1809: HISTORISCHER ROMAN

Eduard Breier

Digitized by Google

1268 J. 3.
L.

The University of Chicago
Libraries

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1809

von

Eduard Breier.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

1809.

Historischer Roman

von

Eduard Breier.

Dritter Band.

Wagram und das Attentat.

Lincke

Leipzig, 1847.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
Wien,
in Commission bei Wittenbecher, Siegel & Kollmann.
[Wallnerstraße Nr. 263.]

Digitized by Google

PT 1105
.L565
no.464
v.3
c.1
Lincke

Heims Library

Digitized by Google

Wagram und das Attentat.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

In der Stadt, in der Plankengaſſe, dort, wo jetzt Leibenfroſt's Kaffée einladend zu ſich winkt, zeigte ſich ſeit einigen Tagen den Wienern ein bisher fremdartiges Schauſpiel.

Reich gekleidete Herrn, theils vom Civile, theils vom Militär, alt und jung, Franzoſen und Deutſche, gingen bald einzeln, bald in kameradſchaftlicher Geſellung in das Haus und verſchwanden auf der Treppe, die in das erſte Stockwerk führte. Das Kommen und Gehen währte auf dieſe Weiſe den ganzen Tag hindurch bis tief in die Nacht; Einige ſtürzten mit Haſt und Gierde hinauf, Andere ſtiegen wieder ſcherzend und lachend die verhängnißvolle Treppe hinan; aber noch größer war der Contraſt bei denjenigen, welche herabkamen; dieſer mit freudigen Zügen, hell leuchtenden Augen, tanzt die Treppe herab, jener eilt mit wild rol-

Digitized by Google

lenden Blicken, in den eigenen Haaren wüthend, verzweiflungsvoll von dannen; jetzt Einer, dann wieder Einer, herab und hinauf, mit freudigen Ausrufungen oder mit giftigen Verwünschungen, hier lachend, dort jammernd; Alle aber erhitzt und aufgeregt, Viele noch bebend von der eben überstandenen, ängstlichen Erwartung.

Unten aber an der Treppe, in der Einfahrt, an dem Hausthore standen armselige Gestalten in Lumpen gehüllt, Vagabunden und Bettler, und streckten den Herabgekommenen flehend die Hände entgegen, und erhielten von Manchem reichliche Spenden, von Manchem aber einen Fluch statt der Gabe.

Außerdem sah man in der engen Straße noch viele Neugierige stehen, die an die Fenster des ersten Stockes hinaufgafften, ohne etwas Anderes zu sehen, als höchstens die reichbetreßten Livreeträger, welche oben die Salons mit Confituren, Näschereien, namentlich mit geistigen Getränken durchstrichen, und Jedem verabreichten, was er begehrte.

Ja, es war ein ganz eigenes Schauspiel in diesem Hause aufgeschlagen, aber es war kein Schauspiel für Götter, sondern eines für Teufel, es war — eine Spielhölle!

Ein ganz nach Französischem Geschmacke und Sitten eingerichtetes, öffentliches Spielhaus!

Digitized by Google

Drei Salons, elegant tapeziert, mit grünen Tischen, Bankhalter und Croupiers, Roulette, Rouge et noir, u. s. w. „Nur herzu, meine Herren, versuchen Sie Ihr Glück!"

In einem der Salons an die Wand gelehnt, mit verschränkten Armen steht Charles Delour.

Todtenbleich, mit stierem Blick, sieht er dem Glücksspiele zu, er hatte eben eine kleine Summe verloren, und zog sich zurück, um einem Andern den unglücklichen Platz zu gönnen. Aber nicht dieser Verlust ist es, der ihn in diese düstere Gemüthsstimmung versetzt, sondern die Qual seines Innern, der Gram in seinem Herzen.

Vor ihm steht das Bild der Schwester!

Ihre Erscheinung hatte wie mit einem Zauberschlage sein ganzes früheres Leben vor ihm aufgerollt, und er that das, was früher nicht geschehen war, er dachte darüber nach.

Welch ein reichbewegtes, gefahr- aber unehrenvolles Leben!

Spion! —

So oft ihm jetzt dieses Wort in den Sinn kam, durchzuckte ihn ein eigenes Gefühl; es war Unwille über sich selbst. — Er, der Sohn deutscher Eltern, dessen Vater ein Ehrenmann, dessen Mutter eine fromme, echt deutsche Hausfrau war, er ein Spion Frankreichs gegen Deutschland! —

Digitized by Google

Von Jugend auf mit einem leichten Sinn begabt, durch eine lange Reihe von Jahren vom Hause entfernt, hatte er bisher selten an die Seinen gedacht, und selbst das Gefühl für seine Mutter war nach und nach so abgestumpft, daß er keine Sehnsucht sie zu sehen fühlte, und am Ende, oft durch das Unstäte und Gefährliche seiner Stellung verhindert, oft aber durch verwerflichen Leichtsinnn die Seinen vergessend, an sie weder schrieb, noch sonst Etwas von sich wissen ließ. Und wahrscheinlich hätte er noch lange in diesem Schweigen beharrt, wenn ihn nicht die Vorsehung wie zur Strafe aus seinem Taumel gerüttelt, und durch die plötzliche Erscheinung der Schwester alle Erinnerungen an die Heimath und an seine Vergangenheit wach gerufen hätte.

Und wie fand er die Schwester? —

Sie, die noch ein Kind, als er das mütterliche Haus verließ, war jetzt eine blühende Jungfrau, zu der ihn nicht die Stimme des Blutes, die Ahnung einer verwandten Seele, sondern eine sündige Gier hingezogen hatte, und deren Standhaftigkeit und Tugend allein er es zu danken hatte, daß nicht ein gräßliches Verbrechen mehr auf seiner Seele lastete. So oft er nun an die Seinen mit ihr dachte, überwältigte ihn Scham und Abscheu vor sich selbst; mit welchem Gefühle sollte er ihr, wenn er sie fand, entgegentreten und sagen: „Rosa, ich bin nicht Ferdinand Miller, nicht Charles Delour,

Digitized by Google

ſondern Dein Bruder Adam Landner!" — Konnte ihm die reine, die tugendhafte Engelſeele mit echt ſchweſterlicher Zärtlichkeit in die Arme ſinken, würde ſie im Stande ſein, den Entführer eines unſchuldigen Mädchens als ihren Bruder zu umarmen? — Mit dem Gedanken an Roſa erwachten auch Gewiſſensbiſſe über das unkindiſche Vergeſſen ſeiner Mutter; die Schweſter war allein, bei fremden Menſchen, wo mogte die Mutter weilen? Zu Hauſe? — Oder war ſie vielleicht ſchon todt? — Wo barg ſich Roſa jetzt, wohin hatte ſie im Drange ihre Zuflucht genommen?

In der Schmalzhofgaſſe, von wo er ſie das erſte Mal vertrieb, war ſie nicht; daß Roſa mit Julie früher beiſammen wohnte, war ihm unbekannt. Auch betrieb er anfänglich die Nachforſchungen nur läßig, denn ſo gerne er einerſeits die Schweſter gefunden hätte, ſo überraſchend und neu war ihm andrerſeits der Gedanke an ſie, und er konnte ſich eines gewiſſen Bangens, einer leiſen Furcht vor der bevorſtehenden Erklärung nicht erwehren.

Dieſer Seelenzuſtand peinigte ihn, raubte ihm die Ruhe, und trieb den Willenloſen von einem Orte zum andern, er ſuchte ſich zu zerſtreuen, ſtrebte ruhiger zu werden, und dann, mit ſich ſelbſt einig die Schweſter aufzuſuchen und auszuſöhnen.

So finden wir ihn im Spielhauſe.

Digitized by Google

Ein Französischer Offizier, ein Bekannter, gesellte sich zu ihm und störte sein Nachdenken.

„Nun, Herr Charles! Versuchen Sie heute nicht die Glücksgöttin?"

„Ich habe ihr bereits mein Opfer gebracht."

„Also verloren?"

„Unbedeutend, aber für heute genug."

„Sie haben ganz meine Marime, nie zu viel an einem Tage zu wagen. Mancher Tag ist so malheurös, daß man ordentlich gezwungen wird, aufzuhören."

„So denken aber nicht Alle; sehen Sie z. B. jenen Capitain dort, er muß heute schon eine bedeutende Summe verloren haben, er riskirt aber fort, er will das Glück zwingen, ihm unterthänig zu werden."

„Die Leute erwägen nicht, daß sich Nichts erzwingen läßt, am allerwenigsten das Glück."

In diesem Augenblicke ging ein kleiner Mann durch den Salon und betrachtete die Spielenden mit Aufmerksamkeit.

„Wer ist jener Mann?" fragte der Offizier."

„Es ist ein Oesterreichischer Rath, der Edle von Sonnenhell."

„Alle Wetter," rief der Offizier, „den Namen habe ich schon irgendwo gehört."

Digitized by Google

„Es ist derselbe, der wegen eines Libells auf den Kaiser eingezogen war."

„Richtig, jetzt entsinne ich mich, ich habe davon sprechen hören; aber wie kommt es, daß er schon wieder auf freiem Fuße ist?"

„Eine Laune Napoleons. Ich war grade in Geschäften beim Polizei-Intendanten Bacher, als er den Arretirten rufen ließ. Der arme Rath zitterte wie Espenlaub. Der Intendant sagte zu ihm: „Mein Herr! Wir waren gezwungen, Sie einige Tage bei uns zu behalten, weil Ihre Brochüre dem Kaiser überreicht wurde. Er hat dieselbe durchblättert und ertheilte mir den Befehl, sie Ihnen zurückzustellen. Sie erhalten hiermit die Brochüre, Ihre Freiheit und noch 300 Franks als Gnadengeschenk Seiner Majestät, die sich mit der Lektüre trefflich unterhalten hat, und Ihnen sagen läßt, Sie mögten Ihr Werk nur gleich in's Englische übersetzen lassen!" — Der Rath war wie aus den Wolken gefallen, katzbuckelte eine Weile und entfernte sich. Als er fort war, sagte der Intendant lächelnd: „Ich bin ganz derselben Meinung wie der Kaiser; der Mann ist zu dumm, um schaden zu können!" — Damit war die Sache abgethan."

„Was sucht aber der Edle jetzt im Spielhause?"

„Wahrscheinlich Zeitvertreib, oder ist's Neugierde,

Digitized by Google

die ihn hieher führt, denn zum Hazardiren fehlt ihm der Muth."

„Oder will er vielleicht die 300 Franks wagen, die ihm seine Brochüre eingebracht."

„Die schlechte Arbeit ist gut genug honorirt. Ich glaube nicht, daß Schiller, der erste deutsche Dichter, so viel für eines seiner Meisterwerke bekommen hat, übrigens sind der Herr Rath bornirt genug, den Hohn Napoleons für baare Münze zu nehmen, und sich einzubilden, der Kaiser fürchte seine Feder und habe sie daher erkaufen wollen. Die Zuversicht und das gewisse Selbstgefühl, welches er jetzt zur Schau trägt, deuten wenigstens darauf hin und lassen dies vermuthen."

Der Officier lachte und Charles Delour verließ nach einiger Zeit an seiner Seite das Spielhaus.

Als er später Hause kam, trat nach Frau Servatia zu ihm in das Gemach.

Sie trug in der Hand eine gedruckte Anzeige.

„Ihre ergebenste Dienerin, Herr Ferdinand!"

„Was wünschen Sie, Madame?"

„Ich hätte eine sehr höfliche Bitte an Sie."

„Lassen Sie hören; wenn es in meiner Macht steht, sie zu erfüllen —

„O gewiß, ich bin überzeugt, Sie können es.

„Nun gut, reden Sie."

Digitized by Google

„Herr Ferdinand, Sie wissen daß ich eine rechtschaffene Frau bin."

„Ganz recht — weiter!"

„Ich nähre mich von meinem Geschäfte redlich und fleißig und habe mir in keiner Beziehung Etwas vorzuwerfen, einige Kleinigkeiten, der Himmel verzeih' mir meine Sünden, ausgenommen, die aber nicht hieher gehören."

„Nur weiter, weiter!"

„Mir steht ein sehr gutes Geschäft in Aussicht, das heißt, es könnte sich ein sehr gutes Geschäft herauswachsen, wenn Sie nämlich wollten. Sehen Sie, ich bin jetzt wirklich in einer Lage, wo mir ein guter Kauf nicht schaden könnte. Mein Zukünftiger liegt darnieder, Apotheker und Doktor sind wahre Blutsauger, und dazu kommt noch der Umstand, daß mein Egidius im Felde war, daher ich gewissermaßen Ansprüche habe —"

„Aber liebe Frau, Sie vergessen ganz, daß ich in Französischen Diensten bin, und daß Ihr Zukünftiger gegen uns gefochten hat, daher müssen Sie Ihre Ansprüche schon anderswo geltend machen."

„Aber mein schätzbarer Herr Ferdinand müssen wissen, daß unsere Beamten hier jetzt die Köpfe so voll Franzosen haben, daß für einen Oesterreicher in dem beschränkten Raume kein Platz mehr ist; und

Digitized by Google

dann muß ich Ihnen auch gestehen, daß mein Egidi gar nicht willens war mit Ihrem Kaiser Krieg zu führen, und daß er, wenn er auch bei den Wiener Freiwilligen war, doch nicht freiwillig Landwehrmann geworden ist, und daß, wenn es auf ihn angekommen wäre, die ganze Geschichte von Vornherein ein anderes Gesicht bekommen hätte; denn seine Meinung war: „möge der Bonaparte anderswo wirthschaften, wie er will, wenn er nur mich in Ruh' läßt. —"

„Nun gut, kommen Sie endlich zur Sache. —"

„Ich bin schon dabei. Lesen Sie gefälligst diesen Zettel."

Charles nahm das Papier und las:

„Dem Publikum wird hiermit auf Befehl des „Herrn General-Platzkommandanten angezeigt, daß „am 12. Juni die Pferde, Geschirre und Wagen „von verschiedener Gattung des seligen Herrn Ge„neral, Grafen von St. Hilaire zum Verkaufe „angeboten werden. — Die Versteigerung wird in „der Stadt, auf der hohen Brücke No. 150 um „8 Uhr statt haben, allwo die Kauflustigen sich „einzufinden belieben.

Chauvot.

Kriegskommissair von Wien.

Als Charles diese Anzeige gelesen hatte, sah er die Trödlerin an und sagte: „Was wollen Sie also?"

Digitized by Google

„Ich mögte gern dieſe Sachen kaufen.“ —

„Nun gut, das ſteht Ihnen ja frei.“ —

„Ja, ganz recht, aber ſehen Sie, charmanteſter Herr Ferdinand, ich mögte auch gern billig kaufen.“

„Sie müſſen daher mit bieten.“ —

„Das werde ich auch thun, aber Sie können mir hier viel Geld erſparen, wenn Sie bei den Herren, die dabei betheiligt ſind, ein gutes Wort für mich einlegen, daß ſie, wenn ich einen Preis geboten habe, nicht lange anhalten, ſondern raſch nach einander zuſchlagen laſſen; das geſchieht bei uns öfters, Vortheil treibt das Handwerk, das wiſſen Sie ohnedem.“

Charles mußte über die ſpeculative Frau lächeln, dann aber ſagte er: „Aber ich bitte Sie, was wollen Sie denn mit den Pferden und mit den Wagen anfangen?“

„Die Pferde ſtell' ich rückwärts in eine große Kammer, die in einen Stall umgewandelt wird, und die Wagen werden in den Holzlagen untergebracht. So bleibt Alles ruhig ſtehen und liegen, bis die Franzoſen fort ſind, denn ewig können ſie doch nicht hier bleiben. Dann werden unſere Herrſchaften wieder nach Wien kommen. Da mache ich bekannt, daß ich die Franzöſiſchen Pferde und Wagen von dem berühmten Marſchall, dem heiligen Hilarius zu veräußern habe; wenn unſere Herrſchaften hören,

Digitized by Google

daß meine Wagen und Pferde französisch sind, so fallen sie darüber her wie die Fliegen über den Honig; denn wenn die nur etwas Ausländisches haben, da sind Sie ganz glücklich, und wenn auch die Einheimischen darüber zu Grunde gehn, das machte Nichts; auf diese Weise kann ich bei dem einzigen Geschäfte eine reiche Frau werden."

„Nun gut," antwortete Charles, „ich werde sehen, ob sich in der Sache Etwas thun läßt."

„O gewiß, Sie haben ja bedeutende Bekanntschaften, Sie kennen vielleicht sogar den Kriegskommissär, den Herrn Schau-wo*) persönlich."

„Lassen Sie mich nur, ich werde schon machen; aber jetzt sagen Sie mir, kann ich mit Ihrem Herrn Egidi sprechen?"

„O freilich, es wird ihm eine Ehre sein; kommen Sie nur herunter. Er ist ja schon viel besser, das Fieber ist fort und die Wunde ist im Heilen, in ein oder zwei Monaten hoffe ich, ihn ganz hergestellt zu sehen. Es ist ein wahres Glück, daß mein Egidi eine so starke Natur hat, sonst hätte er die Krankheit wirklich nicht überstanden. Sie werden staunen, wenn Sie Sich überzeugen, wie sehr der arme Mann abgenommen hat; er ist fast nicht mehr zu erkennen;

*) Chauvet.

Digitized by Google

wenn ich mir ihn denke, wie er am Nachmittage vor dem Abmarsche aussah, der Himmel verzeih' mir meine Sünden, und wie er jetzt abgemagert ist, so könnte ich blutige Thränen weinen."

Da sie während dieses rührenden Sermons bis zur Krankenstube gekommen waren, so öffnete Frau Servatia die Thüre derselben, und fuhr im Verlaufe ihrer frühern Rede ohne abzusetzen fort: „So, mein charmantester Herr Ferdinand, belieben Sie nur herein zu spazieren."

Egidius hütete noch immer das Lager, allein seine Gesundheit war wirklich sehr im Zunehmen, und die Bülletins, welche Frau Konrad an die Nachbarschaft, versteht sich, mündlich ertheilte, lauteten:

„Das Fieber ist fort, der Apetit steigt, der Durst „fällt, der Herzschlag wird voller, und der früher „eingenommene Kopf leerer."

Egidius empfing den jungen Mann freundlich, aber man sah ihm den Zwang an; er war ihm von jeher nicht grün, hütete sich aber, ihm dies jetzt merken zu lassen, da er ihn mit Recht fürchtete.

Frau Konrad war Zeuge des Gespräches, welches jetzt von den beiden Herren geführt wurde.

„Ich habe bei Ihnen eine Erkundigung einzuziehen, Herr Brenner!"

„Wenn ich dienen kann —"

Digitized by Google

„Vor einigen Tagen ſah ich ein Mädchen in dies Haus gehen, welches ſich mehre Stunden hier aufhielt.“

„Ganz recht,“ rief Servatia, „das iſt eine gewiſſe Mamſell Roſa. Aber mein charmanteſter Herr Ferdinand, Sie erlauben mir ſchon die Frage: wie kommt es denn, daß Sie Sich in einer weiblichen Angelegenheit an meinen Zukünftigen wenden? Sie werden doch nicht glauben, daß er vor mir Geheimniſſe hat? Das würde ich ein für allemal nicht zugeben.“

„Ich will Ihre Frage aufrichtig beantworten. Ich wende mich deshalb an Herrn Brenner, weil ich von ihm einfache Antworten und keine weitläufigen Erklärungen erwarte.“

Frau Konrad wurde unwillig; doch ein Wink ihres Zukünftigen begütigte ſie, und Charles fuhr, an dieſen gewendet, fort: „Kennen Sie das Mädchen, Herr Brenner?“

„Nein.“

„Welche Urſache führte ſie zu Ihnen?“

Egidius, um einige Augenblicke Zeit zu gewinnen, wie er dieſe Frage beantworten ſolle, ſagte: „Mein Herr, Sie forſchen nach Geheimniſſen —“

„Die Sie mir ohne Scheu beantworten können, denn das Mädchen intereſſirt mich ſehr.“

Digitized by Google

„Nun gut, so will ich es Ihnen sagen. Das Mädchen erfuhr, durch welchen Zufall weiß ich nicht, die Anwesenheit eines verwundeten Landwehrmannes. Der war ich. Sie besuchte mich also, um über ihren Geliebten Auskunft zu erhalten."

„Ihren Geliebten?"

„Ja, er ist auch bei den Wiener Freiwilligen; aber leider vermogte ich ihr keine genügende Auskunft zu geben, da er bei einem andern Bataillon ist und ich ihn persönlich nicht kenne."

„Und wie nannte sie den jungen Mann?"

„Ich glaube Franz Schmidt, ja, ja, Franz Schmidt heißt er."

Frau Servatia machte bei diesen Erklärungen große Augen, denn da sie Zeuge von Rosa's Unterredung mit Egidius war, so erkannte sie auch das Unrichtige dieser Angaben.

Sie hatte auch schon bei der ersten Unwahrheit eine Berichtigung derselben auf der Zunge; allein ein unwilliges Räuspern Brenners machte sie verstummen.

„Sie kennen also das Mädchen nicht?" fragte Charles weiter.

„Ich habe sie in meinem Leben nicht gesehen."

„Auch Sie nicht, Frau Konrad?"

„Ich — nein, ich kenne sie auch nicht; wer

Digitized by Google

wird sich denn um alle Mädchen kümmern; die Wiener-Stadt ist gar groß."

„Es liegt mir viel daran, zu erfahren, wo sich das Mädchen jetzt aufhält."

„Das wird schwer fallen," meinte Frau Konrad, „denn die Herrn Franzosen haben eine solche Verwirrung angerichtet, daß Ihnen vielleicht nicht einmal die Polizei Auskunft ertheilen kann."

Die Wahrheit dessen sah auch Charles ein; er erwiderte daher: „Und dennoch liegt mir daran, zu erfahren, wo sie ist; ich ersuche Sie daher, Frau Konrad, bei Ihren zahlreichen Bekannten nach dem Mädchen zu forschen, und mir zu Liebe Alles aufzubieten, um von ihrem Aufenthalte Kunde zu bekommen."

Servatia versprach dies und der Miethmann entfernte sich.

Kaum aber hatte er die Thüre im Rücken, so kam die Trödlerin zu ihrem Zukünftig-Vergangenen — der Himmel verzeih' mir meine Sünden — und rief: „Aber lieber Egidi, was hast Du denn da dem Herrn Ferdinand für Lügen aufgetischt? Du hast ihn ja ganz' irre geführt!"

„Das wollte ich."

„Aber warum denn?"

Digitized by Google

„Weil ich meinen Freund Herrmann nicht verrathen will.“

„Aber wie so denn?“

„Der saubere Herr Ferdinand hat das Mädchen gesehen, und sicher ein Auge auf sie geworfen. Nun mögte er sie gerne aufsuchen, und wenn ich ihm die Wahrheit gesagt hätte, so wäre er zu Herrn Thell gegangen, und der Armen auf die Spur gekommen. Du weißt, daß er französisch denkt, und denen ist kein Mittel zu schlecht, um ihre Zwecke zu erreichen. Herrmann Duschel aber ist mein Freund, er hat sich mir anvertraut, und ich darf sein Vertrauen nicht mißbrauchen. Da wir selbst nicht wissen, wo Mamsell Rosa sich aufhält, so wirst Du schon so gut sein und zu Herrn Thell gehen, um ihm zu sagen, daß er Rosa warnen soll, weil Herr Ferdinand sie ausfindig zu machen wünscht, und wahrscheinlich unlautere Absichten hegt.“

Servatia war von der Triftigkeit dieser Maßregel durchdrungen, sah ihren Egidi lieberoll an und rief: „Mann, Du bist ein Engel, Du hast das Vaterland vertheidiget, freilich nicht am besten, weil die Franzosen in Wien sind; aber das macht Nichts, Du bist doch nur ein Mal besiegt worden, Du bist also ein Vaterlandsvertheidiger und ein Unschuldsbeschützer in einer Person und verdienst es, daß Du mein

Digitized by Google

Gatte wirſt, ich bereue nicht, was ich gethan habe, der Himmel verzeih' mir meine Sünden!"

Dieſer ſchmeichelhaften Anerkennung folgte eine liebevolle Umarmung, während welcher Servatia ſtammelte: „Ich habe Dich — und werde die Franzöſiſchen Pferde und Wagen vom heiligen Hilarius bekommen, mir fehlt Nichts zu meinem Glücke!"

„Und ich, Mama?" rief der Majorathsherr dazwiſchen."

„Ja, mein Kind, Du gehörſt auch dazu!!"

*

* *

Wir verſetzen unſere Leſer in die Wohnung des Vergolders Geiger in die Neudeggergaſſe.

Dort befand ſich Roſa.

Sie hatte in jener Nacht, als ſie von dem Italieniſchen Soldaten begleitet, das Haus der Frau Langin verließ, ihre Zuflucht zu Peter Thell genommen, und der Schreinermeiſter, der ſchon durch Julie von Roſa's Verſchwinden in Kenntniß geſetzt worden war, vernahm mit Staunen ihre Mittheilung.

„Arme Roſa," ſagte er, „Sie waren in ſchlimmen Händen, dieſer Ferdinand Miller iſt ein Franzöſiſcher Spion, der ſchon früher auch Herrmann in eine gefährliche Lage verſetzt hatte, und deſſen habhaft zu werden alle Bemühungen fruchtlos waren.

Digitized by Google

Jetzt, wo hier das Französische Regiment den Herrn spielt, kann er frei und unangefochten sein Wesen treiben, ich muß daher trachten, Sie seinen Blicken zu entziehen, und werde Sie zu meiner Ernestine bringen, da Sie in meinem Hause nicht ganz sicher wären, weil meine Freundschaft zu Herrmann und meine Bekanntschaft mit Ihnen doch mehren Leuten kein Geheimniß ist."

Rosa willigte in diesen Vorschlag und wurde am andern Morgen in Meister Geigers Haus gebracht.

Wir finden die Jungfrau in Ernestinens Stübchen krank und erschöpft.

Nach so viel ausgestandener Angst, nach solcher Aufregung war es kein Wunder, daß das arme Mädchen erlag, und von einem Fieber auf das Krankenlager geworfen wurde.

Ernestine stand ihr als treue Freundin zur Seite, und keine Schwester hätte eine sorgsamere Pflege entfalten können, als es Thell's Braut that, Rosa erkannte dies auch mit rührenden Worten an.

Thell besuchte das Haus wie früher, und trug Sorge, daß Rosa's Anwesenheit allen unberufenen Mitwissern unbekannt blieb.

Bei einer dieser Gelegenheiten war es, wo er, von Rosa aufgefordert, ihr Mittheilungen über Julie

Digitized by Google

machte; denn Rosa war ja selbst durch die Reden ihres Verfolgers darauf aufmerksam gemacht worden, daß er in Bezug der Tänzerin bereits seine Maßregeln getroffen habe.

Als Rosa dies dem Schreiner mittheilte, sagte er: „Nun erst weiß ich mir Manches zu erklären, was mir und Julie bisher räthselhaft erschienen war. Als Sie nämlich an jenem Abende von Ihrem Besuche bei der Trödlerin nicht zurückkehrten, wuchs Juliens Unruhe von Stunde zu Stunde, sie brachte eine schlaflose Nacht zu, und da sie den Gärtner August nicht in das Geheimniß ziehen mogte, so verfügte sie sich am andern Morgen sogleich zu mir, um mir die unangenehme Nachricht mitzutheilen. Ich eilte zur Trödlerin und erfuhr, daß Sie gegen Abend das Haus verlassen hätten. Das war Alles; so viel ich auch von der Nachbarschaft zu erforschen suchte, so blieb meine Mühe doch erfolglos. Sie können Sich nun meine Angst und Sorge um Sie vorstellen. Als Julie von mir nach Hause ging, mußte sie wahrscheinlich von dem berüchtigten Miller bemerkt worden sein; denn sie hatte kaum ihre Stube betreten, so erschien bei August ein junger Mann, der sich bei ihm erkundigte, ob die Dame, welche vor wenigen Augenblicken in's Haus ging, hier wohne? Dieser dachte im Augenblicke nicht daran, eine vernei-

Digitized by Google

nende Antwort zu ertheilen, was auch wenig genützt haben würde, und der junge Mann entfernte sich wieder. Hätte Julie dies zeitig genug erfahren, so wäre vielleicht noch Hilfe gewesen; allein August berücksichtigte es nicht, um, wie er später sagte, sie nicht zu beunruhigen. An demselben Nachmittage erschien der Direktor des Operntheaters, und verkündete ihr, daß er von dem Gouverneur den Befehl erhalten habe, die in Penzing wohnende Tänzerin Julie alsogleich zu aquiriren und nächstens auftreten zu lassen. Julie war freilich über dies Ereigniß erstaunt, aber sie konnte dem Antrage nicht ausweichen, sagte „Ja" und unterschrieb den Kontrakt. Als August erfuhr, daß sie sein Haus verlassen müsse, wurde er unruhig und theilte ihr das Verschwiegene mit. Nun dachte sie freilich an Miller, aber da sie keinen Grund finden konnte, was er damit zu bezwecken Willens wäre, und auch die eingegangene Verpflichtung nicht leicht auflösen durfte, so blieb ihr nichts Anderes übrig, als in die Stadt zu ziehen, und ihr Engagement anzutreten. Dies Alles theilte sie mir mit."

„Und ist ihr bis jetzt noch nichts Unangenehmes begegnet?" fragte Rosa nachdenkend.

„Ich glaube nicht, sonst würde sie mich davon gewiß in Kenntniß gesetzt haben."

Digitized by Google

„Daß Miller dabei im Spiele iſt, bleibt außer Zweifel, was er auch immer für einen Zweck haben mag, ſo viel iſt gewiß, daß dieſer es erfordern muß, Julie früher in die Oeffentlichkeit zu ziehen und dann zur weitern Ausführung zu ſchreiten.“

„Jetzt,“ erwiderte Thell, „glaube ich ſelbſt, daß dies der Fall iſt.“

„Wir müſſen die bedrohte Freundin warnen.“

„Ich werde es über mich nehmen, aber nicht perſönlich, denn von nun muß jede Verbindung mit ihr von unſerer Seite abgebrochen werden, um die Aufmerkſamkeit Miller's, der ſie wahrſcheinlich mit Spähern umgeben wird, nicht auf uns zu lenken. Ich werde ihr ſchreiben, und ſie zugleich über Ihr Schickſal beruhigen.“

Da Roſa hiermit vollkommen einverſtanden war, ſo ſchrieb Thell an die Tänzerin folgenden Brief:

„Mein Fräulein!

Was mit Ihnen bis zum heutigen Tage vorging, geſchah durch den Einfluß Ihres Feindes, den ich Ihnen nicht erſt nennen darf. Er hat mit Ihnen Böſes im Sinne, leider ſind mir ſeine Pläne unbekannt, ſonſt würde ich ſie Ihnen mittheilen; aber daß es ſo iſt, deſſen kann ich Sie verſichern. Die Vorſicht erheiſcht es, daß Sie von nun an jede Verbindung mit jenem Manne abbre-

Digitized by Google

chen, der Ihnen bisher einige freundschaftliche Dienste erwiesen hat. Der theure Gegenstand, den Sie in der letzten Zeit verloren, befindet sich in Sicherheit und ist vollkommen geborgen. Nennen Sie die Namen derjenigen nie, die Ihnen lieb und werth sind, denn der Arm des Bösen reicht weit. Leben Sie recht wohl; wenn die Gefahr vorüber ist, sprechen wir uns. Sollte Ihnen ein besonderes Unglück begegnen, und ich Ihnen helfen können, so avisiren Sie mich davon, aber auf eine sehr vorsichtige Weise, wo möglich persönlich.

Ihr Freund."

Nachdem Rosa diese Zeilen gelesen hatte, sagte sie: „Ich glaube, Julie wird sich wohl die räthselhaften Worte zu deuten wissen."

„Deutlicher durfte ich nicht sein, für den Fall, daß der Brief in unrechte Hände kommen sollte; denn ich bin gesonnen, ihn unter ihrer Adresse in der Theaterkanzlei abgeben zu lassen. Er bleibt ohne Unterschrift und wird durch ein undeutlich ausgeprägtes Siegel geschlossen.

Rosa nickte ihm beistimmend zu, und der junge Schreinermeister entfernte sich bald darauf nach einem herzlichen Abschiede.

Ernestine blieb an Rosa's Seite.

„Ach," seufzte diese, als sie allein waren, „wie

Digitized by Google

werde ich Ihnen und Herrn Thell für die Freundschaftsdienste, die Sie mir erweisen, auch würdig genug danken können."

„Sprechen Sie nicht davon, liebe Rosa. Ihr Herrmann hätte für mich in einer ähnlichen Lage gewiß dasselbe gethan, ich kenne ihn, er ist ein trefflicher Mensch!"

„Ja, das ist er," entgegnete die Kranke, „und Sie können mein Entzücken ermessen, als mir Herr Brenner von ihm erzählte, als ich erfuhr, daß er aus der fürchterlichen Schlacht wohlerhalten hervorging; Sie hätten den Mann nur hören sollen, wie er die Unerschrockenheit und Tapferkeit meines Herrmann schilderte; während mich das Frühere erfreute, erhob mich dies, ich wurde stolz, ihn mein zu nennen."

„Das können Sie auch, liebe Rosa, denn er ist einer der Besten, und eben so treu in der Liebe, als in der Freundschaft. Ach, wie freue ich mich des Augenblickes, wo der Friede wiedergekehrt sein wird, und wir als glückliche Gattinnen der bravsten Bürger —"

„O, hören Sie auf, liebe Ernestine, ich getraue mich fast nicht daran zu denken?"

„Setzen Sie so wenig Zutrauen in den gütigen Himmel."

„Wäre dies der Fall, wo nähme ich Kraft her,

Digitized by Google

den Kummer und die Angſt um ihn zu ertragen? Aber trotz dem mag ich an das ferne Glück nicht denken, deſſen Gewährung allem Anſcheine nach noch im weitem Felde liegt."

„Bei mir iſt es wieder anders; ich denke mir daſſelbe nahe, recht nahe, und bin ſchon in der Erwartung deſſen ſelig. So genieße ich jetzt die Freuden der Hoffnung, und werde dann in den Wonnen der Erfüllung ſchwelgen."

„Sie verdienen es, glücklich zu ſein." —

„Und Sie nicht? Sind Sie nicht eben ſo gut wie ich? Lieben Sie nicht ſo treu und innig wie ich? O, theure Roſa, verkennen Sie Ihren Werth nicht, ſchon die Leiden Ihrer letzten Tage haben Sie der ſeligſten Freuden würdig gemacht."

„Ach ja, ich habe viel gelitten! Jeder Augenblick in jener trübſeligen Lage wurde mir zur Ewigkeit, der Anblick jenes Elenden verwundete mich bis in die tiefſte Seele, und bei dem Allen muß ich meinem Muthe die Rechtfertigung widerfahren laſſen, daß er mich nie verließ. Ich war ſtark und entſchloſſen, und verlor keinen Augenblick mein Bewußtſein. Ich weiß noch jetzt nicht, woher ich die Kraft nahm, dies Alles zu ertragen; es war vielleicht das Bewußtſein, daß ich ganz allein an mich angewieſen, nur durch mich ſelbſt gerettet werden kann, und hätte

Digitized by Google

mir der Himmel nicht Hilfe geſendet, ich glaube, ich hätte Kraft genug beſeſſen, den Feind mit meinen eigenen Händen zu erwürgen."

„Sie ſind ja ſchrecklich, liebe Roſa."

„In jenen Augenblicken, in jener Lage erſt fühlte ich es ganz, wie man handelt, wenn man auf Selbſtvertheidigung angewieſen iſt, in jenem Momente denkt und empfindet man anders, man hört auf Weib zu ſein, und ich ſchaudere noch jetzt bei dem Gedanken, wenn ich erwäge, daß ich in jenem Augenblicke mit kaltem Herzen hätte Blut vergießen können. Doch denken wir nicht daran, theure Erneſtine, ich will dem Himmel danken, daß Alles vorüber iſt, mir ſcheint es jetzt, als wär's ein Traum geweſen, ein ſchwerer, böſer Traum!"

Erneſtine umarmte die Kranke, und wer die beiden Mädchen jetzt ſah, hätte das deutliche Bild zweier Roſen gehabt, die ſich am kühlen Abende zu einander neigen, von denen aber die Eine während des nachmittägigen Sonnenbrandes unter ſchützendem Blätterdache geſtanden, während die Andere frei, den ſengenden Strahlen preisgegeben war.

Der kühlende Thau der Nacht wird die erblaßten Blätter röthen, die Krone ſchließen, und die zarten Staubfäden des Kelches werden wieder geborgen ſein.

Digitized by Google

Möge der gütige Himmel Beide in seinen Schutz nehmen.

*

* *

Julie, seitdem sie ihr ländliches Asyl in Penzing verlassen hatte, seitdem die stille Zurückgezogenheit ihrer bürgerlichen Lebensweise dem unruhigen, geräuschvollen Treiben ihrer gegenwärtigen Stellung Platz gemacht hatte, fühlte sich unbehaglich, unzufrieden. Wäre nicht Eines gewesen, das sie an Wien fesselte, sie hätte die Stadt, wo sie bereits von so viel Unannehmlichkeiten heimgesucht wurde, gewiß verlassen.

Dieses Eine war ihre Liebe zu Friedrich Staps.

Je länger sie den jungen Mann kannte, je mehr sie Gelegenheit hatte, sein echt Deutsches Gemüth kennen zu lernen, desto mehr mußte sie auch diese reine Biederseele schätzen, und desto heftiger auch von seinem Denken, von seiner Empfindungsweise ergriffen werden. Staps war ein echter Deutscher, seine Vorsätze wohl überlegt, aber dann auch mit Beharrlichkeit durchgeführt; sein Herz rein, wie der fromme Blick seines Auges! Bei seiner Jugend, und dem fast mädchenhaften aber lieblichen Antlitz hätte man ihm kaum die Charakterstärke zutrauen sollen, die er

Digitized by Google

wirklich beſaß. Da man aber dies Alles erſt bei einer längeren Bekanntſchaft wahrzunehmen vermogte, ſo war es natürlich, daß man ſich zu ihm erſt nach und nach hingezogen fühlte, daß man ihn aber auch dann lieb gewann und nicht mehr laſſen konnte.

So war es auch bei Julie gekommen.

Sie liebte den Jüngling mit der ganzen Glut ihrer Seele, ſie, welche bis jetzt bei den Anträgen von Reichen und Mächtigen gleichgültig geblieben war, ſie, die ſo oft glänzende Anerbietungen zurückgewieſen hatte, ſie neigte ſich jetzt mit ganzer Seele dem Jünglinge zu, der Nichts beſaß, als ſein Herz und ſeinen feſten Sinn. Aber dieſes Herz barg eine unerſchütterliche Liebe für ſie, und Liebe war das Bedürfniß, nach dem ſie ſchmachtete, Liebe war die Seele, welche der Künſtlerin die eiſigkalte Umgebung der Breterwelt erträglich machte.

Julie hatte wieder ihre Wohnung in der Kärnthnerſtraße bezogen; dort lebte ſie nun zwiſchen den engen hohen Mauern, die ihr Nichts für den liebgewordenen Aufenthalt in Penzing boten, als höchſtens einige Blumen vor den Fenſtern und den ſchmalen, blauen Himmelsſtreif, der ſich außen über die enge Straße hinzog. Ach, welch' eine Veränderung, wie bang, wie unheimlich fühlte ſie ſich, wie widerte es ſie an, als ſie zum erſten Male die Probe be-

Digitized by Google

ſuchte, als die dunkle, dumpfe Kouliſſenwelt ſie umgab.

Kurz früher befand ſich Staps bei ihr.

Sie klagte ihm ihr Leid.

Der Jüngling tröſtete ſie.

„Sie haben Sich von dem Gedanken entwöhnt," ſagte er, „und dies iſt ein Grund Ihrer jetzigen Abneigung; aber Sie werden Sich bald wieder heimiſcher fühlen, der Widerwille wird ſchwinden!"

„O nein, nein!" rief Julie traurig.

„Nur nicht ſo leidenſchaftlich, theure Julie, fügen Sie Sich in die Nothwendigkeit, nur einige Tage und Sie werden mit dem Gedanken vertrauter ſein.

„Ach," klagte ſie, „welch ein unſeliger Zufall ließ jenen Elenden mich finden! Die arme Roſa hat über mich und ſich Unheil gebracht! Das Verhängniß führte einen Windſtoß durch unſer ſtilles Leben, und unſere Freuden ſind verweht."

„Gewiß nicht auf lange. Eine Aenderung der allgemeinen Verhältniſſe wird auch eine Umwandlung des Ihrigen herbeiführen. Die gänzliche Demüthigung des Tyrannen, die nicht mehr fern ſein kann, wird Deutſchland von dem häßlichen Raupenneſt ſäubern, welches ſich an die grünen Blätter des ſchönen Eichenbaums gehangen hat, und das deutſche Vaterland wird wieder ſicher werden. Ich ſehe ſchon im

Digitized by Google

Geiste die schöne Sonnenzeit heranbrechen, ich glaube schon die Frühlingsluft des erhebenden Auferstehungsfestes aus der tiefsten Schmach zu athmen, Deutschland wird frei werden, die Gewalt wird nicht mehr die Herrscher, nicht mehr den Willen des Einzelnen in eiserne Ketten schmieden; das Wort und der Gedanke werden frei sein, frei, wie ein Gott sie auf die Zunge und in die Seele gepflanzt hat. Sehen Sie, theure Julie, in Ihrem Schicksale spiegelt sich im Kleinen, wie das Walten des Schreckensmenschen im Großen ist. Sie lebten still und zurückgezogen, unbekümmert um das äußere Treiben der Welt, da fällt der Blick eines seiner Satrapen auf Sie, er gönnt Ihnen den anspruchlosen Frieden nicht und zwingt Sie in das Weltgetümmel hinein, ja, er zwingt Sie, denn hätten Sie Sich nicht willig dem Antrage gefügt, der Befehl wäre nicht ausgeblieben. Was bleibt Ihnen jetzt übrig, als sich der Nothwendigkeit zu ergeben, wenn Sie nicht den Haß der maßlosesten Willkühr auf sich laden wollen."

„Sie haben recht, lieber Friedrich, ich muß gute Miene zum bösen Spiele machen, die Stunden in Ihrer Gesellschaft sollen mir Ersatz für das Uebrige sein."

Der Jüngling drückte einen heißen Kuß auf

Digitized by Google

ihre Hand und entfernte sich bald darauf aus dem Hause.

Als die Tänzerin zum ersten Male auftrat, waren die Räume des Opernhauses zum Erdrücken voll, Französische Officiere aller Waffengattungen, vom niedrigsten bis zum höchsten Grade füllten Parterre, Sperrsitze und Logen, die Erwartungen waren auf's Höchste gesteigert, denn der Ruf der Tänzerin war von früher her in der ganzen Residenz verbreitet und anerkannt.

Julie trat auf, stürmischer Beifall empfing sie und währte die ganze Vorstellung hindurch; ihre Jugend, ihre Anmuth gewannen ihr Tausend Verehrer, ihre Reize, durch eine geschmackvolle Toilette wo möglich noch mehr gehoben, brachten unter den meist jugendlichen Officieren, die eben so feurig im Lieben wie im Kampfe waren, einen Enthusiasmus hervor, der eben so Entzücken für die Darstellung, als Leidenschaftlichkeit für die anmuthige Tänzerin verrieth.

Charles Delours, der ein stiller Beobachter in einer Ecke des Parterres stand, und die Berserkerwuth der wüthendsten Beifallsspender beobachtete, lächelte zufrieden vor sich hin, und murmelte: „Nur zu, das habe ich gewünscht, nun will ich sehen, wie sich die spröde Tugend der idyllischen Närrin aus dieser Fluth von Anbetern retten wird; wenn die Daphne

Digitized by Google

zur Magdalena geworden, dann habe ich mein Ziel erreicht!"

Der Triumph, den sein Scharfsinn in diesem Augenblicke feierte, und der Gedanke an die nahe Demüthigung derjenigen, die sich früher seinem Netze mit solcher Kraft entwunden hatte, ließ ihn in diesem Augenblicke seine Schwester vergessen, und machte selbst das erwachte Gewissen verstummen.

Charles kannte Julie zu gut, sein Streich traf sie am verwundbarsten Fleck.

Vom Tage des ersten Auftretens begann für die Künstlerin ein qualvolles Dasein. Die Ruhe ihrer Wohnung war gestört. Sie wurde mit Billets in allen Formen bestürmt; die Zudringlichen wagten es sogar, bis in ihre Gemächer zu dringen, Livreediener erschienen mit Präsenten, Anträge aller Art wurden gemacht, hochgestellte Generale fanden es nicht unter ihrer Würde, der anmuthigen Künstlerin persönlich zu huldigen. Die arme Julie glich in dieser Zeit einem Menschen, der mit Honig übertüncht in die Nähe eines Bienenkorbes kommt und von dem Schwarme überfallen wird. Sie konnte nicht genug abwehren; wenn sie Einen verscheucht hatte, kamen zehn Andere geflogen. Anfangs suchte sie dem Geliebten diese neue Unannehmlichkeit zu verbergen, aber wie lange war dies möglich?

Digitized by Google

Staps wurde nachdenkend, dann sagte er: „Ich vertraue Ihrem Scharfsinn, liebe Julie, und hoffe daß Sie Gewandtheit genug besitzen werden, die Zudringlichen zu verscheuchen. Ich glaube, wenn sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sehen, werden sie von Ihnen ablassen. Sollte aber Einer oder der Andere jede Achtung gegen Sie vergessen, so bin ich der Mann, ihm entgegen zu treten, und ihm, mit der Pistole in der Hand, vor der Tugend eines Deutschen Mädchens Ehrfurcht einzuflößen."

Diese Aeußerung beunruhigte Julie noch mehr; sie wußte, daß Friedrich keinen Augenblick Anstand nehmen würde, sein Wort zu erfüllen, und das Leben des Geliebten solcher Gefahr preis zu geben, das hätte sie nie vermogt; sie suchte daher seine Aufmerksamkeit nach und nach davon abzulenken, und wenn er selbst darauf zu sprechen kam, so beruhigte sie ihn mit der Versicherung, daß die den Franzosen angeborne Galanterie sich nicht so weit vergessen werde, die Gränzen des Anstandes zu überschreiten.

In dieser Zeit erhielt sie Thells Zeilen.

Mit Spannung durchlas sie den Brief, dessen Deutsche Aufschrift sogleich erkennen ließ, daß er von keinem der zahlreichen Bewunderer-Armee herrühre.

Sie zweifelte keinen Augenblick an der Person des Schreibers, und hatte Ursache genug über den

Digitized by Google

Inhalt zu ſtaunen. Karl war alſo wirklich der Urheber ihrer jetzigen unangenehmen Lage; die Gewißheit davon, und die nun eingetretenen Folgen, ließen ſie gleich den Zweck ſeiner unedlen Handlungsweiſe erkennen. Jetzt war es ihr zur Gewißheit geworden, daß er ſie nur deshalb ihrer Einſamkeit entriß, um die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſie zu lenken, und ſie in den Strudel jener Gefahren und Unannehmlichkeiten zu ſtürzen, deren Damen ihres Standes in einer meiſt ungebehrdigen ſoldatiſchen Umgebung jederzeit ausgeſetzt ſind. Wenn ihr dieſe Betrachtung einerſeits Stoff genug zu neuer Unruhe bot, ſo wurde ſie andrerſeits durch die Nachricht von Roſa's geſchützter Lage getröſtet. Ohne zu wiſſen, was bisher mit der Freundin vorgefallen ſein mögte, reichte doch ſchon der Gedanke an deren jetzige Sicherheit hin, ſie vollkommen zu beruhigen, und ſie bedauerte nur, jede Verbindung mit der ihr ſo lieb gewordenen Freundin vor der Hand abbrechen zu müſſen

Nachdem ſie den Brief noch einige Male aufmerkſam durchleſen hatte, vernichtete ſie ihn — ....

Eine Stunde vor der Theaterzeit ſaßen vor Milano's Kaffee einige Offiziere, unter dieſen ein junger Gardekapitain von echt militairiſchem Aeußern und einem Blicke, der Feuer und Hartnäckigkeit beurkundete. Er führte den Namen Alphons Letroir,

Digitized by Google

und hatte bei Auſterlitz ſeine erſten Lorbeern erfochten. Die Kameraden ſchätzten den jungen Mann, der ein angenehmer Geſellſchafter, ein freigebiger Freund war, was er um ſo leichter thun konnte, da ſein Vater, ein reicher Bürger in Paris, ihm bedeutende Zuſchüſſe gewährte, die ihm jeden Aufwand geſtatteten.

Der Inhalt des Geſpräches war die ſchöne Tänzerin.

Alphons nahm an demſelben wenig Antheil. Er ſaß mit düſter glühendem Blicke da und horchte dem Anſcheine nach theilnahmlos auf die Unterhaltung.

„Welch ein Genuß ſteht uns heute wieder bevor!"

„Ich erwarte mit Ungeduld die Theaterſtunde."

„Eine ſo liebenswürdige Erſcheinung ſah ich noch nie auf den Brettern."

„Die Pariſer haben keine aufzuweiſen."

„Dieſe Anmuth, dieſe Grazie, ſie iſt unwiderſtehlich!"

„Hätten Sie je geglaubt, Herr Capitain, daß eine Deutſche ſo bezaubernd, ſo elektriſch wirken könne?"

Dieſe Frage war an Alphons gerichtet.

Er antwortete: „Warum denn nicht? Leichtigkeit und Grazie ſind bei den Deutſchen zwar ſeltener wie bei uns und den Italienern zu finden; aber

Digitized by Google

wo sie sind, da übertreffen sie auch Alles; was sich denken läßt, weil sie von jener, nur den Deutschen eigenen tiefen Innerlichkeit begleitet sind, welche so hinreißend wirkt, und die gewiß auch die Hauptursache ist, daß die schöne Tänzerin so unwiderstehlich wird."

„Sie gehören also auch zu ihren Anbetern?"

„Diese, Frage, mein Freund, rangirt in ein anderes Glied. Ich habe jetzt nur von ihrer Kunst gesprochen; sobald Sie aber von Anbetern reden, so kömmt die Persönlichkeit in's Spiel, und ich müßte sehr thöricht sein, wenn ich darüber das veröffentlichen wollte, was ich fühle."

„Sie glühen also auch für die Reizende?"

„Es sind nur zwei Fälle möglich, entweder Nein oder Ja. Im ersteren würde man mich als gefühllosen Klotz, im letzteren als vergebens schmachtenden Seladon auslachen; es ist also besser, wenn ich schweige."

Die Andern lachten.

„Sie haben nicht Unrecht, theurer Alphons." —

„Ich glaube," rief ein junger Lieutenant, „die schöne Julie wird keine Ausnahme sein; sie ist eine Tänzerin wie alle Andern, und ein hübscher Mann

Digitized by Google

mit Gold, das sind Eigenschaften, denen Terpsichorens Jüngerinnen nicht so leicht widerstehen,"

„Ich kenne eine Tänzerin," rief ein Anderer, „die auf Keines von Beiden regardirte, dagegen war sie auf hochgestellte Personen wie versessen. Ihr Losungswort war Ansehen!"

„Vielleicht," sagte Einer von der Artillerie, „ist die schöne Julie von demselben Kaliber. Sie ist daher mehr für die schweren Belagerungskanonen als die leichten Feldgeschütze eingenommen. Ich finde dies auch natürlich; die Letzteren sind zu beweglich und kommen zu oft in's Feuer, während die Ersteren mehr Stabilität und Solidität besitzen und seltener in's Feuer kommen; dagegen aber, wenn dies der Fall ist, hören sie auch sobald nicht auf und brummen ohne Unterlaß."

Die Andern lachten über den treffenden Vergleich, und der Sprecher fuhr fort: „Sehen Sie, meine Herren, ich theile alle Anbeter der schönen Julie in drei Abtheilungen. Ein kleiner Theil, der vielleicht dumm genug wäre, ernstliche Absichten zu hegen, sich hinter dem Traualtar zu verschanzen und in dem bedeckten Weg des Ehebett's zu vertheidigen, das ist das Positions-Geschütz; ein größerer Theil, der nur darauf ausgeht, die Reizende zu umschwärmen und durch ein gut unterhaltenes Feuer zum Wei-

chen zu bringen, einzunehmen und bei ihr festen Fuß zu fassen, das ist das Fußgeschütz; der größte Theil endlich, der mit dem veni, vidi, vici heranstürzt und der Armee „la bourse ou la vie!“ zuruft und so zu sagen nur auf einen Raub ausgeht, das ist die reitende Artillerie!“

Die Officiere brachen in ein helles Gelächter aus, und Einer rief: „Bei meiner Ehre! Ihr Vergleich ist einzig; aber sagen Sie mir, zu welcher Klasse rangiren Sie?“

„Ich gehöre zu den Gebirgskanonen, „erwiderte der Artillerie-Offizier, „ich stehe auf der Anhöhe und schaue gemüthlich auf die Narren hinab, die sich unten um eine Tänzerin herumbalgen.“

Die Pille war etwas derb, aber die Andern konnten doch nicht umhin, in ein wüthendes Gelächter auszubrechen und dem Artilleristen ein Bravo zuzurufen.“

„Ja,“ rief ein Grenadier, „fangt nur mit den Herrn von der Artillerie an, da zieht Ihr gewiß immer den Kürzeren, denn die sind gar gelehrt.“

„Ja, und grob wie ihr Geschütz!“ brummte ein alter Chasseur.

„Da habt Ihr's,“ rief der Artillerist lachend, indem er auf den Letzteren hinwies, „das ist Einer vom Positionsgeschütz. Ich fürchte nur, daß ihm

Digitized by Google

die Munition eher ausgeht, als er zum Handkuß kommt."

Der alte Chasseur mußte selbst über den Einfall lachen, und reichte dem Launigen die Hand.

„Da," sagte er, „Du Schwefelkopf, reich' mir Deine Rechte und nimm das Wort nicht übel."

„Bewahre," meinte der Andere, „wer austheilt, muß sich auch Etwas gefallen lassen; solche Neckereien dienen nur zur Erheiterung, sie dürfen aber nie in Ernst ausarten. Jetzt aber, meine Herrn, kommen Sie, das Ballet wird bald angehen, wir müssen trachten, einen guten Platz zu bekommen, damit wir die schöne Julie mit Bequemlichkeit und Muße bewundern können."

Die Offiziere rasselten lärmend von dannen.

Alphons Letroir blieb allein zurück.

Nach einer Weile gesellte sich Charles Delours zu ihm.

Der junge Capitain sah ihn unfreundlich an.

„Was soll die unwirsche Miene, mein Freund?"

„Sie fragen noch?"

„Erklären Sie Sich doch gefälligst." —

„Wozu viele Worte verlieren? Meine Bestrebungen, mich der schönen Tänzerin zu nähern, sind erfolglos geblieben." —

„Nicht möglich —"

Digitized by Google

„Ich habe Ihr ein kostbares Präsent übersandt, es wurde zurückgewiesen; ich schickte ihr zwei Billets durch meinen Diener, sie wurden nicht angenommen; endlich gedachte ich den kürzesten Weg einzuschlagen, und ging selbst zu ihr, da hieß es, sie sei nicht zu Hause, und doch sah ich sie, als ich auf das Hausthor zuging, am Fenster —"

„Es ist gewiß, die vielen Anträge haben sie stolz gemacht, sie will sich kostbar machen, denn wo käme denn so plötzlich diese Standhaftigkeit her? Ich kann es unmöglich glauben, daß eine Tänzerin unzugänglich sein sollte."

„Dieser Meinung bin ich auch —"

„Daher nur Beharrlichkeit —"

„Wenn ich mich ihr nur ein Mal nähern und sie sprechen könnte —"

„Sollte das Letztere wirklich unmöglich sein?"

„Wenn ich sie nicht auf der Straße überfalle, oder mit Gewalt in ihr Gemach dringe, so wüßte ich nicht, wie ich dazu komme; und so weit darf ich den Anstand doch nicht verletzen —"

„Versuchen Sie es, sich ihr hinter den Kouliſſen zu nähern —"

Alphons sah den Rathgeber an, dieser fuhr fort: „Hier glaube ich, wird sie Ihnen doch nicht so leicht ausweichen können."

Digitized by Google

„Der Gedanke ist so übel nicht; kommen Sie, die Vorstellung muß schon begonnen haben, ich will mein Glück versuchen."

Die jungen Männer gingen Arm in Arm in's Opernhaus.

In dem Komödiengäßchen hielten vor jener Thüre, welche von der Straße mittelst einer Treppe auf die Bühne führt, zwei Bürgergrenadiere die Wache.

Alphons, von Charles bereits verlassen, näherte sich dem Eingange, wurde aber von dem Posten zurückgewiesen.

„Ich muß hinauf, laßt mich!" rief der Offizier unwillig.

„Hier ist Niemandem der Eingang gestattet."

Es entspann sich ein Streit, der, da sich beide Parteien nicht verstanden, immer heftiger wurde.

Die Bürger beharrten auf ihre Ordre, und Alphons auf seinem Entschlusse.

Der junge Mann wurde mit jedem Augenblicke heftiger, und brach in die pöbelhaftesten Beschimpfungen aus.

Die Grenadiere ließen sich nicht einschüchtern, und verblieben bei ihrer Pflicht; darüber auf's Höchste

Digitized by Google

ergrimmt, riß Alphons seinen Degen aus der Scheide und griff sie an.

Mehre Bürger von der Theaterwache eilten herbei, allein es kam auch eine Patrouille vom nächsten Französischen Posten, die sich des Offiziers annahm, es entspann sich ein heftiger Streit, und Mehre der Bürgerwache wurden mit Gewalt ihrer Gewehre beraubt.

Ein zahlreicher Haufe von Zuschauern sammelte sich auf dem Spitalsplatze und in dem Komödiengäßchen, und wollte sich schon, durch die unwürdige Behandlung der Bürger aufgereizt, in den Streit mengen, da kam zum Glücke ein von der Hauptwache herbeigerufener Officier der bürgerlichen Kavallerie*), mit hinlänglicher Mannschaft versehen, zerstreute durch Zureden die Volksmenge, bewies dem heftigen Alphons sein Unrecht, worauf sich dieser besänftigte. Die Bürger erhielten ihre Gewehre zurück und die Mannschaft von der Französischen Wache zog ab.

Diesem Auftritte zu Folge wurde von nun an nebst den Bürgern auch Französisches Militär zur Theaterwache beordert.

Alle Damen vom Theater erhielten den strengsten Befehl, sich nicht an den Fenstern sehen zu las-

*) Der Oberlieutenant Jobsdorf.

Digitized by Google

ſen, denn Alphons, um ſich zu entſchuldigen, gab vor, er hätte durch einen Wink einer Figurantin aufgemuntert, den Einlaß auf die Bühne begehrt . . . . .

Der Monat Juni rückte vor — auf dem Kriegsſchauplatze bereiten ſich wichtige Begebenheiten vor, denen wir, um in allen Theilen des Gemäldes gleichzeitig vorzuſchreiten, unſere Aufmerkſamkeit zuwenden müſſen.

Digitized by Google

II.

Erzherzog Johann hatte beim Beginne des Feldzuges den General Stoichewich mit 8000 Mann des neunten Armeekorps nach Dalmatien entsendet. Dort befand sich Marmont, später Herzog von Ragusa, und noch später Verräther an der Sache seines Kaisers und Wohlthäters, mit 12000 Mann. Die Operationen dieser Armeen begannen, als der Rückzug des Erzherzogs Johann aus Italien den General Stoichewich für seine Rückzugslinie in gerechte Besorgniß setzte; es begann daher an der Linie des Zermagna eine Reihe von Vorpostengefechten, die endlich ganz aufhörten. Erst am 16. Mai griff Marmont auf dem Monte Ritta 12 Bataillone an und zersprengte sie, das Treffen bei Gospich, gerade an den Tagen der Schlacht bei Aspern, zwang die

Digitized by Google

Oesterreicher nach Carlsstadt zurück, und Marmont drang siegreich nach Zengg, von da nach Fiume, und traf am letzten Monatstage in Laibach ein. General Macdonald mit einem Corps von 9000 Mann stand in und um Grätz, um den heranrückenden Marmont schützend zu empfangen.

Als der Erzherzog Johann sein durch den langen Rückzug zusammengeschmolzenes Heer in etwas ergänzt und sich mit frischem Kriegsmaterial versehen hatte, beschloß er von Körmend aus, wo er sich noch befand, wieder angriffsweise vorzugehen, den General Macdonald in Grätz anzugreifen und zu schlagen, sich dann auf den heranrückenden Marmont zu werfen und über ihn ein gleiches Schicksal zu verhängen. Da die beiden Corps vereinzelt waren, so konnte das Unternehmen kaum mißlingen, die Französische Hauptarmee wäre dann einer bedeutenden Unterstützung beraubt gewesen, und Napoleon hätte nicht alle seine Kräfte zu einem entscheidenden Schlage vereinigen können. Der Erzherzog Johann schrieb an seinen Bruder, den Generalissimus und setzte ihm die Vortheile dieses Planes auseinander, Napoleon hätte, wenn auch nicht seine Stellung bei Wien verlassen, so doch nichts Entscheidendes gegen die Hauptarmee unternehmen können, und der Generalissimus wäre in den Stand gesetzt worden, die Offensive zu ergreifen.

Digitized by Google

Der Generaliſſimus antwortete abſchläglich, und ertheilte ihm den Befehl, längs der Raab nach Preßburg zu rücken. Erzherzog Johann marſchirte alſo längs der Raab, vereinigte ſich bei Leth mit den 16000 Mann Inſurrectionstruppen des Erzherzogs Palatinus, und bezog am 13. Juni, an 43000 Mann ſtark, das Lager bei Raab.

Der Erzherzog Generaliſſimus, deſſen Plan dahin ging, auf einem geeigneten Punkte die Donau zu überſchreiten und eine zweite Hauptſchlacht zu liefern, hatte deshalb den Erzherzog Johann in ſeine Nähe beordert, und ließ zugleich, um den Feind vom wahren Uebergangspunkte abzulenken, ein 9000 Mann ſtarkes Corps die Donau überſchreiten und bei Preßburg bei dem Dorfe Engerau ſich feſtſetzen.

Napoleon erkannte die Abſicht, hier einen Brückenkopf anlegen zu wollen, und entſandte den Marſchall Davouſt mit 10000 Mann dahin, welcher die Oeſterreicher lebhaft angriff. Er wurde zwei Mal zurückgeſchlagen; aber die Oeſterreicher zogen ſich doch aus dem Dorfe in die ſchützenden Laufgräben der nahen Inſel zurück, welche von Engerau nur durch einen ſchmalen Flußarm getrennt war.

Davouſt verſchanzte ſich nun ſeinerſeits in Engerau, hielt die Oeſterreicher belagert, und verwehrte ihnen jedes fernere Unternehmen.

Digitized by Google

Aber auch die Bewegung der Oesterreichisch-Italienischen Armee hatte Napoleon wahrgenommen und sandte seine Italienische Armee mit dem Vicekönig Eugen gegen sie.

Am 5. Juni hatten die Franzosen, 35000 Mann stark, die Grenze bei Neustadt überschritten, am 8. gingen sie über die Rabnitz und stellten sich am 13. Juni, dem Erzherzoge gegenüber, in Schlachtordnung auf.

Am 14. Juni, am Jahrestage der Schlacht bei Marengo und Friedland, wurde die für die Oesterreicher unglückliche Schlacht bei Raab geschlagen.

Mittags um ein Uhr begann der Angriff auf die Oesterreichischen Linien.

Dieser geschah am drohendsten anfangs auf das Centrum, dann zum Unglücke auf den linken Flügel, wo die Ungarische Insurrections-Cavalerie stand. Diese — welche den größten Theil der Schuld von der verlornen Schlacht hat — ergriff vor einigen platzenden Granaten die Flucht; selbst das Zureden des Palatins vermogte sie nicht aufzuhalten, sie flohen, Viele davon in einem Athem bis nach Ofen, wo sie durch ihre Mittheilungen Schrecken und Verwirrung verbreiteten. Der ganze linke Flügel war nun entblößt, die Feinde stürmten den Meierhof Kis-Megyer, der von der Grätzer Landwehr und 4 Kom-

Digitized by Google

pagnien Infanterie auf eine heldenmüthige Weise vertheidigt wurde; drei Mal wird der Sturm abgeschlagen, endlich lodert der Meierhof in Flammen auf, die Feinde dringen ein, der größte Theil der Besatzung erlag der Wuth der Sieger, die Andern wurden gefangen genommen. Eine Insurrections-Batterie, welche im entscheidenden Augenblicke von diesem Punkte und vom Schlachtfelde verschwand, hat sich auch mit einem schmachvollen Andenken beladen. Vergebens boten die Erzherzoge ihre Reserven auf, vergebens kämpften die deutschen Oesterreicher wie Helden, die Magyarischen Insurgentenbataillone stoben auseinander, kaum daß eine Miene gemacht wurde, sie anzugreifen.

Der Rückzug gegen Komorn geschah zwar in Ordnung, aber gegen 6000 Mann, zwei Fahnen und zwei Kanonen waren verloren, die Franzosen nahmen Besitz von dem prächtigen verschanzten Lager und begannen die Festung Raab zu belagern. Die Laufgräben wurden eröffnet, bald erstreckten sich die Annäherungen bis an den Fuß des Glacis, Raab wurde acht Tage lang mit Granaten beworfen, und ergab sich erst am 26. Juni, nachdem es mehr einem Schutthaufen als einer Festung ähnlich sah.

Der Kommandant war der Obristlieutenant Puchy des Genie-Corps.

Digitized by Google

Die Beſatzung — beim Beginne der Belagerung nur 1800 Mann — erhielt mit der Bedingung, in dieſem Kriege nicht mehr gegen Frankreich zu fechten, freien Abzug.

Die Einnahme von Raab ſicherte dem Franzöſiſchen Kaiſer die Operationen auf dem rechten Donauufer.

Während der Belagerung war der Erzherzog Johann mit dem Reſte ſeines Heeres gegen Preßburg gerückt. Da aber mittlerweile der Generaliſſimus, durch Napoleos großartige Anſtalten in der Lobau von der Gewißheit eines bevorſtehenden Ueberganges belehrt, die Ueberzeugung gewann, daß die Zeit ſeines projektirten Angriffes auf dem rechten Ufer bereits verfloſſen ſei, ſo berief er den Erzherzog Johann herbei, um ſeinen linken Flügel zu verſtärken. Als daher der Erzherzog bei Preßburg eintraf, und auf dem linken Donauufer nur durch die March von der Oeſterreichiſchen Hauptarmee getrennt war, und dieſe grade auch ihre Stellung von Aspern und Eßling zurück gegen Wagram hin verlegte, ſo gerieth Napoleon, durch die Anſtalten zum Brückenſchlage beſtärkt, auf den Gedanken, daß der Generaliſſimus einen Angriff über Preßburg defilirend, beabſichtigte; er erſchien daher perſönlich am 26. Juni vor dieſer Stadt und ließ ſie zur Uebergabe auffordern. Auf die Antwort,

Digitized by Google

daß Preßburg mit den übrigen militäriſchen Poſten in keiner Verbindung ſtehe, daher in keinem Falle geräumt werden würde, ließ er ſogleich ein lebhaftes Bombardement eröffnen, welches drei Tage hindurch (26., 27. und 28.) währte und 131 Häuſer einäſcherte. Erſt als der Generaliſſimus über dieſe unnütze Zerſtörung durch den Chef ſeines Generalſtabes Beſchwerde führte, ließ Napoleon das Feuer einſtellen, und das Belagerungscorps, ſo wie ſpäter auch der Marſchall Davouſt von Engerau zogen ſich auf die Hauptarmee zurück, um an der bevorſtehenden Schlacht Theil zu nehmen.

*

* *

Wenden wir unſere Blicke nach Steiermark. Marmont rückte von Laibach getroſt über Cilli, Feiſtriz und Marburg heran, um bei Gratz mit Macdonald in Verbindung zu treten.

Der zurückgelaſſene Banus von Croatien, Feld-Marſchall-Lieutenant Ignatz Gyulay, dem die Vertheidigung von Inner-Oeſterreich mit 22,000 Mann übergeben war und deſſen Stärke Marmont nicht kannte, verſetzte dieſen in eine kritiſche Lage, er faßte raſch einen Entſchluß, ſtellte einen Theil ſeiner Truppen in Schlachtordnuug; unter dieſem Schleier und

Digitized by Google

von der hereingebrochenen Nacht begünstigt, entschlüpfte er rasch über die Brücke von Völkermarkt und ließ dem Banus das Nachsehen; dieser griff freilich seine Arriergarde bei Lavamund an, aber den Marsch vermogte er nicht mehr zu hemmen. Am 26. Juni lieferte der Banus dem bedeutend schwächeren Broußier das unrühmliche Treffen bei Grätz, wo er bei bloßen Plänkeleien in der Leonhart-Vorstadt am Rosenberg und Rukelberg Tausend Mann verlor, bis ein Krainerischer Student, der das Terrain besser inne hatte, den General Kunsewich in den Rücken des Feindes führte, und Broußier den Rückzug an die Weinzettelbrücke nahm. Der Banus zog sich ebenfalls nach Gratz zurück — Marmont und Broußier vereinigten sich und trafen am 2. Juli in der Lobau ein, zeitlich genug, um an der folgenden Schlacht Theil zu nehmen.

Der Banus zog nach Ungarn, um sich dem Erzherzog Johann anzuschließen.

* *

*

In Polen!

Nachdem Poniatowsky in Lemberg eingerückt war, rückte General Dombrowski von Posen vor

und zwang das Oesterreichische Hauptcorps von Thorn zum Rückzuge.

Erzherzog Ferdinand wendete sich nun nach Galizien.

General Sokolniki warf sich nach Sandomirz, welches er so lange zu halten beschloß, bis Poniatowski ihm zu Hülfe kommen würde.

Der Angriff der Oesterreicher auf die Festung geschah mit Energie, allein die Polen vertheidigten sich mit Kühnheit und Umsicht, ein sechsmaliger Sturm wurde abgeschlagen; Sokolniki, der seine Munition verschossen hatte und noch keinen Entsatz nahen sah, wartete einen erneuerten Sturm nicht ab und übergab den Platz mittelst Kapitulation an die Oesterreicher.

Dies geschah am 18. Juni.

Erzherzog Ferdinand, nachdem er die Festungswerke von Sandomirz geschleift hatte, verlegte seine Operationslinie auf die beiden Straßen von Warschau und Krakau, und setzte sich mit 25000 Mann in Bewegung.

Die Polen und Russen vereinigten sich nun und rückten in die von ihm verlassenen Gegenden.

Die Oesterreicher, welche überall auf feindliche Gesinnung der Bevölkerung stießen, außerdem die

Digitized by Google

Kunde der verlornen Raaber Schlacht erhalten hatten, zogen sich nach Krakau zurück.

Poniatowski beschloß mit seinem gegen 28000 Mann starkem Heere den Erzherzog anzugreifen, welcher aber nicht Stand hielt, und den Polen die Stadt Krakau überließ, die auch von Poniatowski, um sie den Russen nicht überlassen zu müssen, am 14. Juli im Namen Napoleons in Besitz genommen wurde.

Der Erzherzog Ferdinand zog sich nach Mährisch-Schlesien zurück und der Feldzug des siebenten Armeecorps hatte ein Ende.

* *
*

Wir richten nun unser Augenmerk auf den Hauptkriegsschauplatz unseres Gemäldes.

Welche Vorbereitungen waren dort seit der Schlacht von Aspern getroffen?

Der Erzherzog Karl hatte nicht versäumt, dem bevorstehenden Sturme zu begegnen. Die Dörfer Aspern, Eßling, Groß-Enzersdorf wurden verschanzt, das dazwischen liegende Terrain durch aufgeworfene Erdwälle befestigt, und die Lobau auf diese Weise mit einer starken Umfassungslinie umgeben. Das Heer wurde durch das heranrückende Corps Kolowrat, durch

Digitized by Google

die Böhmische und Mährische Landwehr verstärkt, die Cavalerie remontirt und die Artillerie fast um das Dreifache verstärkt.

An der Donau entwickelte sich eine eben solche Thätigkeit von feindlicher Seite; alle entfernten Marschälle erhielten den Befehl zum schleunigsten Heranmarsche. Wir haben gesehen, wie selbst Marmont aus dem entferntesten Dalmatien sich heranzuwinden wußte, so trefflich trugen bei Napoleon immer die einzelnen Theile zum Ganzen bei, seine Marschälle waren unter seiner Leitung herangebildete Generale, fast jeder Einzelne ein Feldherr, jeder ein Talent, Mancher ein Genie.

Unmittelbar nach der Schlacht bei Aspern begann der Brückenbau in die Lobau. Die Generale Bertrand, Regnier und Foucher erhielten den Auftrag, die Stellen aufzusuchen, die hierzu am tauglichsten wären. Napoleon selbst, von Massena begleitet, sondirte das ganze Ufer, und folgende Punkte wurden als tauglich befunden. Der alte Uebergangspunkt zwischen Aspern und Eßling, die Insel unterhalb Enzersdorf, das weiße Haus und der Punkt, wo der Donauarm in den Hauptstrom einmündet. Nun wird rasch zur Ausführung geschritten. Kleine Schiffe, Flöße, Kellheimer Pontons, Bauholz, Anker, Mühlsteine, Taue werden von Wien requirirt. Um die

Digitized by Google

Pfahlbrücke über den Hauptarm herzustellen, waren sieben große Rammen Tag und Nacht beschäftigt; der Fluß hat hier eine Breite von 400 Klafter, und in 14 Tagen stand eine Jochbrücke da, die auf 60 Bogen ruhend, eine solche Breite hatte, daß drei Fuhrwerke neben einander fahren konnten. Oberhalb dieser Brücke wurde eine zweite auf Pfählen erbaut, die nur acht Schuh Breite zählte und für Infanterie-Colonnen bestimmt war; unterhalb war die schon früher erbaute und nun wieder hergestellte Schiffbrücke, die zur größern Festigkeit mit einem Theile jener Riesenkette verbunden, mit welcher die Türken vor drei Jahrhunderten die Donau bei Ofen zu sperren gedachten und deren andere Hälfte sich im Ofner Zeughause befindet. Auf solche Weise konnte die Französische Armee zu gleicher Zeit in drei Colonnen über die Donau defiliren.

Um diese Riesenarbeit gegen die Gewalt der Fluthen, gegen Brander, Brandmaschinen, überhaupt gegen alle Zerstörungsversuche zu decken, wurden zwischen den obern Inseln in verschiedenen Richtungen Verpfählungen eingerammt, deren weiteste 250 Klafter von den Brücken entfernt lag.

Vor den Brücken wurden Verschanzungen vom stärksten Profile angelegt, verpallisadirte Redouten

Digitized by Google

mit naſſen Gräben verſehen, ſicherten die Verbindung mit dem gegenüberliegenden Ufer.

Die Inſel Lobau erhielt den Namen: Napoleon, die vom alten Uebergangspunkte weſtlich gelegene zu Ehren des Gefallenen: St. Hilaire, die öſtliche wurde die Mühleninſel, die nächſte Espagne, die Enzersdorf gegenüberliegende: Pouzet, die hierauf folgende: Lannes und die tiefſte als Anerkennung der Verdienſte Alexander Berthiers: die Alexanderinſel genannt. Alle dieſe Inſeln, durch Verſchanzungen verſtärkt, formirten gleichſam die Vor- und Außenwerke der zur Feſtung umgewandelten Lobau, hundert Stück ſchweres Geſchütz, 20 Mörſer bildeten einen eiſernen Gürtel von Feuerſchlünden, der das Außenfeld auf das Kräftigſte beſtrich und jeden Angriff vereitelte. Bei all dieſen großartigen Anſtalten wurden auch die geringfügigſten Kleinigkeiten nicht außer Acht gelaſſen. Die Brücken wurden von 10 zu 10 Toiſen durch Laternen*) erleuchtet; dieſe Laternen zogen ſich durch die ganze Lobau zu beiden Seiten einer neu aufgeſchütteten Dammſtraße, die 40 Fuß breit war. Um die Orientirung zu erleichtern, ſtand bei jedem Kreuzwege ein Wegweiſer für das betreffende Armeecorps.

*) Die Laternenanzünder wurden von Wien requirirt.

Außerdem wurde der Uebergangspunkt bei Nußdorf durch einen ſtarken Brückenkopf gedeckt, die abgebrannte Taborbrücke durch eine Floßbrücke erſetzt, deren merkwürdiger Brückenkopf mit Bäumen, Balken und Bretern, das Anſehen einer gezimmerten Schanze bot.

Auch am Donaukanal in der Leopoldſtadt herrſchte die regſte Thätigkeit. Der Weg von da in den Prater war durch eine Breterwand abgeſchloſſen, hinter welcher ſich das Treiben einer Schiffswerfte entfaltete. Unter dem Befehle des Oberſten der Garde-Matroſen, Baſte, wurde eine Flotille von Donauſchiffen mit Segeln, beſtehend aus 12 großen und 20 kleinen Fahrzeugen, die erſtern mit zwei bis drei Kanonen armirt, erbaut, mit welcher auch durch Ruder gegen Strom und Wind, freilich ziemlich langſam, geſchifft werden konnte. Dieſe Flotille hatte die Beſtimmung, zwiſchen den Inſeln zu kreuzen, die Verbindung zu befördern und die vielfältigen Kommunikationen zu decken.

Außer all dieſem lagen noch fünf fliegende Brücken hinter Gebüſch und Strauch verſteckt, durch Batterien gedeckt im Angeſichte von Enzersdorf in Bereitſchaft, fünf Brücken, die in einer Stunde geſchlagen werden konnten!!

Wenn man erwägt, daß alle dieſe Rieſenarbeiten in einem Zeitraum von kaum 40 Tagen begonnen

Digitized by Google

und vollendet waren, so muß man die unerschütterliche Ausdauer der Französischen Armee, den Eifer der Kommandanten bewundern und das Genie Napoleons anstaunen.

Als der Mann des Jahrhundertes diese, so lange die Welt steht, noch nicht erreichten, viel weniger übertroffenen Meisterwerke der Feldbefestigung vollendet hatte, rief er stolz in die Welt hinaus: „Die Donau existirt nicht mehr!“

* *
*

Am 1. Juli verlegte Napoleon sein Hauptquartier in die Lobau.

Napoleons Plan ist, über die Donau zu gehen, den Feind von Ungarn abzuschneiden und gegen Böhmen zu drängen.

Aber der Uebergang seiner Hauptarmee soll nicht von der Lobau, sondern tiefer unten, gegenüber Enzersdorf statt finden.

Schon am 30. begann bei der Lobau eine heftige Kanonade, um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf diesen Punkt zu firiren und von dem wahren Uebergangspunkte abzulenken. Dieses Feuer wiederholte sich in den nächsten drei Tagen, bis der 4.

Digitized by Google

Juli heranrückte, an welchem Napoleon den Uebergang zu vollführen beschlossen hatte.

Seine Armee zu konzentriren, rückten sämmtliche Corps heran, Oudinot am ersten, die Garde am dritten Juli Abends, die Sachsen unter Bernadotte, der Vicekönig mit der Italienischen Armee, so wie Davoust, langten in der Nacht zwischen dem 3. und 4. an. Die Baiern unter Wrede, dann Marmont und die schwere Kavallerie trafen mit Tagesanbruch des 5. auf der Lobau ein.

Vandamme hielt mit den Nassauern Wien besetzt und Regnier mit sechs kombinirten Bataillons blieb beim Aufbruch der Armee zur Vertheidigung der Lobau zurück.

Der Erzherzog Generalissimus hatte, seinem Plane gemäß, die Armee in folgende Stellungen vertheilt,: Das fünfte Corps Reuß oberhalb Jedlersee bei Strebersdorf, das dritte Corps Kolowrat an dem Bisamberg bei Hagenbrun, das sechste Corps Klenau statt des Feld-Marschall-Lieutenants Hiller*) bei Aspern und Eßling, die Avantgarde dieses Corps stand unter Nordmann bei Enzersdorf, Witau hinab gegen die Donau, die Grenadierreserve stand hinter

*) Varnhagen v. Ense sagt: „Mit dem der Oberfeldherr unzufrieden war."

Digitized by Google

Gerarsdorf, Lichtenstein mit der Kavalleriereserve zwischen Breitenlaa und Rasdorf, das erste Corps Bellegarde, das zweite Hohenzollern, das vierte Rosenberg hielten die Strecke am Nußbache von Wagram bis nach Markgrafneusiedel.

Nach der offiziellen Relation des Erzherzogs Karl über die Schlacht bei Wagram war der Plan desselben folgender:

„Die Vortruppen sollen nach Maßgabe, als sie „der überlegenen Stärke des Feindes bei seinem Ueber„gange weichen müßten, näher gegen die Stellung der „Armee von den Höhen bei Stammersdorf bis Mark„grafneusiedel hinter dem Nußbach herangezogen werden, „dann aber wollte man durch eine kräftige Offensive, „besonders mit dem rechten Flügel auf die Kommuni„kation des Feindes wirken. — Weil jedoch der linke „Flügel der Gefahr ausgesetzt war, umgangen zu wer„den, so erhielt der Erzherzog Johann, welcher sich „mit seiner Armee bei Preßburg, — 9 — 10 Stun„den vom Schlachtfelde — entfernt befand, den Be„fehl, sofort über Marcheck zur Armee zu stoßen und „in Vereinigung mit ihrem linken Flügel gegen den „Feind zu operiren."

Die diesfällige Ordre wurde am 4. gegen den Abend ausgefertigt, durch einen Kourier aus dem Hauptquartier abgesendet und war am 5. früh Mor-

Digitized by Google

gens um fünf Uhr in den Händen des Erzherzogs Johann. Sie enthielt unter Anderem Folgendes:

„Euer Liebden können gegenwärtig nur wenig „Streitkräfte gegen sich haben. Die außerordentliche „Stärke des Feindes, die er gegen mich nur durch „Schwächung aller übrigen Posten versammeln konnte, „fordert mich auf, Euer Liebden zu befehlen, sogleich „nach Empfang dieses Schreibens Ihre Dis„position dergestalt zu treffen, daß Sie den Brücken„kopf unter dem General Bianchi mit wenig Truppen „und etwas Geschütz besetzt halten, mit allen übri„gen disponiblen Streitkräften aber, mit Zurücklassung „aller Bagage und unnöthigen Trains, sich nach „Marcheck auf das rechte Ufer der March in Marsch „setzen, um den etwa gegen meine Linke vordringen„den Feind selbst in die Flanke zu nehmen, oder sonst „nach Umständen zu dem großen Zwecke mitzuwir„ken u. s. w."

Es war kein Hinderniß denkbar, welches das Eintreffen des Erzherzogs bis am 6. früh hätte vereiteln können, welcher als der Tag der Schlacht vorausgesetzt war.

Nachdem wir nun die Lage beider Armeen dargestellt, wollen wir die Schilderung des verhängnißvollen Kampfes beginnen.

Digitized by Google

* *
*

Es ist die Nacht vom 4. auf den 5. Juli.

Ein furchtbares Gewitter tobt mit aller nur erdenklichen Strenge.

Der Sturm heult in den Auen, faßt die Locken der Bäume und schüttelt sie wie ungebärdige Kinder; sie ächzen und rauschen, schleudern wüthend Zweige von sich und weinen im ohnmächtigen Grimm grüne Thränen in den Strom; dieser, empört über die dem Feinde zu leistende Dienstbarkeit, wälzt und bäumt sich, drängt Woge an Woge und schlägt schäumend an die verrätherischen Ufer.

Der blaue Himmel ist von Wolkenmassen verdeckt, es hängt ein nachtschwarzes Gewölbe über die Gegend, läßt keinen Stern schauen und kein Hoffnungsbild.

Und als hätten sich oben alle Schleußen geöffnet, so prasselte und strömte der Regen darnieder, als gelte es, in einer zweiten Weltflut die sündige Menschheit von dem Erdboden hinweg zu vertilgen.

Und zu dem Donner des Himmels gesellte sich nun noch der Donner der irdischen Machthaber —

Die Franzosen haben den Uebergang begonnen.

Es ist neun Uhr Abends.

Digitized by Google

Der Mann mit dem eisernen Arme winkt und zwei Hundert Kanonen beginnen ihr Spiel.

Erde und Himmel zürnen zugleich — Strom und Wald rauscht — das Gewitter rollt — Kanonen donnern — mitunter ein Blitz, die ganze Gegend in ein Flammenlicht tauchend — welch eine Scene!

Ganz recht!

So mußte das Vorspiel zur Schlacht bei Wagram beginnen!! — — — . . . . . Unter Anführung des Generals Conrour übersetzen 1500 Voltigeure den die Lobau umfließenden Arm, und zwar in jener Gegend, wo er in die Donau mündet.

Der Oberst Baste begleitete sie mit zehn Kanonirschaluppen, um ihre Landung zu beschützen.

Sämmtliche Batterien der Lobau donnern gegen das Marchfeld, ein Theil auf die Oesterreichischen Werke, der andere auf deren Stellungen und namentlich auf Enzersdorf.

Das Feuer wird erwidert.

Schuß auf Schuß fällt, Kugeln zischen dahin, Bomben und Granaten durchschneiden in feurigen Bahnen die Luft. Die Oesterreichischen Vorposten werden angegriffen und die Franzosen beginnen vor Mühlleiten festen Fuß zu fassen.

Nun werden rasch noch sechs Brücken geschlagen,

Digitized by Google

der Chef des Marineweſens und der Direktor der Brückenequipagen, Deſſolles, werfen eine, aus einem einzigen Stück beſtehende Brücke über den Flußarm bei der Alexanderinſel in zehn Minuten, und die Infanterie eilt im Geſchwindſchritt über dieſelbe; nebenbei landet der Oberſt St. Croix mit 2500 Mann; indeſſen donnert die Kanonade ohne Unterlaß, der Donner rollt und das fürchterlichſte Gewitter, ſeit Menſchengedenken, wüthet, und begünſtigt den Uebergang.

Napoleon, zu Fuß, bald ausgleitend, bald im weichen Boden ſtecken bleibend, geht von Brücke zu Brücke, und iſt Zeuge deſſen, was geſchieht.

Infanterie, Reiterei und Geſchütze defiliren ununterbrochen über die Brücken — die Oeſterreichiſchen Vorpoſten ziehen ſich zurück, das lodernde Enzersdorf beleuchtet auf kurze Friſt die rabenſchwarze Nacht, bis der Regen die hellen Flammen dämpft; die Franzoſen beſetzten Mühlleiten und dehnen ſich bis gegen Witau aus.

Es war drei Uhr Morgens und bereits ſtanden 40,000 Mann auf dem linken Ufer, während die übrigen Truppen noch immer eiligſt nachrückten. Das erſte Treffen wurde ſogleich gebildet; den linken Flügel nächſt der Donau befehligte Maſſena, den rechten Flügel gegen Witau Davouſt und das Centrum Oudinot.

Digitized by Google

Der Uebergang einer so großen Armee durch so viel Defileen während einer stürmischen Nacht mit einer solchen Schnelligkeit, Präcision und Ordnung ausgeführt, war das Höchste, was Napoleon's Generale leisten konnten, um ihren Eifer und die Geschicklichkeit, mit welcher sie in den Geist des Feldherrn eingingen, zu beweisen.

Vor Hundert Jahren hätte man dies für eine Unmöglichkeit gehalten, selbst Friedrich der Große mit seiner guten Armee würde Bedenken getragen haben.

Dieser Uebergang zwischen Enzersdorf und dem Ausfluß des Lobauarmes war feindlicher Seits in so ferne vortheilhaft, daß er alsogleich in der linken Flanke der Oesterreicher erscheinen, und alle Verschanzungen bei Aspern und Eßling unnütz machte, andererseits hatte er aber den Nachtheil, daß sein Angriff, wenn er auch gelang, keine solchen Folgen hatte, als wenn er auf das Centrum oder den rechten Flügel geschehen wäre, und im Fall des Mißlingens konnte er an die March zurückgeworfen, von seiner Verbindung mit der Donau abgeschnitten und in eine um so verzweifeltere Lage gebracht werden, wenn ihm der Erzherzog Johann mit seiner Armee von Preßburg her im Rücken erschien.

Der Morgen des 5. Juli war herangebrochen.

Der Sturm hatte aufgehört.

Digitized by Google

Der Himmel war heiter.

Ein frischer Luftzug strich über das Marchfeld.

Die aufgehende Sonne beleuchtete das gelungene Unternehmen Napoleon's.

Um vier Uhr begann die Kanonade mit erneuerter Wuth.

Das erste Treffen war kaum formirt, so griff Massena Enzersdorf an, General Nordmann zog sich in der Ordnung zurück; indessen bildete Napoleon das zweite Treffen, welches der Vicekönig Eugen und Bernadotte mit ihren Armeen einnahmen; in's dritte kamen die Garden und die Cavallerie.

Die ganze Französische Streitmacht betrug 160,000 Mann, worunter 15,000 Reiter waren, und 600 Geschütze.

Der Erzherzog, kaum 100,000 Mann und 410 Geschütze stark, fand es für zweckmäßig, die Schlacht nicht an der Donau, sondern weiter rückwärts anzunehmen, benutzte die Zeit des feindlichen Anrückens zum Zusammenziehen seiner Kräfte zwischen Stammersdorf und Markgrafneusiedel, um den ersten Stoß abzuwehren, dann aber selbst mit ganzer Macht anzugreifen.

Schon am frühen Morgen dieses Tages wurde ein zweiter Kourier an den Erzherzog Johann abge-

Digitized by Google

fertigt, mit dem erneuerten Befehle, sein Eintreffen zu beschleunigen.

Diesem Kourier folgten später noch mehre.

Napoleon hatte sein Hauptaugenwerk auf Wagram, als dem linken Flügel der Oesterreicher gerichtet, dessen äußerste Spitze durch einen alten Thurm bei Markgrafneusiedel bezeichnet war.

Nachmittags hatte sein rechter Flügel Glinzerndorf, die Mitte Rasdorf erreicht; der linke Flügel stand immer noch bei Aspern. Inzwischen neigte sich der Tag, die auf dem linken Flügel heranrückenden Corps waren noch zu entfernt, daher ließ Napoleon durch Eugen, Oudinot, Macdonald und Bernadotte das Centrum angreifen.

Die Kolonnen rückten immer näher heran, mit ihnen der Kampf — die erhöhte Oesterreichische Stellung gewährte von oben den Anblick des furchtbarsten Kampfes.

Der Generalissimus ließ das Fußvolk sich auf den Boden legen, und die feindlichen Kugeln trafen anfangs wirklich selten, doch beim Näherrücken stellte sich die Mannschaft in's Gewehr, der Erzherzog sprengte aufmunternd durch die Reihen und erwartete den sich zum Sturm bereitenden Feind.

Parbarsdorf, so wie überhaupt alle auf dem Schlachtfelde liegenden Dörfer, stehen bereits in

Digitized by Google

Flammen, Eugen und Macdonald dringen rechts und links von demſelben über den Nußbach ein, ein heftiger Kampf entſpinnt ſich, der feindliche Stoß wirft die Regimenter Rainer, Vogelſang und Argentau in's zweite Treffen, das Corps Bellegarde ſteht in äußerſter Gefahr, aufgerollt und auseinandergeſprengt zu werden, da eilt der Erzherzog herbei, eine höhere Spannung voll kühnen Muthes durchglüht ſein Antlitz; er ordnete die Truppen, das Regiment Erbach bringt aus dem zweiten Treffen in Diviſionsmaſſen mit heldenmüthiger Tapferkeit vor, der Erzherzog Karl im dichteſten Kugelregen an der Spitze, die andern Bataillone ſchließen ſich an, der vorgedrungene Feind wird mit mächtigem Angriff erfaßt, ein mörderiſches Gefecht entſpinnt ſich.

„Tirez au General!“*) ruft ein Franzöſiſcher Schütze ſeinem Gefährten zu und weiſt auf den Generaliſſimus.

Einer aus ſeinem Gefolge hört den Ruf und ſieht in demſelben Augenblicke das Aufſtauben an der Schulter des Feldherrn.

Die Kugel hatte ihn geſtreift.

Beſorgt ſagte er leiſe zu dem Prinzen: „Monsieur, vous êtes blessé!“**)

*) „Schieß nieder den General!“

**) „Mein Herr, Sie ſind verwundet!“

Digitized by Google

Der Erzherzog sah ihn strafend an und erwiderte: „Ce n'est pas le moment de la dire!*)

Die Gefahr ist abgewendet.

Die Feinde werden zurückgedrängt, und mit Hilfe der Cavallerie hinter den Nußbach zurückgeworfen; vergebens ist die Unterstützung seiner Reiterei, Fürst Hohenzollern mit seinen Husaren und Chevaurlegers rennt sie nieder, eine halbe Batterie schmettert einen Hagel von Kartätschen in ihre linke Flanke, ihr Verlust ist groß.

Ueberall, wo der Kampf am heftigsten, ist der Generalissimus, ein Französischer Offizier, der ihm zuruft, sich gefangen zu geben, wird niedergehauen, Hauptmann Winterfeld vom Regimente Vogelsang durchsticht einen Soldaten, der eben ganz nahe auf den Prinzen angelegt hatte.

Der Erzherzog verlieh auf der Stelle mehre Belohnungen an die Tapfersten, das Regiment Erbach erhielt das Vorrecht, für alle Zeiten den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen.

Nicht glücklicher ist Oudinot, der Parbarsdorf zu wiederholten Malen angriff; er wurde immer von dem General Hardegg abgewiesen; umsonst zieht Macdonald die Reserve-Bataillone herbei, sie werden

*) Jetzt ist nicht der Augenblick, es zu sagen.

Digitized by Google

geworfen und von dem Regimente Vincent bis in die Ebene verfolgt.

Davouſt's Angriff auf das Corps Roſenberg bei Markgrafneuſiedel, mit einer heftigen Kanonade eröffnet, mißlang trotz des muthigſten Angriffes; das Dorf blieb in der Gewalt der Oeſterreicher.

Bernadottes Angriff auf Wagram war ſchon gelungen, General Hamelinaye drang ſchon an der Spitze von drei Sächſiſchen Bataillonen in das Dorf; da zieht der Erzherzog aus der Mitte, nach der oben erwähnten abgewendeten Gefahr, Verſtärkungen herbei und reiniget Wagram vom Feinde; ein Mißverſtändniß, wodurch die Sachſen auf einander Feuer gaben, beſchleunigt das Unternehmen.

Den ganzen Nachmittag und Abend hindurch hatte auf der großen Ebene des Marchfeldes der fürchterlichſte Kampf gewährt; die Strecke zwiſchen Enzersdorf, Stammersdorf und Wagram, beinahe ein regelmäßiges Dreieck, war in Rauchwolken gehüllt, die lodernden Dörfer, der Pulverdampf, ſo wie die Glut des Tages lagen drückend auf den Kriegern, Hunderttauſende wetteiferten im fürchterlichſten Kampfe, über 1000 Kanonen donnerten faſt ohne Aufhören, die Erde erbebte von dem gewaltigen Getümmel, in dem nahen Wien vernahm man nicht nur die einzelnen Schüße, ſondern ein ununterbrochenes Rollen,

Digitized by Google

und selbst in dem fernen Tirol stiegen Hirten an demselben Tage von den Alpen hernieder und erzählten, wie sie in weiter Ferne eine Kanonade vernommen.*)

Die Nacht ist schon herangebrochen.

Es ist gegen die eilfte Stunde.

Das Feuer verhallt.

Das Morden nimmt ein Ende.

Die brennenden Dörfer liegen wie riesige Kohlenmeiler, aus denen es raucht und flammt, auf der Ebene zerstreut.

Die Oesterreicher haben ihre Stellung behauptet.

Der Feind steht dort, wo er schon am Nachmittage gestanden.

Die erschöpften Heere liegen sich wie zwei ausruhende Löwen gegenüber.

Der Sternenhimmel hängt tröstend über Verwundete und Sterbende.

Dies ist der erste Tag der Schlacht bei Wagram!

* *
*

Das Oesterreichische Hauptquartier befand sich in einem vom Brande verschonten Hause zu Wagram.

---

*) Siehe Hormayr's: „Tirol im Jahre 1809."

Digitized by Google

Dort entwarf der Erzherzog die Dispoſition für den folgenden Tag. Dieſe war folgende:

Klenau und Kolowrat (das ſechste und dritte Armeecorps) ſollten um ein Uhr von Stammersdorf aufbrechen, ſich mit Prohaska, (Grenadierreſerve) welche um drei Uhr von Süßenbrun geht, in Verbindung ſetzen, Maſſena angreifen, und ſo die urſprüngliche Beſtimmung des rechten Flügels erfüllen.

Bellegarde (erſtes Armeecorps) ſoll um vier Uhr, an den Nußbach gelehnt, auf Aderklaa marſchiren und mit einem Theile Wagram und die Höhe hinter dem Orte beſetzen.

Lichtenſtein (Kavallerie-Reſerve) rückt zwiſchen Aderklaa und Süßenbrun, und erhält die Verbindung mit Prohaska und Bellegarde.

Hohenzollern (zweites Armeecorps) hat ſeine Stellung am Nußbache auf das Hartnäckigſte zu vertheidigen, und nach Maß der Fortſchritte Bellegardes mit ganzer Front den Nußbach zu überſchreiten und vorzurücken.

Roſenberg (viertes Armeecorps) ſteht bei Markgrafneuſiedel, bildet die äußerſte Linke, hat ſich mit dem erwarteten Erzherzog Johann in Verbindung zu ſetzen, und gegen die feindliche Rechte zu operiren.

Reuß (fünftes Armeecorps) hat den Spitz, die ſchwarze Lake und die übrigen vom Feinde an der

Digitized by Google

Donau bedrohten Posten zu halten, und bekommt vom dritten Armeecorps eine Brigade und eine Batterie auf der Höhe von Stammersdorf zur Unterstützung.

Sämmtliche Corps sollen trachten, um vier Uhr, als der Stunde des Angriffes, auf ihren Bestimmungsorten anzulangen und den Kampf zu eröffnen.

Die tiefste Stille wurde anbefohlen, jedes Schießen auf unwirksame Entfernung strengstens untersagt.

Die Schlachtordnung der Infanterie war die vom Erzherzog Karl eingeführte, in Bataillonsmassen, weil die hierdurch bei 18 Glieder Tiefe bildenden Vierecke gegen Reiterangriffe eine Reihe undurchdringlicher Körper bilden und im Voranstürmen diese leicht zersprengen.

Der ganze obige Plan war berechnet, den Feind von der Lobau abzuschneiden und in der Ebene zu schlagen.

Um zwei Uhr Morgens wurden die Befehle an den Erzherzog Johann abermals erneuert.

— — — — — Kaiser Napoleon hatte sein Hauptquartier östlich von Rasdorf.

Vor ihm zwischen Rasdorf und Glinzerndorf bivouakirte die ganze Garde, die Baiern unter Wrede, und Marmont mit seinem Corps. Bernadotte hielt bei Aderklaa, der Vicekönig bei Parbarsdorf, Oudi-

Digitized by Google

not lag vor Neusiedel, Davoust bei Glinzerndorf; die äußerste Rechte bildeten Montbrun, Grouchy und Pully, Massena hielt Breitenlaa und Aspern.

Napoleon noch erzürnt über den mißlungenen Angriff, der für ihn, wenn dem Erzherzoge frische Truppen zu Gebote gestanden wären, verderblich hätte werden können, warf die Schuld dessen auf Bernadotte, der Wagram zu spät angegriffen, und solcher Weise die Schlacht unentschieden ließ; er beschloß daher den Versuch des vorigen Abends zu erneuern, aber mit größerer Macht und Vorsicht.

Er conzentrirte mehr seine Kräfte; Massena mußte, mit Ausnahme der Division Boudet, die in Aspern zurückblieb, mit ganzer Stärke gegen Aderklaa rücken, daselbst Bernadotte ablösen, der sich Rasdorf nähern sollte, Davoust mußte von Glinzerndorf gegen die Mitte rücken und diese verstärken.

Beide Herren suchten den Plänen ihrer Führer nachzukommen.

Die Nacht verfloß.

* *
*

Der Tag des 6. Juli bricht an.
Die vierte Stunde schlägt.
Der Angriff von Oesterreichischer Seite soll beginnen.

Digitized by Google

Der Kampf soll sich erneuern, jener Kampf, von dessen Entscheidung das Schicksal so vieler Millionen abhing, jener Kampf, in dessen Wagschalen ganze Länderstriche lagen.

Die ersten Kanonenschüsse fallen bei Neusiedel.

Rosenberg rückt mit dem vierten Armeecorps in drei Kolonnen vor und stößt mit Davoust, der eben nach der Mitte rücken will, zusammen.

Napoleon vernahm mit Staunen, daß er selbst angegriffen sei, eilt mit den Kürassierdivisionen Nansouty und Arighi und der ganzen „Garde zu Fuß" herbei.

Der Kampf droht ein hartnäckiger zu werden; da erhält Rosenberg vom Generalissimus den Befehl, den Kampf einzustellen und in die ursprüngliche Stellung zu rücken, da die übrigen weit entlegenen Corps, das dritte und sechste, bei denen die Disposition zu spät angelangt war, noch zu weit entfernt seien und er der Uebermacht erliegen müßte, da sich von dem Heranrücken des Erzherzogs Johann noch keine Spur zeige.

Rosenberg kommt der Ordre nach, allein den heftig entbrannten Kampf plötzlich einzustellen, ist nicht möglich; Napoleon bemerkt die Stockung, benutzt sie, zwingt die Oesterreicher, den Nußbach mit bedeutendem Verlust zu überschreiten, übergibt Davoust den

Digitized by Google

Auftrag, Markgrafneuſiedel zu nehmen und eilt mit der Garde und den Küraſſieren auf das Centrum zurück.

Gleichzeitig mit Roſenberg diſilirt Bellegarde auf Aderklaa, vertreibt die Sachſen und beſetzt das Dorf, zwingt durch ſein Geſchützfeuer den linken Flügel des Vicekönigs in etwas zurück, die Grenadierreſerve erſcheint ebenfalls bei Süßenbrunn, Klenau und Kolowrat rücken in ihren Richtungen nach.

Der Kampf entbrannte auf der ganzen Linie.

Napoleon durchritt im Galopp die Fronten ſeiner Truppen, munterte ſie durch Zuruf auf und wird mit freudigem Zuruf empfangen.

Das verlorne Aderklaa muß wieder erobert werden, denn von hier aus will er die Mitte des Centrums durchbrechen.

Maſſena langt mit ſeinem Corps grade an.

Der Marſchall, durch einen Sturz vom Pferde zum Reiten unfähig, ſitzt in einem Wagen.

Der Kaiſer eilt auf ihn zu, umarmt ihn, und befahl ihm, Aderklaa anzugreifen.

Unwillkürlich entſann er ſich ſeines Geſpräches mit Rapp, wo er bei Gelegenheit des verwundeten Lannes die Behauptung ausgeſprochen hatte, daß ein Feldherr in einer Sänfte ſeinen Soldaten ein lächerlicher Gegenſtand ſein müſſe.

Digitized by Google

Der Zufall führte ein Ereigniß herbei, welches ihn vom Gegentheil überzeugen sollte.

Massena befiehlt dem General St. Cyr, sich an die Spitze einer Division zu stellen, und folgt mit dem Wagen dem Angriffe. Dieser mißlingt, Kolowrat und Klenau eilen, die feindliche Linke bedrohend, heran, Massena stellt sich selbst an die Spitze und erstürmt das Dorf, der Erzherzog und General Bellegarde eilen herbei, stellen durch aufmunternden Zuruf die Ordnung wieder her, werfen den Feind, zwei Französische Regimenter werden hier fast ganz aufgerieben und vier Fahnen erobert.

Aderklaa wird erstürmt.

An der Stelle des verwundeten Generals Stutterheim wurde dem Erzherzog Ludwig die fernere Vertheidigung des Dorfes übertragen.

Napoleon, nicht wissend, daß seine Truppen das Dorf wirklich erobert hatten, soll mehrmals ausgerufen haben: „Wär ich doch nur einige Minuten im Besitz von Aderklaa gewesen!"

Kolowrat und Klenau (dritte und sechste Armeecorps) waren indessen gegen Hirschstetten und Breitenlaa vorgerückt, die zur Vertheidigung Asperns zurückgelassene Division Boudet wird hinter Eßlingen gedrängt, Aspern besetzt und neun Kanonen erobert.

So bildete gegen 10 Uhr Vormittags der Oester-

reichiſche rechte Flügel eine zuſammenhängende Linie, welche von einer furchtbaren Artillerie unterſtützt, ſich von Aderklaa bis herab gegen Aspern und Eßlingen dehnte, die feindliche Linke mit Uebermacht umſpannte und unaufhaltſam von der Donau hinweg drängte.

Kaiſer Napoleon ſtand mit ſeiner über 40000 Mann ſtarken Reſerve noch immer unbeweglich bei Rasdorf, erkannte, daß der Erzherzog bereits ſeine ganzen Kräfte aufgerollt und ſeine Reſerven erſchöpft hatte, und beſchloß jetzt eine Aenderung ſeines anfänglichen Planes.

Maſſena muß links gegen Kolowrat ſchwenken, ſeine Stelle nehmen Macdonald und der Vicekönig ein. Marſchall Beſſières führt ſechs Küraſſier-Regimenter in's Gefecht. Die Oeſterreicher halten den Andrang aus, der Sturm iſt mörderiſch.

Da ruft Napoleon: „60 Pieçen en avant!“

Und ſechs zwölfpfündige Fuß- und vier Cavallerie-Batterien fahren auf.

„Noch 40 Piecen!“ erſcholl der Befehl des Kaiſers.

Und noch 40 Kanonen fahren auf halbe Schußweite in die Linie — die jetzt faſt eine Viertelmeile einnimmt.

Hundert Kanonen in einer Reihe beginnen zu ſpielen, und die Oeſterreicher ſtürmen!

Digitized by Google

Kugeln, Granaten, Kartätſchen regnen auf die Bataillone, vergebens ſuchen ſie im Sturm die Kanonen zu erobern — ſie müſſen weichen!

Aber ein Theil der feindlichen Kanonen und die Beſpannung iſt verloren.

Napoleon im dichteſten Kugelregen ſteht unerſchütterlich zwiſchen Rasdorf und Aderklaa.

Durch den mehrmaligen Wechſel der Truppen iſt die Ordnung ſeines Centrums geſtört; er läßt ſie herſtellen und hält den Thurm von Markgrafneuſiedel feſt im Auge.

So wie er dorthin, ſah der Generaliſſimus gegen die March; mit welcher Sehnſucht er die Italieniſche Armee erwartete, iſt leicht zu ermeſſen, wenn man erwägt, wie er von der Wichtigkeit des Tages durchdrungen war.

Aber der Erzherzog Johann kam noch nicht.

Kouriere auf Kouriere wurden in jene Richtung entſendet.

Napoleon behauptete noch immer ſeinen Standpunkt.

Ein Adjutant ſprengt heran.

„Sire! Die Diviſion Boudet iſt in die Lobau zurückgeworfen und hat ihr Geſchütz verloren.“

„Schon gut!“ erwiderte der Kaiſer ruhig, ohne ſein Objekt aus dem Auge zu laſſen.

Digitized by Google

Nach einigen Augenblicken kommt ein zweiter Adjutant.

„Sire! Das feindliche Geschütz feuert schon im Rücken unserer Kolonnen."

Napoleon nickte bejahend, ohne eine Antwort zu ertheilen.

Eine neue Meldung kam von Massena.

„Sire! Der rechte Flügel der Feinde gewinnt immer mehr Boden!"

„Laßt sie gewinnen!" entgegnete Napoleon ruhig, ohne den Thurm bei Markgrafneusiedel nur einen Moment aus den Augen zu lassen.

Jetzt blitzt es rechts von Markgrafneusiedel auf.

Eine fürchterliche Kanonade entwickelt sich auf jenen Höhen.

„Ist das nicht Davoust auf jener Höhe?" fragte der Kaiser gespannt.

In diesem Augenblicke ras't ein Adjutant im Karrière heran.

„Sire! Marschall Davoust hat die Höhe bei Neusiedel gewonnen, unser Geschütz überflügelt die Flanke der Feinde.

Napoleons Auge blitzt in freudiger Glut.

Der Augenblick der Schlacht ist erschienen.

„Jetzt ist es Zeit!" ruft er.

Digitized by Google

Der Oesterreichische linke Flügel soll umgangen werden.

Massena muß den rechten Flügel angreifen; eine zweite Kolonne bricht aus der Mitte bei Rasdorf, schließt sich bei Glinzerndorf an Davoust, 64 Kanonen unterstützen den Angriff, ein furchtbarer Kampf entspinnt sich, Neusiedel wird gestürmt.

Solcher Uebermacht ist Rosenberg nicht gewachsen; trotz dem Heldenmuthe seiner tapfern Schaaren, trotzdem, daß er mit seinen erschöpften Truppen bereits mehre Stürme abgeschlagen, so war doch jede Mühe vergebens. Davoust hatte hier beinahe den dritten Theil des ganzen Französischen Heeres beisammen, das Dorf lodert in Flammen auf, die Division Morand greift den Thurm an und setzt sich in demselben fest; der Prinz von Hessen-Homburg hält noch den rechten Flügel — jetzt war der letzte Augenblick, in welchem die Ankunft des Erzherzogs Johann das Verderben abwenden, ja sogar noch einen Sieg hätte herbeiführen können!

Das Loos eines erschöpften, im heldenmüthigen Kampfe ermatteten Heeres, das Schicksal der ganzen Monarchie hing von seinem Erscheinen ab!

Aller Blicke waren mit Bangen gegen die March gekehrt.

Digitized by Google

Der Generalissimus spähte immer nach den östlichen Anhöhen.

Welch eine verhängnißvolle, athemlose Spannung!

Alles vergebens!

Der Erzherzog Johann kam nicht!!!

Die Schlacht sollte verloren sein!

Der linke Flügel wurde immer mehr und mehr in die Flanke genommen, eine ihm zugekommene Verstärkung reichte nicht hin, das Unglück abzuwenden.

Der Kampf der Oesterreicher ist nunmehr eine Aufopferung.

Napoleon sah kaum das Feuer hinter dem Thurme von Neusiedel, so rief er freudig aus: „Die Schlacht ist auf allen Punkten gewonnen!"

Und sie war es auch.

Massena, Macdonald und Oudinot erhalten den Befehl, das feindliche Centrum zu durchbrechen und die Straße von Mähren zu gewinnen.

Das furchtbare Quarré dringt zwischen Breitenlaa und Aderklaa.

Es ist ein Uhr Nachmittags!

Der Generalissimus ertheilt den Befehl zum Rückzuge.

Dieser geschah in Ordnung und in einer wahrhaft imponirenden Haltung, welcher ganz der Tapfer-

Digitized by Google

keit entsprach, mit welcher in dieser zweiten Riesenschlacht gefochten wurde.

Der weitere Rückzug geschah in schlagfertiger Haltung, und zwar nicht gegen Brünn, sondern gegen Znaym.

Der Gesammtverlust der Oesterreicher betrug 24,000 Mann und neun demontirte Kanonen.

Die Franzosen verloren gegen 30,000 Mann, 12 Geschütze und 12 Adler

Die Generale Nordmann, d'Aspre, Vukasewich waren unter den Todten, der Generalissimus und noch 12 Generäle unter den Verwundeten.

Von feindlicher Seite blieben drei Generäle; Marschall Bessières nebst 20 Andern waren verwundet.

Dies ist der zweite Schlachttag von Wagram!

* *
*

Um vier Uhr Nachmittags langten die Vortruppen des Erzherzogs Johann bei Siebenbrunn an; da aber die Schlacht schon verloren war, so rückte er nicht näher heran, sondern zog sich wieder unverfolgt über die March zurück. Sein Erscheinen zur rechten Zeit hätte für das Französische Heer unausbleiblich

Digitized by Google

verderbliche Folgen haben müssen, denn Napoleons Anordnungen zeigen hinlänglich, daß er von dieser Seite keine Gefahr erwartete, da die Oesterreichisch-Italienische Armee auf keinen Feind gestoßen war, der den Auftrag gehabt hätte, sie aufzuhalten, oder nur zu beobachten.

Das Hauptquartier des Generalissimus war gleich nach der Schlacht in Gellersdorf.

Die Gefühle des Feldherrn nach einer verlornen Schlacht, nach dem Verluste einer solchen Schlacht lassen sich leicht ermessen.

Nach so angestrengten Vorbereitungen, nach so einer heldenmüthigen Aufopferung, nach einer schon gewonnenen Hauptschlacht dennoch geschlagen!

Die Armee im vollen Rückzuge, dieselbe Armee, deren Ruhm seit den Tagen von Aspern in ganz Europa erscholl, dieselbe Armee, welche damals ihm und sich den Lorber der Unsterblichkeit um die Stirn gewunden hatte, dieselbe Armee, welche zu den hoffnungsvollsten Erwartungen berechtigte, auf deren Thun Millionen nach Freiheit lechzende Menschen blickten, an deren Sieg das Heil von Nationen hing, dieselbe Armee war jetzt überwunden, geschlagen, das Vaterland der Willkür eines ergrimmten Siegers preis gegeben, Oesterreich's Schicksal in Napoleons Hand!!

Im Armeebefehl vom 7. Juli werden die Schat-

Digitized by Google

tenseiten dieses Tages zum Theil enthüllt, und der Leser erhält aus demselben ein schwaches Bild des bitteren Grimmes, der sich in den gerechten Worten des Erzherzogs kund gibt.

Diese lauteten:

„In der gestrigen Schlacht haben die Truppen „des linken Flügels der Erwartung nicht entsprochen, „zu welcher ich berechtiget war, nach der Hoffnung, „die ich der Wichtigkeit des Tages zu Folge auf ihre „Stärke und ihre vortheilhafte Stellung setzte.

„Diesen Truppen muß man den unglückli„chen Erfolg der Schlacht zuschreiben; da die Ver„wirrung unter derselben allgemein war, so wurde „der Rückzug zu schnell und in Unordnung gemacht. „Ich bin (einige Ausnahmen abgerechnet) mit der „Infanterie ganz und gar nicht zufrieden, mehre „Regimenter setzten sich zu früh in Bewegung und „fingen ohne Ursache an zu feuern. Die Herren Offi„ziere konnten es nicht dahinbringen, diese Massen „aufzuhalten, die nun in Unordnung flohen und immer „mehr Terrain verloren. Das verwirrte Geschrei „übertönte die Stimme der Befehlenden.

„Wenn die Befehlshaber ihre Truppen daran gewöhnt „hätten, zu schweigen, und nur dafür allein zu sorgen, „daß ihre Befehle befolgt werden, so würde diese Zerrüt„tung nicht solche Unfälle nach sich gezogen haben.

Digitized by Google

„Das Regiment, das sich künftig auf solche „Weise betragen wird, soll decimirt*) und der „Ueberrest unter andere Regimenter vertheilt werden; „der Kommandant wird kassirt und die übrigen Offi„ziere abgesetzt. Das Lärmgeschrei unter den Truppen „soll bei Todesstrafe verboten sein, sie sollen bloß „allein nach dem Kommando oder nach dem Trom„melschlage handeln. Bei den meisten Regimentern „stellten sich die Tambours mit der Musik außerhalb „der Schußweite; die Herrn Befehlshaber der Corps „werden dafür sorgen, daß sie alle sogleich wieder ihre „Posten einnehmen, und daß die Truppen nicht zu „früh und nicht in zu großer Entfernung feuern, wo„durch dann das Feuern auf der ganzen Linie ver„anlaßt wird.

„Der General Riese hat sich bei Enzersdorf „nicht gut betragen; am 6. sah ich ihn an der Spitze „seiner Truppen. Er hat meine Angriffsbefehle nicht „befolgt, und soll aus dem Dienste Sr. Majestät ent„lassen werden."

„Die Unordnung, welche noch unter den Trup„pen herrscht, beweist, daß die Offiziere des General„stabes Nichts bewirken können. Ich werde ein Exem„pel statuiren, ich werde diejenigen Stabsofficiere,

*) Der zehnte Mann hingerichtet.

Digitized by Google

„deren Truppen nicht beisammen sind, kassiren und „verabschieden, je nachdem es die Umstände erfordern. „Es ist eine Schande für die Armee, daß man auf „allen Straßen und in allen Dörfern so viele Nach„zügler und Marodeurs findet."

Karl,
Generalissimus.

Während der Erzherzog auf diese Weise seiner gerechten Entrüstung freien Lauf ließ, ließ es Kaiser Napoleon, der Augenzeuge der Großthaten seiner Armee war, nicht an Belohnungen fehlen.

Nach dem Ausspruche Pellets*) hat die Schlacht, obwohl gewonnen, dennoch den Erwartungen Napoleons nicht ganz entsprochen.

Bernadotte, der schon früher bei Austerlitz, Jena und auch bei Than Anlaß zu Klagen gab, hat am 5. Wagram zu spät angegriffen und am 6. Aderklaa zu früh verlassen.

Napoleon ernannte drei Marschälle auf dem Schlachtfelde: Oudinot, Marmont und Macdonald.

Letzterer war wegen Mißhelligkeiten längere Zeit schon vom Kaiser geflissentlich übersehen worden.

Als ihm aber nun Napoleon die Hand reichte

*) Der Französische Kriegsgeschicht-Schreiber.

Digitized by Google

und ihn in Gegenwart der Truppen und des ganzen Generalstabes umarmte, brach der neue Marschall gerührt in Thränen aus und rief in dem Erguß eines dankbaren Herzens:

„Sire! Ich gelobe Ihnen von nun an die aufrichtigste Treue!"

Ein Aufruf an die Armee bezeugte ihr die Zufriedenheit des Kaisers, besonders lobte er die Artillerie, das Genie- und Pontonier-Corps, die durch ihre unermeßlichen Arbeiten all' diese Wunder vorbereitet hatten.

Als er am Tage nach der Schlacht die Armee von Italien musterte, sagte er zu den Soldaten: „Ihr seid brave Leute, Ihr habt Euch alle mit Ruhm bedeckt!"

Die Truppen brachen in den Jubelruf aus: „Vive l' Empereur!"

Napoleon eilte nun vor, um die Verfolgung der sich zurückziehenden Oesterreicher zu leiten.

Digitized by Google

III.

Während dieſe weltgeſchichtlichen Begebenheiten unſere Aufmerkſamkeit an das Schlachtfeld feſſelten, ereigneten ſich in Wien Scenen, die mit einer traurigen Kataſtrophe endeten, und deren Schilderung wir um ſo weniger übergehen können, da die Betheiligten uns bereits bekannte und befreundete Perſonen ſind.

Wir betreten wieder das Haus des Vergolders Geiger, und finden Roſa, bereits geneſen, in ſtrengſter Zurückgezogenheit lebend.

Die Sehnſucht nach Hermann war jetzt das Einzige, was ſie beunruhigte, und es bedurfte ſehr oft des liebevollſten Troſtes von Seite Erneſtinens, um die Jungfrau vor einem tieferen Kummer zu bewahren, der auf ſie nur nachtheilig hätte wirken können.

An einem Abende ſaßen die beiden Mädchen beiſammen.

Digitized by Google

Erneſtine war eben vom Spittelberg gekommen, wo ſie bei Thells Mutter zu Beſuch geweſen war.

„Sie haben ſich lange aufgehalten!“ begann Roſa nicht ohne leiſen Vorwurf.

„Sie wiſſen, liebe Freundin,“ entgegnete Erneſtine, „daß man von Frauen nicht ſo leicht fortkommt; da giebt es immer eine Menge zu fragen, zu antworten und zu erzählen. Die Mutter meines Geliebten macht von allen Andern keine Ausnahme, und iſt eben ſo neugierig, wie wir Alle es ſind.“

„Haben Sie etwas Neues erfahren?“

„Nichts von Bedeutung; doch halt, eine Kleinigkeit; es iſt zwar etwas, das Sie wenig intereſſiren wird, was ich Ihnen aber doch mittheilen muß. Meine künftige Frau Schwiegermutter hat mir es mit wichtigem Erſtaunen mitgetheilt: Vor einigen Tagen war in der Stadt die öffentliche Verſteigerung der Hinterlaſſenſchaft eines in der Schlacht bei Aſpern gebliebenen Franzöſiſchen Generals; bei dieſer Gelegenheit hat die Trödlerin Konrad ſämmtliche Pferde und Wagen gegen einen ſehr billigen Preis an ſich gebracht —“

„Iſt es möglich?“

„Es iſt ſo, man ſtaunt allgemein über dieſen Einfall der Frau und iſt begierig, was ſie mit den Equipagen anfangen wird —“

Digitized by Google

Rosa lächelte und meinte: „Wie ich die Frau kenne, so glaube ich kaum, daß sie etwas Anderes im Sinne haben mag, als eine Speculation; ich wünsche, daß sie ihr gelingen möge!"

Peter Thell trat bald darauf in die Stube.

„So spät, junger Herr?" fragte Ernestine nach dem gewöhnlichen Gruße; „ich war bei Ihrer Frau Mutter, und hatte nicht die Ehre, Sie anzutreffen."

„Mein Fräulein!" entgegnete Thell in demselben scherzhaften Tone, „ich bedaure, nicht gegenwärtig gewesen zu sein, und melde Ihnen ganz ergebenst, daß ich morgen auf dem Spittelberg die Wache beziehe, daher ich heute für mich und meine Mannschaft von der Behörde die Waffen holen mußte, die, wie Sie wissen, nach jedesmaligem Dienste abgegeben werden müssen."

„Sehr wohl, Herr Kommandant! Ihre Rechtfertigung wird als gültig anerkannt."

Damit flog sie dem Geliebten an den Hals und küßte ihn herzlich.

Die jungen Leute ließen sich nun nieder und Thell erzählte Manches, was er in der Stadt vernommen.

„Unter Andern, liebe Rosa," wendete er sich an diese, „habe ich Ihnen zu verkünden, daß Penzing eine ganz neue Art von Einquartirung bekommen hat; die Franzosen haben auf der fürstlich Esterhazyschen

Digitized by Google

Herrschaft Kitthen in Ungarn sämmtlichen Schafherden von echt Spanischer Race in Beschlag genommen und mit noch einigen Tausend Kriegsgefangenen nach Penzing gebracht."

„Kriegsgefangene?" rief Rosa erschreckt.

„Ja, aber von der Armee des Erzherzogs Johann, aus der Schlacht von Raab; außerdem sind 80 Wagen mit blessirten Franzosen angelangt, die Zahl der Kranken in den Spitälern hat die Zahl von 20,000 bereits überstiegen."

„Mein Himmel! Wird denn dies Morden nicht bald ein Ende nehmen?"

„Vor der Hand," entgegnete Thell traurig, „ist noch keine Hoffnung hierzu; die Riesenarbeiten der Franzosen an der Donau zeigen, daß wir bald noch eine Hauptschlacht zu erwarten haben. Gestern hat ein Französischer Offizier vier bekannte Herren mit sich in die Lobau genommen, um ihnen die Schanzen zu zeigen. Dort wurden sie trotz ihrer Betheuerungen als Spione festgenommen und gefesselt in's hiesige Stockhaus gebracht."

„Man hat sie hier wohl wieder frei gelassen?"

„Leider nicht; ich hörte in der Stadt erzählen, daß sie bereits erschossen seien."

Die beiden Mädchen schauderten.

„So unschuldig!" rief Rosa.

Digitized by Google

„Es ist schrecklich!“ entgegnete Erneſtine, „ein ſo gewaltſamer Tod —“

„In Kriegszeiten iſt ſo Etwas leicht möglich: heute roth, morgen todt!“

„Der Himmel möge Jeden vor ſolch gräulichem Loos bewahren!“ ſagte Thells Verlobte; „bei geſundem Körper, mit dem Bewußtſein der Schuldloſigkeit, den gewiſſen Tod erwarten zu müſſen, ſolch' eine Stunde, glaube ich, müßte Alles ſühnen, was der Menſch im Leben verſchuldet.“

„Sprechen wir nicht davon, liebe Erneſtine,“ bat Thell; „wozu uns mit ſolchen Gedanken quälen, die leidige Wirklichkeit hat ohnedem des Traurigen genug.“

„Sie haben Recht,“ antwortete Roſa, „laſſen Sie uns an eine beſſere Zukunft denken.“

Das Geſpräch gewann nun eine freundlichere Richtung, denn man machte Pläne, wie man ſich in der Folge einrichten, wie man, wenn Hermann wiedergekehrt ſein würde, in traulicher Eintracht beiſammen leben und in echt bürgerlicher Thätigkeit und Zufriedenheit die kommenden Tage verleben werde.

Die heranbrechende Nacht machte dem freundſchaftlichen Beiſammenſein ein Ende, und Thell begab ſich nach Hauſe.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen bezog er als Kommandant die Bürgerwache am Spittelberg.

In den kaiserlichen Stallungen befanden sich österreichische Kriegsgefangene.

Sie waren dort eingeschlossen und von einigen Franzosen beaufsichtigt.

Da die Armen kaum das Nothwendigste erhielten, um ihr Leben zu fristen, so versuchten sie es, die Fenster zu erklimmen und flehten die Milde der Vorübergehenden an, indem sie ihnen ihre Noth klagten.

Einige Bürger beschenkten sie und ließen sich mit ihnen in ein Gespräch ein.

Zu diesen gesellten sich noch Andere, das Häuflein wurde immer größer und vermehrte sich in kurzer Zeit so, daß bereits mehrere Hunderte vor dem Gebäude standen und die Klagen der Gefangenen mit anhörten.

Der Unwille der Wiener über die harte Behandlung gab sich deutlich zu erkennen.

„Machen die Franzosen deswegen Gefangene, um sie verschmachten zu lassen!" rief der Eine.

„Wir thun Alles für ihre Blessirten und Kranken und sie lassen unsere Brüder verhungern!"

„Ist das menschlich gehandelt?"

Solche Ausrufungen waren nur geeignet, den immer mehr anschwellenden Haufen aufzuregen, und

Digitized by Google

der Französische Offizier sandte fluchend nach der Bürgerwache.

Peter Thell mit seiner Mannschaft erschien.

„Vertreiben Sie dieses Gesindel!“ heischte ihm der Offizier zu, der zufällig Deutsch konnte.

„Was, Gesindel?“ rief ein Wiener, „wir sind Bürger, und in Wien gibt es kein Bürgergesindel —“

„Gesindel?“ schrie ein Anderer. „Herr Offizier! Sie müssen nicht glauben, daß Sie, weil Ihr Kaiser jetzt auch unser Herr ist, ein Recht haben, uns zu beschimpfen.“

„Da schauts her,“ brummte ein Anderer, aber so leise, daß ihn der Franzose nicht hören konnte, „der redet von „Gesindel,“ er glaubt wahrscheinlich, er ist in Paris —“

„Wo man dem König den Kopf abschlägt!“ setzte ein Anderer hinzu.

Und ein vorlauter Bursche begann in dem bekannten Ausrufetone mit überlauter Stimme zu schreien: „Die ganz neue Beschreibung, die wir erst kriegt hab'n, von dem großen Gesind'l, das jetzt bei uns in Wien —“

Er kam nicht weiter, denn einer der Bürger versetzte ihm eine derbe Ohrfeige und jagte ihn von dannen. —

Digitized by Google

Der Taugenichts ergriff die Flucht und ergänzte seinen Ausruf erst in der Ferne.

Der Offizier wurde mit jedem Augenblicke zorniger und schrie dem jungen Bürgerkommandanten zu: „Jetzt machen Sie dem Auflauf ein Ende!"

Die Menge wuchs mit jedem Momente.

Thell wandte sich an einen Anwesenden und fragte um die Ursache der Versammlung.

Viele Stimmen erhoben sich zugleich.

„Wir thun ja Nichts —"

„Wir haben nur die Klagen unserer gefangenen Brüder angehört —"

„Sollen auch wir sie verhungern lassen?"

„Ist es ein Verbrechen, wenn wir mit einem Oesterreichischen Soldaten reden?"

So ging es eine Weile fort.

„Herr Offizier," kehrte sich Thell zu dem Franzosen, „ich kann Sie versichern, die Leute haben Nichts Böses im Sinne. —"

„Dies ist mir ganz gleich! Hier ist nicht der Ort, sich zu versammeln; es ist eine Zusammenrottung. —"

„Was fällt Ihnen bei?"

„Thun Sie Ihre Schuldigkeit, ich befehle es Ihnen!"

Thell wurde glühend roth, sein früherer Unwille

Digitized by Google

ging in Zorn über — er blickte den Offizier finſter an, wendete ſich zu der Menge und ſprach: „Geht, geht, liebe Leute, Ihr ſeht ja, man will nicht, daß Ihr hier bleibt.“

Einige leiſteten dieſer Anordnung Folge, die Meiſten blieben.

Der Offizier, hiermit nicht zufrieden, fuhr in ſeiner früheren Weiſe fort: „Wenn ſie nicht gutwillig gehen, ſo gebrauchen Sie die Waffen!“

Thell erwiderte mit verbiſſener Wuth: „Ich kann keine Gewalt anwenden, denn gegen die Menge würde ich doch Nichts ausrichten — es iſt beſſer, in Güte —“

Er wendete ſich wieder zu den Verſammelten, aber es fruchtete wenig.

Der Offizier rief: „Gebrauchen Sie die Waffen, ſage ich, oder ſind Sie zu feig dazu?“

„Mein Herr!“ rief Thell zornig, „Sie unterſtehen ſich, mich feig zu ſchelten? Nehmen Sie Ihr Wort zurück — oder —“

„Sie drohen?“ rief der Andere, „elendes Krämerpack! —“

Er riß ſeinen Degen aus der Scheide und ging auf den Bürgerkommandanten los.

Dieſer ſprang ihm wuthentbrannt entgegen, wand ihm die Waffe aus der Hand, zerbrach ſie über das

Digitized by Google

Knie in zwei Stücke und ſchleuderte ſie dem Offiziere vor die Füße.

Der Franzoſe war außer ſich.

Die Menge rief dem jungen Manne Beifall zu.

Ein vorübergehender Gensdarm eilte auf den Offizier zu, um ihm Hilfe zu leiſten.

„Was will der da?“ rief Einer.

„Fort mit dem Spürhund!“ der Andere.

„Was hat der ſich drein zu mengen?“

„Die grünen Heuſchrecken glauben, ſie müſſen überall dabei ſein!“

„Packt ihn!“

„Treibt's ihm den Deckel*) an!

Augenblicklich fielen Einige über den Gensdarm her, warfen ihn zu Boden und mißhandelten ihn.

Einer der Anweſenden, der das Ende des Auftrittes ſchon früher vorausſah, war fortgeeilt, um die Bürgerwache vom nächſten Allarmplatze zu holen.

Dieſe erſchien mit einem Offizier an der Spitze noch zur rechten Zeit, nahm den Schreiner Thell, den Gensdarm und den Franzöſiſchen Offizier gefangen und ließ den Volkshaufen, der ſich nun ohne Widerſtand entfernte, zerſtreuen.

---

*) Hut.

Digitized by Google

Die Nachricht von diesem Vorfalle verbreitete sich in dem ganzen Stadtviertel, die Mutter des Schreiners eilte wehklagend zum Vergolder Geiger und brachte dort das ganze Haus in Verwirrung. Dieser dachte eben darüber nach, wie er dem jungen Manne helfen solle, als dieser selbst schon herbeikam.

Ein Freuderuf Ernestinens empfing ihn, die Andern umringten ihn und Peter erzählte, daß der Offizier der Bürgerwache früher die beiden Franzosen und dann auch ihn entlassen habe.

Der alte Geiger schüttelte unzufrieden den Kopf. „Das war nicht vorsichtig," entgegnete er, „der Offizier hätte Euch alle Drei behalten, die Sache genau untersuchen sollen, damit Sie gerechtfertigt worden wären. Wenn der Französische Offizier dem Stadtkommando die Anzeige macht und sich dabei noch einiger Unrichtigkeit bedient, so kann Ihre Lage um so gefährlicher werden."

Die Andern machten Einwendungen, denn sie waren froh, den jungen Mann nun wieder in Freiheit zu wissen, und meinten, der Offizier, da das Unrecht auf seiner Seite sei, werde dies einsehen und die Sache auf sich beruhen lassen.

Der Meister konnte an dem Geschehenen Nichts mehr ändern und Thell blieb für den Nachmittag im Hause des Vergolders.

Digitized by Google

Erneſtine, von dem früheren Schreck angegriffen, lehnte erſchöpft an der Seite des Geliebten.

„Daß Du Dich aber auch von Deinem Jähzorn ſo hinreißen ließeſt!“ klagte ſie mit liebevoller Theilnahme. —

„Wer kann in ſolchen Augenblicken Herr über ſich ſelbſt bleiben?“

„Du hätteſt an mich und meine Angſt denken, und Dich bezwingen ſollen. Ach, welch' unſelige Folgen kann ein ſolcher Vorfall nach ſich ziehen!“

„Du ſiehſt zu finſter, liebe Erneſtine, was iſt denn auch ſo Ungeheures geſchehen?“

„Du haſt dem Offizier den Degen zerbrochen und vor die Füße geworfen.“

„Ich war im Dienſt, und er hat ſich an mir vergriffen! —“

„Das iſt wohl wahr, allein Du kennſt die Strenge des feindlichen Regiments, da wird nicht viel unterſucht, und wir müſſen immer Unrecht behalten. Ich bin ſo unruhig, der Vorfall flößt mir Furcht ein und düſtere Ahnungen beſchleichen meine Bruſt.“

Der junge Mann drückte das Mädchen an ſein Herz und ſagte: „Du mußt nicht kindiſch ſein, liebe Erneſtine, und Dich nicht vergeblich quälen; Du wirſt ſehen, der Vorfall wird keine weiteren Folgen nach

Digitized by Google

ſich ziehen, darum iſt es am beſten, nicht mehr davon zu ſprechen."

So viel Mühe ſich nun Thell gab, die Geliebte zu beruhigen, ſo gelang es ihm doch nicht; ſie wurde immer trauriger, behauptete, ſie könne ſich der trüben Gedanken nicht entwehren, und brach am Ende in Thränen aus.

Als Thell am Abende Abſchied nahm, ſank ſie ihm jammernd an den Hals und brach in verſtärktes Klagen aus; den jungen Mann erfaßte nun auch ein Bangen, er rief Roſa herbei und bat ſie, die Sorge für Erneſtine zu übernehmen; dabei verſchwendete er an dieſe Zureden und Bitten.

„Erneſtine!" rief er, „wenn Du mich liebſt, ſo faſſe Dich und gib Dich nicht den Schrecken hin, die nur Deine Einbildung erfunden hat; es iſt mir unbegreiflich, wie Du, ſonſt ſo überlegt und klug, Dich grade heute ſo widerſtandslos einer unnützen Furcht überlaſſen kannſt. —"

„O Du weißt nicht," klagte Erneſtine, „was in meinem Innern vorgeht; ich kann mich nicht bezwingen, ich ſehe im Geiſt eine Gefahr über Dich hereinbrechen. O, ich bitte Dich, verweile noch, bleibe bei mir, ich kann Dich nicht von mir laſſen!!"

Er blieb noch einige Zeit, endlich mußte er doch fort; er beſchwor Erneſtine, ſich zu faſſen, ſie um-

Digitized by Google

ſchlang ihn, als ob ſie ihn mit Gewalt feſthalten wollte.

Thell wand ſich liebevoll aus ihren Armen, drückte einen Kuß auf die Stirn der faſt ohnmächtigen Jungfrau und verließ mit ſchwerem Herzen das Haus.

Kaum daß ſich die Thüre hinter ihm geſchloſſen hatte, ſo ſprang Erneſtine auf, als ob ſie ihn noch ein Mal umſchlingen wollte; ihr wirrer, ängſtlicher Blick ſuchte den Freund vergebens, er fiel auf Roſa, die ihr theilnehmend zur Seite ſtand.

„Er iſt fort," rief ſie händeringend, „er hat mich verlaſſen!"

„Erneſtine, theure Freundin, beruhigen Sie Sich!" bat Roſa.

Jene warf einen Blick auf ſie und ſtammelte mit faſt vergehender Sprache: „Ich kann nicht, ich kann nicht, mir ſagt's mein Herz, ich werde ihn nicht mehr ſehen!"

Sie taumelte zurück.

Roſa fing die Betrübte in ihren Armen auf.

* *

*

Digitized by Google

An demſelben Abende befand ſich Charles Delour beim Gouverneur.

Er war eben vorgelaſſen worden.

Andreoſſi ſah ihm fragend entgegen.

„Was bringen Sie Neues?“

„Einige Bemerkungen, Excellenz, die, ſo unwichtig ſie im erſten Augenblicke ſcheinen mögen, doch zu gewiſſen Vermuthungen Anlaß geben, die keinesfalls unberückſichtigt bleiben dürfen.“

„Laſſen Sie hören.“

„Ich bin ſeit einigen Tagen Zeuge von Exceſſen geweſen, die auf einen unruhigen Geiſt und auf feindliche Geſinnung des Volkes gegen Alles, was Franzöſiſch iſt, ſchließen laſſen. Geſtern wurde ein Transport von Kriegsgefangenen gegen die Stadt geführt; als der Offizier, um die Ordre, wohin ſie gebracht werden ſollen, abzuwarten, auf der Steinbrücke vor dem Kärnthnerthore ſtehen blieb, ſammelte ſich eine Menge Volkes um ſie, beſchenkte ſie mit Wein und Brod, und benutzte dieſe Gelegenheit, mehrere der Gefangenen auf eine ſchlaue Weiſe zu entfernen, ſo daß die bewachende Mannſchaft Nichts merkte. Eben ſo weiß ich Familien, die heimlich Franzöſiſche Ausreißer in ihre Dienſte aufnehmen, und andere, die wieder kriegsgefangene Offiziere verbergen, die ſich ſelbſt ranzionirt haben.“

Digitized by Google

„Dagegen," erwiderte der Gouverneur ernſt, „muß eingeſchritten werden. Auch von andern Seiten wurden mir bereits dergleichen Vorkommniſſe gemeldet; ich habe ſogar die Anzeige erhalten, daß Bürger noch Waffen und Munition verborgen haben ſollen, ja es ſollen ſich ſogar in einer Vorſtadt Kanonen eingegraben befinden. Wir ſind den Strafbaren ſchon auf der Spur; laſſen Sie es ſich angelegen ſein, ja von den meiſten dieſer Vorfälle in Kenntniß zu gelangen, denn alle zuſammen liefern dann ein Bild über die Geſinnungen, welche unter der Bevölkerung herrſchen. Jedenfalls iſt dieſe keine ſo friedliche, wie es Anno Fünf der Fall war, wo man nicht über das mindeſte Auflehnen, oder den kleinſten Ungehorſam Klage zu führen hatte. Auffallend iſt es, daß dieſer unruhige Geiſt des Widerſtandes beſonders erſt ſeit der Schlacht von Eßlingen bemerkbar iſt, ein Beweis, daß wir bei einem unglücklichen Succeſſe unſerer Waffen von den Geſinnungen der Bevölkerung nichts Gutes zu erwarten hätten."

„Es iſt wahr, Excellenz! Dieſe Wiener hängen mit ganzer Seele an ihrem Kaiſerhauſe."

„Das iſt lobenswerth von ihnen, und es wäre zu wünſchen, man könnte von den Pariſern daſſelbe ſagen; aber es wäre unklug und nur ſchadenbringend für ſie, wenn ſie ihre Anhänglichkeit ſo weit trieben,

Digitized by Google

daß ſie ſich den jetzigen Verhältniſſen nicht fügten, und uns zwängen, eine Strenge zu gebrauchen, die für ſie nur verderblich werden müßte."

Ein eintretender Diener meldete einen Offizier, der Seine Excellenz zu ſprechen wünſche.

Der Gouverneur nickte bewilligend, der Offizier trat ein.

Es war derſelbe, der den Vorfall bei den Kriegsgefangenen in den kaiſerlichen Stallungen herbeigeführt und von dem Bürgeroffizier entlaſſen worden war.

„Was wünſchen Sie, mein Herr?" fragte der Gouverneur.

Der Offizier rapportirte den Vorfall mit dem Anführer der Bürgerwache.

Der Gouverneur hörte aufmerkſam zu, dann ſagte er: „Alſo wieder — wie geſagt, es muß ein abſchreckendes Beiſpiel gegeben werden. Wer war der Anführer der Wache?"

„Ein junger Schreinermeiſter, ſein Name iſt Peter Thell!"

„Peter Thell," nahm Charles das Wort, „den Mann kenne ich; ſeine patriotiſche Geſinnung hat auch mir einſt Unannehmlichkeiten zugezogen."

Der Gouverneur dachte eine Weile nach, dann ſagte er: „Ich werde Anordnungen treffen, daß der

Digitized by Google

Schuldige aufgehoben und vor ein Kriegsgericht gestellt wird. Einem Offizier der großen Armee den Degen zu zerbrechen und vor die Füße zu werfen — er soll es schrecklich büßen! Meine Herren, Sie sind entlassen!"

Charles Delour und der Offizier entfernten sich. — — — . . . . . Am andern Morgen stürzte Frau Agnes, Thells Mutter, zum Vergolder in's Haus.

Die Art ihres Erscheinens kündete Unheil.

„Was gibt es?" fragte der Meister mit ahnungsvoller Stimme.

„Mein Sohn ist von Gensdarmen arretirt worden."

Erneſtine stieß einen Schrei aus und taumelte in einen Stuhl.

Frau Maria sank der jammernden Mutter des Gefangenen weinend in die Arme.

Die übrigen Kinder, aufgeschreckt, ohne zu fassen, was eigentlich vorgefallen sei, schaarten sich zitternd um die betrübten Eltern.

Die Verwirrung war grenzenlos.

Der würdige Meister errang zuerst die volle Besinnung.

„Nicht verzagt, meine Lieben!" begann er mit flehendem Tone, „der Herr hat uns mit mahnendem

Digitized by Google

Ernſt heimgeſucht, wir müſſen uns dem allmächtigen Willen fügen und nicht murren. Faßt Euch, verzagt nicht im Voraus, noch iſt nicht Alles verloren. Ich werde Schritte thun, und der Herr wird meine Bemühungen nicht erfolglos ſein laſſen. Marie! Gib mir meine Sonntagskleider!"

Die Frau des Meiſters eilte, das Verlangte zu holen.

Erneſtine erhob ſich vom Stuhl, ſchwankte leichenblaß auf Thells Mutter zu und ſprach: „Ich hab's geahnt; ſchon geſtern, als er von uns ging, wußte ich, daß es ſo kommen würde.

„Das ſind leere Worte, Kind!" mahnte der Vater, „geſtern hat Dich die Angſt ſo ſprechen laſſen, kein Menſch kennt die Zukunft. —"

„Er kennt ſie nicht, aber er ahnt ſie oft — o, hätte ich ihn nur nicht von mir gelaſſen!"

„Dies würde Nichts gefruchtet haben, denn ſie hätten ihn hier auch zu finden gewußt. Kind, ich bitte Dich, denke an den Richter im Himmel, und bemeiſtere Deine Angſt. Willſt Du das Unglück noch mehren?"

„Nein, nein, mein Vater!" jammerte Erneſtine, „ich will es nicht, o Herr, verleih mir Kraft, daß ich es ertrage!"

Der Meiſter warf ſich in die Kleider.

Digitized by Google

Die beiden Frauen saßen regungslos wie Leichen da, Rosa hielt Erneſtine umſchlungen, die an ihrem Buſen lag und weinte.

Der Meiſter ſprach kein Wort. Seine Eile beim Ankleiden, die zitternden Hände, die ihm faſt den Dienſt verſagten, ſein ſchnelles Athmen, welches zeitweiſe von einem tiefen Seufzer unterbrochen wurde; dies Alles verrieth die eigene Angſt.

Endlich war er mit dem Ankleiden zu Stande gekommen.

„Ich gehe," ſagte er, „bleibt beiſammen, Kinder, und erwartet meine Rückkunft. Vertraut auf Gott, ich bitte Euch, bedenkt, daß unſer Aller Geſchick in ſeiner Hand ruht. — Liebe Roſa! Uebernehmen Sie für heute die Geſchäfte im Hauſe, denn Sie ſehen, dieſe hier ſind unfähig dazu. Lebt wohl, Kinder, betet zum Himmel, daß er meinen Weg ſegne und mit einem günſtigen Erfolge krönen möge. Faßt Euch und werdet ruhig, ſonſt macht Ihr mir den verhängnißvollen Weg, mit der Sorge um Euch, doppelt ſchwer. Leb' wohl, liebe Marie!"

Er eilte auf ſeine Gattin zu und küßte ſie, dann drückte er Thells Mutter mit Wärme die Hand, hierauf kehrte er ſich an Erneſtine.

Dieſe umarmte ihn ſchluchzend und rief: „Möge Dich der Himmel geleiten, theurer Vater!"

Digitized by Google

„Das wird er," entgegnete der würdige Meiſter, „darum bedenke, daß Alles, was auch immer geſchehen möge, von ihm kommt."

Er verließ das Haus.

Nach ſeiner Entfernung falteten die Frauen die Hände zum Gebete — und tiefe Stille herrſchte im Gemache.

Meiſter Geiger eilte zuerſt zum Kaufherrn Sturm, einem allbewährten Freunde, um ſich bei ihm Rath zu holen, welchen Weg er zur Rettung des jungen Mannes einſchlagen ſolle.

Nachdem er den Fall vorgetragen hatte, ſchüttelte Jener bedenklich den Kopf und ſagte: „Die Sache iſt gefährlich, darum glaube ich, daß es gut iſt, wenn Sie Sich gleich an die höchſten Stellen wenden."

„Dieſer Meinung bin ich auch, darum gedachte ich den erſten Weg zu dem Regierungspräſidenten, dem Grafen von Biſſingen zu machen."

„Warum nicht gar? Was kann Ihnen die Oeſterreichiſche Behörde nützen? Sie kennen ja die kitzliche Stellung, die dieſe, der Franzöſiſchen Regierung gegenüber, einnimmt. Glauben Sie mir ſicher, dieſer Weg iſt umſonſt, Sie haben keine Zeit zu verlieren, darum wenden Sie Sich unmittelbar an die Franzöſiſche Behörde, und zwar, wenn es Ihnen

Digitized by Google

gelänge, vorzukommen', ſo wäre es wohl am Beſten, um eine Audienz bei Napoleon anzuſuchen."

„Glauben Sie?"

„Das ſicherſte Mittel hierzu iſt, wenn Sie Sich an den General Rapp wenden; er iſt ein Deutſcher und dürfte Ihre Lage noch am Günſtigſten beurtheilen."

Der alte Meiſter machte ſich alſo auf und eilte nach Schönbrunn.

Es koſtete ihm einige Mühe, bis er durch die Schaar der Wachen und Hofdiener zu dem Lieblinge des Franzöſiſchen Kaiſers vordrang.

Rapp empfing den Wiener Bürger mit Milde und fragte um ſein Begehren.

„Euer Excellenz! Ich bitte unterthänigſt um eine Audienz bei Seiner Majeſtät, dem Kaiſer."

„In welcher Angelegenheit?"

Geiger erzählte den Vorfall.

Rapp ſchüttelte bedenklich den Kopf.

„Mein lieber Freund," ſagte er, „das iſt ein ſehr ſchlimmer Fall —"

„Euer Excellenz! Ich bin von der Wahrheit deſſen ganz durchdrungen; der junge Mann hat unüberlegt gehandelt und in der Hitze des Augenblicks nicht überlegt, was er gethan; aber Euer Excellenz wollen die Gnade haben, zu erwägen, daß er der einzige Sohn einer alten Wittwe iſt, die auf ihn ihre

Digitized by Google

ganze Hoffnung ſtützt, mit ihm verlöre die Mutter Alles, was ſie noch auf der Erde beſitzt, ihre Freude, ihr Glück, ihren Ernährer; außerdem iſt der junge Mann der Verlobte eines heißgeliebten Mädchen, ſein Unglück träfe alſo mit einem Schlage zwei Familien, deren Ruf makellos iſt, und die ſich bisher noch in keiner Beziehung Etwas zu Schulden kommen ließen. Ich bitte nicht darum, daß der Schuldige ſtraflos frei gelaſſen werde, nur daß man ihn nicht vor ein ſtrenges Kriegsgericht ſtelle, welches ihn ſchonungslos verurtheilen würde."

Rapp dachte eine Weile nach, dann verſetzte er: „Was die verlangte Audienz anbelangt, ſo können Sie dieſelbe nicht erhalten, da Seine Majeſtät in der Lobau ſind, und es unbeſtimmt iſt, wenn Dieſelbe zurückkehren. Indeſſen will ich es verſuchen, Etwas für den jungen Mann zu thun. Ich werde Ihnen einige Zeilen an den Gouverneur mitgeben, er wird von dem Vorfalle gewiß in Kenntniß ſein. Von einer Freilaſſung indeſſen kann in keinem Falle die Rede ſein, ich werde nur trachten, daß der Prozeß verhandelt und dann Seiner Majeſtät vorgelegt wird. Ich will thun, was in meinem Einfluſſe liegt, um der Sache eine beſſere Wendung zu geben."

Hierauf ſchrieb er einige Zeilen, faltete ſie in ein kleines Billet und übergab dies dem Bürger.

Digitized by Google

Der Meister dankte in den herzlichsten Ausdrücken und verließ, von der erhaltenen Hoffnung aufgerichtet, das Schloß.

Er eilte nun nach Mariahilf in das Kaunitzische Palais.

Der Gouverneur war gerade abwesend und Geiger mußte seine Zurückkunft abwarten.

Bei der Wichtigkeit seiner Angelegenheit, wo jeder Augenblick an Zeitverlust die schlimmsten Folgen haben konnte, kann man sich die Seelenfolter des armen Mannes vorstellen.

Endlich nach zwei langen Stunden des qualvollsten Harrens fuhr eine Kutsche in den Hof.

Es war Andreossi!

Geiger ging dem Gouverneur ehrerbietig entgegen und überreichte ihm Rapps Billet.

Nachdem es dieser durchgelesen hatte, sagte er finster: „Der Vorfall ist bereits zu meiner Kenntniß gelangt, und der Verbrecher wurde dem Platzkommandanten, dem Reichsfreiherrn von Ragout übergeben. Die Umstände erheischen ein rasches Verfahren, denn der junge Mann hat mit seiner Handlung nicht einen Einzelnen, sondern das ganze Officiercorps beleidigt. Jedesfalls wäre er vor ein Kriegsgericht gestellt worden, wenn es nicht vielleicht schon geschehen ist."

„Heiliger Himmel!" rief der Meister, von einer

Digitized by Google

namenloſen Angſt erfaßt, „wenn es ſchon zu ſpät wäre! Euer Excellenz, ich bitte, erbarmen Sie Sich des Unglücklichen, welcher der einzige Troſt einer alten, hilfloſen Mutter iſt!“

„Der General Rapp,“ fuhr der Gouverneur fort, „verwendet ſich zum Aufſchub, ich will, ihm zu Gefallen, ſehen, was ſich thun läßt.“

Er begab ſich in ein Gemach, dort nahm er Rapps Schreiben, fügte unten noch einige Zeilen bei, machte ein Couvert darüber und klingelte.

Ein Adjutant erſchien.

„Senden Sie,“ befahl der Gouverneur, „dieſen Brief an den Platzkommandanten. Die Ordonanz möge ſich beeilen.“

Der Adjutant verließ das Gemach und der Meiſter, nachdem er ſeinen Dank geſtammelt, eilte mit unſäglicher Angſt von dannen.

Der Grenadier war ſchon fort.

Geiger beſchloß daher, auch in die Stadt zu eilen, um ſich in der Wohnung des Platzkommandanten von den Verfügungen in Bezug des armen Thell zu überzeugen.

Er nahm ſeinen Weg durch die Kollergern- und die Kothgaſſe hinab, gegen das Glacis.

Der Nachmittag war indeſſen angerückt.

Digitized by Google

Gerade um diese Zeit bewegte sich ein stiller Zug durch das Kärnthnerthor.

Eine Abtheilung Nassauischen Fußvolkes eröffnete denselben, dann kam eine starke Bedeckung Französischer Gensdarmerie, in deren Mitte der unglückliche Peter Thell einherschwankte.

Der Arme war bereits zum Tode verurtheilt.

Eine zweite Abtheilung von Truppen schloß den Zug.

Mehr als zwei Tausend Menschen hatten sich zusammengeschaart, um Zeugen der fürchterlichen Scene zu sein.

Der Weg ging rechts über das Glacis, gegen den Jesuitenhof, der mit einer Mauer umgeben ist.

Vor derselben angelangt, bildete die Infanterie ein Quarrée.

Unter den anwesenden Wienern entstand anfangs ein Murren, welches von Augenblick zu Augenblick lauter wurde und am Ende in ein lautes Schimpfen und Fluchen ausartete.

Während man einerseits bemüht war, den Haufen durch Soldaten zerstreuen zu lassen, beschleunigte man andererseits die Exekution.

Der unglückliche Thell war todtenblaß.

Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn.

Er zittert, ohne aber seine Fassung zu verlieren.

Digitized by Google

„Meine arme Mutter!“ lispelte er; und dann wieder: „Meine theure Erneſtine! So muß ich Euch Alle ſo früh ſchon verlaſſen!“

Viele der Anweſenden brachen in lautes Weinen aus.

Andere ſchrien laut um Gnade.

Eine Stimme rief: „Fluch Euch, Ihr Mörder!“

„Verdammte Peiniger!“

Steine flogen auf die Soldaten.

Die biedern Naſſauer ſuchten die Aufgeregten in Güte zu entfernen und vermieden jeden erſten Angriff.

Der Verurtheilte wurde an die Mauer geführt.

Er hatte, während man ihm die Augen verband, die Hände gefaltet.

Sechs Soldaten traten vor. —

Allgemeines Entſetzen. —

Eine augenblickliche Todtenſtille.

„Heiliger Gott!“ ſchreit ein Mann, „was geht hier vor?“

Er drängte ſich mit Gewalt durch den Haufen.

Es iſt Meiſter Geiger.

In demſelben Augenblicke fallen Schüſſe.

Peter Thell ſinkt getroffen zu Boden.

„Thell!“ ſchreit der Meiſter, ihn erkennend und ſtürzt, vom Schlage gerührt, zuſammen.

* *
*

Digitized by Google

Die Leiche des Gemordeten wurde augenblicklich auf derselben Stelle beerdigt.

Um neun Uhr Abends ward sie von einigen Bürgern ausgegraben und in das allgemeine Krankenhaus gebracht. Die Bitte um ein öffentliches Begräbniß wurde von der Französischen Regierung abgeschlagen.

Am dritten Tage darauf erschien folgende drohende Proklamation von Seiten des Französischen Gouvernements:

„Seit einiger Zeit hat ein Geist der Unruhe und „Unordnung das Volk auf Abwege geführt. Der auf„rührerische Geist hat sich durch Zusammenrottungen „und Volkshaufen geäußert; Oesterreichische Kriegs„gefangene wurden auf dem Durchmarsche gewisser„maßen mit Gewalt befreit, Kanonen, Waffen, Mu„nition, Artillerie wurden noch immer verborgen gehal„ten; Beschimpfungen, Provokationen, todteswürdige „Vergehungen — unvermeidliche Folgen treuloser Aufhe„tzungen und täuschender oder verbrecherischer Hoffnun„gen — bedrohten die Ruhe der Stadt und die Si„cherheit der gut gesinnten Bürger, die Sicherheit, „die man dem besondern Schutze Seiner Majestät des „Kaisers und Königs verdankt. Noch ist die Milde „Seiner Majestät nicht ermüdet, aber eine längere „Strafloſigkeit hätte traurige Folgen haben können; „Höchstdieselben befahlen daher, jenen verwegenen

„Handlungen durch Beispiele der Strenge Einhalt zu „thun. Zwei Schuldige wurden verurtheilt und ha„ben ihre Strafe gelitten.*) Gerechte aber strenge „Maßregeln werden auch ferner die Kühnheit der „Aufwiegler, wenn sie je sich zu zeigen wagen sollte, „im Zaume halten; sie werden im gleichen Maße die„jenigen treffen, welche, den bekannt gemachten Ver„ordnungen nicht gehorchend, sich eines Verbrechens „gegen die öffentliche Sicherheit schuldig machen würden.

„Jeder Einwohner, welcher Oesterreichische Kriegs„gefangene in seinem Hause hat, muß sogleich darüber „seine Erklärung eingeben.

„Alle Waffen, Pulver, Munition, alle Artillerie, „welche aus den Oesterreichischen Zeughäusern herrüh„ren, müssen ebenfalls angezeigt werden.

„Drei Tage sind zur Befolgung dieses letzten „Befehls bewilligt. Wenn dieser Zeitpunkt vorüber „ist, werden alle Diejenigen, die diesem Befehle nicht „Folge geleistet haben, verhaftet und nach der Strenge „der Gesetze bestraft werden.

*) Der Zweite war der Sattlermeister Eschenbach, der zwei Tage nach Thells Hinrichtung an derselben Stelle erschossen wurde, weil er in seinem Hause zwei Oesterreichische Kanonen vergraben hatte. Die drei Gesellen, welche ihm dabei behilflich waren, mußten als Arrestanten der Exekution beiwohnen und wurden dann in das Gefängniß zurückgebracht. Auf dem Wege dahin gelang es ihnen, zu entkommen.

Digitized by Google

„Einwohner Wiens! Euer eigenes Intereſſe „muß Euch antreiben, die treuloſen Rathſchläge der „Aufwiegler zurückzuweiſen. Sie ſind es, die alle „diejenigen Menſchen in Bewegung ſetzen, die, weil „ſie Nichts zu verlieren haben, mittelſt Unordnung „und Aufſtand ihre Hoffnung auf die Plünderung „fremden Eigenthumes gründen. Wachet ſelbſt mit „höchſter Aufmerkſamkeit über alle Uebelgeſinnten; „tragt das Eurige zur Aufrechthaltung der allgemei„meinen Ruhe bei, und Ihr werdet Euch des Wohl„wollens würdig machen, das Sr. Majeſtät, der Kai„ſer und König immer geneigt iſt, Euch zu gewähren, „und wovon er Euch bei ſo vielen Gelegenheiten ſo „überzeugende Beweiſe gegeben hat.“ — — —

Der Jammer in dem Hauſe Geigers war außerordentlich.

Frau Agnes lag am Spittelberg krank darnieder.

Erneſtine vermogte nicht, das Lager zu verlaſſen, ein hitziges Fieber war im Anzuge.

Der vom Schlage gerührte Meiſter lebte noch ſechs Tage nach dem Unglücksfalle und verſchied dann in den Armen ſeiner Gattin.*)

Roſa wurde jetzt der Freundin ein helfender Engel.

---

*) Am 1. Juli.

Digitized by Google

Das Glück der beiden Familien war für immer zerstört.

Die Gattin und fünf Waisen begleiteten die Leiche ihres Vaters.

Erneſtine lag ſchwer darnieder!

Digitized by Google

IV.

Die Bedrängniſſe in Wien waren indeſſen auch in anderer Beziehung geſtiegen.

Die Theurung aller Lebensmittel hatte bedeutend zugenommen, und der Wucher der Bäcker ſtieg dermaßen, daß der Magiſtrat mit Reform und Auflöſung der ganzen Innung drohen mußte. In einer ſolchen Verordnung heißt es unter andern: daß die Bevortheilungen der Bäcker zum Drucke des Publikums in's Unendliche ſteigen und den wucheriſchen und niedrigen Charakter der Meiſten dieſer Innungsklaſſe bezeichnen; daß die Klagen des Publikums ſich laut erheben, und um tumultuariſche Auftritte zu vermeiden, die Staatsverwaltung zur größten Strenge, zu Schandſtrafen, zur Sperrung ſolcher Bäckerhäuſer ſchreiten müſſe. Traurig, wenn die Obrigkeit einer

Digitized by Google

Innungsklasse, in einem solchen Zeitpunkte, nachdem alle Ermahnungen fruchtlos blieben, derlei Drohungen machen, und sich bloß mit Ausübung von Strafen beschäftigen muß.

Ja wahrhaftig, sehr traurig. Die neuere und neueste Zeit hat wieder Beweise geliefert, daß diese Innung fast einer speziellen Aufsicht bedarf, und wir werden in unserem nächsten Sittengemälde aus Wiens Gegenwart auch auf diesen Punkt ganz ausführlich zu sprechen kommen.

Das Fleisch stieg natürlich auch im Preise, und wie zum Hohne dessen erschien vom Erzbischoffe eine Bekanntmachung, in welcher bei den damaligen Umständen am Freitag und Sonnabend das Fleischessen erlaubt sei! —

Der immer schlagfertige Witz der herzlichen Wiener hat sich auch bei dieser Gelegenheit hinlänglich erprobt, und wir bedauern, nur ein einziges der zahlreichen Bonmots zu wissen, welches uns vor mehren Jahren von einem alten Bürger auf der Landstraße,*) als die Rede auf diese Zeitpoche kam, mitgetheilt wurde.

„Warum nit gar am Freitag Fleisch essen," hieß es, „wir Oesterreicher sind den Schmarn**) schon von Haus aus g'wohnt!"

*) Eine Vorstadt Wiens.

**) Eine Mehlspeise.

Digitized by Google

Zu allen diesen Mühsalen kamen nun auch noch die Folgen der Wagramer Schlachttage, das Abholen und Unterbringen der zahlreichen Verwundeten, das Bestatten der Gebliebenen und die neue Requisition des Feindes.

Am 7. Juli von früh Morgens bis spät in die Nacht währte der Transport der Verwundeten; Wagen aller Arten, wie man sie nur aufzutreiben im Stande war, bildeten, von der Lobau bis in die Stadt, eine fast ununterbrochene Reihe. Herzzerreißend war der Jammer Derjenigen, die noch auf dem Schlachtfelde bleiben mußten, da Alle doch nicht mitgenommen werden konnten. Die Unrettbaren wurden ihrem traurigen Schicksale überlassen, die Andern haufenweise auf einen Wagen geschichtet; glücklich Derjenige, der auch hier noch ein Plätzen errang. Viele verschmachteten schon auf dem Wege; Andere fanden in den Fluthen der Donau den Tod; die leicht Blessirten schleppten sich mühselig im glühenden Sonnenbrand fort und Viele sanken entkräftet am Straßenrand nieder, um dort nach einem Trunke zu lechzen und die Menschlichkeit des Landmanns anzuflehn. Der Weg von Ebersdorf bis zur St. Marrer und Taboritenlinie bot das entsetzlichste Schauspiel menschlichen Elends dar!

Wie groß die Hilfe und die Theilnahme der Wie-

Digitized by Google

ner war, mag aus dem Umstande erhellen, daß man am 8. Juli folgende Schrift, in Französischer Sprache an allen Hauptplätzen angeschlagen fand:

„Gott segne Euch, gute Wiener, die Ihr die „Thränen der blessirten Franzosen trocknet und sie wie „Euere Brüder aufnehmt! Napoleon der Große wird „es erfahren, und die Belohnung dafür wird Euch „werth sein!"

Der große Napoleon hat es erfahren, aber die guten Wiener mußten ihm doch bis zum Waffenstillstande gegen 10 Millionen Gulden in Baarem bezahlen, und selbst noch am 21. Juli begehrte er neuerdings zwei Millionen Franken!

Der Pulverdampf der Schlacht bei Wagram war kaum verraucht, und schon war ein neuer Kampf im Anzuge.

Erzherzog Karl, welcher selbst den Rückzug seines Heeres leitete, hatte das sechste Armeecorps unter Klenau zur Ariergarde bestimmt; dieser erreichte am 7. Juli Korneuburg, und stellte sich hinter der Stadt auf, rechts an die Donau, links an Leobendorf gelehnt und vor sich Korneuburg besetzend. Gegen zwei Uhr greift Massena die Stadt an, er wird zurückgewiesen und wiederholt, durch Cavallerie verstärkt, gegen sieben Uhr den Angriff, dem zu Folge Klenau weichen muß. Dies geschieht in der Richtung gegen

Digitized by Google

Stockerau. Das erste Bataillon der Wiener Freiwilligen zeichnete sich in diesem Gefechte besonders aus.

Nach einem unbedeutenden Gefechte bei Sierendorf marschirte Klenau am 9. Juli um sieben Uhr Morgens bei Hollabrun auf, Massena rückte nach, setzte den Ort durch Granatenwürfe in Brand und versuchte einen mehrmaligen Sturm. Das fünfte Armeecorps, unter dem Fürsten Reuß, bestimmt, Klenau im Arriergardedienst abzulösen, unterstützte diesen, und die Oesterreicher blieben im Besitz der Znaimer Straße. In Guntersdorf erfuhr der Generalissimus, daß Französische Kolonnen die Taya passirt hätten, von der Brünner Straße in schiefer Richtung herandrängten, und seine Rückzuglinie in der Flanke bedrohten. Er ertheilte daher dem Fürsten Reuß den Befehl, der Hauptkolonne nach Znaim zu folgen, was dieser auch ausführte; er erschien am folgenden Tage als rechter Flügel in der Schlachtlinie des Erzherzogs.

Marmont hatte bei der Verfolgung des Rosenbergischen Corps in Wilfersdorf kaum erfahren, daß das Gros der Oesterreichischen Armee auf der Znaimer Straße im Rückzuge sei, als er sich auf die Rückzugslinie stürzte.

Erzherzog Karl beschleunigte den Marsch seiner Corps. General Steier muß die vordringenden Feinde aufhalten, bis die Grenadiere die Höhen an

Digitized by Google

beiden Ufern der Taya vor Znaim besetzt hatten; diese wurden nach einem mehrstündigen Kampfe verdrängt, und die Franzosen debouchirten in der Richtung von Brünn her über den Fluß.

Die Oesterreicher erreichten grade mit ihrer Tête die Taya. Das erste Armeecorps setzte dem Feinde einige Bataillone entgegen. Ein mit größter Aufopferung geführter Kampf deckte den Uebergang des nachfolgenden Corps, welches nun in die Position gegen Brenditz rückte; vergebens stürmte nun die Cavallerie unter Montbrun heran, sie mußte weichen. Sämmtliche Corps passirten nun bei Schallersdorf die Brücke, breiteten sich links aus und verstärkten die Stellung.

Schon rückte Massena heran, hinter ihm Napoleon selbst mit dem Gros seines Heeres.

Dies geschah am 10. und ist der erste Tag des Treffens bei Znaim.

Die Oesterreicher bezogen in der Nacht folgende Stellung:

Das fünfte Armeecorps bei Polterberg hinter Znaim und auf den Höhen bei Mannsberg hatte die Bestimmung, mit den Wiener Freiwilligen Znaim zu vertheidigen. Dieses Corps stand durch eine leichte Cavalleriekette mit Bellegarde (erstes Corps) in Verbindung, welcher zwischen Znaim und Kukrowitz die Höhen hielt. Das dritte Armeecorps, Kolowrat,

Digitized by Google

ſtand links bei Brenditz, und noch weiter links die Grenadiere, hinter welchen die Cavallerie kam. Noch weiter rückwärts befand ſich das zweite und ſechſte Armeecorps (Hohenzollern und Klenau).

Marmont lagerte bei Brenditz, die Baiern an der Straße bei Leswitz, und Maſſena langte am andern Morgen erſt bei Schallersdorf an, wo ſich bis dahin die Arriergarde des fünften Oeſterreichiſchen Armeecorps befand.

Die Nacht vom 10. auf den 11. Juli ſank ſchon herab. In dem von Freund und Feind umſchloſſenen Znaim herrſchte Angſt und Bangen, die Bataillone der Wiener Freiwilligen bivouakiren eines Theils in den Straßen der Stadt und ruhen aus von den Beſchwerden der letzten Tage.

In der Nähe des Wiener-Thores finden wir das vierte und fünfte Bataillon, Käffel und Salis.

Mehre davon lagern unter dem Dachvorſprunge eines kleinen Hauſes.

„Nun, mein lieber Franz," begann Einer zu dem ihm am nächſten liegenden Nachbar, „was ſagſt Du zu unſerem Schickſale? Wir ſind ſo lang in der Nähe von unſerem lieben Wien gelegen, nur die Donau trennte uns von der theuern Vaterſtadt, und jetzt müſſen wir wieder zurück. —"

„Mein Himmel," entgegnete der Andere, „was

Digitized by Google

hat es auch genützt, mir fiel es nur um so schwerer; so oft ich den Stefansthurm ansah und sein Geläute hörte, da überkam mich immer die Sehnsucht, und es geschah mir doppelt. — Weh, daß ich so nahe bin und doch nicht hinüber kann; es ist fast besser, ganz fern zu sein, als durch Tausend Dinge an seine Lieben erinnert zu werden und von ihnen doch getrennt bleiben zu müssen."

„Was wird der morgige Tag wieder bringen?"

„Kampf! — Dieser ist abermals unausbleiblich, aber mit welchem Erfolge? Das ist die Frage —"

„Wir wollen unsere Schuldigkeit thun und nicht daran denken —"

„Du hast Recht, es macht schlimme Laune, wenn man denkt, daß man sich Nichts vorzuwerfen hat, daß man der Sache des Vaterlandes sein Blut und Leben opfert, und der Erfolg im Ganzen doch ein ungünstiger ist."

„Ach, wenn wir nur bei Wagram gesiegt hätten — "

„Ja, wenn! Aber der linke Flügel! Danken wir Gott, daß wir auf dem rechten waren. Unsere Wiener hätten uns bei der Zurückkunft schön mitgenommen. Der Befehl des Erzherzogs Karl nach der Schlacht brandmarkt die Truppen jenes Flügels für immer."

Digitized by Google

„Uns kann man nichts Uebles nachsagen, wenn wir heut oder morgen in Wien einmarschiren, so werden wir uns nicht zu schämen haben —"

„Das ist wohl wahr, allein besser wär' es doch gewesen, wenn wir als Sieger gekommen wären!"

„Mein lieber Freund! Eines Theils hast Du wohl Recht, aber im Uebrigen wird deshalb unser Verdienst nicht geschmälert — ach, sieh doch, wer kommt da? Richtig, er ist's — guten Abend, lieber Hermann!"

„Wo warst Du so lange?"

Hermann Duschel ließ sich im Kreise nieder.

„Ich war darneben beim fünften Bataillon," antwortete er, „und habe einen Bekannten besucht — womit bringt Ihr die Zeit zu, Kameraden?"

„Mit traurigen Betrachtungen."

„Das ist nicht gut!" erwiderte Hermann, „man muß sich aufheitern und jeden Gedanken vermeiden, der Einen traurig stimmen kann. In einer Lage wie die unsere ist das am besten."

„Ja, wenn man es nur immer könnte."

„Was man will, das kann man."

Du freilich, Du bist ein ganzer Kerl und hast's bewiesen —"

„Aber weißt Du, lieber Hermann," nahm ein Vierter das Wort, „daß ich Deine Weigerung, das

Digitized by Google

angebotene Avancement anzunehmen, tadelnswürdig finde —"

„Wie so? Ich bin hierin ganz eigener Meinung. Wäre ich gesonnen, im Militär mein Glück zu machen, nun wohl, dann hätte mir eine Beförderung erwünscht sein müssen, aber das ist bei mir nicht der Fall; mein Lebensziel ist, als friedlicher Bürger in meiner Vaterstadt zu leben, und ob ich nun aus der Landwehr als Unteroffizier oder Offizier trete, das hat in diesem Falle keinen Einfluß, kein Gewicht. Ich habe meine Schuldigkeit gethan, es ist wahr, aber, es sind Hundert Andere im Bataillon, die dasselbe thaten, Hundert Andere, von denen vielleicht Mancher an dem Soldatenleben Geschmack findet und der später gern in die Linie übertreten würde, wenn er hier eine Unteroffizierscharge erreicht. Warum soll ich also meinen Kameraden eine Stellung rauben, die mir nutzlos ist —"

„Hermann hat Recht!" meinte ein Anderer, „wer nicht Soldat bleiben will, soll keine Beförderung annehmen."

„Aber er hätte jetzt doch etwas angenehmer dienen können —"

„Mein Himmel!" versetzte Hermann, „das ist das Wenigste. Die kurze Zeit wird bald verflossen

Digitized by Google

ſein, und glaubt mir ſicher, meine Freunde, die ganze Geſchichte wird nimmer lang dauern —"

„Meinſt Du?"

„Der Anſchein iſt ganz darnach. Die Folgen der verlornen Schlacht bei Wagram können nicht mehr gut gemacht werden, wir befinden uns auf der Retirade, und daß der Generaliſſimus ſich hier ſtellen und eine Schlacht annehmen muß, iſt ein ſchlimmer Umſtand; gelingt es dem Feinde, uns zu beſiegen, ſo gewinnt er in unſerem Rücken die Straße nach Böhmen und wir ſind ganz umzingelt; doch daran wollen wir gar nicht denken, wir wollen das Beſte annehmen und hoffen, daß uns der Himmel nicht verläßt, wir hätten es wahrhaftig nicht verdient! Jetzt, lieben Freunde, laßt uns zur Ruhe gehen; wer weiß, ob's morgen nicht einen heißen Tag gibt. Gute Nacht!"

„Gute Nacht, lieber Hermann!"

Die Meiſten entſchliefen bald, Hermann blieb noch wach und dachte an ſein Geſchick.

„Heute," ſprach er leiſe zu ſich, „ſind es gerade vier Monate, daß wir aus Wien marſchirten, vom 10. März bis zum 10. Juli — was hab' ich da nicht Alles erlebt! Welche Gräuel hat mein Auge geſehen, welche Gefahren hab ich überſtanden! Ich kann dem Himmel für meine Erhaltung nicht genug danken, denn ſein Schutz ruhte ſichtbar auf mir. Im

Digitized by Google

dichteſten Kugelregen bin ich geſtanden, rechts und links fielen meine Nebenmänner, und ich ging unverſehrt aus der Gefahr. Mein Bewußtſein ſagt mir, ich habe meine Pflicht gethan, aber ich muß mir auch geſtehen, daß mich dieſes Morden und Schlachten ſchon anwidert, ich habe des Elends genug geſehen und bin des Gemetzels müde geworden. Ich werde das Wort „Schlacht" nie ausſprechen hören, ohne nicht zugleich der tauſendfältigen Gräuel zu gedenken, die in ihrem Gefolge ſind, und die mich immer ſchaudern machen werden. Es iſt möglich, daß manche Naturen ſich an dieſes Blutgeſchäft gewöhnen können, daß ſie mit kalter Seele und taubem Ohr an dem Jammer des Krieges vorüberſchreiten — ich kann es nicht, mein Gefühl regt ſich ſchon bei dem Gedanken auf, ich bin in dieſer Beziehung nicht zum Krieger geſchaffen; es iſt gewiß, man kann muthig und tapfer und doch kein guter Soldat ſein, das iſt bei mir der Fall. Ach, wie ganz anders iſt das friedliche Bürgerleben, wie kann man da ſchaffen und wirken, ohne ſeinem Nebenmenſchen nach dem Leben trachten zu müſſen! Da ſind die Früchte keine ſolchen, die man unter die Erde bringt, ſondern ſolche, die man auf derſelben erhält, die man mit friedlichen Werkzeugen erobert, ohne dabei Saatfelder zu zerſtampfen, ohne die Hütten der Landleute in Flammen aufgehen zu laſſen.

Digitized by Google

Wie ganz anders lebt es sich im häuslichen Kreise, umgeben von seinen Lieben, von Weib und Kind — o mein Himmel! Werde ich dies je erreichen? Wird das Verhängniß mich nicht im letzten Augenblicke, nach so vielen glücklich überstandenen Gefahren dahinraffen? Werde ich meine Rosa wiedersehen? Ob die Theuere mein wohl gedenkt! Welche Angst wird die Arme meinetwegen wohl erlitten haben, und ich konnte sie nicht einmal darüber beruhigen! —"

Er versank in Stillschweigen, seine Gedanken trugen ihn wieder in das heimisch trauliche Stübchen, er glaubte die Geliebte noch immer dort — der Arme wußte nicht, welche Gefahren sie indeß glücklich überstanden, welchen Kummer sie indeß standhaft ertragen hatte!

Die Nacht rückte mit Riesenschritten vor — die Mitternachtsstunde schlug, die ersten Stunden des jungen Tages springen aus dem Schooß der Zeit, das Grauen des jungen Morgens machte sich im fernen Osten bemerklich — das Licht brach heran, um den neuen Kampfplatz zu beleuchten.

Es war der letzte Kampf auf Oesterreichischem Boden in dem verhängnißvollen Jahre 1809!

* *

*

Digitized by Google

Am eilften Juli früh Morgens begannen ſchon die Plänkeleien im Centrum.

Marmont ließ ſeine Vorpoſten aus allen Gärten, Schluchten, Gebüſchen auf der Brünnerſtraße gegen Teswitz hervorbrechen.

Gegen neun Uhr zogen ſich mehrere feindliche Colonnen gegen das beſetzte Plateau am Liſchenbache, und warfen die Oeſterreichiſchen Poſten; aber bei herangerücktem Succurſe wurden ſie in ihre urſprüngliche Stellung zurückgeworfen und mit Hilfe der Cavallerie unter Schwarzenberg in ihren Angriffen gezügelt. Indeſſen hatte Maſſena unter einem heftigen Artilleriefeuer den Uebergang über die Taya bei Schallersdorf erzwungen, und der Generaliſſimus ſah ſich genöthigt, die Grenadier-Reſerve heranzuziehen.

Von der Brünnerſtraße rückte nun auch Davouſt heran.

Die Gefahr ſtieg immer höher, der Kampf wogte mit erbitterter Anſtrengung auf beiden Seiten fort.

Gegen vier Uhr Nachmittags drang der ungeſtüme Maſſena gegen Znaim vor und erreichte ſchon das Wiener Thor, als die Grenadiere zur Unterſtützung herbeieilten.

Schwarze Wolken verfinſterten den Himmel, ein heftiger Platzregen praſſelt herab, der Fürſt Reuß ſtürzt auf den Feind, ein Bataillon Leiningen bildet

Digitized by Google

seine äußerste Spitze, die Gewehre versagen, aber die Oesterreicher dringen mit gefälltem Bajonett auf die Wiener Straße vor, erobern Neu-Schallersdorf und nehmen ein feindliches Bataillon und drei Generäle gefangen.

Aber dieser zu isolirte Erfolg wird bald vernichtet, denn Massena läßt die Küraſſiere vorrücken, welche ganze Massen überreiten, die Ihrigen befreien und bis an die Vorstadt dringen. Der herabgelassene Schlagbaum hemmt einen Augenblick lang ihren Andrang; indessen stürzt Salis mit dem fünften Bataillon der Wiener Freiwilligen aus der Stadt und verdrängt den Feind — eine neue Verstärkung bringt diesen unter die Stadtmauern, Marmont dringt von der andern Seite vor, ein mörderischer Kampf entwickelt sich — Massena's Vedetten plänkeln schon in den Gassen — der unglückliche Ausgang für die Oesterreicher war fast unzweifelhaft — da erscholl plötzlich der Ruf. „Das Feuer eingestellt! — Waffenstillstand!"

Es war gegen sieben Uhr Abends.

Fürst Lichtenstein war nehmlich gegen den Abend innerhalb der Französischen Vorposten angelangt, und sein Antrag auf einen Waffenstillstand wurde von Napoleon angenommen.

Die Erbitterung der Französischen Soldaten bei

Digitized by Google

dieſer Nachricht war ſo groß, daß ſie die beiden Parlamentäre Marbot und d'Aſpre bei den Bemühungen, dem Gemetzel ein Ende zu machen, verwundeten.

Mit den Worten: „Es iſt Blut genug verfloſſen!" unterzeichnete Napoleon noch in derſelben Nacht die Akte.

Dieſem Waffenſtillſtande zu Folge, der einen Monat dauern ſollte, verlor Oeſterreich neun Millionen Einwohner, und faſt den dritten Theil der Ländereien.

Zu Komorn wurden Maßregeln zum ferneren Kriege getroffen, der nach Ablauf des Waffenſtillſtandes wieder beginnen ſollte, der Schauplatz ſollte jetzt nach Ungarn verlegt werden — der Erzherzog Generaliſſimus kannte aber die gelähmte Begeiſterung des Volkes beſſer, ſeine Ueberzeugung konnte ſich mit jener des kriegsluſtigen Hofes nicht einen, er erließ daher folgenden Tagsbefehl, welcher ſeinen gefaßten Entſchluß verkündigte:

„Sehr wichtige Urſachen haben mich zu dem Ent„ſchluſſe bewogen, Sr. Majeſtät zu bitten, das mir „anvertraute Armeekommando mir wieder abzunehmen. „Ich habe geſtern die Zuſtimmung Sr. Majeſtät des „Kaiſers und zugleich den Befehl erhalten, den Ober-

Digitized by Google

„befehl an den General der Reiterei, Johann, Für-
„sten von Lichtenstein zu übertragen."

„Indem ich die Armee verlasse, nehme ich den
„lebhaftesten Antheil an ihrem Schicksale. Die voll-
„kommene Ueberzeugung von ihrer Tapferkeit, das
„Zutrauen, das ich in sie setze, und eine beständige
„Gewohnheit, ihr meine Bemühungen zu weihen,
„machen mir diese Trennung ungemein schmerzhaft.
„Ich schmeichle mir, daß sie dieses Gefühl theilt und
„erwidert.

Littau, den 31. Juli 1809.

Karl,
Erzherzog.

Dieses Ereigniß wirkte wie ein Blitzschlag auf Oesterreichs Völker.

Erzherzog Karl zieht sich von dem Schauplatze zurück und mein Gemälde verliert einen seiner Helden!

Ich bin bisher in der Darstellung meiner innern, festen Ueberzeugung gefolgt; wenn vielleicht manches Irrige mit einfloß, so ist dies nicht die Folge einer erheuchelten Gesinnung, sondern meiner unzulänglichen Beurtheilungskraft.

Mein Gemälde, ich erkenne es zu gut, hat der Fehler einer Menge, mein schwaches Talent reichte nicht hin, alle diese historischen Begebenheiten in gehörige Verbindung zu bringen, der Umfang wäre zu

Digitized by Google

rieſig geworden, auch wollte ich mich nicht gegen die Wahrſcheinlichkeit verſündigen, und in einer Zeit, die uns ſo nahe liegt, erdichtete Charaktere mit wirklichen Perſonen auf eine Weiſe in Colliſion bringen, der man gleich vornherein das Intereſſe der Täuſchung raubt; aber für dieſe Mängel, für dieſe Zerſtücklung glaube ich meinen Leſern Erſatz geboten zu haben, und dieſer iſt — Wahrheit und hiſtoriſche Treue!

Mein Buch liefert ein getreues Bild der Schickſale Wiens in's Beſondere, und des Oeſterreichiſchen Kampfes im Allgemeinen im Jahre 1809!!

Digitized by Google

V.

Julie war seit einiger Zeit von einem tiefen Kummer befallen. Sie hatte vergebens gehofft, daß die Zudringlichkeit der Herren Militairs endlich ein Ende nehmen würde. Einer andern Tänzerin würde dies viel Vergnügen verschafft haben, allein bei Julie, die sich mehr einem einsamen, stillen Leben hinneigte, brachte es die entgegengesetzte Wirkung hervor; sie wurde mißmuthig, traurig, ihre Liebe zu Staps machte ihr am Ende diese Lage ganz unerträglich.

Eines Nachmittags kam der junge Mann auf Besuch und fand die Geliebte nachdenkend auf dem Sofa.

Julie suchte sich in ihre gewöhnlich heitere Stimmung zu zwingen, was ihr aber nicht gelang.

Friedrich merkte die Veränderung und frug um den Grund derselben.

Digitized by Google

„Es iſt Nichts, mein Lieber!“ entgegnete ſie ausweichend, denn ſie hatte bisher ſorgfältig vermieden, dieſen Punkt zur Sprache zu bringen.

„Sie wollen mich täuſchen, theuere Julie!“ verſetzte Staps, „ich kenne Sie zu gut, um nicht auf eine gewiſſe Unruhe ſchließen zu dürfen; wenn Sie mich lieben, ſo verhehlen Sie mir Nichts.“

„Es gibt gewiſſe Dinge, mein Freund, über welche wir Frauen nicht leicht mit Männern ſprechen können und beſonders mit Männern, die unſerem Herzen theuer ſind.“

„Sie trauen mir alſo nicht?“

„Sie wollen mich mißverſtehen —“

„O nein, meine Freundin! Ich bin nur der Meinung, daß Sie mich hinlänglich kennen ſollten und daß wir uns nahe genug ſtehen, um mir Alles — Alles zu ſagen, was Ihnen Unruhe, oder vielleicht gar Kummer macht.“

Julie ſah ihn mit ihren treuen Augen an und antwortete: „Mein theurer Friedrich, fordern Sie es nicht, es fällt mir ſchwer, mit Ihnen über dieſen Gegenſtand zu ſprechen, es könnte Sie vielleicht beunruhigen. —“

„Ich will lieber Alles als die Pein der Ungewißheit ertragen; ſprechen Sie, theure Julie! Seien Sie aufrichtig, ich bitte Sie. —“

Digitized by Google

„Was mir Kummer schafft, sind Folgen meiner öffentlichen Stellung, lästige Bewerbungen. —"

„Und glauben Sie, daß ich Sie so wenig kenne, um irgend ein Mißtrauen in Sie zu setzen?"

„Ich bin überzeugt davon, mein Friedrich, dies mindert aber das bittere Gefühl nicht, welches mir jene lästigen Zudringlichkeiten verursachen; es ist grade so, als ob sie mir von Jemandem wie Wespen an den Hals gesetzt würden."

„Sie sind eine Rose, die sich von Insekten umschwärmt sieht. —"

„Diese Thiere, mein Freund, sind aber sehr lästig und ihre Schwärmerei ist sehr bitterer Art; sie versetzt mich in die Lage des ewigen Abwehrens, und dies raubt mir die Ruhe — und macht mir Kummer. —"

„Warum sind Sie so liebenswürdig!"

„Sie können noch scherzen?"

„Schließen Sie daraus auf meine Ruhe, die doch nur ein Kind des Vertrauens sein kann. —"

„Sie können ruhig sein, wenn ich leide?"

„Liebe Julie! Sie sollen Sich aber nicht grämen, Sie sollen nicht leiden! Wenn die Herren sich überzeugt haben werden, daß sie sich in Ihnen getäuscht, so werden sie sich beschämt zurückziehen. —"

Digitized by Google

„Einige thun dies wohl, Andere sind aber um so zudringlicher."

„Was ist nun in der Sache zu thun?"

„Ich habe bereits darüber nachgedacht; es gibt nur zwei Mittel, entweder ich verlasse Wien, oder ich ziehe mich wieder zurück. —"

„Sie wollen die Stadt verlassen?" rief Friedrich erschreckt.

Julie sah ihn staunend an.

„Warum ergreift Sie dies so, mein Freund?" fragte sie nach einer Weile.

„Weil wir uns dann wieder trennen müßten, ich darf von Wien noch nicht scheiden. —"

„Sie dürfen nicht?"

„Nein, theure Julie, ich darf nicht."

„Ich will nicht weiter in Sie dringen, lieber Friedrich, aber ich hoffe, daß Sie mir dieses Räthsel bald lösen werden. Ich verbleibe also noch in Wien, hören Sie, ich bleibe —"

„Mir zu Liebe!" rief der Jüngling und küßte sie freudetrunken.

Nach einer Weile begann Julie wieder: „Nun bliebe mir also nur Eines übrig, und dies ist, die Bühne zu verlassen."

„Glauben Sie, daß Ihnen dies etwas nützen würde?"

Digitized by Google

Die Tänzerin ſann eine Weile nach und ſagte: „Ich hoffe —"

„Ihre Hoffnung würde Sie täuſchen, man würde ſie zu finden wiſſen."

„Was ſoll ich alſo thun?"

„Ihre Geſinnung bewahren."

„Sie haben Recht; doch nun ſchweigen wir über dieſen fatalen Punkt und ſprechen wir von etwas Angenehmerem."

„Recht gerne, meine angebetete Julie; laſſen Sie uns in den Stunden des ſeligen Beiſammenſeins im Bewußtſein unſerer Liebe ſchwelgen und glücklich ſein."

„Ja," ſagte Julie freundlich lächelnd, „wir wollen glücklich ſein!"

„Wie fangen wir es an?"

„Ganz einfach, wir wollen von unſerer Liebe ſprechen."

„Von der Liebe! Nun gut, wir wollen von unſerer Liebe ſprechen."

„Von der Zukunft!"

Staps wurde traurig und antwortete ernſt: „Von der Zukunft wollen wir nicht ſprechen.

„Warum nicht, lieber Friedrich?"

„Weil die Zukunft, noch ein ungeboren Kind, im Schooß der Zeiten ruht, und weil von ſolchen Kindern nicht gut reden iſt; die Zeit iſt eine Königin,

Digitized by Google

wir sind die Unterthanen und harren des Thronfolgers, den sie uns gebären soll; in seiner Hand ruht die Wohlfahrt der Nationen, mit Bangen sieht man daher seinem Keimen, Wachsen und Wirken entgegen, man weiß nicht, ob er seine Sendung begreifen und die Hoffnungen der Millionen verwirklichen wird; man harrt ängstlich lauschend ihm entgegen und sieht am Ende, wie sehr man sich betrogen hat; nein, nein! Nichts davon; lassen Sie uns schweigen, von der Zukunft ist nicht gut sprechen. Wir wollen bei der Gegenwart bleiben und den flüchtigen Moment genießen, wer weiß, ob und wann er wiederkehrt. Sagen Sie mir, theure Julie, lieben Sie mich?"

„Von ganzem Herzen!"

„Ihr Auge glüht, Ihre Hand bebt in der meinen, ich erkenne, daß Sie wahr gesprochen. Ich würde Ihnen auch meine Gefühle gestehen, allein ich will Ihnen eine glückliche Stunde verschaffen, und der Mensch ist nie glücklicher, als wenn er demjenigen, dessen Liebe er kennt, die seine gestehen kann."

„Ich kann Ihnen in Ihrem Ausspruche nicht ganz beipflichten."

„Sie glauben also —"

„Daß es unentschieden ist, ob derjenige Theil glücklicher ist, der ein Geständniß ablegt, oder derjenige, der es anhört."

Digitized by Google

„Sagen Sie mir, wer ist glücklicher, derjenige, der seine Gefühle in Worte ausströmen kann, oder der, welcher dies anhören und stumm bleiben muß?"

„Halt, halt, mein Freund! Ich muß Ihnen entgegentreten. Wohl ist derjenige glücklich, der sprechen darf, allein, ist derjenige stumm, der anhört? Nein, er fühlt, und nicht in den Worten liegt das Glück, sondern in den Gefühlen; die Worte verkörpern nur den Gedanken und verdolmetschen die Gefühle. Derjenige, der seine Empfindungen in Worte ausströmt, ist glücklich; derjenige aber, der sich im Geiste an diese Worte schmiegt, dessen Gefühle still durch die Herzensräume wehen, dessen Mund und Auge geschlossen, vor Allem, was irdisch ist, dessen Seele allein thätig ist, diese Töne einzusaugen, derjenige ist mehr als glücklich, er ist selig!"

„Ich kann Ihnen noch kein Recht zugestehen, liebe Julie!" nahm Staps das Wort; „wenn Gefühle allein das höchste Glück gewähren, warum drängt es uns also, dem Gegenstande, den man liebt und von dem man weiß, daß man wieder geliebt wird, diese Liebe zu gestehen? So lange Menschen sind, hat es gewiß noch kein Liebespaar gegeben, das vor dem Geständnisse vollkommen glücklich gewesen wäre; im Worte muß also jener Zauber liegen, der die Gefühle, diese Herzensblumen erst duften macht,

Digitized by Google

ſo wie der Sonnenſtrahl es bei wirklichen Blumen thut."

Julie ſchüttelte ungläubig den Kopf und erwiderte: „O nein, mein Freund, nicht das Wort, ſondern das Bewußtſein macht das Glück der Liebe; in Ihrem Sinne könnte der Stumme, dem der Himmel die Wohlthat der Sprache nicht verliehen hat, auch niemals ganz glücklich ſein, weil er von ſeinen Gefühlen nicht ſprechen kann. —"

Der junge Mann erwiderte lächelnd: „Und in Ihrem Sinne wäre wieder der Taube zu bedauern, weil er das ſüße Geſtändniß nicht hören und dabei nicht ſelig ſein kann. —"

Julie lachte hell auf und rief: „Sie ſind zu kritiſch, lieber Friedrich! In meinem Sinne bedarf man nur des Herzens; vom Herzen aus ſtrömt das höchſte Glück der Liebe, und kein Wort der Welt kann dieſes Glück erhöhen, die Liebe iſt ein zu hehres Gefühl, als daß es ſich durch Worte ausdrücken laſſen ſollte; wie könnten alſo Worte ihr Glück noch vergrößern? Die Liebe bedarf keines andern Dolmetſchers als des Blickes, ein Augenſtrahl entzündet, erhellt den Herzensraum, und man erkennt das neugeborne Weſen; bei Einigen iſt dies ein Kind, welches zum Rieſen erwächſt; bei Andern aber iſt's im erſten Augenblick ein Rieſe, der geharniſcht und in

Digitized by Google

voller Kraft dasteht. So, mein Freund, ist die Liebe, und so fühle ich sie!"

Friedrich schloß die Theure in seine Arme und rief: „Ich erkläre mich für überwunden! Sie haben Recht, das Wort ist Nichts, gar Nichts, aber Ihr Wort hat mich doch zum glücklichsten Menschen gemacht!"

Julie mußte trotz ihrer Begeisterung auflachen und entgegnete: „Sie sind hartnäckig, starrsinnig, nun denn, so bleiben Sie ein verstockter Sünder, ich ziehe meine Hand ab von Ihnen —"

„Nur nicht die Lippen!" scherzte der junge Mann und drückte ihr einen heißen Kuß auf dieselben.

Julie lehnte beglückt in seinen Armen und sagte unter Thränen: „Da wir also nicht wissen, auf wessen Seite das Recht sei, so wollen wir, um ganz gewiß des höchsten Glückes theilhaftig zu sein, gestehen und anhören zugleich. —"

„Und das ist am Ende auch das Wahre, „entgegnete Friedrich; „darum vernehmen Sie, daß auch ich sie unendlich liebe."

„So ist's recht!" rief Julie, „Sie lieben mich ich liebe Sie, bedarf es mehr, um selig zu sein?"

Einige Stunden waren blitzschnell verrauscht und Staps verließ freudeberauscht die Geliebte.

Julie blieb nicht lange allein; ein junger Mili-

Digitized by Google

tair ließ ſie durch die Dienerin um einige Augenblicke Gehör erſuchen, indem er ihr etwas Wichtiges mitzutheilen habe.

Die Tänzerin gewährte es.

Der Garde-Kapitain Alphons Letroir trat in's Gemach.

Julie empfing ihn mit gemeſſenem Anſtande.

„Mademoiſelle," begann er in Franzöſiſcher Sprache, „ich bin der Garde-Kapitain Letroir. Ich bin einer von Jenen, die Sie entzückt haben und der Sie ſehr hoch verehrt."

„Meine Kunſt — Herr Kapitain — wollen Sie ſagen. —"

„Nein, Mademoiſelle! Sie, Ihre Perſönlichkeit. Nehmen Sie meine Freimüthigkeit nicht übel, ich kam nicht hieher, Ihnen eine Liebeserklärung zu machen, ſondern mir über gewiſſe Dinge Aufklärung zu verſchaffen. Ihre Erſcheinung hat eben ſo wie bei vielen Andern auch meine Aufmerkſamkeit erregt. Wir Franzoſen ſind leicht empfänglich und heißblütig; Ihr Stand, verzeihen Sie meine Aufrichtigkeit, erweckte in mir den Gedanken, mich Ihnen zu nähern, und ich glaubte auf keine beſondern Hinderniſſe zu ſtoßen. Ich ſchrieb Ihnen, meine Billets kamen unerbrochen zurück. Ich ſuchte mich Ihnen zu nähern, Sie ließen mich nicht vor. Ich wäre, trotz meinem heißen Ver-

Digitized by Google

langen, Sie näher kennen zu lernen, doch schon von meinem Vorsatze abgestanden, allein ich wurde von einem jungen Mann, der schon lange in Wien ist, mit Nachrichten bedient, die mich nur aufmuntern mußten, denn seinen Aeußerungen zu Folge sollen Sie vor unserer Ankunft nicht so strenge gewesen sein. —"

„Herr Kapitain!"

„Mademoiselle! Ich bitte, lassen Sie mich zu Ende kommen, mein Zweck ist nicht, Sie zu beleidigen, sondern Sie von dem in Kenntniß zu setzen, was mich aufmunterte, und Ihnen meine Zudringlichkeit erklärlich machen muß. Daß mich die Reden jenes jungen Mannes nur noch mehr in's Feuer brachten, können Sie Sich leicht vorstellen; ich wollte mir eine Unterredung mit Ihnen ertrotzen, und gab solcher Weise Veranlassung zu jenem tumultuarischen Auftritte beim Theater, von dem Sie gewiß nicht geahnt haben werden, daß Sie die unschuldige Ursache desselben waren. Nach der Hand sah ich freilich ein, daß ich unüberlegt gehandelt hatte, allein das Geschehene ließ sich nicht ändern, und ich that wenigstens so viel, daß ich bei der Untersuchung einen andern Grund vorschützte, damit Ihr Name nicht in's Spiel kam. Seitdem behielt ich Sie im Auge, und so viel ich mir auch Mühe gab, ich erfuhr nie, daß Sie gegen irgend Jemand anders gehandelt hätten, als

Digitized by Google

gegen mich; das söhnte mich mit Ihnen aus, und Ihr Benehmen flößte mir Achtung ein. Zugleich aber erwachte mein Mißtrauen gegen jenen jungen Mann; ich begann zu ahnen, daß ich das Werkzeug eines Menschen gewesen sei, der nichts Anderes bezwecken wollte, als mich aufzureizen, um Sie mit meinen Anträgen zu belästigen. Ich forschte bei Mehren, welche mit dem jungen Mann bekannt waren, und fand, daß er bei Jenen dasselbe Manöver gemacht hatte, wie bei mir, und daß er uns Alle mit Angaben bediente, die, wie wir jetzt deutlich sehen, erlogen waren, um Sie zu kränken. Ich kam nun hierher, um Ihnen dies mitzutheilen, und Sie zu fragen ob Sie mit jenem Manne in irgend einer Verbindung gestanden, oder vielleicht noch stehen."

„Wie ist sein Name?"

„Charles Delour."

„Den Namen kenne ich nicht, aber wollen Sie, Herr Kapitain, mir seine Persönlichkeit beschreiben?"

Alphons that dies.

„Er ist es, es ist Karl, oder Ferdinand Miller, wie er sich auch nannte, der Spion!"

„Wie, ein Spion?"

„Ja, Herr Kapitain! Ein Agent, der im Interesse der Französischen Regierung im vorigen Winter hier in Wien lebte und mich in sein Netz ziehen wollte;

Digitized by Google

da ich ihm aber entschlüpfte, so verfolgt er mich seitdem, und sucht mich auf alle mögliche Weise zu beunruhigen. —"

„Welch ein Elender! Sie glauben gar nicht, Mademoiselle, wie viel Mühe sich dieser Mensch gab, uns gegen Sie aufzureizen. Ich erkannte dies Alles erst, als ich mich mit den Andern in's Einverständniß setzte."

„Herr Kapitain, Sie sind ein Ehrenmann, Ihr heutiger Schritt überzeugt mich davon. Was Ihnen der Elende auch gesagt haben mag, glauben Sie meinen Worten, es ist Unwahrheit gewesen. Ich bin ein Deutsches Mädchen, und habe nie daran gedacht, von meiner Stellung einen andern Gewinn zu ziehen, als jenen, der mir auf die ehrlichste Weise zukommt. Ich habe mich bisher jedem Umgange entzogen, und werde nie zu bewegen sein, den Pfad zu verlassen, den ich bisher gewandelt bin. Dies Geständniß aus dem Munde einer Tänzerin mag Ihnen vielleicht sonderbar scheinen, allein ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht lüge, nicht heuchle."

„O, ich glaube Ihnen, Mademoiselle!" rief Alphons, „und ich bin überzeugt davon. Es thut mir jetzt doppelt weh, Sie nur nach dem Scheine beurtheilt zu haben. Was mein Benehmen Ihnen gegenüber anbelangt; so können Sie mir glauben,

Digitized by Google

Mademoiſelle, daß ich nie ſo weit gegangen wäre, wenn ich nicht durch jenen Elenden in meinem Wahne beſtärkt worden wäre; doch ſoll er es nicht umſonſt gethan haben, ich will ſein Spiel entlarven, ich will den Verfolgungen des Elenden ein Ende machen, Sie ſollen von ihm befreit werden. Nun, Mademoiſelle, leben Sie recht wohl, ich ſcheide von Ihnen und werde Sie nicht mehr ſehen, aber Sie werden von mir hören und mit meinem ferneren Benehmen zufrieden ſein. Nehmen Sie die Verſicherung meiner unbegränzten Achtung, und ſollten Sie je meiner Hilfe bedürfen, ſo wenden Sie Sich an mich, der Garde-Kapitain Letroix wird jeden Augenblick bereit ſein, Ihnen beizuſtehen. Möge ſie der Himmel in ſeinen gütigen Schutz nehmen."

Er küßte der Tänzerin die Hand und eilte von dannen.

Julie ſah den Edlen nicht ohne Gefühl ſcheiden.

* *
*

In Milano's Kaffée auf dem Kohlmarkte ſaßen wieder mehre Offiziere beiſammen; es waren Jene, welche wir bereits ein Mal dort verſammelt fanden.

„Nun, Herr Lieutenant," ſagte der alte Chaſſeur,

Digitized by Google

„Sie haben Sich ſchon lange nicht ſehen laſſen, wo ſteckten Sie denn?"

Der Gefragte antwortete ausweichend: „Im Dienſt. —"

„Ah ſo, das iſt etwas Anderes, ich habe vom Profoſen munkeln hören."

Der junge Offizier wurde roth und entgegnete: „Mein Herr, wenn dies auch der Fall geweſen wäre, ſo iſt hier nicht der Ort, davon zu ſprechen."

Der Offizier blickte um ſich und ſagte dann trocken: „Wir ſind ja unter uns —"

„Was liegt auch daran," ſetzte der Grenadier hinzu, „es haben ſchon größere Herren im Loche geſteckt. —"

„O ja," antwortete der bekannte Artillerie-Offizier, „ich weiß ſogar, daß unſer Kaiſer im Arreſte ſaß, aber damals war er noch in der Kriegsſchule zu Brienne."

„Da war er ja noch nicht einmal Artillerie-Lieutenant!"

„Freilich nicht, und heute iſt er Kaiſer von Frankreich, der Mann iſt ſchrecklich ſchnell avancirt; ich fürchte immer, es wird bei mir etwas langſamer gehen."

„Das glaub' ich auch!" rief der alte Chaſſeur.

„Macht Nichts," tröſtete ſich der Artilleriſt, „ich

Digitized by Google

reſignire auf jede Würde, ich bin nicht ehrgeizig; wenn ich an der Spitze meiner Batterie ſtehe, ſo dünk' ich mich immer ein Herzog oder Fürſt zu ſein; meine Kanonen ſind meine vereinigten Königreiche und die Kanoniere meine Staatsdiener, die Munitionskarren, das ſind meine Schatzkammern, und wenn es in meinen Reichen zu brummen anfängt, ſo zittert die ganze Nachbarſchaft."

„Aber Eines haben Sie vergeſſen!"

„Nun, und das wäre?"

„Wo haben Sie Ihre Herzogin oder Fürſtin?"

„Dieſe Rolle ſpielt meine Bella."

„Wer iſt dieſe Bella?"

„Mein Reitpferd."

Alle lachten.

„Ich verſichere Sie, meine Herren!" fuhr der Artilleriſt mit einem unverwüſtlichem Ernſt fort, „meine Bella hat ſehr liebeswürdige Eigenſchaften. Sie läßt ſich gerne putzen, und bläht ſich nicht auf, wenn ſie geſchnürt wird; wenn ich ſie ſtreichle, ſo ſchnauft ſie, und wenn ſie die Reitpeitſche ſieht, ſo ſtellt ſie ſich auf die Hinterfüße; ſie liebt den Zucker und trinkt auch Kaffe, wenn er ſüß iſt; ſie läßt ſich leicht lenken, und wenn ſie meinen Sporn fühlt, ſo kommt ſie in die Hitze."

Digitized by Google

„Das ist ja ein wahrer Schatz von einer Gefährtin!“ rief der Grenadier.

„Das will ich meinen,“ versetzte der Frühere; „aber zur Steuer der Wahrheit muß ich gestehen, daß sie auch einen bedeutenden Fehler hat.“

„Und dieser ist?“

„Sie kennt keine Treue. Wenn ich nicht bei der Hand bin, läßt sie auch einen Andern aufsitzen.“

In diesem Augenblick trat Alphons Letroir in die Gesellschaft.

„Ach, guten Abend, Kapitain!“

„Guten Abend, meine Herren! War Charles Delour nicht hier?“

„Noch nicht,“ erwiderte der Lieutenant, „aber er versprach mir heute Vormittags, daß er gegen den Abend hieher kommen werde.“

„Dann will ich ihn auch hier erwarten,“ sagte Alphons, und nahm bei der Gesellschaft Platz.

„Ich bemerke,“ begann der Chasseur, „daß sich unsere jungen Herren seit einiger Zeit sehr um den Herrn Charles Delour herumthun, was mag hiervon die Ursache sein?“

„Ich glaube sie zu errathen,“ sprach der Grenadier.

„Das ist wahrhaftig nicht schwer,“ lachte der Artillerist, „man sucht immer den Umgang desjeni-

Digitized by Google

gen, der es versteht, unseren Schwächen zu schmeicheln; Herr Charles ist die geistige Verbindungsbrücke zwischen den jungen Herren und der schönen Tänzerin, das ist das Räthsel. Ich glaube aber immer, die Brücke wird nicht Stich halten. So lange ich dergleichen Feldzüge mitgemacht habe, war meine Maxime eine ganz andere; ich habe mich nie auf Alliirte, sondern immer auf meine eigene Macht verlassen. Meine Art, anzugreifen, war sehr verschieden; war's eine Grisette, oder sonst ein Ding von leichtem Kaliber, so rückte ich mit klingendem Spiele vor, und bezog die feindliche Stellung wie eine Friedensgarnison; war's irgend eine ländliche Unschuld, so ein dummes, unwissendes Ding, so näherte ich mich verkappt der Festung und schlich mich in dieselbe ein; bei eigensinnigen Stadtschönen habe ich die Leitererersteigung der Geduld meistens mit gutem Erfolge angewendet; mannsüchtige Witwen wurden bombardirt, und leichtsinnige Frauen im Sturme genommen."

„Und sind Sie da immer zum Ziele gekommen?"

„Seltene Ausnahmen abgerechnet, immer! Manchmal mußte ich freilich mit langer Nase abziehen, aber das derangirte mich nicht; ich sammelte mich und rückte auf eine neue Fronte wieder vor. Aber einige Male erging es mir gerade so, wie uns bei Eßlingen, ich rechnete mir den Sieg zu, verließ aber fürch-

terlich geschlagen und zugerichtet das Schlachtfeld; mein Heer war abgemattet, der Munitionsvorrath verschossen und das Geschütz demontirt."

Die Offiziere lachten, und der Artillerist rief: „Mir war's in solchen Fällen nicht lächerlich zu Muthe, meine Herren, denn Sie werden mir zugestehen, ein solcher Feldzug hat schlimme Folgen, und man sieht sich oft zu einem sehr nachtheiligen Waffenstillstande gezwungen; um dem Allen auszuweichen, habe ich mich jetzt ganz von diesem Kriegsschauplatze zurückgezogen und überlasse den Jüngern das Schlachtfeld. Mögen sie sehen, wie sie aus dem Spiele kommen. Ich wasche meine Hände in Unschuld und denke: heute mir, morgen Dir! Doch sieh da, der Herr Charles Delour kommt, allons Messieur's! Der Vertraute ist da. —"

Einige Offiziere grüßten den Angekommenen; dieser erwiderte den Gruß und näherte sich unverzüglich dem jungen Garde-Kapitain.

Alphons saß ruhig da und richtete seinen Blick auf Charles.

„Guten Abend, Herr Kapitain."

Dieser gab keine Antwort.

„Warum so mürrisch, mein Herr?"

„Ich denke eben nach."

„Worüber, wenn's zu fragen erlaubt ist?"

Digitized by Google

„Ueber die Art und Weise, wie ich meine Unterhandlung mit Ihnen beginnen soll."

„Welche Unterhandlung?"

„Sagt Ihnen Ihr Gewissen Nichts?"

„Mein Gewissen?"

„Mein Herr! Sie sind ein Lügner, ein Verleumder!

„Herr Kapitain! —"

„Ich glaube gar, Sie unterstehen sich, eine drohende Miene anzunehmen? Meine Herren!" kehrte er sich zu den Andern, „ich rufe Sie hier als Schiedsrichter und zugleich als Zeugen auf. Was verdient Derjenige, welcher Männer von Ehre, Offiziere, durch Lügen zu täuschen sucht, und diese Lügen den Ruf einer ehrenvollen Dame beflecken?"

Charles wurde verlegen.

„Was verdient ein solcher Nichtswürdiger?" fragte Alphons noch ein Mal.

„Züchtigung!" riefen Einige.

„Man soll ihn arquebusiren!" setzte der Artillerist hinzu.

„Herr Charles Delour," fuhr der junge Kapitain fort, „ich erkläre Sie hiermit für einen Lügner und Verleumder! Sie haben uns belogen, und die Tänzerin Julie als eine leichtsinnige Dame geschildert;

Digitized by Google

wir ſind drei Offiziere, und Jeder kann dieſe Ausſage beſtätigen. Iſt dies wahr oder nicht?"

„Ja," entgegnete der Andere betreten; „aber Herr Kapitain, Sie werden ſich doch nicht zum Ritter einer Tänzerin aufwerfen? —"

„Ja, mein Herr, das werde ich, nicht nur zum Ritter einer Tänzerin, ſondern auch zum Ritter einer Bettlerin, wenn ein nichtswürdiger Bube ihr das Einzige noch rauben will, was ſie beſitzt."

„Herr Kapitain, Sie wagen es —"

„Schweigen Sie — Sie ſind ein Elender —"

„Meine Ehre! —"

„Ihre Ehre? Mißbrauchen Sie das Wort nicht; ſeit wann beſitzen Agenten und Spione Ehre?"

„Mein Herr! Ich bin Kommiſſär."

„Es iſt gut, daß Sie es ſind, ſonſt müßte ich es unter meiner Würde halten, mit Ihnen anzubinden. Was erwidern Sie alſo auf meine Beſchuldigung?"

„Ich, — ich finde es ſonderbar. —"

„Ich wiederhole es Ihnen noch ein Mal, Sie ſind ein Verleumder, ein Lügner, ein Nichtswürdiger! —"

„Dieſer Schimpf —"

„Fordert Blut, ganz recht, endlich beginnen Sie, mich zu begreifen."

Digitized by Google

„Nun gut, wir ſtellen uns —"

„Wann und wo?" fragte der Kapitain raſch.

„Am Tage nach dem Geburtsfeſte des Kaiſers, früh um die ſiebente Stunde. —

„Die Waffen?"

„Piſtolen."

„Der Ort?"

„Der Friedhof vor Mariahilf."

„Meine Herren, Sie ſind Zeugen!" wandte ſich der Kapitain zu den Uebrigen.

Die Offiziere bejahten, es waren auch augenblicklich Einige da, welche ſich zu Sekundanten anerboten.

„Auch ich bin dabei," rief der Artilleriſt, es thut mir nur leid, daß ich nicht mit meiner Waffe auf dem Kampfplatze erſcheinen kann. —"

„Sie können ja einen Vierpfünder auf dem Rücken mitbringen!" erwiderte der Grenadier.

„Ich werde mir's überlegen," erwiderte der Artilleriſt, und die Unterhaltung wurde ſo fortgeführt, als ob gar keine Störung vorgefallen wäre.

Als Charles Delour ſich erhob, um das Lokal zu verlaſſen, ging Alphons auf ihn zu und ſprach: „Noch Eines, mein Herr! Sie haben bemerkt, daß ich Ihre Machinationen kenne, ich muß nur noch hinzufügen, daß ich Ihnen in Bezug auf die verfolgte Dame alles Schlimme zutraue. Wagen Sie es ja

Digitized by Google

nicht, irgend Etwas gegen Julie zu unternehmen, denn ich werde diese Angelegenheit beim Gouverneur und Polizei-Intendanten bekannt machen, damit man Ihr Treiben erkenne und Ihnen das unverdiente Zutrauen entziehe. Und nun überlasse ich Sie Ihrem Gewissen und der Reue, denn ich, ich habe einen sichern Schuß — dessen können Sie versichert sein!"

Der Kapitain nahm wieder bei den Offizieren Platz und Charles verlor sich aus dem Kaffeehause ... — — — — In derselben Nacht befand sich Staps in seiner Wohnung.

Es war schon Zeit, das Lager zu suchen, aber der junge Mann saß noch nachdenkend am Tische, der Schlaf floh ihn, düstere Gedanken umrauschten ihn wie scheue Nachtvögel.

In dieser Stunde gedachte er Julien nicht, in dieser Stunde war jedes freundliche Bild in seinem Innern erloschen, jede süße Erinnerung vertilgt, jedes sanfte Gefühl stumm.

Die Augen des jungen Mannes glühten, die Stirn war in finstere Falten gezogen, die Lippen zusammengepreßt, die Hände geballt.

So saß er da.

Jetzt kehrte er den Blick nach oben und sprach: „So ist denn auch diese Hoffnung geschwunden, so hat der Fürchterliche wieder gesiegt und steht mächti-

Digitized by Google

ger als je da! Bin ich deshalb hiehergekommen, um seinen Ruhm zu schauen? Ich wollte ihn erniedrigt, geworfen, gestürzt erblicken, und sehe ihn erhoben erhoben durch seine Macht, durch die Ueberzahl seiner Bajonette! So hat denn die Gewalt noch nicht ihr Ende erreicht, so liegt nun auch das arme Oesterreich wieder zu seinen Füßen, zerschlagen und besiegt, und der grimme Sieger wird ihm den Eisenfuß auf die Brust setzen, und erpressen, was seiner Willkühr beliebt! Wie wird dies Alles enden? O, Du mein armes Deutsches Vaterland, das Ende Deiner Schmach ist noch nicht gekommen, Du wirst noch ferner von dem Fremdlinge geknechtet bleiben, für Deine Unglückskinder hat die Stunde der Erlösung noch nicht geschlagen!"

„Wohin sind die schönen Hoffnungen gekommen, denen ich und Tausend Andere seit der Schlacht bei Aspern Raum gaben? Sie sind vernichtet, vernichtet, seit er bei Wagram gesiegt!"

„Nun steht er da, unerschütterlich mit dem eisernen Arme die Zügel des halben Welttheils haltend, sieht mit dem finstern Blick um sich, als ob er fragen wollte: „Wo ist ein Mächtigerer als ich?"

„Und wie hab ich mich gefreut, daß Deutschlands tiefste Erniedrigung nun bald ein Ende nehmen werde, wie jubelte meine Brust dem Augenblicke der Fränkischen

Demüthigung entgegen? Und nun, nun iſt mein Freude zerſtoben, auf lange! — Auf lange? Sollte es kein Mittel geben, dieſer Fremdenherrſchaft ein Ende zu machen? — Wer trägt die Schuld daran? Er — er allein! — Der Tyrann! — Der Despot! — Mit ſeinem Ende hörte auch Deutſchlands Schmach auf — und ſein Ende —"

Er ſchwieg einen Augenblick lang — dann ſprang er auf, ſein Auge rollte fürchterlich, ſein Körper bebte, die Hände waren gegen den Himmel geſtreckt.

Er ſtammelte: „Gott — mein Gott! — Welch' ein Gedanke durchblitzt meine Seele — ſein Ende — der Gedanke — er konnte nur von Oben kommen — wie es mir ſiedend heiß durch die Pulſe fährt, welch' eine Kraft durchglüht mich — ſein Ende — bin ich noch derſelbe, der ich war, oder hat der Himmel mich geſtärkt, gekräftiget — ja, ja, — ſein Ende — der Himmel hat mir's geheißen, von ihm nur kam der Gedanke, von ihm der Befehl; ich bin dazu auserleſen, ſein Ende herbeizuführen! Ja, ich bin der Erwählte, mich hat der Himmel erkoren, das Deutſche Vaterland, die geknechteten Völker zu befreien, ich — ich allein bin zum Märtyrer für alle Andern ausgeſucht, mir iſt die ſelige Sendung in die-

Digitized by Google

ser nächtlichen Stunde geworden, und ich will diese Sendung erfüllen!"

Einen Moment blieb er still, dann sank er auf die Knie, hob die Rechte zum Schwur und legte die Linke auf die hämmernde Brust.

Sein Auge war entzückt gegen die Decke gekehrt.

Er rief: „Du Gott meiner Väter, Du drei Mal heiliger Herr aller Heerscharen, Du stehst jetzt so lebhaft vor meinen Augen, daß ich Dich in Deiner göttlichen Majestät schaue; ich höre Dein Gebot, das mir zuruft, zu thun, was ich beschlossen; ich schwöre Dir's daher, bei meinem Leben, bei meinem ewigen Heil, bei Allem, was es auf der Erde und im Himmel nur Erhabenes geben kann, ich schwöre Dir's bei dem Namen Deines Sohnes, der für die Menschheit am Kreuze starb, ich schwöre Dir's bei allen Martern, die Christus, der Herr, gelitten hat, daß ich Dir gehorchen will, daß ich meinen Vorsatz ausführen werde! Möge mir, wenn ich diesen Schwur breche, keine frohe Stunde mehr werden, möge mich die Pein ewiger Verdammniß treffen! — Napoleon muß fallen, fallen durch meine Hand! Deutschland muß frei werden, frei werden durch einen Deutschen Jüngling!"

Digitized by Google

Er schwieg.

Er erhob sich langsam.

Schwer aufathmend stand er da.

Tiefe Stille.

Es schien ihm, als ob von seiner Seele eine Centnerlast gefallen wäre.

Sein Blick wurde freundlicher.

Die Stirne entfaltete sich.

Um die Lippen spielte wieder das angenehme Lächeln.

Sein Körper gewann die feste Haltung wieder.

Juliens Bild tauchte vor seiner Seele auf.

Er faltete die Hände und lispelte: „Meine theure, meine süße Julie! Du schläfst jetzt so ruhig, träumst von Deinem Friedrich, und ahnest nicht, welch einer heiligen Sendung ihn der Himmel gewürdigt. Schlummre nur fort, Du mein süßes Leben! Du wirst, wenn meine That vollbracht ist, stolz auf Deinen Liebling sein. Gute Nacht, meine Geliebte, gute Nacht, Tausend gute Nacht!“

Er bestieg das Lager.

Der Schlummergott überschüttete ihn mit seinen Mohnkörnern.

Der Gott der Träume sendete seine Vasallen,

Digitized by Google

das Lager des Jünglings mit Bildern zu umgeben, und ihn in eine schöne, fantastische Zauberwelt zu versetzen, welche, die Wirklichkeit weit überbietend, oft das unverhofftste Glück mit einem Schlage heraufbeschwört.

Digitized by Google

VI.

Der 15. Tag des Monats Auguſt iſt angebrochen.

Es iſt Napoleons Geburtstag!

Die Segel auf allen Donauſchiffen ſind geſpannt, die Flaggen und Fahnen wehen luſtig im freundlichen Morgen.

Die ganze Franzöſiſche Armee iſt in Parade.

Die achte Stunde ſchlägt.

Die Geſchütze auf den Fahrzeugen ſpielen.

Von den Wällen Wiens donnern ſechzig Kanonen.

Alle Glocken der Stadt läuten.

In Schönbrunn iſt große Parade, man hätte an dieſem Tage glauben können, das reizende Luſtſchloß ſei zum St. Cloud oder Fontaineblau geworden.

Digitized by Google

Tausend von Wienern strömten hinaus, um Zeugen der auserlesenen Pracht des Französischen Hofes zu sein.

Napoleon, von seinen Marschällen und Feldherren umgeben, empfing durch den General Bubna den Glückswunsch des Kaisers Franz aus Komorn, und dies war die erste entschiedene freundliche Annäherung zwischen den beiden kriegführenden Mächten.

Kaiser Napoleon, nie vergessend, in der Armee eine Hauptstütze seiner errungenen Macht zu sehen, versäumte auch keine Gelegenheit, die geleisteten Dienste auf's Freigebigste zu lohnen.

Er erließ an diesem Tage drei Dekrete.

Dem ersten Dekrete zu Folge wurde Berthier, Fürst von Neufchatel, zum Fürsten von Wagram ernannt, und bekam die kaiserliche Domaine Chambord. Davoust, der Herzog von Auerstädt, erhielt den Titel eines Fürsten von Eckmühl und das Schloß Brühl. Massena, Herzog von Rivoli, bekam den Titel eines Herzogs von Eßlingen und das Schloß Thuars.

Der Minister Champagny wurde Herzog von Cadore; Maret Herzog von Bassano; Macdonald Herzog von Tarent; Oudinot Herzog von Reggio.

Das zweite Dekret sicherte allen im Feldzuge 1809 verstümmelten Soldaten, Offizieren und Gene-

Digitized by Google

rälen eine jährliche Pension von 500 bis 4000 Franks. Die Kinder der in diesem Feldzuge Gefallenen wurden unter die Zahl der vom Kaiser Adoptirten aufgenommen.

Das dritte Dekret verkündete die Errichtung des Ordens der drei goldenen Vließe. Auf dem dreifachen Widder sollten die Orte Brüssel, Madrid und Wien mit den Jahreszahlen ihrer Eroberung 1797, 1808 und 1809 zu stehen kommen. Der Ertrag des reichen Queckſilberbergwerkes zu Idria wurde in der Folge zur Dotation dieses Ordens bestimmt.

Um die Mittagsstunde erdröhnte zum zweiten Male der Donner der Kanonen.

Auf der ganzen Strecke vom St. Stefansplatze bis nach Schönbrunn, und auch vom Michaelerplatze bis zum Pallaste des Herzogs Albert durfte sich den Nachmittag hindurch kein Wagen blicken lassen; denn vor drei Uhr erschien der Vice-Connetable und General-Major Berthier, der Fürst von Neufchatel und Wagram beim Burgthor, ihn begleitete der ganze Generalstab und Hofstaat des Kaisers.

Dort wurde er von dem General-Gouvernement und Platzkommando empfangen, und verfügte sich hierauf in Begleitung Aller zum Herzog Albert'schen Pallaste, wo Prinz Eugen Beauharnais, der Vicekönig von Italien, residirte.

Digitized by Google

Um ein halb vier setzte sich der ganze Zug, der Vicekönig an der Spitze, in Bewegung, und ritt durch die Burg, über den Kohlmarkt und Graben gegen den St. Stefansdom zum Gottesdienst.

Linientruppen und Bürgermiliz, Alle in größter Parade, bildeten auf dem Wege ein doppeltes Spalier.

In der St. Stefanskirche waren alle Civilautoritäten, der Erzbischof mit dem Clerus im höchsten Ornat versammelt.

Die Kirche war mit den kostbaren historischen Tapeten geziert, auf der Epistelseite stand ein Sessel mit rothsammetnem, goldbordirtem Ueberwurf, über den Sitz wölbte sich ein rothsammetner Thronhimmel, dort ließ sich der Vicekönig nieder.

Zwei Chöre, Pauken und Trompeten, 15 Trommeln durchwirbelten den Riesendom, als der Prinz das Schiff der Kirche betrat.

Nun erschien der Erzbischof mit dem ganzen Ceremoniel, ertheilte den Segen und stimmte das Te Deum an.

Die aufgeführte Kirchenmusik war von Salieri komponirt.

Der feierliche Gottesdienst war zu Ende.

Kanonen donnern wieder.

Glockengeläute durchschallt die Stadt.

Der Zug setzt sich wieder in voriger Ordnung

Digitized by Google

in Bewegung, und begleitet den Prinzen nach seiner Wohnung.

Der General-Gouverneur Andreossi bewirthet an einer Tafel im neuen Rittersaale sämmtliche Französische Marschälle und Generäle, die höchsten Oesterreichischen Civilautoriäten, zwei Majors und mehre Offiziere der Bürgermiliz.

Zwei Hundert Personen nahmen an dem festlichen Mahle Theil.

Das Spiel der Kanonen währte nun fort bis zur achten Abendstunde, wo die anbefohlene Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte begann.

Zahlreiche Patrouillen durchstreiften zur Aufrechthaltung der Ordnung die Straßen.

Daß die Wohnungen der Französischen Generäle und Intendanten bei dieser Beleuchtung mit schmeichelhaften Sinnsprüchen für ihren Kaiser prunkten, war gewiß; ein Bürgerhaus in Mariahilf soll die Worte enthalten haben: „Zur Weihe An Napoleons Geburtstage!" Bei welcher die Anfangsbuchstaben das Wort „Zwang" bildeten.

Jedenfalls ein guter Einfall, der aber sehr theuer hätte zu stehen kommen können, wenn er entdeckt worden wäre.

Während der Beleuchtung spielte auf dem Burgplatze Militairmusik.

Digitized by Google

Den Beſchluß des Feſtes machte ein auf dem Glacis zwiſchen dem Burgthore und den kaiſerlichen Stallungen abgebranntes Feuerwerk.

Die Ruhe und Ordnung wurden nicht geſtört.

Abends war Theater in Schönbrunn.

Dies iſt die Feier des Napoleonstages in Wien! — — — Zum grellen Gegenſatze dieſes Triumphes erließ Kaiſer Franz am folgenden Tage von Komorn uns nachſtehende Proklamation:

„Meine geliebten Unterthanen und ſelbſt meine „Feinde wiſſen, daß ich bei dem gegenwärtigen Kriege „weder durch Eroberungsſucht, noch durch gereizte „leidenſchaftliche Empfindung zur Ergreifung der Waf„fen bewogen wurde. Selbſterhaltung und Unabhän„gigkeit, Friede, der ſich mit der Ehre der Krone „verträgt, in dem meine Völker Sicherheit und Ruhe „finden, war von jeher der erhabene, der einzige „Zweck meines Strebens. Das wandelbare Glück der „Waffen entſprach meinen Erwartungen nicht, der „Feind drang in das Innerſte meiner Staaten und „überzog ſie mit allen Verheerungen des unverſöhnlich„ſten Krieges und einer gränzenloſen Erbitterung; „aber er lernte dabei den Gemeingeiſt meiner Völker „und die Tapferkeit meiner Armee kennen und ſchä„tzen. Dieſe von ihm blutig erkaufte Erfahrung und „meine ſtets gleiche Sorgfalt für das Glück meiner

Digitized by Google

„Staaten führten die gegenwärtige Annäherung zu „friedlichen Unterhandlungen herbei. Meine Bevoll„mächtigten sind mit jenen des Französischen Kaisers „zusammengetreten, mein Wunsch ist ein ehrenvoller „Friede, ein Friede, in dessen Bestimmungen Möglich„keit und Aussicht seiner Dauer liegen. Die Tapfer„keit meiner Kriegsheere, ihr unerschütterlicher Muth, „ihre warme Vaterlandsliebe, ihr Wunsch, die Waf„fen nicht eher als nach Erlangung eines ehrenvollen „Friedens niederzulegen, können mir nie gestatten, Be„dingungen, welche die Grundfesten der Monarchie „zu erschüttern drohten, und uns entehrten, nach so „großen und edlen Aufopferungen, nach so viel ver„gossenem Blute für das Vaterland einzugehen. Der „hohe Geist, der die Armee beseelt, ist mir und ihr „Bürge, daß, sollte der Feind uns dennoch mißkennen, „wir den Lohn der Standhaftigkeit einst sicher erlangen „werden."

Franz.

Dieser Proklamation waren in der That Veränderungen am Oesterreichischen Hofe vorausgegangen, denen zu Folge man auf einen gänzlichen Principien-Wechsel schließen mußte.

Der Minister Graf Stadion wurde entlassen und Graf Metternich, der mit dem General Bubna entschieden für den Frieden stimmte, trat in dessen Wirkungskreis.

Digitized by Google

Unter dem Titel eines K. K. Staatsministers trat er mit dem Generalen Grafen von Nugent als Oesterreichische Bevollmächtigte einerseits, und dem Minister Grafen von Champagny anderseits in Ungarisch Altenburg zusammen, und die Friedensunterhandlungen begannen am 17. August.

Die Konferenzen wurden immer wie bei einem eigentlichen Congresse zu Protokoll gebracht und an beide Hoflager zur Einsicht und Genehmigung mitgetheilt.

Der treffliche General Bubna erschien häufig in Schönbrunn, da Napoleon an dessen Umgang viel Geschmack fand und sich oft stundenlang mit ihm unterhielt.

*

* *

Die Handlung unseres Gemäldes führt uns nach einer längeren Abwesenheit wieder in das Haus der Trödlerin Konrad.

Egidius Brenner ist bereits vollkommen genesen, seine Wunde hatte wirklich keine andern Folgen, als einen unsichtbaren Barometer hinterlassen, der den Witterungswechsel durch ein gelindes Reißen anzeigte. Brenner wohnte vorläufig als Compagnon des Trödlergeschäftes bei Frau Servatia im Hause, und sah

Digitized by Google

dem baldigen Frieden mit Sehnsucht entgegen, um mit seiner Dame den langersehnten Vermählungstag zu feiern.

„Sobald die Franzosen Wien im Rücken haben," sagte Dame Konrad, „treten wir zum Traualtar; so lange sie hier sind, mag ich diesen Schritt nicht thun, meine Kinder könnten sonst schlechte Patrioten werden, und das, der Himmel verzeih mir meine Sünden, will ich nicht auf meinem Gewissen haben."

An dem Vormittage nach dem Napoleonsfeste finden wir Herrn Egidi im Hofe beim Brunnen.

Er ist in Hemdärmeln, trägt wieder die weißzwirnenen Strümpfe, die kurzen Hosen und Kappenstiefeln, auf dem großen Kopfe sitzt ein grünes Sammtmützchen, was aber am Meisten auffällt, ist eine blaue Leinwandschürze, welche er umgebunden hat, und die ihm das Aussehen eines Hausknechtes gibt.

Egidius hat auch wirklich im gegenwärtigen Augenblicke ein derartiges Geschäft vor sich.

Er muß die Pferde füttern, jene Pferde, welche noch vor Kurzem dem berühmten St. Hilaire angehört hatten.

Es waren herrliche Thiere, ein halbes Dutzend, man konnte sie nicht schöner wünschen.

Egidius, der sich von Haus aus auf Pferdepflege verstand und auch, so wie jetzt manches Herr-

Digitized by Google

lein, unter Pferden aufgewachsen war, hatte seine Freude an den Mecklenburgern, und ließ sich das Geschäft recht angelegen sein.

Wir finden ihn beim Brunnen, um seine Thiere mit Wasser zu bedienen.

Servatia kommt gerade herbei.

„Nun, lieber Egidi," fragte sie mit auserlesener Freundlichkeit, „was machten unsere Französischen Araber?"

„O, das sind Kerle wie gewaschen! Schau sie Dir nur an, Du wirst Deine Freude an ihnen haben. Sie glänzen, als ob sie polirt wären und muthig, muthig sind sie, als ob sie den Teufel im Leibe hätten. Es ist auch kein Wunder, sie stehen schon so lange in der Kammer, im Stall, wollt' ich sagen."

„Wenn es dem Himmel gefällt, werden wir ein gutes Geschäftchen machen. Komm, lieber Egidi, ich will Dir das Wasser tragen helfen, damit Du Dich nicht so anstrengst."

Das freundliche Paar verrichtete nun in liebenswürdiger Eintracht das Geschäft, und Frau Servatia schnaufte dabei, als ob ein Berg auf ihrem Herzen läge.

Als sie in die ehemalige Kammer traten, fanden sie den Majoratsherrn auf einem kleinen Schimmel

Digitized by Google

ſitzend,, welcher die geringe Laſt mit geduldiger Reſignation trug.

„Schani, ſteigſt Du herunter vom Schimmel!“ rief Servatia.

„Mama, ich will reiten!“

„Du wirſt noch zeitlich genug auf's Roß kommen; jetzt marſch fort.“

Der Knabe rutſchte auf ſeiner Manchesterhoſe herab und ſchleppte aus dem Nebenbehältniſſe Heu herbei.

„Schani, meng' Dich nicht in Dinge, die Dich Nichts angehen, kriech' nicht immer unter den Pferden herum, Du könnteſt einen Schlag bekommen!“

Der Majoratsherr befliß ſich wie gewöhnlich keiner beſondern Folgſamkeit, bis Herr Egidius ſich in's Spiel miſchte und ausrief: „Schani, wenn Du nicht folgſt, ſo werde ich die Peitſche nehmen. —“

Dieſe ſanfte Mahnung fruchtete und der Rothhaarige ſprang in den Hof.

„Ein Teufelskind, mein Schani!“ murmelte Frau Konrad, „er fürchtet ſich vor keinem Roß und muß überall dabei ſein. Ich glaub immer, der wird ein Mal ein Küraſſierer werden. Aber jetzt, lieber Egidi, komm herein, die Fütterung iſt vorüber, Du biſt ermüdet und mußt ein wenig ausruhen.“ — Beide gingen in den Laden.

Digitized by Google

Das Geschäft der Frau Konrad hatte in der letzten Zeit einen blühenden Aufschwung genommen, wir mögten fast sagen, es hatte sich verjüngt, wenn dieser Ausdruck bei einem Trödlergeschäft passend wäre.

Egidius Brenner hatte auf dem Stephansplatze, der zu einer Art von Trödlerbörse geworden war, einige sehr vortheilhafte Einkäufe gemacht; aber leider währte dies nicht lange, denn der Gouverneur Andreossi legte sich in's Mittel, verbot den Soldaten allen öffentlichen Verkauf und ließ durch seine Gendarmen, sobald ein Klumpen dieser Negotianten beisammen stand, alle Theilnehmer, ob Militair oder Civil, ob Einheimische oder Fremde, überfallen und festnehmen. Unter solchen Auspicien zog sich Herr Brenner, der seinen Fang zum Theil schon gemacht hatte, zurück, und überließ anderen minder Glücklichen die Gefahr.

Wenn man jetzt Frau Servatia's Laden gegen früher verglich, so fand man statt des alten Eisens und sonstigen Rumpelzeugs, kostbare Uniformen, feine Wäsche, eine Anzahl von Uhren und Ringen, herrliche Gewehre und andere Waffen, mit einem Worte, lauter werthvolle Gegenstände, welche auf die bedeutend gesteigerte Wohlhabenheit der Eigenthümerin folgern ließen.

Digitized by Google

Egidius Brenner hätte in der That seine Baarschaft nicht zweckmäßiger verwenden können.

Wenn sich Frau Konrad in Mitte dieser Herrlichkeiten umsah, und an ihre Pferde und Kaleschen dachte, so breitete sich ein Lächeln der Zufriedenheit über das kupferhaltige Vollmondsgesicht, und sie sagte zu ihrem Gegenwärtig-Zukünftigen: „Es ist wahr, der Krieg ist eine sehr schlimme Sache, aber wir haben ihm Viel zu verdanken. Wenn die Franzosen nicht gekommen wären, so hätten wir dies Alles nicht, und wir wären um die Hälfte ärmer, als wir jetzt sind. Drum wollen wir den Himmel für das danken, was er uns gesendet hat. Ich werde für die armen Seelen der gefallenen Soldaten sechs Messen lesen lassen, und drei Pfund Wachskerzen in unsere Pfarrkirche schenken. Erkundige Dich, lieber Egidi, wo man die wohlfeilsten Kerzen bekommt, und bring sie nach Hause, die Messen, glaube ich, sind vor der Linie draußen am billigsten."

Die Dame hielt auch treulich ihr Gelöbniß.

Als sich das Pärchen jetzt in dem Laden befand, ließ sich Frau Servatia auf ihren gewöhnlichen Sitz nieder und Egidius nahm ihr gegenüber Platz.

„Liebes Kind," begann der Landwehrmann, „ich muß Dich von einigen Bedenklichkeiten in Kenntniß

Digitized by Google

ſetzen, die ſich meiner, ſeitdem ich hergeſtellt bin, bemächtigt haben."

„Laß hören, lieber Egidi!"

„Du weißt, ich bin noch immer Soldat. Ich bin verwundet worden, gut, jetzt aber bin ich geſund, das iſt noch beſſer; meinſt Du nicht, daß es jetzt meine Pflicht wäre, wieder beim Bataillon einzurücken?"

„Warum nicht gar!" rief die Dame betroffen, „willſt Du Dich todt ſchießen laſſen?"

„Das thäte mir ſehr weh," entgegnete Brenner traurig; „aber wird man mich nicht als Deſerteur betrachten?"

„Das kann man nicht — Du biſt hier krank gelegen, und alle kranken Oeſterreichiſchen Soldaten hier ſind Kriegsgefangene."

„Liebe Servatia, das mußt Du ja nicht laut werden laſſen, ſonſt packen mich die Franzoſen und ſchicken mich, der liebe Himmel weiß, wohin. Es iſt beſſer, wenn ich den Feinden gegenüber ſage, ich hätte jenem Befehle zu Folge, in welchem von Bonaparte die Auflöſung der Landwehr anbefohlen wird, die Waffen niedergelegt, da können mir die Franzoſen Nichts anhaben; um mich vor den Oeſterreichern zu ſichern, bleibt mir nichts Anderes übrig,

Digitized by Google

als, im Falle der Krieg wieder ausbrechen sollte, mich bei meinem Bataillone zu stellen."

„Gott gebe, daß es Frieden wird, denn das wäre für mich eine große Seelenpein, wenn ich Dich wieder verlieren sollte."

„Bleibt es ruhig und kommt der Frieden zu Stande, so bedürfen sie meiner ohnedem nicht mehr."

„Du hast Recht, lieber Egidi, es bleibt also bei Deinen Worten, ich will für den Frieden beten, damit ich Dich nicht mehr verliere."

„Nun noch Etwas, es betrifft unsere Partei im ersten Stock, den Herrn Ferdinand Miller."

„Was willst Du mit ihm?"

„Der Mann muß aus dem Hause! —"

„Egidi! Was fällt Dir ein? Hast Du vergessen, welch einen Dienst er uns geleistet hat?"

„Das habe ich nicht, aber Du mußt bedenken, daß er ein Spion ist, und daß wir uns eine große Verantwortlichkeit auf den Hals laden würden, wenn er beim Abzuge der Feinde hier bliebe —"

„Du bist ein Närrchen, liebes Kind! Glaubst Du, daß er dann hier bleiben wird? Er wird der Erste bei der Linie draußen sein."

„Nun gut, so müssen wir ihm jetzt schon kündigen."

„Das werden wir bleiben lassen; er soll dann

Digitized by Google

thun, was er will, die paar Gulden Miethe will ich ihm recht gerne nachsehen, aber es wird nicht dazu kommen, denn Herr Ferdinand ist ein lieber Schatz —"

„Servatia!"

„Ich kann mir nicht helfen, es ist so; es thut mir wirklich leid um ihn, daß er sich auf ein so halsbrecherisches Geschäft geworfen hat. Ich mögte nur wissen, wohin er heute Morgens so zeitlich gegangen ist?"

„Das ist mir auch aufgefallen, denn er pflegt sonst vor zehn Uhr das Haus nicht zu verlassen; auch hörte ich ihn schon in aller Früh heftig auf- und abgehen."

„Und als er fortging, trug er ein braunes Kästchen unter dem Arm."

„Was, ein braunes Kästchen?" rief Egidi erschrocken, „darinnen befinden sich ja seine Pistolen!"

„Seine Pistolen? Heiliger Hilari! Er wird sich doch nicht erschießen wollen?"

„Jedenfalls kommt mir jetzt dies Alles sehr bedenklich vor. Weißt Du, liebe Servatia, daß ich es für rathsam finde, hinaufzugehen und nachzuschauen, wie oben die Sachen stehen. —"

„Das können wir thun, vorausgesetzt, daß er das Quartier offen gelassen hat; wenn dies nicht der

Digitized by Google

Fall wäre, so müßten wir bis morgen warten, und dann die Anzeige machen."

Servatia schloß wieder den Laden und ging mit Egidi hinauf.

Die Küchenthüre war offen.

„Siehst Du," sagte die Trödlerin, „er hat nicht zugesperrt, das ist verdächtig."

Sie traten in's erste Gemach, die Thüre, welche von da in's zweite führte, war verschlossen.

„Aha," sagte Egidi, „da hinein können wir nicht. Jetzt möcht' ich wissen, warum er das eine Zimmer offen ließ. —"

„Wahrscheinlich, weil es da keine Geheimnisse gibt."

„Halt, was ist das!" rief Egidi, und war mit einem Sprunge beim Tisch.

Dort lag ein gesiegeltes Päckchen mit der Aufschrift: „An Madame Servatia Konrad!"

Egidius zitterte.

„Servatia!" rief er, „dieses Packet ist an Dich adressirt! Was hat der Mensch mit Dir zu korrespondiren, Servatia? Ich schöpfe fürchterlichen Verdacht."

Die Dame, in der That betroffen, sagte: „Ich bin rein wie eine junge Taube! Der Himmel verzeih mir meine Sünden! Ich kann nichts Anderes thun, als Dir befehlen, das Päckchen gleich zu öffnen."

Digitized by Google

Brenner that dies.

Als er den Umſchlag herabgeriſſen hatte, fand er ein zweites Päckchen mit der Aufſchrift: „An meine Schweſter Roſa Landner!“ Daneben lag ein offenes Blatt, welches folgende Zeilen enthielt:

„Madame Konrad!“

„Ich gehe heute einen ſchweren, verhängnißvollen „Gang. Es dürfte leicht möglich ſein, daß ich gar „nicht mehr zurückkehre. Ich erſuche Sie, meine „Schweſter, die ſich wahrſcheinlich noch in Wien be„findet, deren Aufenthalt mir aber unbekannt iſt, auf„zuſuchen und ihr dieſes Päckchen zu übergeben. Es „iſt daſſelbe Mädchen, welches bei ihnen war, um „über ihren Geliebten Erkundigung einzuziehen, wel„cher Landwehrmann iſt, und der, wie mir Herr „Brenner ſagte, Franz Schmidt heißen ſoll. Meine „Mühe, Roſa aufzufinden, war vergebens. Erfüllen „Sie die Bitte eines Mannes, der, wenn Sie dieſe „Zeilen leſen, vielleicht nicht mehr unten den Leben„den iſt.“

„Adam Landner,
genannt Ferdinand Miller.“

Die beiden Leſer ſahen ſich erſtaunt an.

„Nun, Egidi!“ ſagte Servatia mit dem Triumphe eines Imperators, „bin ich noch ſchuldig?“

Digitized by Google

„Ich bekenne meinen Fehler, Du mußt nicht böse sein; aber meine Liebe —"

„Schon gut, lieber Egidi, ich vergebe Dir, damit auch mir vergeben werde, aber jetzt sage mir, was ist zu thun?"

„Ich weiß mich zu erinnern," sprach Brenner, „daß Hermann oft von einem Bruder seiner Geliebten sprach; wer hätte denken sollen, daß dies der Herr Ferdinand Miller ist; ich würde ihn gewiß nicht mit Unwahrheiten bedient haben, wenn er, als er sich bei mir nach Rosa erkundigte, die Ursache davon angegeben hätte."

„Wenn wir nur wüßten, wo das Mädchen ist!"

„Ich werde zur Mutter des seligen Thell gehen, und ihr die Geschichte erzählen; vielleicht weiß sie Bescheid."

„Ja, das wird das Klügste sein," erwiderte Servatia, „aber jetzt komm herab. — Der arme Miller, was mag mit ihm nur geschehen sein? Ich habe mit meinen Parteien sehr viel Unglück, und daß wird mich dahin bringen, daß ich am Ende gar keine mehr in's Haus nehme."

Während dieses Zwiegespräches war man im Laden angelangt.

In demselben Augenblicke hielt ein Fiaker vor

Digitized by Google

dem Thore, zwei Herren vom Militair sprangen heraus und hoben einen Verwundeten aus dem Wagen.

„Heiliger Hilari!“ rief Servatia todtenbleich, „es ist Herr Ferdinand Miller!“

Digitized by Google

VII.

Wir sehen uns gezwungen, noch ein Mal den Blick in die Ferne zu senden, und die Begebenheiten in Kurzem nachzuholen, welche sich indessen ereignet hatten.

Der Kampf des heldenmüthigen Bergvolkes zieht zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir verließen Tirol nach dem Einzuge Hofers in Innsbruck am 29. Mai.

Bis auf die Festung Kufstein, welche von Speckbacher streng blokirt wurde, befand sich bald ganz Tirol unter Oesterreichischer Herrschaft.

Freiherr von Hormayr übernahm nun die Organisirung des Landes; daß diese nicht geeignet war, ihm die Herzen der Tiroler zu gewinnen, war gewiß, denn er schonte das ausgesogene Land nicht; aber

Digitized by Google

andererſeits muß man auch wieder geſtehen, daß ſeine verlaſſene Lage ihn dazu zwang; ſeine Stellung in Tirol war eine mißliche, jedoch keine unverdiente. Er hatte einmal die Rolle eines Aufwieglers übernommen, und ihm lag es nun ob, ſie zu Ende zu führen; um mich eines ganz trivialen Sprichwortes zu bedienen: Hatte er den Brei eingebrockt, ſo mußte er ihn auch mit auslöffeln helfen. Das that aber Herr von Hormayr nicht, denn als die Kunde vom Znaimer Waffenſtillſtande, deſſen vierter Artikel die Räumung Tirols und Vorarlbergs von Seiten der Oeſterreicher bedingte, im Lande anlangte, und überdies die Nachricht ankam, daß der Herzog von Danzig mit 10,000 Mann auf dem Marſche nach Tirol begriffen ſei, um das Land um jeden Preis zu bezwingen, da verließ auch Herr von Hormayr mit den regulären Truppen das Land, und zwar nicht ganz öffentlich, da die Tiroler, wüthend, daß ſie von den Truppen verlaſſen wurden, nun auch dieſen Herrn Agenten durchſchauten.

Hormayr floh von ſeinen Landsleuten im höchſten Augenblicke der Gefahr, heimlich und verkappt; er, deſſen Pflicht und Schuldigkeit es nun geweſen wäre, bei den von ihm aufgereizten Tirolern bis auf den letzten Blutstropfen auszuharren, denn gewiß Niemand hätte ihm dies verargt, und er hätte durch ein ge-

Digitized by Google

treues Ausharren bei seinem Werke das, was er durch seine Verführungskünste an dem ehrlichen Landvolke verschuldet, zum Theil wenigstens wieder gut gemacht; aber so riß er im entscheidenden Augenblicke die Larve von seinem erheuchelten Patriotismus, und ließ erkennen, daß er durch die heldenmüthige Aufopferung Anderer zu Lohn und Ruhm kommen wollte; Herr von Hormayr hat wahrscheinlich gedacht: „Aus anderer Leute Haut sind gut Riemen schneiden!"

Bei dem Allen besitzt Hormayr noch die liebenswürdige Naivität, sich in seinem über den Tiroler Aufstand erschienenen Werke „die Seele des ganzen Aufstandes" zu nennen; „die Seele der Intriguen" hätte er sagen sollen, aber nicht des glorreichen Tiroler Aufstandes, der sich erst in seinem wahren Lichte zeigte, als Hormayr sich aus dem Staube gemacht hatte.

Wäre Hormayr ein Mann von geraden, rechtlichen Gesinnungen gewesen, so hätte er eine solche Rolle, vorausgesetzt, daß sie ihm in diesem Sinne zugedacht war, gar nicht übernehmen sollen, hatte er sie aber einmal übernommen, und dann gefunden, daß ihm nicht jene Nachhilfe zukam, die er erwartete, so hätte er als Patriot sich opfern sollen.

Wir bedauern, daß Hormayr, dessen Name der Geschichte angehört, sich selbst um den Ruhm brachte,

Digitized by Google

den ihm seine anderweitigen literarischen Verdienste erwarben.

Nach dem Abzuge der Truppen und des Agenten zeigte sich erst der wahre Heldengeist der Tiroler.

Lefebre zog in Tirol ein; die Päße bei Leug, Kufstein, Hirschbühl, Tapenbach wurden besetzt und die Baiern hausten auf echt bestialische Weise.

Am 30. Juli trafen die Feinde, bei 20,000 Mann stark, in Innsbruck ein. Als der Sächsische Obrist Henrings dem Marschall seine Freude bezeigte, daß das Oesterreichische Heer wirklich abgezogen sei, sagte der Elsaßer: „Halt's Maul, i wollt bi Gott lieber, sie wäret no herinne, die Confusionsräth!"

Der Herzog von Danzig kannte also seine Leute, und schien schon zu ahnen, daß ihm von dem nun allein stehenden Landvolke eine größere Gefahr drohe.

Hofer war nach dem Abzuge der Oesterreicher mit blutendem Herzen in sein einsames Wirthshaus zurückgekehrt. Am 1. August erließ er eine Aufforderung zur Gegenwehr. Die Tiroler beschlossen, allein gegen den mächtigen Feind zu kämpfen, und schlossen sich um so inniger an einander an.

Der Kapuziner Haspinger, der „Rothbart" genannt, die Wirthe Peter Maier und Peter Kemmater theilten unter sich die Rollen zu dem bevorstehenden Kampfe, denn schon hatte Lefebre, der Herzog von

Digitized by Google

Danzig, Innsbruck verlassen, wo eine Besatzung zurückblieb, und das Sterzinger Moos erreicht; der Divisionsgeneral Rouyer sollte im Eisackthale rasch vordringen.

Die Tiroler waren kaum bei 400 Mann beisammen, als sie gegen Brixen und Mauls rückten; hier stieß der muntere, thatenlustige Speckbacher zu ihnen.

Bei Mittewald stieß der Feind auf die ersten Tiroler Verhaue.

Nun begann von den Höhen ein fürchterlicher Vernichtungskampf. Die Tiroler schleuderten Massen von Steinen von den Höhen hernieder, die Scharfschützen hielten ein Scheibenschießen.

Auf den steilen Höhen hatten die Landleute Lärchbäume gefällt und durch zähe Weiden mit einander verbunden; die Last hing drohend über die Straße, an deren linken Seite tief unten die wilde Eisack rollte.

Eine starke feindliche Kolonne dringt gegen die Brücke bei Oberau vor.

Die Tiroler sind hinter Fels und Busch verborgen.

Die Spitze der Baierisch-Sächsischen Kolonnen unter Rouyer rückt vor.

„Stöffel, soll i abhaun?" ruft oben eine Stimme.

Digitized by Google

„No nit, no nit!“ donnert es von einer andern Seite.

Die Truppen lauschen ängstlich.

Rouyer befiehlt, fort zu marschiren.

Jetzt ist die Hauptmasse unter dem drohenden Abhange angelangt.

„Hiesel, hau' ab!“ ertönt der Befehl.

Man hört den Ruf: „Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit!“ Dann einige Artschläge, und gleich darauf rollt unter einem donnerähnlichen Getöse die ganze Bergesmasse, Klippen, Steine, Vorsprünge mit sich fortreißend, hinab.

Ein Schrei des Entsetzens — dann Todtenstille — drauf der Wehruf der Verwundeten.

Hunderte liegen zerschmettert auf der Straße, Hunderte sind in die Eisack geschleudert.

Ueber 1200 Feinde verloren an diesem schrecklichen Tage ihr Leben.

Am folgenden Tage, es war der 5. August, Lefebre hatte eben eine Ordre erlassen, in welcher Andreas Hofer ein Rebellen-Hauptmann genannt wird, und Jedem, der außerhalb seines Dorfbezirks getroffen würde, binnen 24 Stunden mit dem Tode gedroht wurde, lief die Nachricht von dem Unglücke Rouyers ein, welches an diesem Tage durch die berühmte Niederlage im Eisackthal noch vergrößert wurde,

Digitized by Google

da die Tiroler durch Zuströmen der Landleute von allen Seiten bedeutend verstärkt wurden.

Der Herzog von Danzig machte sich nun selbst auf, diese Schmach zu rächen, aber er kam nicht einmal so weit wie die Sachsen.

Am 7. rückte er mit Tagesanbruch gegen Mauls vor; aber die ruinirten Wege und abgerissenen Brücken zwangen ihn nach Sterzing zurückzugehen, und er gedachte sich dort zu behaupten. Aber Hofer drang mit mehren Tausend Passeyern, Meranern u. s. w. über den Jaufen, um sich mit Speckbacher zu vereinigen. Der Marschall zog sich, das Mißliche seiner Lage erkennend, zurück. Dieser Rückzug war von immerwährendem Verluste begleitet, so daß er selbst in persönliche Gefahr kam, er erreichte am 11. in Unordnung Innsbruck, wo er sich auf dem Berge Isel aufstellte, um die Schmach des Rückzuges durch eine Schlacht an den Insurgenten zu rächen.

Es war am 13. August.

Die dritte Schlacht am Berge Isel begann.

Der Kapuziner weckte nach Mitternacht den Sandwirth, las um zwei Uhr die Messe in der Kirche auf dem Schönberge, und eilte auf seinem Rößlein auf die äußersten Posten.

Von diesen niedrigsten Waldkuppen bis hinauf strotzte der Berg von Landleuten.

Digitized by Google

Es waren bei 18000 Mann versammelt.

Um sechs Uhr Morgens fielen die ersten Schüsse.

Der Kampf währte bis spät in den Abend.

Die Schlacht schwankte anfangs; aber bald wurde von allen Seiten auf den Feind gestürmt, seine Linien wurden durchbrochen und er sah sich genöthigt, seine Stellung aufzugeben und sich nach Innsbruck zurückzuziehen.

Als der Sieg des Tages entschieden war, gab der Kapuziner ein Zeichen zur Andacht, die nächsten Scharen sanken auf die Knie, schlugen das Kreuz und beteten das Ave. Die andern folgten dem Beispiele, und selbst Viele der gefangenen Sachsen wurden von einer frommen Rührung ergriffen.

Die Baiern begannen noch in derselben Nacht ihren Rückzug von Innsbruck, von den Tirolern auf's Lebhafteste verfolgt. Bei Wörgel theilte sich der Rest des Heeres, Lefebre zog nach Salzburg und Deroy nahm sein Hauptquartier in Rosenhain, um die Grenzen Alt-Baierns und die Umgebungen Münchens gegen etwaige Streifereien zu decken.

Am 15. August hielten die Tiroler Landleute zum dritten Male ihren Einzug in der befreiten Hauptstadt.

Welch ein Jubel, welch ein Frohlocken!

Wahrlich, man darf sich nicht wundern, wenn

manche Unordnung herbeigeführt wurde, denn in dieſer vom Rauſche des Sieges aufgeregten Stimmung war es den wackern Landleuten zu verzeihen, die für das „Land'l" gekämpft hatten, während die Städter zwiſchen ihren Mauern in Sicherheit ſaßen.

Andreas Hofer, der Bauer von Paſſeyr, mit dem ehrwürdigen Anſehen, auf einem kleinen Rößlein ſitzend, den frommen Blick auf die rauſchende Menge gerichtet, von dem Jubel der Tauſende umwogt, kam erſt gegen Mittag, und ſein erſter Weg führte in die Hofkirche.

Als das Toben um ihn zu ſtark wurde, ſagte er: Bſt, bſt — jetzt beten und nit ſchrein! — I nit, und Oes nit, der droben!"

Seine Wohnung nahm er vor der Hand nächſt dem Hirſchen, beim Krippeln-Wirth, und als die ganze Bevölkerung der Hauptſtadt zuſammengeſtrömt war, und ſeinen Befreier zu ſehen verlangte, erſchien er auf den Altan und ſprach:

„Nu, ſo grüß Enk halt Gott, meine lieben „Sbrucker! (Innsbrucker) Weil Oes mi durchaus „zum Oberkommandanten habts gewöllt habn, ſo bin „I halt do. — Es ſein aber mit miar no viel Andre „do, die kane Sbrucker ſein. — Alle, die meine Waf„fenbrüder ſein wöllen, dö müſſen für Gott, für Koa„ſer und Vaterland als tapfere, brave und röble (red-

„liche) Tiroler ſtreiten. — Die dös nit thun wöllen, „ſullen nur lieber glei hoamziehen. — Meine Waffen„brüder ſullen mi nit verlaſſen. — I wear Enk a „nit verlaſſen, ſo war I Andere Hofer hoaßen thu'. „— Nu, g'ſogt hab' I Enks, gſeg'n habt's mi — „ſo b'hüat Enk halt Gott!"

Dieſe ungeſchminkten herzlichen Worte brachten einen Sturm von Jubel hervor.

Der Sandwirth, von nun an K. K. Oberkommandant von Tirol ſich nennend, blieb in Innsbruck. Er bezog mit ſeinen Schreibern und Gehilfen die Burg, und umgab ſich mit einer eigenen Leibwache. Dieſe trug grüne und rothe Livrée, und beſtand aus Paſſeyern, lauter rieſenſtarken, bildſchönen, aber auch malitiös groben Buben, welche über die Vollziehung von Hofers, mitunter ſonderbaren, Verordnungen mit unerbittlicher Strenge wachten.

So führte namentlich die Nichtbefolgung jener „Verordnung über das Tragen der durchſichtigen Ha„dern und des nackten Arm- und Bruſtſchleifes bei „Damen, wodurch die lieben Waffenbrüder Anlaß zu „ſündhaften Reizungen erhielten," mehre Exekutionen auf freier Straße herbei, deren eine von Mißhandlungen begleitet, bei einer vornehmen Dame ſogar eine unglückliche Niederkunft zu Folge hatte.

Daß der ſchlichte, biedere Sandwirth den Re-

Digitized by Google

gierungsgeschäften nicht gewachsen war, das ist leicht einzusehen; aber sein gesunder Mutterwitz und sein natürlicher Verstand ließen ihn oft das Gute und Praktische wählen.

Seine Lebensweise blieb immer einfach, und er hörte es am liebsten, wenn man mit ihm, wie mit jedem andern Bauer sprach.

So lange er gute Rathgeber hatte, ging die Sache gut, und wenn ihm von hier oder dort etwas Unangenehmes berichtet wurde, so rief er unwirsch aus: „Ich kann do nit überoll sein!"

Ein in Haft befindlicher Bürger suchte bei ihm seine Befreiung zu erlangen, und Hofer sprach: „Ja, mein Gott, I thät's gern, aber sie folgen mir ja nit!"

Gegen Ende September erschienen aus dem K. K. Oesterreichischen Hauptquartiere zwei früher mit den Oesterreichischen Truppen ausgewanderte Tiroler bei Hofer, und brachten für ihn als Gnadengeschenk von Kaiser Franz eine goldene Kette mit der goldenen Verdienstmedaille; der Kapuziner Haspinger erhielt das geistliche Verdienstkreuz, Speckbacher und die andern Kommandanten ansehnliche Geschenke; außerdem brachten die beiden Tiroler 3000 Dukaten zur Unterstützung der Kriegskasse.

Der herannahende Namenstag des Kaisers Franz

Digitized by Google

war dazu ausersehen, den Sandwirth mit der Gnadenkette unter feierlicher Ceremonie zu bekleiden.

Am 4. Oktober wurde in der Hofkirche zu Innsbruck ein feierliches Hochamt gehalten.

Der ehrwürdige Markus Egle, Abt von Wiltau, weihte die auf einer Silberschüssel liegende Gnadenkette.

Das Schiff der Kirche war in allen Räumen überfüllt.

Hofer knieete vor dem Altare auf einem Betschemmel, der mit rothem Sammt überzogen war.

Der Abt hielt eine Rede.

Alles zerfloß in Thränen.

Der Sandwirth näherte sich dem Altare und empfing knieend das Zeichen der kaiserlichen Huld.

Die Honoratioren verfügten sich hierauf in die Burg zur großen Cour, bei Hofer war Tafel, und der schlichte Landmann soll bei dieser Gelegenheit gesagt haben: „I dank Ihnen, meine Herren, weil Sö mir durch Ihre Gegenwart den heutigen Tag verschönert haben. Neu's kann ich Ihnen nix melden. Ich hab freilich drei Kourier auf dem Weg', den Watscher-Hiesele, den Sirten-Seppele und den Memmeln-Franz, der Bub' könnt schon längst da sein, ich erwart' den Lotter alle Stund!"

Abends war Theater bei glänzender Beleuchtung.

Digitized by Google

Es war ein Tag der Luft, des Jubels, der höchsten Wonne.

Es war Tirols letzter Freudentag.

Andreas Hofer sank weinend und betend auf das einfache Lager.

* *

*

Haben Sie, meine Leser, schon je ein Aehrenfeld in der herrlichsten Reife gesehen, wie es dasteht in goldgelber Pracht, und die vollen Spitzen demüthig zur Erde neigt, und der Landmann, hoffnungsselig, den bald zu erntenden Lohn seines Fleißes mit trunkenem Auge überschaut, und dankend die Hände zum Himmel hebt? Aber die Vorsehung hat es anders beschlossen, ein Gewitter zieht nachtschwarz heran, und ein Hagelschauer prasselt herab und zerschmettert die Aehren, und vernichtet die Frucht, und zerstört alle Hoffnungen des jammernden Eigners; gerade so war es im Hause des Vergolders! Noch vor wenigen Wochen blühte der Familie das schönste Glück, ja, dieses war fast nur bis zum Einsammeln reif geworden, und nun fällt der Hagelschlag und vernichtet Alles, Alles!

Die Kinder des Vergolders sind vaterlose Wai-

Digitized by Google

ſen geworden, Frau Maria hat ihren Gatten, Erneſtine den Vater und den Geliebten verloren!

Das ſchöne Feld eines häuslichen Bürgerglückes liegt zerſchmettert da, eine freudenleere Zukunft gähnt den Zurückgebliebenen entgegen.

Erneſtine war zum Theil geneſen, aber ſich von dem fürchterlichen Schlage zu erholen, das vermogte ſie nicht.

Welch ein trauriger Aufenthalt für Roſa! Sie verließ ihn jedoch nicht, ſie hielt es für ihre Pflicht, im Unglücke bei denen auszuharren, die ihr ſo liebevoll beigeſtanden waren.

„Ach," ſeufzte ſie oft, „wenn nur Hermann bald zurückkäme, um der Armen ein freundlicher Bruder zu werden, und ihr beizuſtehen."

Erneſtine, in den Trauerkleidern, mit dem leichenblaßen Antlitze, bot ein Bild des ergreifendſten Jammers.

„Meine theure Freundin," bat Roſa unter Thränen, „faſſen Sie Sich, geben Sie Sich Ihrem Schmerze nicht ſo ſehr hin, erhalten Sie Sich Ihrer Mutter, Ihren Geſchwiſtern!"

Die Jungfrau ſchüttelte den Kopf und antwortete: „Wem ſoll ich mich erhalten? Meiner Mutter? Sie wird mit meinem Tode einer Laſt ledig; ich kann für ſie und für die Geſchwiſter Nichts mehr

thun, meine Lebenskraft ist gebrochen; ich bin ein Bach, dessen Quellen versiegt sind und der nun bald austrocknen wird. Wer so wie ich, an der Grenze des höchsten Lebensglückes gestanden und an derselben plötzlich mit einem Schlage hinweggerissen wird, wer so wie ich zwei theuere Seelen auf solche Weise verloren hat, für den blühen auf dieser Welt keine andern Blumen mehr, als jene, die man ihm in den Todtenkranz flicht."

„Ernestine," bat Rosa mit wehmüthiger Stimme, „ich fühle gewiß Ihren Verlust, aber ich kann Sie nicht so leidend erblicken, mich quält ein unendlicher Schmerz, wenn ich Sie, Sich selbst im Gram verzehrend, sehen muß; denken Sie an Gott, denken Sie an die Pein der himmlischen Mutter, die mehr zu tragen hatte und doch nicht unterlag."

„Meine theure Freundin, ich bin nur ein schwaches Mädchen und kein auserlesenes Weib; ich habe keine Wunder gesehen, um mich daran zu stärken; ja nach dem, was ich erlebte, mögte ich fast zweifeln, daß es eine Vorsehung gibt."

„Heiliger Gott, Ernestine, was sprechen Sie? Welche Kleinmuth in der Prüfungsstunde! Fürchten Sie nicht den Zorn des Himmels noch mehr auf sich zu laden? Hören Sie mich an; bei dem Leben Ihrer greisen Mutter beschwöre ich Sie, hören Sie mich

Digitized by Google

an. Es gab auch für mich einst eine Stunde, wo mich der Schmerz so erfaßt hatte, daß ich mich frevelnd vermaß, von dem Himmel ein Glück zu fordern, um welches ich ihn hätte bitten sollen. Dies war jene Stunde, als Hermann von mir Abschied nahm. Er verwies mir meine sündigen Worte und mahnte mich an Gott. Mein Herz kehrte sich nun dem Himmel zu, und im Gebete fand ich Trost und Kraft, Alles zu ertragen, was über mich gekommen war. Glauben Sie, ich wäre dies im Stande gewesen, wenn ich in meinem Trotze beharrt hätte? O, gewiß nicht; das Gebet hat mir die Stärke verliehen, der Himmel hat sich mir freundlich zugewendet, das fühlte ich deutlich durch die Ruhe, die sich nach jedem Gebete in meine Brust niedersenkte. Erneſtine, folgen Sie meinem Beiſpiele, ich bitte, ich beſchwöre Sie, kehren Sie Sich dem Himmel zu, und Sie werden ſehen, der Schmerz wird bezwungen ſein."

Erneſtine ſaß während dieſer Worte ruhig da, das Auge war ſtarr auf Roſa gerichtet, ihre Hände ruhten in dem Schooß, ſie glich einem Opfer, welches ſich wehrlos dem Willen des Peinigers überläßt.

„Roſa," begann ſie nach einer Weile, „was Sie mir da ſagen, das habe ich bereits verſucht."

„Sie thaten es im erſten, im heftigſten Schmerze," — unterbrach ſie Hermanns Geliebte, — „wo

das Gefühl gleichsam von empörten Wogen überschwemmt, nicht Fuß fassen konnte. Ihr Wort flog wie eine scheue Taube aus der Herzensarche, allein wohin es sich auch wandte, so glaubte es überall die Fluth des Jammers zu sehen, und kehrte trostlos zurück; aber senden Sie jetzt, jetzt, wo die Wasser gefallen, wo die Gefühle mehr geebnet sind, senden Sie jetzt die Friedenstaube wieder aus, und sie wird gewiß mit dem Oelzweige der Ruhe wiederkehren."

„Rosa, meine theure Freundin!" rief Ernestine, und warf sich an ihren Busen; „Sie wollen mich trösten, ich erkenne Ihre Mühe dankbar an, aber nicht wahr? Im Stillen denken Sie doch, daß es für mich keine andere Hilfe gibt, als das Grab?"

„So wahr, als ich einst mit Hermann glücklich zu sein hoffe!" betheuerte Rosa im feierlichen Tone, „das denke ich nicht, denn Sie müssen leben, leben für Ihre Mutter, für Ihre Geschwister, und die Kraft dazu kann Ihnen nur der Himmel verleihen. Ihr Glück ist begraben, mit Thränen bekenne ich dies, aber Ihre Ruhe können Sie wieder erringen, und das ist von nun die Aufgabe Ihrer irdischen Wanderung. Wenn Sie Sich widerstandlos dem Grame überlassen, so tödten Sie sich selbst, und dieser erneuerte Kummer kann auch Ihre Mutter in's Grab bringen."

Digitized by Google

Erneſtine bebte zuſammen und liſpelte: „Auch das noch — Roſa — welch ein ſchwarzes Bild enthüllen Sie vor meinen Blicken — Sie haben Recht, — ich muß mich erhalten — meine unmündigen Geſchwiſter — es wäre entſetzlich, wenn ſie ganz verlaſſen in der weiten Welt blieben, ja, ja, ich will leben, leben für meine Mutter, für meine Geſchwiſter!“

Roſa ſah ihr, unter Thränen lächelnd, in das bleiche Antlitz, und rief: „Gott wird Sie ſtärken und erhalten, leben Sie und beten Sie für ſich, für die Seelen Ihrer Hingeſchiedenen. —“

Erneſtinens Auge blitzte auf, ſie erhob ſich zitternd, ſank auf die Knie, ſtreckte die Hände flehend empor, und liſpelte: „Gott, mein Gott! Nimm die Reuige wieder gnädig auf, ich liege zerknirſcht vor Dir im Staube, erhöre meine Bitte, laß mich im Schmerze nicht vergehen, erhebe mich, ſtärke mich, führe mich zurück auf den Pfad der Frommen; ich war eine ſündige Zweiflerin, vergib mir meine Sünden, Du haſt mich geſtraft, ſtrafe mich fernerhin, ich will tragen, dulden und beten. O, mein Gott, mein Vater im Himmel! Laß mich nicht mehr ſtraucheln, halte mich aufrecht, ich bin ja nur ein ſchwaches Menſchenkind, erhöre mich und ſende Ruhe in meine kummerſchwere Bruſt. Allmächtiger!

Digitized by Google

Wende Dein gnädig Antlitz auf jene Theuern, die Dein Wille von dieser Erde nahm; sei Ihnen ein barmherziger Richter, nimm sie auf in dem Kreise der Seligen, — den Vater — den Verlobten. —"

Sie vermogte nicht weiter zu sprechen.

Schluchzen erstickte ihre Stimme, Thränen stürzten aus den Augen, es waren die ersten, welche sie seit Wochen wieder weinte.

Rosa, die bisher in stiller Andacht gelauscht hatte, eilte auf sie zu.

Ernestine stammelte nur noch das „Amen," und lag fast bewußtlos in den Armen der Freundin.

„Du weinst, Ernestine?" fragte Rosa gespannt.

„Ja," hauchte die Betrübte matt, „ich kann wieder weinen!"

„Dann hat Dich der Himmel erhört!" rief Rosa, und drückte einen warmen Kuß auf die Lippen der Freundin.

Diese erholte sich, und lispelte: „Ja, ja, Du hast Recht, er hat mich erhört, ich fühle es, die Thränen thun mir wohl!"

Von diesem Augenblicke an nahm eine stille, wehmüthige Trauer die Stelle des ätzenden Schmerzes ein; Ernestine erholte sich langsam, und suchte, indem sie allein die Geschäfte des Hauswesens übernahm, den Gedanken an den namenlosen Verlust durch Ar-

Digitized by Google

beit immer mehr zu entfernen. Frau Maria gewahrte mit Freuden die wohlthätige Aenderung, und da ſie wußte, daß dieſe nur durch Roſa's Einfluß herbeigeführt war, ſo dankte ſie der Jungfrau, welche, obwohl ſelbſt des Troſtes bedürftig, der Trauernden doch ſo liebevoll beigeſtanden hatte.

Kurze Zeit nach dieſem Vorfalle erſchien an einem Mittage Frau Agnes Thell, mit ihr Egidius Brenner.

„Dem Himmel ſei's gedankt, daß ich Sie finde," rief Servatius Herzens-Verlobter, als er Roſa erblickte, „jetzt kommen Sie nur ſchnell in ein anderes Zimmer, ich muß mit Ihnen allein ſprechen."

Die Jungfrau erſchrak und Egidius fuhr fort: „Bleiben Sie ruhig, ich bringe gute Botſchaft."

„Von Hermann?" fragte Roſa raſch.

„Nein, nicht von Hermann!"

Die Jungfrau ſah ihn fragend an, und Brenner begann, als ſie allein waren: „Fräulein Roſa, vor Allem muß ich Sie bitten, hübſch ruhig zu bleiben, und mir Rede und Antwort zu ſtehen. Sagen Sie mir, kennen Sie den Namen Ferdinand Miller?"

Die Gefragte wurde bleich und verſetzte: „Ob ich ihn kenne, den Elenden!"

„Ich bitte, ſchelten Sie den jungen Mann nicht, es könnte Sie ſpäter gereuen; es iſt wahr, Herr Miller hat bei den Franzoſen ein Amt bekleidet, wel-

Digitized by Google

ches nicht das ehrenvollſte iſt, aber mein Himmel! Spione müſſen am Ende auch ſein, ſo wie Gendarmen, Polizei und Henker; es ſind dies nothwendige Ingredienzien eines jeden civiliſirten Staates, und dazu gehören die Franzoſen eben ſo gut als wir und ſo weiter. Nun noch etwas Anderes. Sagen Sie mir gefälligſt Ihren vollen Namen."

„Roſa Landner?"

„Bravo! Haben Sie hier in Wien einen Bruder geſucht."

Roſa begann zu zittern, eine Ahnung deſſen, was ſie erfahren ſollte, durchbebte ihren Buſen, ſie ſtotterte: „Ja! — Schnell, ich bitte Sie, enden Sie die ſchreckliche Ungewißheit!"

„Wie heißt dieſer Bruder?"

„Adam Landner."

„Nun denn, ſo erfahren Sie, der ſogenannte Ferdinand Miller iſt — Ihr Bruder."

Roſa ſtieß einen Schrei aus und ließ ſich leichenblaß auf einen Sitz nieder.

Egidius überreichte ihr das Päckchen, ſie hielt es in der zitternden Hand und las die Aufſchrift.

„Faſſen Sie Sich, liebes Fräulein!" bat Brenner.

Roſa nickte ihm beſtätigend zu und lispelte: „Von wem erhielten Sie dies Päckchen?"

Egidius erzählte.

Digitized by Google

Rosa hörte aufmerksam zu.

Welche Gefühle bestürmten jetzt ihr Herz! Ihr und Juliens Verfolger war also ihr Bruder, und dieser lag jetzt, in einem Duelle verwundet, schwer danieder. Wenn eines Theils der Gedanke einer jeden von nun an abgewendeten Gefahr ihrem Herzen ein beruhigendes Gefühl einflößte, so erschien andrerseits die Erwägung, daß sie in einem solchen Menschen ihren Bruder kennen lernen sollte, wie ein drückender Alp, der sie von ihm zurückschreckte, und ihrer Schwesterliebe die Freude des Wiedersehens ganz verkümmerte. Wie sollte sie ihm entgegentreten, ihm, der Julie verfolgt, der sie in eine so verzweifelte Lage versetzt hatte, der als Spion in feindlichen Diensten stand?

Egidius hatte schon lange geendet, und Rosa war noch immer in Gedanken versunken; endlich nahm sie das Wort: „Ich werde jetzt dieses Päckchen öffnen und mich von seinem Inhalte überzeugen. Kehren Sie nach Hause zurück, verschweigen Sie ihm aber, daß Sie mich gefunden haben."

„Er weiß ja gar nicht, daß ich Sie zu suchen ausging. Eine solche Gemüthsaufregung könnte ihm in seiner jetzigen Lage nur gefährlich sein, denn der Arzt hat die Annahme eines jeden Besuches streng

Digitized by Google

verboten, und nur der gedungene Krankenwärter darf um ihn sein."

„Nun gut, so verlassen Sie mich, ich werde noch heute zu Ihnen kommen."

Egidius Brenner entfernte sich.

Rosa blieb allein.

Sie seufzte tief auf.

„So also mußte ich den Bruder wiederfinden!" sprach sie bei sich; „mit welcher Liebe schlug ihm mein Herz entgegen, wie freute ich mich des Augenblickes, wo ich ihn würde umarmen und ihm zurufen können: Ich bin Deine Schwester Rosa! Und nun, nun ist Alles vorbei, auch diese Freude ist zerstoben!"

Sie öffnete das Päckchen.

In demselben befand sich jenes weiße Tuch, welches sie bei ihrer Flucht aus dem Hause in der Vorstadt Margarethen zurückgelassen hatte; unter dem Tuche lag ein Schreiben.

Rosa las:

„An meine Schwester Rosa!"

„Von dem schmerzlichsten Gefühle bewegt, schreibe „ich diese Zeilen.

„Ich stehe Dir, der Reinen, als Verbrecher „gegenüber, denn ich, Dein Bruder, bin derselbe, der „ohne Dich zu kennen, in eine wilde Leidenschaft zu „Dir entbrannte, Dich entführte, und — — laß mich

„ſchweigen davon, ich Adam Landner bin Ferdinand „Miller!! — Dies Geſtändniß wird Dir den Schlüſ„ſel zu meinen Gefühlen geben. — Ich habe Dich „nach jener unſeligen Nacht vergebens geſucht, ich weiß „auch jetzt noch nicht, wo Du biſt, und ob Dir über„haupt dieſe Zeilen zu Geſichte kommen werden. Ich „ſtehe auf dem Punkte, mich zu duelliren, und weiß „nicht, ob ich aus dem Kampfe lebend herausgehe; „ſollte dies nicht der Fall ſein, ſo habe ich eine Ver„fügung hinterlaſſen, die Dich in den Beſitz meines „Eigenthums ſetzen wird.

„Meine theuere Schweſter! Darf ich Dich noch „ſo nennen? Wirſt Du mir je vergeben können? „Wirſt Du Dich je mit dem Andenken eines auf Ab„wege gerathenen Bruders ausſöhnen können? — In „dem Augenblicke, da ich dieſes ſchreibe, ſteht Dein „liebes Bild lebhaft vor meinen Augen; ich ſehe Dich, „ich ſehe unſere liebe Mutter, wie ſie den zürnenden „Blick auf mich richtet, wie ſie mir grollt, mich ver„ſtößt! Mit dieſem peinlichen Bewußtſein trete ich „den verhängnißvollen Weg an.

„Ach, wenn ich Dich nur einen Augenblick lang „ſehen, Dir zu Füßen ſinken und meine Reue geſte„hen könnte!

„Der Himmel verſagt mir die Gunſt, ich bin „ihrer unwürdig, ich habe Dich in's Unglück ſtürzen

Digitized by Google

„wollen, habe die theuere Mutter vernachläßigt, ich „habe dem Feinde gegen mein Vaterland gedient!

„Lebe wohl, meine theuere Schweſter, wenn wir „uns nicht mehr ſehen, ſo bedauere mich und zürne „mir nicht. Verzeihe mir die trüben Stunden, die ich „Dir verurſacht, und denke, daß ich dafür meinem „höheren Richter werde Rechenſchaft geben müſſen; „möge er gnädig ſein Deinem armen Bruder

Adam Landner."

Die Jungfrau hielt das Blatt in den Händen und ſaß nachdenkend da; dann aber erhob ſie ſich, kleidete ſich an und und eilte zur Trödlerin nach Mariahilf.

Frau Konrad kam ihr lächelnd entgegen und ſagte: „Tröſten Sie Sich über den Unfall des Herrn Bruders, der Doktor hat den Kranken grade wieder verlaſſen, er hat viel Hoffnung, ihn davonzubringen, der Herr Ferdinand, oder Adam, wie er eigentlich heißt, liegt im tiefen Schlummer."

„Kann ich ihn ſehen?" fragte Roſa.

„Sehen? Ja, aber ſprechen nicht; kommen Sie herauf, ich will den Diener davon in Kenntniß ſetzen."

Beide gingen hinauf und traten in das erſte Gemach, der Kranke lag im zweiten.

Servatia winkte den Diener herbei und liſpelte

ihm einige Worte zu, worauf dieſer die Thüre, welche in's zweite Gemach führte, leiſe öffnete, ſo daß Roſa den Kranken ſehen konnte.

Adam Landner ſchlummerte.

Die Augen waren eingeſunken, das Antlitz todtenbleich, die Hände ruhten ſchlaff auf der Decke.

Wie gern wäre die Jungfrau hineingeeilt, aber ſie bezwang ſich, und wollte die Gefahr durch eine aufregende Scene nicht ſteigern.

Sie zog ſich zurück, empfahl dem Diener die größte Sorgfalt an, erſuchte Frau Konrad, den Kranken ebenfalls zu überwachen, und verließ dann traurig das Haus.

An demſelben Tage erhielt die Tänzerin Julie folgende Zeilen:

„Mein Fräulein!"

„Ihr Verfolger iſt gezüchtigt; ich glaube, er „wird Ihnen von nun an nicht mehr läſtig fallen. „Die Ruhe Ihres Lebens wird nicht mehr geſtört „werden; ich habe die Liſt Ihres Feindes bekannt „gemacht, und man beginnt allenthalben einzuſehen, „daß man, durch ſeine verleumderiſchen Aeußerungen „irre geleitet, Sie verkannt und gekränkt hat. Leben „Sie recht froh, mein Fräulein, ich bitte Sie noch „ein Mal, mir meine frühere Zudringlichkeit zu verge-

Digitized by Google

„ben, und meiner als Ihres wärmſten Freundes zu „gedenken.

„Leben Sie recht wohl, der Himmel möge Sie „in ſeinen gütigen Schutz nehmen, Sie verdienen ihn „vollkommen.“

Alphons Letroir,
Kapitain der Garde.

Digitized by Google

VIII.

Tage verfloſſen.

Roſa verſäumte nicht, täglich bei der Trödlerin einzuſprechen, um über das Befinden des Bruders Erkundigungen einzuziehen, welche auch immer befriedigender lauteten.

Während dieſer Zeit ſuchte ſie auch Julie auf.

Da nun für ſie und die Freundin jede Gefahr verſchwunden war, und es keine Urſache mehr gab, das ehemalige freundſchaftliche Verhältniß zu verbergen, ſo wurde dies wieder hergeſtellt und Julie hatte Urſache genug, zu ſtaunen, als ſie den wahren Zuſammenhang der Dinge erfuhr.

„Welch ein ſonderbares Walten der Vorſehung!“ rief ſie verwundert aus; „Sie und ich werden von einem jungem Manne verfolgt, welcher Ihr Bruder

Digitized by Google

ist! Ich, Ihre innige Freundin, bin die unschuldige Ursache eines Unglückes, welches Ihrem Bruder widerfährt, und doch müssen Sie selbst gestehen, daß er solch eine Strafe an mir und Ihnen verdient hat."

„Ja," antwortete Rosa, „er hat sie in der That verdient, mir blutet das Herz, daß ich dies Urtheil bestätigen muß, aber ich kann, ohne ungerecht zu sein, nicht anders sprechen. Ach, meine theuere Freundin! Sie können das peinliche Gefühl meiner Seele ermessen, welches mich bei dem Gedanken eines solchen Wiederfindens befällt. Ich werde ihm nie mehr jene reine, schwesterliche Liebe zuwenden können, mit welcher ich ihn sonst umfangen hätte, und wie weh mir dieses thut, das darf ich Ihnen nicht erst gestehen; und auch ihn, in dessen Herz, wie ich aus seinen Zeilen vermuthe, noch nicht alles bessere Gefühl erloschen ist, wird dieses Wiederfinden tief verwunden, denn er wird mir nie ohne schamvolles Erröthen entgegentreten können, und so oft er mich sehen wird, wird er auch seiner Schuld gedenken müssen."

Julie sah die Freundin tief bewegt an, und entgegnete: „Arme Rosa! So hat der Himmel auch über Sie wie über Tausend Andere den Kelch des Leidens ausgegossen, und Sie müssen ihn, wie alle Andern, bis zur Neige leeren, doch das Ueble vergeht so gut, wie das Angenehme, und wenn die

Digitized by Google

Wolken am Lebenshimmel verflogen sind, so erquickt uns der Sonnenstrahl um so mehr; wir würden ja das Gute nicht zu würdigen wissen, wenn dessen Werth durch das Böse nicht gehoben würde. Immer Licht würde das Auge verwöhnen und blenden, es muß auch Schatten geben, die uns das Licht als eine Gnade des Himmels erscheinen lassen. Wenn friedlichere Zeiten wiedergekehrt sein werden, so wird uns dieser Lebenssturm als eine trübe Erinnerung der Vergangenheit vorschweben, und wir werden uns dann mit um so größerem Dankgefühle an die Freuden der Gegenwart anschließen."

Die beiden Freundinnen genossen nun oft wieder freundliche Stunden des Beisammenseins, und Rosa lud Julie zum Besuche ein, was diese auch mit Freude annahm.

An einem Vormittage, als Rosa zur Trödlerin kam, eilte ihr diese aufgeregt entgegen und rief: „Dem Himmel sei es gedankt, daß Sie da sind, ich habe gerade nach Ihnen senden wollen."

„Was ist vorgefallen?" fragte Rosa beunruhigt.

„Nichts Schlimmes," erwiderte Servatia, „aber Ihre Gegenwart ist nothwendig. Der Herr Bruder befindet sich, wie der Arzt heute sagte, bereits außer aller Gefahr. Vor einer Weile ließ er mich rufen

Digitized by Google

und fragte mich, ob ich das Päckchen auf dem Tiſche gefunden habe?"

„Ich konnte nicht leugnen."

„Haben Sie es geöffnet?"

„Ja!"

„Er fragte weiter, ob ich Ihren Aufenthalt erforſcht hätte?"

„Da es mir darum zu thun war, nur einige Stunden Aufſchub zu erhalten, um Sie herbeiholen zu laſſen, ſo antwortete ich, daß Egidi die Angelegenheit über ſich genommen habe, und daß er ſich gerade abweſend befinde, was auch wirklich der Fall war; ich verſprach jedoch, ihn, ſobald er heimgekehrt ſein würde, unverzüglich hinaufzuſenden. Damit beruhigte ſich der Kranke, und nun iſt es an Ihnen, liebes Fräulein, zu handeln."

Der Augenblick war gekommen.

Roſa zitterte.

Servatia, ohne die Urſache der heftigen Bewegung zu kennen, ſuchte ihr Muth einzuſprechen, und ließ der Zunge freien Lauf.

Die Jungfrau eilte allein die Treppe hinauf.

Der Diener öffnete die Thüre des zweiten Gemaches.

Roſa trat langſam ein.

Der Kranke hatte ſie kaum erblickt, ſo ſtreckte er

Digitized by Google

ihr beide Arme entgegen und rief mit erschütternder Stimme ihren Namen.

Dieser Ruf drang wie ein zweischneidig Messer in ihr Herz; sie eilte etwas rascher zu ihm, er faßte stürmisch ihre Hand und preßte sie an seine Lippen.

„Rosa," schluchzte er, „meine theuere Schwester!"

„Mein Bruder!" rief sie, und brach in Thränen aus.

In diesem Augenblicke brach die Schwesterliebe, die Oberhand gewinnend, gewaltsam hervor, und ließ sie auf wenige Minuten Alles vergessen, was vorher vorgefallen war.

Die Stille des Gemaches wurde nur durch das Schluchzen der Geschwister gestört.

Rosa saß am Lager, Adam hielt krampfhaft ihre Hände in den seinen.

„Du hast mich also doch aufgesucht," begann er nach einer Weile, „Du meidest mich nicht mehr?"

Diese Worte beschworen die Erinnerung an die Vergangenheit herauf, und Rosa zuckte zusammen; unwillkührlich verlor ihr Blick den warmen, weichen Ausdruck, er wurde ernster, strenger. Sie wollte sprechen, aber die Zunge versagte ihr den Dienst; es wären harte Worte gewesen, gegen welche sich aber doch das nicht zu bannende Gefühl der Schwester sträubte; sie schwieg daher.

Digitized by Google

„Rosa," bat der Kranke, „Du bleibst stumm, Du willst mir nicht antworten? Drängt es Dich nicht, mit mir zu sprechen?"

„Bruder," erwiderte sie langsam mit kaltem Ernst, „es drängt mich in der That hierzu, aber meine Worte würden nicht geeignet sein, Dich zu erheben, zu erfreuen, und deshalb will ich sie lieber ungesprochen bleiben lassen."

„O rede, sprich, ich will Dich anhören, will von Deinen Lippen selbst das Bitterste in Demuth hinnehmen, ich bin ja der Schuldige!"

Rosa sah ihn mit vorwurfsvollem Blicke an, und entgegnete: „Ja wohl, mein Bruder, bist Du schuldig, und verdienst, daß ich Dich mit harten Worten empfange; aber Worte können Deine Schuld nicht mindern, Worte können nicht sühnen, können die Vergangenheit nicht vergessen machen; auch mußt Du nicht glauben, daß es mir angenehm ist, Dir, dem ältern Bruder, dem einzigen Bruder, dem Einzigen, der mit mir unter einem Mutterherzen gelegen, als mahnende Richterin gegenüber stehen zu müssen; Du mußt nicht glauben, daß diese Stunde für mich eine angenehme sei, daß ich sie vielleicht gar herbeigewünscht habe; nein, mein Bruder! Alles, Alles, was ich bisher durch Dich erlebt, war gegen das Gefühl dieses Augenblickes nur die Ahnung eines

Digitized by Google

Schmerzes, ja, ich bin gewiß unglücklicher als Du, indem ich Dich ſo wiederfinde, und wenn ich bedenke, wie dies Alles ganz anders hätte ſein können, wenn Du auf dem Pfade des Rechtes geblieben wäreſt, wenn ich bedenke, mit welcher Wonne ich Dich dann umarmt hätte, wie mich Dein Anblick erfreut haben würde, dann mögte ich faſt wünſchen, Dich lieber niemals wieder, als ſo gefunden zu haben, denn dann wäre mir mindeſtens der Gedanke an jene Freuden geblieben, während mir jetzt auch dieſer geraubt iſt."

„Roſa, meine theuere Schweſter! Ich kann Nichts thun, als Dich anflehen, mir zu vergeben."

„Bruder, Du haſt Dich mir von einer Seite gezeigt, die mir jeden Gedanken an Dich verkümmern muß. Wenn ich mich auch zwingen wollte, Alles zu vergeſſen, ich könnte es nicht; Du haſt mir vielen Kummer, großen Schmerz verurſacht; mein Leben wär' ohne Dich ſo ruhig, ſo friedvoll hingeſtrichen, wie ein ſanfter Frühlingshauch, der über eine blühende Flur ſtreift; Du haſt mich von der Seite einer Freundin geriſſen, welche ebenfalls ein Opfer Deiner Verfolgungen war. Wiſſe, ich und Julie wohnten zuſammen, wir Beide verbargen uns vor Dir, ohne zu ahnen, daß unſer Beider Verfolger eine und dieſelbe Perſon ſei. Du haſt mir und ihr bittere Tage bereitet, und Deine jetzige Lage iſt nur eine geringe Ver-

geltung für das, was Du der Unschuldigen an Kränkung zugefügt."

„Du weißt also?" — fragte Adam traurig.

„Ich weiß Alles, Julie hat vor mir kein Geheimniß gehabt; ich weiß, wie Du Dich ihr genähert hast, wie Du sie mit Deinem Netze umstricken wolltest, wie Du sie verleumdet und verfolgt hast. Ja, mein Bruder, ich weiß auch, wehe mir! daß ich es sagen muß, wer Du bist, und in welchem Diensten Du stehst. —"

Der Kranke sank auf's Lager zurück und bedeckte das Antlitz mit beiden Händen.

Rosa hielt inne, dann rief sie aus: „Arme Mutter! Wenn Du solche Schmach erlebt hättest!"

„Meine Mutter!" jammerte der Kranke.

„Du bist ein unwürdiger Sohn gewesen, Du hast Dich auch dem kindlichem Gefühle entfremdet! Mit welcher Freude empfing die Gute jeden Deiner Briefe, wie drückte sie immer das Papier an Herz und Lippen, wenn es ihr von dem Sohne Nachricht brachte! Mit Angst und Bangen harrte sie stets der Antwort; da blieb diese aus — Tage, Wochen vergingen, noch kein Brief; sie schrieb wieder und wieder, vergebens — es erfolgte keine Antwort! Sie weinte, klagte, — Jahre verstrichen, der Sohn ließ Nichts mehr von sich hören, er war verschollen. „Mein Adam ist

Digitized by Google

todt!" rief ſie dann immer aus, „er iſt todt, ſonſt könnte er mich nicht vergeſſen haben! Ich habe keinen Sohn mehr, Roſa, Du biſt jetzt mein einziges Kind!" — Wohl ihr, daß ſie mit dieſem Gedanken ſtarb, denn Dich am Leben zu wiſſen, und ſich von Dir verlaſſen zu ſehen, hätte ihr nur die Sterbeſtunde verbittert. Nach ihrem Tode erſt erfuhr ich, daß Du Mailand verlaſſen haſt und nach Wien abgereiſt ſeieſt; ich machte mich auf, meine letzte Baarſchaft wendete ich daran, Dir nahe zu kommen und Dich aufzuſuchen; ich gedachte, einen lieben Bruder zu finden, der zum Mann herangewachſen, den ehrenvollen Namen ſeines Vaters trägt, und ſich einem würdigen Berufe gewidmet hat; aber ich fand einen Unwürdigen, einen Spion!"

„Weh' mir!" rief Adam, und faßte raſch Roſas Hand, indem er ſich wieder zur ſitzenden Stellung emporrichtete. „Schweſter, Du zerwühlſt mein Inneres, Du quälſt mich, indem Du mir meine Schuld mit unerbittlicher Strenge vor die Augen hältſt. Ich bin das, was Du ſagſt; allein Du mußt mich nicht ungehört verdammen; Du mußt die Wirkungen nicht allein in's Auge faſſen, ſondern auch die Urſachen wiſſen, die ſie hervorgebracht. Ich war in Mailand, ich ſtudirte fleißig und mit dem beſten Willen, ein ehrenvolles Amt zu erreichen. Da dringt die Kunde

Digitized by Google

von den Siegen des jungen republikaniſchen Generals durch ganz Italien, ſein Ruhm durchflog wie ein Aar das ganze Land. Wohin man kam, wurde von ihm geſprochen, wohin man ſich wendete, hörte man ſeinen Namen nennen. Bonaparte war das Loſungswort, Bonaparte war die Sonne, deren Ruhmesſtrahlen man gierig einſog, deren Feuerſcheibe man ſich faſt anbetend zuwendete. Die jungen Leute waren es beſonders, die ſich in Lobespreiſungen ergoſſen, und in ihm nur den Erlöſer ihres Vaterlandes erblickten. Dieſer allgemeine Taumel erfaßte auch mich, ich machte Bekanntſchaften von Gleichgeſinnten, und wurde, wie von einem Taumel erfaßt, in den Strudel der politiſchen Wirren mit hineingeriſſen! Die Ruhe meines bisherigen Lebens war geſtört, die Umgebung nahm meine Sinne dermaßen ein, daß ich alles Andere vergaß. Später machte ich die Bekanntſchaft eines Mannes, deſſen Aeußeres mich anzog, deſſen Benehmen mich feſt hielt. Mein Freund half mir oft aus Verlegenheiten, nahm ſich meiner an, und feſſelte mich immer mehr an ſich. Es war ein Franzöſiſcher Agent, er bewog mich, ihm anfangs einige dem Anſcheine nach unbedeutende Gefälligkeiten zu erweiſen; ich überließ mich leichtſinnig ſeiner Leitung, er zeigte mir die ſchimmernde Außenſeite ſeiner Exiſtenz, ließ mich ein ſorgenfreies Leben erblicken, deſſen großer

Digitized by Google

Ruhm darin beſtand, der Freiheit der Völker zu dienen. Ich unternahm mit ihm zeitweilig Reiſen, lernte die Annehmlichkeiten des Lebens kennen; ich ſah Rom, Florenz, Neapel und Paris; mein Freund verſchaffte mir Gelegenheit, die Pracht am Hofe des neugekrönten Kaiſers kennen zu lernen, und ich konnte ſeinem Antrage, mich dem Dienſte des neuen Cäſars zu weihen, nicht widerſtehen. Meine erſte ſelbſtſtändige Miſſion führte mich wieder nach Mailand; da ich dort durch die Länge meines frühern Aufenthaltes allgemein bekannt war, ſo behielt ich meinen wahren Namen bei, und änderte dieſen erſt, als mir ſpäter der Auftrag zu Theil wurde, nach Wien überzuſiedeln. Glaube mir ſicher, liebe Schweſter, das Alles kam ſo ſtufenweiſe, ſo unwillkürlich, die Maſſe der Begebenheiten und Beſchäftigungen hielten mich dann immer ſo in Athem, daß ich nicht mehr zu mir ſelbſt kommen konnte; ehe ich es ahnte, war ich Franzöſiſcher Agent, und als ich es war, konnte ich mich nicht widerſetzen, und mußte der Strömung folgen. Ach, wer dies Alles vorhergeſehen hätte!"

Roſa ſchüttelte unwillig den Kopf.

Nach einer Weile nahm ſie das Wort: „Was Du mir hier mitgetheilt, entſchuldigt Dich nicht, denn es zeigt nur von Deinem leichten Sinn, es beweiſet, wie wenig Du der mütterlichen Lehren geachtet, wie

Digitized by Google

leichtsinnig Du Deine Studien verließest, um Dich einem Elenden anzuschließen, der es verstand, Dich zu locken, und Deine schwachen Seiten zu benützen. Ach, wie sehr muß ich der Vorsehung danken, daß sie mich fremde Menschen finden ließ, welche sich meiner liebevoll annahmen, als ich mit dem Gedanken, Dich aufzusuchen, hierher kam; wie unendlich unglücklich wäre ich jetzt, wenn ich sonst keine theuere Seele auf Erden hätte, denn Du, Du hast Dich meinem Herzen entfremdet. —"

„Rosa, meine theure Schwester!" rief der Kranke, sie unterbrechend, „sprich nicht die harten Worte aus, Deine Zukunft soll eine sorgenfreie sein, was ich besitze —"

„Das bleibe Dein Eigenthum!" erwiderte die Jungfrau rasch, „ich werde nie, nie, so wahr der Geist unserer seligen Mutter in diesem Augenblicke auf uns herabsieht, ich werde nie von dem Sündenlohne Gebrauch machen, den Du Dir erworben hast. Wenn Du nicht willst, daß wir uns niemals wiedersehen, so sprich ja nicht mehr davon; hast Du mich verstanden, Bruder, ja nie mehr! Und nun, höre mich an. Ich werde Dich, so lange Du darnieder liegst, noch öfter besuchen. Wir werden von der Vergangenheit nie mehr sprechen, denn ich mag Dir nicht mit meinen Klagen lästig fallen, und will auch mir

Digitized by Google

die Kränkung erſparen. Was mich betrifft, ſo enthebe Dich jeder Sorge für meine Zukunft, ich werde den Pfad der Ehre nicht verlaſſen, und der Stimme meines Herzens folgen. Eben ſo wenig werde ich mir auch anmaßen, Dir Dein ferneres Thun vorſchreiben zu wollen; handle nach Deinem Ermeſſen, wandle fort oder kehre um, Du allein wirſt die Folgen zu tragen haben, mir können von Dir keine größeren Kränkungen widerfahren, als die, welche ich bereits erlebt habe."

Sie erhob ſich vom Sitz.

„Willſt Du mich ſchon verlaſſen?" fragte der Kranke traurig.

„Ich muß! Mich rufen die häuslichen Geſchäfte in jener Familie, welche mich liebreich wie eine Tochter aufnahm, und mir den Schmerz erträglich macht, daß ich allein bin."

Adam faßte ihre Hand und drückte ſie an ſeine Lippen.

Roſa blieb ernſt und kalt.

„Du willſt alſo nicht bei mir bleiben?" fragte der Kranke.

Die Jungfrau ſchüttelte verneinend den Kopf und erwiderte: „Ich kann nicht!"

„Schweſter!" bat der Kranke, „ſei nicht grauſam, nicht unerbittlich."

Digitized by Google

„Ich bin nur gerecht!“ entgegnete Rosa, „ich werde als Schwester Dich so lange sehen, bis Du außer aller Gefahr bist, und dann —“

„Nun — dann?“

„Dann nehmen wir Abschied auf immer!“

„Auf immer?“ stöhnte der Kranke, und sank auf das Kissen zurück.

Rosa harrte einige Augenblicke, bis er sich wieder emporrichtete, dann lispelte sie: „Lebe wohl, mein Bruder!“ und verließ das Gemach.

Adam Landner, der Französische Spion, blieb allein; er hatte den Tod der Mutter erfahren, die Liebe der Schwester war verloren, die Achtung aller Bessern verscherzt, er war allein mit seinem Gewissen!

Welche Qual! — — — — — — —

Servatia befand sich in dem Gemache, wo Herr Brenner eben beschäftigt war, Goldschnüre und Borden von den Uniformen abzutrennen.

„Lieber Egidi,“ begann die ehrenwerthe Dame nach einer Weile, „jetzt fällt mir aber ein Gegenstand ein, über welchen ich mit Dir schon längst hätte sprechen sollen; da ich aber gerade jetzt Zeit habe, so wollen wir die Sache zur Verhandlung bringen.“

Brenner wurde sehr neugierig.

Frau Konrad ging über die Schublade eines

Digitized by Google

Kaſtens, kramte dort eine Weile umher, und kam endlich mit einem Papier zurück.

„Was glaubſt Du, lieber Egidi, befindet ſich in dieſem Papiere?"

„Ich weiß es nicht, theuere Servatia.

„Nun gut, ſo will ich es Dir zeigen."

Sie ſchlug das weiße Papier auseinander und brachte einen ſchmutzigen, zerfaſerten Brief zum Vorſchein.

„Was iſt das?" fragte Brenner verwundert.

„Ein Brief."

„Von wem?"

„Von Dir, mein Kind; es iſt zwar der einzige, den Du mir während Deines Feldzuges geſchrieben haſt, aber ich habe mir ihn aufbewahrt."

„Das iſt ſehr ſchön von Dir!"

„Meinſt Du? Ich glaube aber, Du wirſt gleich einer andern Meinung werden, und wünſchen, daß ich ihn zerriſſen hätte."

„Und warum dies, liebe Servatia?"

„Weil dieſer Brief Dich auf eine ſehr deutliche Weiſe einer Schuld verdächtig macht, die Dich, wenn ſie ſich als Wahrheit herausſtellte, ſchwärzer als den ſchwärzeſten Mohren machen würde; denn wiſſe, ich kann Alles verzeihen, nur keine Untreue, in dieſem Punkte bin ich unerbittlich, ein Tyrann, ein zweiter Bonaparte.

Digitized by Google

Egidius wurde sehr verlegen und stotterte: „Servatia, Du machst mir angst und bange, ich bin mir keiner Schuld bewußt, rede, und ich werde mich vertheidigen!"

Frau Konrad löste, um bequemer zu sein, die Schleife des rothen Bandes, welches ihre Haube am Halse festhielt, und warf die Bänder über die Schulter zurück; darauf lüftete sie das grellblaue Busentuch, und kühlte sich, Luft schöpfend, die brennendrothen Wangen.

Der Gedanke an Egidis muthmaßliche Untreue hatte ihr warm gemacht.

Jetzt nahm sie die Brille und setzte sie auf die Nase; darauf begann sie die Theile des ehemaligen Briefes an einander zu fügen.

Nachdem dies Geschäft mit feierlicher Stille beendet war, und Brenner da saß, wie Jemand, der in Erwartung einer ihm noch unbekannten Anklage ist, so begann Servatia zu lesen:

„Mein theueres angebetetes Weib! Ich er„greife die Feder, um Dir den ersten Brief zu schrei„ben, und Dich von meinem Wohlbefinden in Kennt„niß zu setzen. Seitdem ich ererziren, voltigiren „u. s. w.," ich hab', lieber Egidi, gegen das Ererziren und Voltigiren gar Nichts einzuwenden, aber nur

Digitized by Google

hätte das Voltigiren nicht auch außer Dienſt ſtattfinden ſollen."

„Ich verſtehe Dich nicht, liebe Servatia. —"

„Du wirſt mich gleich verſtehen, hör mich nur weiter an: — „gelernt habe u. ſ. w., ganzer Kerl," — auch gut — „Hermann Duſchel grüßen" — Nichts einzuwenden — „Haſenfuß" — Gott ſei's geklagt — „Knödel, ſaures Kraut, Bubenberger Hanns kurz geſchloſſen, wegen Eherecht-Verletzung, von rückwärts einkeilen laſſen," — das iſt Alles Nichts, das iſt mir Alles ganz gleichgültig, wenn ich Euer Hauptmann geweſen wäre, ſo hätte ich den Bubenberger gleich das erſte Mal auf die Bank gelegt und ihm eine Viertelſtunde keine Ruhe gelaſſen; aber nun kommt das Wahre: „Mir iſt Gottlob nichts Unan„genehmes zugeſtoßen, mit Ausnahme eines auf dem „Heuboden meines vorletzten Quartiers zurückgelaſſe„nen Sacktuches, welches aber die Hausdirne wohl „gefunden haben wird, da dort mein Lager war."

Sie hielt inne.

„Nur weiter!" ſagte Egidi.

„Nichts weiter!" rief Servatia, „ich habe an dem ſchon genug, denn hier hat es früher geheißen: „da dort ihr Lager war!" Das ihr iſt ausgeſtrichen und ein mein darübergeſchrieben; daraus ſchließe ich, daß Deine Feder unwillkürlich die Verrätherin

Digitized by Google

Deiner Miſſethat geworden iſt; was haſt Du auf dem Heuboden zu ſuchen, was haſt Du dort ein Sacktuch zurückzulaſſen? Egidi, mir ſcheint immer, Du haſt das Sacktuch nicht vergeſſen, ſondern mit Vorſatz zurückgelaſſen, als eine dankbare Erinnerung, ein Sacktuch, o, es iſt zu ſchmutzig — zu abſcheulich!"

Sie nahm die Brille herab, hauchte ſie an, wiſchte ſie mit dem Vortuche rein und weinte dazu.

Brenner war wie aus den Wolken gefallen. Von dieſer Seite hatte er den Schlag nicht erwartet.

Seine Verlegenheit, ſein Erblaſſen, überhaupt ſein ganzes Benehmen war ſo verdächtig, daß wir leider ſeine Unſchuld nicht verbürgen können; indeſſen darf man auch auf ſolche Anzeigen hin kein Verdammungsurtheil ſprechen, denn die Kriminal-Erfahrung weiß von Exempeln zu erzählen, daß manche Menſchen bei Anklagen erſchrecken, ſtottern, blaß werden u. ſ. w. und am Ende doch unſchuldig ſind. Dies kann daher auch bei Egidi der Fall geweſen ſein, und wir wollen es ſtillſchweigend annehmen, denn die Weiſe, wie er ſich vertheidigt, war nicht von der Art, um ihn ganz frei ſprechen zu können.

„Liebe Servatia," begann er nach einer Weile, „Du mußt mich nicht ungehört richten. Ich werde Dir den ganzen Fall klar auseinander ſetzen. Du haſt ganz recht, auf dem Heuboden war wirklich die

Digitized by Google

gewöhnliche Lagerstätte der Hausdirne, aber als die Einquartirung kam, wurde diese uns zugewiesen und die Hausdirne mußte in der Küche übernachten."

„Du warst also nicht allein?"

„Nein, liebe Servatia."

„Wer war mit Dir im Quartier?"

Brenner besann sich und erwiderte: „Der Lorenz Steiger."

„Gut," sagte Servatia, „ich werde, wenn das Bataillon zurückkommt, beim Steiger Erkundigung darüber einziehen."

„Das kann leider nicht statt finden."

„Warum denn?"

„Weil der Lorenz bei Aspern geblieben ist."

Servatia schüttelte den Kopf wie ein Kriminalrath, der auf einen verdächtigen Punkt stößt, und sagte: „Egidi, Egidi, die Sache wird immer verwickelter."

„Ja, mein Kind," entgegnete der Inquisit, „wenn Du sie mit Gewalt verwickeln willst, dann kann ich Nichts dafür."

„Du weißt nicht, was ich darum gäbe, wenn das ihr nicht dastände, und nicht durchgestrichen wäre."

„Du mußt Dir die Sache aus dem Kopfe schlagen."

Digitized by Google

„Egidi," antwortete Servatia mit Strenge, „ein Heuboden und eine Hausdirne lassen sich nicht so leicht aus dem Kopfe schlagen; ich werde in meinem Leben keine Hausdirne sehen, ohne nicht zugleich an den Heuboden und das Sacktuch denken zu müssen; und das macht mich sehr traurig."

Egidius wurde auch sehr traurig. Er fuhr in seinem früheren Geschäfte des Schnürabtrennens fort und seufzte zeitweilig. Warum? Das wissen wir nicht.

Servatia schlichtete die verhängnißvollen Brieftheile zusammen und wickelte sie wieder in das weiße Papier; dann faltete sie beide Hände auf den Schooß und lispelte: „So geht es immer, wenn man sein zartes Glück den rauhen Händen eines Mannes anvertraut."

Dieser Vorwurf that Herrn Brenner sehr wehe; er wischte sich die Augen und sagte: „Verkannt zu werden, ist unser Loos hienieden; Servatia, schenke mir den Frieden und vernichte jenen Brief!"

Die Dame sah ihn mit einem resignirenden Blicke an, dann flüsterte sie: „Egidi, was hast Du begehrt?"

„Du sollst den Brief vernichten."

„Wer?"

„Du."

„Den Brief?"

Digitized by Google

„Ja, mir zu Liebe."

„Dir zu Liebe?"

„Ja, mein Engel.

„Wohlan, ich will Dein Engel sein, ich will Dir den Frieden wieder geben. So wie dieses Papier, so schwinde auch jeder Argwohn aus meiner Seele! Sieh her, Egidi, ich vernichte den Brief."

Eine Kerze war angezündet, die Dame hielt das Papier über dieselbe — und der Bubenberger Hanns mit dem Eherecht, das Sacktuch, der Heuboden und die Hausdirne gingen in Flammen auf.

Brenner sank der Dame in die Arme, der Friede war wieder hergestellt.

Möge er ihnen süße Früchte tragen!!

Digitized by Google

IX.

Der Sommer hatte sich bereits seiner Herrschaft begeben, und dem Herbste Platz gemacht; an dem Frieden wurde zwar gearbeitet, aber die Franzosen führten noch immer das Regiment in Wien, und lagen wie ein drückender Alp auf Stadt und Land.

Wenn sich zu der Wehmuth eines stillen Herbstabends auch noch die traurige Betrachtung einer feindlichen Garnison gesellt, wenn zu den unerschwinglichen Forderungen harter Sieger auch noch die strenge Jahreszeit heranrückt, dann mußte freilich das Herz eines jeden Patrioten von tiefer Trauer befallen werden, dann mußte freilich jener glühende Enthusiasmus für den Krieg bedeutend abgekühlt sein.

Man sprach auch schon allenthalben vom Frieden. General Bubna war immer zwischen Schön-

Digitized by Google

brunn und Komorn auf dem Wege, aus dem Französischen Hauptquartiere flogen Kouriere nach allen Richtungen, aber man zweifelte noch immer an dem Zustandekommen, die Forderungen des Siegers waren zu demüthigend, denn abgesehen von den Länderabtretungen, begehrte er auch 100 Millionen an Kriegskontribution.

Da die Konferenzen in Ungarisch-Altenburg einen zu langsamen Gang nahmen, so wurden sie auf Napoleons Veranlassung abgebrochen, der Congreß löste sich auf, dagegen erschien Fürst Lichtenstein am 27. September mit gänzlicher Vollmacht, als Abgeordneter des Kaisers Franz, am Hofe zu Schönbrunn und die Unterhandlungen zwischen ihm und dem Grafen Champagny wurden fortgesetzt.

Ueber den Punkt der Ländertheilung war man nun schon Anfangs Oktober einig, allein in Bezug der Geld-Kontribution war noch keine Annäherung herbeigeführt, da Napoleon mit eiserner Hartnäckigkeit auf 100 Millionen beharrte, während sich Oesterreichs Bevollmächtigter nur auf 50. verstehen wollte.

Der 5. Oktober näherte sich seinem Ende, die Nacht zog herauf, langsam und traurig, so wie die Stimmung der Meisten, deren Herzen dem ersehnten Frieden entgegenschlugen.

In den Straßen der Wiener Stadt herrschte noch

Digitized by Google

immer reges Leben, Fiaker rasselten in bunter Abwechslung mit Französischen Equipagen, Fußgänger wandelten an den Häuserzeilen vorüber, und die Lampen mit ihrem mattrothen Scheine beleuchteten das nächtliche Treiben.

Vor der Pforte der Kapuziner hielt um die neunte Abendstunde eine Equipage.

Aus derselben stiegen zwei Männer.

Ein Geistlicher von ehrenwürdigem Ansehen empfing sie demüthig an der Pforte und führte sie dann hinab in die kaiserliche Gruft.

Die Angekommenen waren Kaiser Napoleon und Rapp, welcher ihn begleitete.

Wie gesagt, es war am 5. Oktober 1809 um die neunte Abendstunde.

Napoleon stand zwischen den Särgen der Oesterreichischen Fürsten, jener Fürsten, deren Länder er mit Krieg überzogen hatte, jener Fürsten, in deren Hauptstadt er jetzt residirte.

Napoleon betrachtete die vom Fakelschein beleuchteten Denkmale.

In der Gruft herrschte feierliche Stille.

Jetzt blieb er bei einem Grabe stehen.

Mit verschränkten Armen, den Hut in der Hand, betrachtete er den Marmor, der die Inschrift trug:

So schlafen denn auch die gekrönten Häupter die-

Digitized by Google

sen ewigen Schlaf, eben so ruhig, eben so still, eben so verlassen, wie der Aermste des Volkes! Wo ist die Pracht, die sie im Leben umgab? Wo sind die Tausende, die demüthig vor ihnen das Knie beugten? Die Leichen liegen in der Tiefe, und man geht über sie hinweg, wie über jede andere Grabesstätte. Ob Marmor oder Holz das morsche Würmermahl umschließt, das Loos der Vernichtung bleibt bei Allen gleich.

Den todten Bürger schützt der Spruch: **De mortuis nil, nisi bene!** Den todten Fürsten schützt er nicht, denn im Leben vernahm er nur Schmeichelei und gleißnerischen Lobgesang, die Wahrheit kommt erst an's Licht, wenn er vom Lichte scheidet; Fürsten richten die Welt, die Geschichte ist die Richterin der Fürsten, die Geschichte ist das Weltgericht!

Napoleon stand in der Kaisergruft.

Er betrachtete den Marmor, der die Inschrift trug.

Gedanken durchflogen die Seele des Kaisers.

Er, der sich durch sein Glück, durch sein Genie in den Kreis der gekrönten Häupter gedrängt hatte, er stand da, in der Mitte einer todten Kaiserfamilie.

Seine Augen ruhten auf dem Grabmale Josef des Zweiten.

Der große Sohn einer großen Mutter ruht hier vom müden Leben aus, sein Herz steht still, jenes

Digitized by Google

Herz, das in gleichem Gefühle für alle Menschen schlug, jenes große Herz, welches Alle mit der wärmsten Liebe umfing.

Das Leben von Theresiens Sohn schwebte an Napoleon vorüber, und er sprach bei sich: „Er war ein Mensch im vollsten Sinn des Wortes, der Mensch trug bei ihm oft über den Fürsten den Sieg davon, das aber ist nicht gut, die Völker wollen vom straffen Zügel gelenkt sein, und die Geißel „Furcht" muß über ihren Häuptern geschwungen werden. Wer sich zu ihnen herabläßt, dem werden sie nie den Nacken beugen, und zu einem eisernen Willen gehört ein eiserner Arm."

„Ja, ja," fuhr er in Gedanken fort, „es ist nicht gut, der Freiheit Banner aufzupflanzen, nur dem Schrecken beugen sich die Menschen, nur im Joche pflügt der Stier, nur im Käfig wird des Löwen Pfote stumpf. Was Joseph ererbt, das habe ich mir errungen; er bestieg den Thron der Väter, ich mußte den meinen erst errichten; aus den Trümmern einer Revolution entstand mein Werk. Der Thron wird bestehen fort und fort, wird aber mein Geschlecht auf demselben herrschen? Werde ich ihn so befestigen, daß er auch meine Erben tragen wird? Groß ist meine Macht, der halbe Welttheil beugt sich meinem Worte, und dennoch, dennoch steht sie noch nicht so

Digitized by Google

feſt, daß ein Sturm ſie nicht erſchüttern könnte, und der Sturm, er weht von Englands Küſten her; ohne aufzuhören, iſt er immer ſtark, immer mächtig, dieſer Sturm iſt mein Gegner, mein größter Feind. Den offenen Kampf, ich ſcheue ihn nicht, er hat mich ſtets zum Sieg getragen, aber die ſchleichende, gleißneriſche Hinterliſt, die verborgen in der Tiefe wühlt, die ihre Machinationen bis in das Herz meines Frankreichs trägt, die Jene von mir abwendet, denen ich vertraue, die ich groß gemacht, die den Saamen der Zwietracht in meinen eigenen Acker ſäet, die, ja dieſe ſcheue ich; viele Würmer, wenn ſie an der Wurzel nagen, können auch die ſchönſte und kräftigſte Eiche ſtürzen. O, wer die Zukunft vorausſehen könnte!"

Napoleon ſchwieg.

Todtenſtille herrſcht wieder in der Gruft.

Das Fackellicht hüllt die Gräber in Dämmerſchein.

Der Kaiſer glaubt ein rieſig Bild zu ſehen, welches an ſeinem Auge wie ein Geiſterſchiff vorüberzieht.

Gekrönte Häupter in langen Talaren umſtehen einen Mann, deſſen Scheitel ſich hoch zum Himmel hebt; ein reizend Frauenbild, ein kleines Kind auf dem Arme, welches ſchon als Säugling eine Krone trägt, ſteht an deſſen Seite. Dann aber ſchwindet

Digitized by Google

die blaue Luft, das Grün der Wiesen, die Gestalten verwandeln sich in bewaffnete Legionen, die Felder sind mit Schnee und Blut bedeckt, Tausende von Leichen liegen erstarrt auf weißen Eisesflächen, der grimme Frost macht das Blut in den Lebenden erkalten, und jener große Mann fliegt in einem kleinen Wagen durch das winterliche Leichenfeld. Und diesem Bilde folgt ein neues Schlachtgemälde, so riesig, wie selbst er, der Schlachtenschläger, noch keines gesehen. Die Erde ist eine Blutlache, der Himmel eine Pulverwolke geworden, aber die gewaltige Schlacht muß jenen großen Mann sehr gebeugt haben, denn er steht nicht mehr da mit jenem kühnen Uebermuth, Fürsten schaaren sich nicht mehr um ihn — und wie mit einem Schlage — und Alles ist verschwunden, und der große Mann steht auf einer Insel, nur wenige Getreue umgeben ihn, aber diese Wenigen liegen anbetend vor ihm im Staube, und er erhebt sich, wird groß, immer größer, die Seinen mehren sich an Zahl, immer stärker wird die Schaar, immer riesiger die Zahl, und endlich steht der Mann so riesig wie früher da, ein jubelndes Volk liegt zu seinen Füßen, und ein gewaltig Schlachtenstück beschließt das Bild, über dem mit feuriger Schrift die Worte zu lesen sind: „Hundert Tage!"

Doch dies Alles schwindet rasch, es huscht so

Digitized by Google

wie ein Blitz vorüber, die Erde ist fort, ein Meer hat sie verschlungen; so weit das Auge reicht, Nichts als Wogen, Wellen, Wasser, und darüber hin der blaue Himmel.

Welche Oede, welch' schrecklich Bild!

Aber halt! Aus des Meeres Mitte steigt ein steiler Felsen auf, und auf dem Felsen steht jener Mann, größer wie noch nie. Aber diese Größe ist nicht die Frucht des Glückes, welches ihren Günstling wie die Sonne den Halm aus der Erde zog; diese Größe ist kein Kind der Macht, welches diese unter den Schmerzen der Erde gebar, diese Größe flößt keinen Schrecken ein, o nein, dies ist die Größe des Unglücks, welche das Gefühl des Mitleids weckt, denn jener Mann ist an den Felsen angeschmiedet, ringt vergebens seine Arme nach Weib und Kind herüber, es ist die Größe des Unglückes, welches stark genug ist, so wie früher Kronen, jetzt die bittersten Leiden zu ertragen.

Und das Bild, wie von einer Zaubermacht festgehalten, bleibt lange stehen.

Das Meer rauscht.

Finstere Wogen thürmen sich gegen die Himmelswölbung empor.

Die Wasser schäumen gegen das Felsengestein.

Es hält und wankt nicht.

Digitized by Google

Die Felsen im Meere stehn fester wie sein Thron.

Ein warmer, verpesteter Wind weht über die einsame Felseninsel.

Der Riesenmann lebt noch immer, er ist bleich, matt, seine Hände zittern, aber sein Geist ist noch derselbe geblieben.

Da senkt sich eine nachtschwarze Wolke herab, ein Sturm rast über den Felsen.

Ha — nun naht der Augenblick.

Die Menschen haben kein Erbarmen, aber Gott, der große Gott hat es. —

Er sendet Erlösung.

Die Wolke umhüllt den angeschmiedeten Dulder, die Fesseln sinken, der Leib wird starr, und der Geist schwingt sich durch den Sturm zum Himmel empor.

Dann wird's still auf den Felsen, der Sturm legt sich, das Meer verstummt.

Die Insel hat ein Grab mehr.

Aber Gräber sind stumm, es ist daher öde wie früher.

Und nun kommt das letzte Bild.

Eine riesige Stadt.

Das ganze Volk in festlicher Aufregung. Welch' ein Wogen?

Ein riesiger Katafalk in Bewegung. Auf dem-

Digitized by Google

ſelben iſt die Leiche jenes großen Mannes von der einſamen Felſeninſel eingeſargt.

Hundert Tauſende jubeln der ſtarren Hülle entgegen.

Welche Freude, welche Seligkeit! Kinder weinen, Greiſe vergießen Thränen. „Der Kaiſer iſt wieder da!“ jubelt eine Nation.

Ein Schlag, das Bild iſt verſchwunden.

Napoleon fährt erſchüttert zuſammen. Er blickt um ſich. Ihn umſtarren die Gräber der Habsburger.

Eine innere Stimme ruft ihm zu: „Menſch, Du haſt Deine Zukunft geſchaut!“

Und der Kaiſer flüſterte: „Wohlan denn! Vorwärts — wenn mir nur die Bewunderung der Nachwelt wird!“

Es ſchlug die zehnte Stunde.

Napoleon verließ nachdenkend die Behauſung der Todten.

* *
*

Und wieder iſt es Nacht.

Eine freundliche aber kühle Oktobernacht.

Julie war allein zu Hauſe, da trat Friedrich Staps bei ihr ein.

Digitized by Google

Der Jüngling eilte auf sie zu, faßte sie vertraulich an der Hand und sagte: „Es treibt mich zu Ihnen, liebe Julie! Werden Sie erlauben, daß ich ein paar Stündchen mit ihnen verplaudere?"

„Ich habe Sie heute Nachmittags erwartet."

„Und ich komme Abends; ich erkenne meine Schuld und bitte um Vergebung, leiste Ihnen aber zugleich das feierliche Versprechen, daß ich nie, nie mehr um diese Zeit kommen werde."

„Glauben Sie ja nicht, mein Geliebter, daß ich Ihnen diesen späten Besuch übel deute; Ihre Gegenwart macht mich zu jeder Stunde glücklich, aber er fällt mir auf, weil Sie noch nie so spät kamen."

„Es geschah heute mit Vorsatz."

„Und warum, mein Friedrich?"

„Weil sich's in der Nacht viel vertraulicher sprechen läßt; das Geräusch des Tages, das immerwährende Rasseln in dieser lebhaften Straße, wirkt auf jede vertrauliche Unterhaltung nur störend ein, mich wenigstens berührt es immer sehr unangenehm. Ganz anders ist es aber in der Nacht; da herrscht Stille in den Straßen, man kann noch so leise mit einander sprechen, und man versteht sich, man kann schweigen, und die Ruhe wird nicht unterbrochen; man kann sich küssen, und das süße Verhallen des Kusses wird gehört."

Digitized by Google

Julie lächelte.

„Sie haben nicht Unrecht, mein Freund! Die Nacht ist eine süße Freundin der Liebe, aber sie ist auch oft eine falsche hinterlistige Frau, deren Thun man mit Argusaugen bewachen muß, denn sie verdeckt Abgründe mit trügerischem Dunkel, und wenn man diese nicht meidet, so werden sie oft das Grab der Liebe."

„Wir werden sie meiden," rief Friedrich, umfaßte Julie auf stürmische Weise und preßte ihr heiße Küsse auf die Lippen. „Sie werden sehen, mein theures Leben, wir werden sie meiden!"

Julie saß an Staps Seite und lispelte: „Mehr Ruhe, mein theurer Freund! Sie sind ja heute so freudig aufgeregt — was mag wohl die Ursache hiervon sein?"

Der Jüngling sah sie eine Weile an, dann antwortete er: „Wünschen Sie die Ursache zu wissen?"

„O ja, ich bin ja ein Weib, daher neugierig!"

„Nun gut, Sie sollen sie erfahren: Ich freue mich, weil ich Sie liebe, und weil Sie mich wieder lieben."

„Und darüber fangen Sie erst jetzt an, sich zu freuen?"

„O nein, ich freue mich schon lange, aber das

Digitized by Google

Bewußtsein dieses heiligen Gefühles hat mich noch nie so glücklich gemacht wie heute."

„Und warum dies?"

„Weil ich fühle, daß es mich erhebt und kräftiget. Meine theuere Julie, ich mögte heute gerne mit Ihnen recht vertraulich sprechen."

„Wohlan! Thun Sie es."

„Ich kann nicht."

„Warum denn?"

„Weil es, um mit Jemandem recht vertraulich zu sprechen, unumgänglich nothwendig ist, daß man ihn mit „Du" anrede."

„Diese Nothwendigkeit, mein Freund, sehe ich gerade nicht ein, aber ich werde Dich eben so gerne anhören, als ich Sie angehört habe."

„Ich darf also?" rief Friedrich ganz selig.

Julie nickte.

„Du —"

„Nun ja, Du!"

„Du liebst mich also, meine Julie?"

„Ja, mein Herz! Ich liebe Dich."

„Ach, siehst Du, wie dies ganz anders klingt?"

„O ja, es klingt anders, aber deshalb nicht wärmer."

„Aber viel vertraulicher; siehst Du, meine Freundin! Wenn Liebende sich mit Sie anreden, so dünkt

mich dies gerade so, als wenn Jemand ein schönes Blümchen mit Glacée-Handschuhen pflückte."

Die Jungfrau mußte über den drolligen Vergleich lächeln.

„Sie sind ein Schwärmer."

„Was hast Du gesagt?"

„O Verzeihung, Du bist ein Schwärmer."

„So laß ich mir's gefallen, meine Julie; und nun noch eine Bitte."

„Was wünschest Du?"

Staps erhob sich und ging zur Kommode, auf welcher ein kleines Medaillon lag.

„Willst Du mich mit diesem Portrait beglücken?"

„Wenn es Dir Freude macht, mein Freund, so nimm es; aber das Bild ist schlecht gemalt und schon zwei Jahre alt, es ähnelt mir sehr wenig, ich gedenke mich jetzt neuerdings malen zu lassen."

„Wozu dies, meine Freundin? Dein wahres Bild trage ich im Herzen, und dies Medaillon soll mir bloß eine theuere Erinnerung an die jetzige Stunde sein."

Er küßte das Bild. „So, meine Julie," sagte er, „jetzt, jetzt bin ich zufriedengestellt, laß Dich küssen für die Seligkeit, die mir Deine Liebe gewährt, und

Digitized by Google

dann gib mir Antwort auf die Fragen, die ich an Dich richten werde."

Julie drückte sich in seine Arme und horchte.

„Du liebst mich, meine Julie?"

„Mit ganzem Herzen."

„Macht Dich diese Liebe glücklich?"

„Sie macht mich selig."

„Ist diese Liebe so stark, daß selbst die Erinnerung an sie Dich glücklich machen kann?"

Julie sann eine Weile nach, dann entgegnete sie: „Mein Friedrich! Wenn Du von Erinnerung sprichst, so muß eine Trennung statt finden. —"

„Nun gut, nehmen wir an, sie fände statt.

Julie wurde bleich.

„Du erschreckst mich. —"

„Bleibe ruhig, mein süßes Mädchen!" bat Staps, „und beantworte mir meine Frage."

„Ach, wie sollte mich denn die bloße Erinnerung an unsere Liebe glücklich machen können? Sie kann mich trösten in meinem Schmerze, —"

„Wird sie dies? —"

„O ja, dies wird sie gewiß, bis zu jenem Augenblicke, wo wir uns wiedersehen."

„Dank Dir, meine Julie, für diese Versicherung. Wenn wir uns trennen, so denken wir an das Wiedersehen, und wiedersehen werden wir uns gewiß;

Digitized by Google

bis dahin aber muß die Liebe unser Hort sein. Welch ein ärmliches, ganz gewöhnliches Gefühl wäre die Liebe, wenn sie sich nur, wie ein reicher Prasser, an die volle Tafel der Gegenwart setzte, und in den Zeiten des Mangels ob der Entbehrung in laute Klagen ausbreche? Diese wahre Liebe erkennt man erst in den Zeiten der Noth, so wie man den Stern am Himmel erst erblickt, wenn die Sonne untergegangen und es Nacht geworden ist."

„Deine Worte, lieber Friedrich, machen mich sehr unruhig."

„Das sollen Sie nicht, theures Leben, Du sollst ruhig bleiben, und mir ferner antworten. Kannst Du mir die Ursache angeben, warum Du mich liebst?"

„Warum? Welche kindische Frage."

„Meine Persönlichkeit kann die Ursache nicht sein, sonst hättest Du mich schon im ersten Augenblicke, als wir uns sahen, lieben müssen."

„Ganz recht; ich glaube, Deine Art zu denken fesselte mich an Dich, Deine Gesinnung —"

„Nun siehst Du, meine Theuere, die Gesinnung ist es, ich zweifelte keinen Augenblick daran; die Gesinnung, die gleiche Weise zu fühlen und zu handeln hat uns verbunden; Du wirst daher das, was ich unternehme, nie tadeln können, Du wirst, was Du

Digitized by Google

auch von mir hören magſt, mich nie verdammen, und nur denken, Friedrich iſt ein Mann von Ehre, und was er thut, das mußte geſchehen, ſei es von eigenem Herzensdrang getrieben, oder von einer höhern Macht anbefohlen."

Julie nickte ihm freundlich zu und ſagte dann: „Aber, mein theurer Freund, wozu ſollen dieſe Vorbereitungen dienen? Was wird geſchehen?"

„Du wirſt es in kurzer Zeit erfahren. Julie, wir ſind Deutſche, unſer Vaterland iſt eine geknechtete Sklavin, viele unſerer Fürſten ſind zu Dienern des Tyrannen herabgeſunken, mir blutet das Herz, wenn ich an dieſe Schmach denke. Der echte Deutſche kann ſie nicht ohne Schamgefühl anſehen, und es hat noch nie eine Zeit gegeben, wo es ſo wie jetzt nur eines Armes bedurft hätte, um dieſer Erniedrigung ein Ende zu machen. Der Augenblick iſt da — der Himmel hat es beſchloſſen, es muß geſchehen. Frage mich nicht, meine Geliebte, ich dürfte Dir nicht antworten, und das würde mir wehe thun. Julie, wenn Du mich mit jenem heiligen Gefühle umfängſt, das nicht nur in der Gegenwart lebt, ſondern ſich auch wie ein ſtarker Fels bis zu den Wolken der Zukunft emporzuheben im Stande iſt, dann wirſt Du nicht klagen, und nicht jammern, wenn ich Dir geſtehe,

Digitized by Google

daß wir uns trennen müſſen, trennen auf lange — ſehr lange Zeit."

Die Jungfrau ſaß leichenblaß da; ihr Blick ruhte ängſtlich auf Friedrichs Antlitz, ihr Buſen wallte heftig.

„Friedrich," ſtotterte ſie, „Du bateſt mich, keine Fragen an Dich zu richten; erkenne daraus die Größe meines Vertrauens, daß ich Deine Bitte erfülle; aber Deine Worte erſchüttern mich, die Angſt durchjagt mein Herz, ich kann mich eines peinigenden Gefühls nicht erwehren, was ſoll ich mir denken?"

„Daß ein Gott im Himmel lebt, daß eine Vorſehung über uns waltet!" entgegnete Staps mit feierlichem Tone; „Du ſollſt denken, daß Alles, was da geſchieht, im Willen des Himmels gelegen, und daß er, der Welten in ihren Bahnen erhält, auch den Pfad eines ſchwachen Sterblichen unter ſeiner Obhut hat. Julie, die Liebe iſt eine Gabe des Himmels, es muß daher auch für die Liebe ein Plätzchen im Himmel geben, wenn ſie auf Erden keine Ruheſtätte findet; unſere Liebe blüht und grünt; ſind wir zufrieden mit dem ſüßen Keime, die Hoffnung der Ernte kann uns Niemand rauben, und dieſer Hoffnung ſei von nun an unſer Leben geweiht."

„Mein Freund! Deine Worte ſind mir Räthſel, die ich nicht löſen kann; Du ſprichſt von einer lan-

Digitized by Google

gen Trennung; nun wohl, ich werde sie ertragen, das Andenken an die Liebe wird mich trösten. Deine Reden lassen mich vermuthen, daß Du gegen den Unterdrücker Deutschlands in den Kampf ziehen willst; ich werde auch den Gedanken, Dich von Gefahren umgeben zu wissen, ertragen lernen, aber wir Beide sind ja noch jung, wir werden uns ja wiedersehen, warum sollte also unsere Liebe auf dieser Erde keine Ruhestätte finden? Wohl hat der Himmel ein Plätzchen für die Liebe, allein die Liebe macht ja auch die Erde zum Himmel, und sollte uns diese Seligkeit nicht vorbehalten sein?"

„Meine theure Julie, hoffen wir darauf, aber wenn es nicht wäre, wer kann denn in die Zukunft schauen, wie dann?"

„Dann? Ach, das wäre sehr traurig. —"

„Traurig? Auch dann, wenn ich für unser Deutsches Vaterland fiele?"

„Ja, mein Friedrich, auch dann! Der Verlust bleibt immer derselbe, wenn auch die Art, wie er herbeigeführt wurde, manches Tröstliche hat; ich könnte ihn nicht ertragen."

„Julie, Du bist ein Deutsches Mädchen, Du wirst stolz darauf sein, in mir einen Mann gefunden zu haben, der für das Vaterland keine Gefahr, selbst den Tod nicht gescheut hat, und dieser Gedanke wird

Digitized by Google

Dich erheben, die Erinnerung wird Dich kräftigen, die Hoffnung wird Dich trösten. Jetzt küsse mich, Du, mein Deutsches Mädchen, und weihe mich zum Ritter unsers Vaterlandes."

Er kniete vor ihr nieder, Julie küßte ihn und sagte mild: „Du bist und bleibst ein süßer Schwärmer; wohlan, mein Deutscher Held! Ich weihe Dich im Namen der allerheiligsten Liebe, die als ein Theil Gottes in unsere Herzen überging; ich weihe Dich, auf daß Du würdig seiest, für unser Vaterland zu wirken, zu kämpfen!"

Friedrich drückte sein Antlitz in ihren Schooß.

Juliens Hände ruhten auf seinem Haupte.

Es war ein feierlicher, stiller Augenblick.

Der junge Mann erhob sich, ließ sich wieder an der Seite der Geliebten nieder und sprach: „Nun mußt Du mir noch eine Zusage leisten."

„Worin besteht diese?"

„Du versprichst mir, Dich nie so weit herabzuwürdigen, nur an unseren Feind irgend eine Bitte zu richten, selbst dann nicht, wenn mein Leben auf dem Spiele stünde."

„Friedrich! Was begehrst Du von mir?"

„Was jeder Deutsche von seinem Mädchen begehren würde; Du bist mir ein Heiligthum, und dieses darf sich nie erniedrigen. Versprich es mir, theure Julie!"

Digitized by Google

Die Jungfrau verſetzte: „Ich bin heute ſchon an Deine Sonderbarkeiten gewöhnt, ich verſpreche Dir auch dies, wiewohl ich nicht einſehe, wie Du auf dieſe Idee kommſt.“

„Ich betrachte Dein Wort wie einen Eid, und hege die Ueberzeugung, daß Du ihn niemals brechen wirſt.“

„Die Stockuhr verkündete die eilfte Stunde.

„Die Stunden fliehen ſchnell,“ ſprach Friedrich, „ich werde Dich verlaſſen, Geliebte, denn ich bedarf der Ruhe.“

Er erhob ſich.

Seine Züge hatten den fröhlichen Ausdruck, der ſie früher belebte, verloren, dagegen lagerte eine wehmüthige Trauer auf denſelben.

Julie erkannte dies ſogleich und ſagte: „Friedrich, ich erkenne Dich nicht wieder, ſo habe ich Dich noch nicht geſehen! Du verheimlicheſt mir Etwas, von dem es beſſer wäre, wenn Du es unterließeſt. Warum biſt Du ſo verſchloſſen?“

„Weil ich muß, liebe Julie! Der Himmel will es, und ich folge nur ſeinem Gebote. Lebe wohl, Geliebte! —“

In dieſem Augenblicke befiel eine unausſprechliche Angſt das Herz der Jungfrau; ſie umfaßte den

Digitized by Google

Geliebten und rief: „Friedrich, wenn Du mich liebſt, ſo verlaſſe mich nicht. —"

„Ich liebe Dich unendlich, aber ich muß Dich verlaſſen; die Pflicht ruft mich, und ich muß gehorchen. Sei ſtark, mein Mädchen, bezwinge den Schmerz des Augenblickes — und hoffe auf die Zukunft!"

Er umfaßte ſie und drückte heiße Küſſe auf ihre Lippen.

Thränen perlten über die erblaßten Wangen der Jungfrau.

Staps lächelte wehmüthig und ſprach: „Warum weinſt Du, mein Herz? Weil Du nicht in die Zukunft ſchauen kannſt? Beruhige Dich, ich ſehe ſie deutlich vor Dir liegen. —"

„So beruhige mich —"

„Das kannſt Du nur ſelbſt; jeder Menſch muß die Ruhe aus ſeinem Innern ſchöpfen; Ruhe kann man nicht wie einen Balſam einflößen, ſie muß aus des Herzens Quelle ſtrömen; tröſten kann ich Dich, und das habe ich gethan, doch beruhigen, das kann ich nicht. Gedenke meiner Worte und lebe wohl!"

„Friedrich, mein Friedrich!" rief Julie im Uebermaß des Schmerzes, „verlaß' mich nicht, ich kann Dich nicht ſcheiden ſehen."

„Ich muß, beim Himmel, ich muß!"

Digitized by Google

„Werde ich Dich wiederſehen?"

„Wiederſehen?" rief Friedrich, von einer heimlichen Freude erfaßt; „ja, mein Mädchen, das wirſt Du, ich ſchwöre Dir's bei dem allmächtigen Gotte, der in den Wolken thront und unſer Schickſal lenkt, Du wirſt mich wiederſehen!"

Er küßte ſie, riß ſich aus ihren Armen und verließ das Gemach.

Die Jungfrau ſank weinend auf das Lager.

Eine Geiſterſtimme rief ihr zu: „Du haſt den Geliebten zum letzten Male geſehen!"

Und ſo war es auch!"

*

* *

Eine Stunde ſpäter.

Friedrich Staps iſt in ſeiner Wohnung.

Er ſitzt am Tiſche.

Schreibgeräth liegt vor ihm.

„So habe ich mich denn auch von ihr losgeriſſen!" ſprach er; „aber es mußte ſein, meine Sendung muß vollbracht werden! Ich muß ſie ſo wie die Eltern verlaſſen, ich muß mich von Allem trennen, was mir lieb auf dieſer Erde iſt, um die heiligſte Pflicht zu üben. Der Tyrann muß fallen, mein Vaterland muß frei werden! Tauſende fühlen die

Digitized by Google

Schmach, und ich bin der Auserwählte, der ſie enden wird. Komm her, du mein treuer Stahl," rief er, und preßte ein vor ihm liegendes Meſſer an die Lippen, „du jetzt noch ſo kalt, wirſt bald warm ſein vom Blute des Unterdrückers! Du, jetzt noch ſo blank, wirſt bald roth gefärbt ſein von ſeinem Lebensquell; er hat Ströme von Blut vergoſſen, was iſt ſein Bischen Leben gegen die Tauſende, die er gemordet!"

Nach dieſen Worten legte er Papier zurecht und ſchrieb folgende Zeilen:

„Meine einzig geliebte Julie!"

„Wenn Du dieſen Brief erhältſt, bin ich nicht „mehr am Leben. Meine Sendung iſt, Tauſende „vom Joch der Sklaverei zu befreien, und ich gehe, „ſie zu erfüllen; denke an Dein Verſprechen und er„niedrige Dich vor dem Tyrannen durch keine Bitten. „Mein Tod wird nur ein ehrenvoller ſein, ich ſterbe „in der Ausübung der heiligſten Pflicht. Lebe wohl, „denke an Deinen Friedrich und an das Wiederſehen „in jener beſſern Welt, wo die Freuden heiliger, die „Wonne ewig ſind."

Er faltete den Brief.

„Und nun noch ein Schreiben an meine theuern Eltern, und dann, vielleicht zum letzten Male, zur Ruhe!"

Digitized by Google

Der Brief, den nun er schrieb, ist folgender:*)

„Theuerste Eltern!"

„Noch diesen Brief; Sie werden mich nicht mehr „sehen. — Ach, könnte ich Ihnen sichtbar machen, wie „schwer es mir wird, Ihnen dieses zu schreiben, und „doch muß ich! Ja, ich muß, muß vollbringen, was „mir Gott geheißen, was ich ihm fürchterlich heilig „geschworen habe, zu vollbringen. Ich muß Tau„sende von ihrem Verderben, von ihrem Tode retten „und dann selbst sterben. — Was und wo ich es „thun will, kann ich Ihnen nicht entdecken. Schon „vor einigen Wochen entstand in mir der Gedanke, „dies zu thun; ich bat Gott, mir Mittel anzugeben, „mein Vorhaben ausführen zu können, da wurde es „mir hell vor den Augen, mir war es, als sähe ich „Gott in seiner Majestät, der mit donnernden Wor„ten zu mir sprach: „Gehe hin, und thue, was Du „Dir vorgenommen hast, ich will Dich leiten, Dir „behilflich sein, Du wirst diesen Zweck erreichen, doch „Dein Leben zum Opfer bringen müssen, aber dann

*) Diese Zeilen dürften für unsere Leser ein um so größeres Interesse haben, da sie mit Ausnahme einiger unbedeutender Aenderungen die getreue Copie des letzten Briefes sind, welchen Staps an seine Eltern schrieb. Ich befliß mich in diesem Gemälde seinen Charakter so treu als es mir möglich war, darzustellen.

Digitized by Google

„bei mir ewig froh und selig sein!" Da hob ich meine
„Hände auf zu ihm, und schwur fürchterlich und hei-
„lig, ihm zu gehorchen bis in den Tod, und ver-
„langte hier keine frohe Stunde und dort ewige Ver-
„dammniß, wenn ich meinen Schwur brechen würde.
„Und schon damals hätt' ich gehen sollen, aber ich
„war zu wankelmüthig, bereuete oft, was ich ge-
„schworen hatte. Doch mein Gewissen ist jetzt aufge-
„wacht und sagt mir: „Gehe, eile fort, jetzt ist noch
„Zeit, aber die höchste Zeit, darum eile!" Es reißt
„mich fort mit Riesengewalt zu meinem Schicksale hin,
„dessen Laufbahn bald geendet sein wird; aber dann
„erwartet mich jene Seligkeit, jene Herrlichkeit, die
„mir Gott verheißen hat. Ja, liebe Eltern, trauern
„Sie nicht über mich, freuen Sie Sich, einen Sohn
„zu haben, der dies unvollkommene Leben bald mit
„jenem schöneren vertauscht. Ihnen nur verdank' ich
„es und Ihren guten Lehren, daß ich standhaft und
„Gott getreu bis in den Tod bin. Sie lehrten mich
„es, für Gottes Sache, für das Glück, für das
„Leben meines Nächsten nicht den Tod zu scheuen.
„Ja, ich kann ihm ruhig und freudig entgegen gehen;
„wie die Apostel thaten, will ich lächelnd sterben.
„Dort sehen wir einst verklärt uns wieder, dort wird
„Nichts uns trennen, Nichts unsere Freude stören.
„Dort finde ich auch die Geliebte wieder, die ich ver-

Digitized by Google

„laſſen muß, denn Gott verlangt ein großes Opfer. — So ſag' ich Ihnen, liebe Eltern, Dir, lieber „Bruder und allen Freunden und Bekannten das „letzte Lebewohl, und meinen Dank für Alles, was „Sie von Kindheit auf für mich gethan, für die Sor„gen und Mühen, die Sie für mich hatten, für die „guten Lehren, und für Alles, was Sie mir gaben. „O, Sie thaten es nicht vergebens, denn Tauſende „werden es Ihnen danken und für Sie beten!"

„So ſei denn Gott mit Ihnen, wie er mit mir „ſein wird, denn er wird immer mit ſeiner mächtigen „Hand leiten

Ihren
bis in den Tod gehorſamſten Sohn
F r i t z."

„Ach, ich kann noch nicht ſchließen! Haben Sie „nochmals für Alles Dank! Verzeihen Sie mir meine „Fehler, und das, womit ich Sie beleidiget habe, ſo „wie auch, daß ich Sie jetzt nicht um Rath fragte. „Tauſend Mal hab' ich zu Gott gebetet: Himmli„ſcher Vater, muß es ſein? Muß ich gehen? Wie „ſoll ich's möglich machen? „Du mußt fort!" donnerte „mir jene Stimme zu, „ich begleite und führe Dich, „was brauchſt Du mehr? Sei unverzagt und gehe." „Würde ich jetzt noch bleiben, ſo könnte ich keinem „ehrlichen Menſchen in's Geſicht ſehen, ohne als ein

Digitized by Google

„Meineidiger zu erröthen. Ein kalter, fürchterlicher „Schauer würde mich überfallen, wenn ich an jenes „Leben dächte, wo dann nur Qualen meiner warten „würden. So denke ich jetzt mit Vergnügen daran, „denn ich weiß, Gott wird mich aufnehmen in seine „Herrlichkeit.

„Am Sonntage war ich in der Kirche, da wurde „vom Sterben gepredigt. Dieses hat mich ganz „standhaft gemacht, ich fühle die letzten Worte der „Predigt in ihrem ganzen Umfange. Sie heißen: „Erhaben über Staub, unsterblich ist des Menschen „Geist! — — —"

Friedrich Staps legte die Feder erschöpft aus der Hand uud drückt die heiß gewordene Stirne in die hohle Rechte.

Fast eine halbe Stunde lang blieb er in einem traumähnlichen Zustande; dann fuhr er auf, sah die beiden Schreiben vor sich, siegelte sie und ging zur Ruhe.

Er entschlief auch bald, sein Schlaf war ruhig, erquickend; der unglückliche Jüngling war so ganz von seinem Vorsatze beseelt, von dem Wahne einer höhern Sendung durchdrungen, daß ihm selbst im Traume jene seligen Freuden umgaukelten, deren er durch seine That theilhaftig zu werden hoffte. — —

Digitized by Google

*

* *

Der junge Tag war schon herangebrochen, als er erwachte.

Er erhob sich, verrichtete ein inbrünstig Gebet und verließ seine Wohnung.

Den Brief an die Eltern trug er auf die Post, dann eilte er nach Penzing.

Der Gärtner August staunte, als er den jungen Mann bei sich eintreten sah.

„Ach, Herr Staps!" rief er freudig, „was führt sie so zeitlich zu mir? Kommen Sie vielleicht im Auftrage des Fräuleins?"

„Nein, mein Herr, aber ich habe eine Bitte an Sie; hier ist ein Brief an das Fräulein; ich ersuche Sie, denselben am Sonntage in die Stadt zu tragen, und ihn ihr zu übergeben."

„Erst übermorgen?" fragte der Gärtner verwundert.

„Ja, mein Herr! Es ist mir Viel daran gelegen, daß sie ihn erst übermorgen erhält."

August versprach es.

„Können Sie mir nicht sagen," fuhr Staps fort, „ob die für heute angesagte Parade in Schönbrunn stattfinden wird?"

Digitized by Google

„Freilich, ich ſah ſchon Militair hinüberrücken, wollen Sie die Parade mit anſehen?"

„Ja, ich liebe militairiſche Ausrückungen. Leben Sie wohl, Herr Auguſt, erfüllen Sie meine Bitte und grüßen Sie mir das Fräulein, hören Sie, grüßen Sie mir Julie recht herzlich."

Der Gärtner ſah dem Davoneilenden kopfſchüttelnd nach und ſeufzte tief auf.

„Er iſt es," brach er nach einer Weile in Klagen aus, „der ſie liebt. O, ich habe es gleich erkannt, als er nur einige Male in's Haus gekommen war, ſie liebt ihn, mich hat ſie zurückgewieſen, und doch hätte ich ſie vielleicht glücklicher gemacht als er. In's Himmels Namen! Ich habe mich an den Gedanken des Entſagens gewöhnt, möge ihr der Himmel alle Freuden des Lebens ſenden, ich werde dann mit Ruhe den ſtillen Gram ertragen, der mein Herz belaſtet; ich werde nie aufhören, ihr Freund, ihr wärmſter Freund zu ſein!"

Digitized by Google

X.

Die Friedensunterhandlungen waren noch immer nicht zu Ende gediehen.

Keiner von beiden Theilen wollte nachgeben.

Die Konferenzen der beiden Bevollmächtigten hatten sogar seit einigen Tagen aufgehört.

Es war an einem Freitage, am 13. Oktober.*)

---

*) Was die historischen Daten über das Attentat Friedrich Staps betrifft, so liegt uns dessen Biographie aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters vor. Wir benutzen dieselben bis auf einige chronologische Aenderungen und die daraus gefolgten Berichtigungen mit gewissenhafter Treue. In Bezug auf den Tag, an dem das Attentat verübt wurde, herrschen verschiedene Angaben. Geusau gibt in seinem Tagebuche von 1809 den 11. Oktober an; die Andern, als Rapp, Savary u. s. w. variiren Alle in ihren Memoiren, und zwar auf die widersinnigste Weise. So z. B. sagt Rapp, das Attentat wäre am

Digitized by Google

Im Schloßhofe zu Schönbrunn war große Parade.

Der Kaiser hatte die Ausrückung einiger Linien-Regimenter anbefohlen, welche in den letzten Schlachten am meisten gelitten, und deren Reconvaleszenten die Krankenhäuser erst verlassen hatten; er wollte sich überzeugen, ob sie wieder in Reihe und Glied zu treten fähig seien.

Eine große Menge von Zuschauern war herbeigeströmt, denn diese Paraden zogen sogar Fremde nach Wien, die ihnen wie einem Schauspiele beiwohnten.

Die Generäle und Verwalter der Armee, welche dem Kaiser bei diesen Gelegenheiten über die Vollziehung seiner Befehle Rechenschaft ablegen mußten, befanden sich in einiger Entfernung, und harrten der Ankunft Napoleons.

Um den Andrang der Menschenmasse zu wehren, waren um die Truppen Wachen aufgestellt.

Die Stunde schlug.

---

23. Oktober geschehen; dabei sagt er auch, daß dies Ereigniß den Friedensschluß von Seite Napoleons herbeigeführt habe, was auch ganz richtig ist. Nun aber ist der Frieden schon am 14. Oktober geschlossen worden, wie kann aber das nach seiner Angabe später erfolgte Attentat auf denselben einen Einfluß gehabt haben? Einige geben den 11. Oktober an, da es aber an einem Freitage geschah und der 11. Oktober eine Mittwoch war, so nahm ich den 13. an.

Digitized by Google

Friedrich Staps ſtand nahe an der Schloßtreppe.

Sein Auge leuchtete.

Er war ruhig, entſchloſſen.

Napoleon, in der Mitte zwiſchen Rapp und Berthier kam die Treppe herab.

Staps drängte ſich vor.

Die Truppen präſentirten und die Tambours ſchlugen das Spiel.

Der Fürſt von Neufchatel bemerkte den jungen Mann, und in der Meinung, er wolle ein Bittgeſuch überreichen, winkte er ihm zu, indem er auf den General Rapp deutete, welcher an dieſem Tage den Dienſt als Adjutant hatte.

„Ich will mit dem Kaiſer ſelbſt ſprechen!“ antwortete Staps.

„Wenden Sie Sich nur an Rapp!“ bedeutete ihn Berthier.

Die Generäle folgten dem Kaiſer bei Beſichtigung der Fronte.

Staps zog ſich zurück, eilte hinter den Truppen hinauf auf den rechten Flügel, und trat dem Kaiſer abermals entgegen.

Der Jüngling hatte die rechte Hand unter der linken Bruſtſeite des Rockes, in der andern hielt er ein Papier.

Digitized by Google

„Sire!“ Ich bitte um Gehör!“ begann der junge Mann.

„Ich verstehe Sie nicht,“ antwortete Napoleon, „wenden Sie Sich an Rapp. —“

In diesem Augenblicke trat Staps einen Schritt vorwärts, Berthier trat zwischen ihn und den Kaiser, und sagte unwillig: „Mein Herr! Sie wählen Ihre Zeit sehr schlecht, man hat Ihnen gesagt, daß Sie mit dem General Rapp sprechen sollen.“

Napoleon befand sich indessen zehn Schritte vorwärts.

Staps blieb unschlüssig stehen.

General Rapp sieht ihn erstaunt an und sagte: „Seine Majestät der Kaiser sind erst nach der Parade zu sprechen.“

Der glühende Blick des jungen Mannes, die entschlossene Miene, seine muthige Haltung fielen Rapp auf.

Er winkte einen in der Nähe befindlichen Gensdarm-Offizier zu sich und sagte leise zu ihm: „Bringen Sie diesen jungen Mann ohne Gewalt und ohne Aufsehen zu erregen, in's Schloß und bewachen Sie ihn daselbst bis nach der Parade.“

Da die Aufmerksamkeit der Menge auf die Person des Kaisers gerichtet war, so blieb die vorgefallene Scene ganz unbemerkt.

Digitized by Google

Staps wurde festgenommen.

Die Parade war zu Ende.

General Rapp, in Gedanken noch immer mit dem jungen Manne beschäftigt, war gerade gesonnen, in den Saal zu gehen, in welchem der Kaiser nach solchen Paraden gewöhnlich die Marschälle und Generäle empfing, als sich ihm der Gensdarm-Offizier näherte.

„Herr General," meldete dieser, „ich habe Ihrem Befehle zu Folge den jungen Mann arretirt. Anfangs folgte er willig, als wir jedoch in den Gang kamen, wo ihn, meinem Winke zu Folge, ein Gensdarm in Empfang nahm, sträubte er sich dagegen, wurde hierauf von dem Manne etwas rauh angefaßt, bei welcher Gelegenheit ihm ein großes Messer, dem einige Bogen graues Papier mit Zwirn umwickelt zur Scheide dienten, aus der Brusttasche fiel. Bei genauerer Untersuchung fanden wir noch bei dem jungen Manne das Portrait eines Mädchens, eine Brieftasche und zwei Goldstücke."

„Wo befindet sich der junge Mann?"

„Ich habe ihn in das Gemach neben dem Inspektionszimmer bringen lassen."

„Ich werde sogleich hinkommen."

Der Offizier entfernte sich.

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke näherte ſich Duroc; General Rapp theilte ihm den Vorfall mit.

Beide verfügten ſich zu dem Gefangenen.

Als ſie in das Gemach traten, ſaß Staps auf einem Bette, eine tiefe Ruhe lagerte auf ſeinem Antlitze, keine Spur von einem Ergriffenſein; er war nur nachdenkend, jedoch nicht muthlos.

Rapp betrachtete ihn eine Weile, Staps hielt ruhig den forſchenden Blick aus.

„Wie heißen Sie?“ fragte Rapp.

Staps ſah ihn an und erwiderte: „Meinen Namen werde ich nur Napoleon nennen.“

„Wozu ſollte das Meſſer dienen, welches bei Ihnen gefunden wurde?“

„Auch dies werde ich nur Napoleon ſagen.“

„Gedachten Sie damit einen Angriff auf ſein Leben zu machen?“

„Ja, mein Herr!“

Die beiden Generäle ſahen ſich erſchrocken an.

„Und warum?“ fragte Rapp weiter.

„Das werde ich nur Napoleon ſagen.“

Rapp ſchüttelte bedenklich den Kopf, lispelte Duroc einige Worte zu, und verließ mit ihm das Gemach — — — Napoleon befand ſich in ſeinem Kabinette, Berthier und Bernadotte waren bei ihm, Rapp und Duroc traten ein.

Digitized by Google

„Nun, mein lieber Rapp," wendete ſich der Kaiſer zu ihm, „was bringen Sie?"

„Ein ſonderbares Ereigniß, Sire!"

„Laſſen Sie hören."

„Der junge Mann, welcher ſich Eurer Majeſtät heute bei der Parade auf ſo dringende Weiſe genähert hat —"

„Nun, was iſt's mit ihm?"

„Er hatte ein Attentat im Sinne."

Napoleon erſchrak.

Nichts konnte den Kaiſer ſo ſehr beunruhigen, als der Gedanke einer Ermordung.

Er faßte ſich jedoch gleich, und den Ton der Gleichgiltigkeit annehmend, erwiderte er: „Es iſt nicht möglich, Sie täuſchen ſich; der junge Mann iſt ein Deutſcher, und Deutſche geben ſich zu ſolchen Verbrechen nicht her."

In dieſem Augenblicke trat Savary in das Cabinet.

Er war indeſſen ebenfalls bei Staps geweſen, und brachte das verhängnißvolle Meſſer mit.

„Was bringen Sie hier?" rief Napoleon.

„Sire, das Meſſer, mit welchem der junge Staps —"

„Alſo doch!" rief der Kaiſer ergriffen, und konnte

Digitized by Google

der Niedergeschlagenheit, die ihn jetzt ergriff, nicht Meister werden.

„Wie heißt dieser junge Mann?" fragte er nach einer Weile ganz leise.

„Friedrich Staps!" antwortete Savary, der mit dem Gefangenen ebenfalls eine Unterredung gehabt hatte.

„Es muß also doch Etwas an der Sache sein," begann Napoleon nach einer Weile. „Savary, bringen Sie mir den jungen Mann her, ich will ihn sehen!"

Dieser Befehl wurde mit dem Tone solcher Milde gegeben, daß die Anwesenden, welche ihn bisher noch nie gehört hatten, in Staunen geriethen.

Savary entfernte sich.

Im Gemache herrschte Grabesschweigen.*)

Napoleon stand da, als wäre eben eine Mahnung von oben an ihn ergangen.

Seine linke Hand stützte sich an die Lehne eines Stuhls, die rechte hatte er an die Stirn gedrückt, dabei blickte er mit forschender Miene in die Augen der Anwesenden, bald musterte er den Einen, bald den Andern, es war, als ob er die geheimsten Falten ihrer Herzen durchspähen wollte, und doch war Kei-

*) Wir erwähnen nochmals, daß diese Scenen treu historisch sind.

Digitized by Google

ner da, der ihm nicht gerne sein Leben zum Opfer gebracht hätte.

Kein Wort störte die Stille.

Jetzt trat Savary ein.

Ihm folgte Staps zwischen zwei Gensdarmen.

Dem jungen Mann waren die Hände auf den Rücken gebunden; er schritt mit Würde heran. Seine Ruhe blieb unerschüttert, Napoleons Gegenwart brachte bei ihm nicht die geringste Verlegenheit hervor. Er grüßte ehrerbietig.

Als der Kaiser ihn erblickt hatte, rief er unwillkührlich aus: „O, o! Das ist unmöglich, das ist ja fast ein Kind!"

Der junge Mann hatte selbst in diesem Augenblicke an seinem Wesen etwas so Interessantes, daß man sich unwillkührlich zu ihm hingezogen fühlte.

Diese Theilnahme war auch auf allen Gesichtern zu lesen, und Mancher hegte im Stillen den Wunsch, daß er leugnen möge.

Als Staps vor Napoleon stand, fragte dieser: „Sprechen Sie Französisch?"

„Ich verstehe nur wenig davon!" antwortete Staps.

Der Kaiser wendete sich zu Rapp: „Nehmen Sie ihn ins Verhör, ich werde die Fragen vorlegen, die er beantworten soll."

Digitized by Google

General Rapp vertrat die Stelle eines Dolmetschers.

„Woher sind Sie?"

„Aus Naumburg!" antwortete Staps.

„Was ist Ihr Vater?"

„Ein protestantischer Prediger."

„Wie alt sind Sie?"

„Achtzehn Jahre."

„Welche Absicht hatten Sie mit dem Messer?"

„Sie zu tödten!"

„Sie sind wahnsinnig, junger Mensch! Sie sind ein Illuminat."

„Sire!" erwiderte Staps mit Unwillen, „ich bin nicht wahnsinnig, auch weiß ich nicht, was ein Illuminat ist."

„Sie sind also krank?"

„Auch das bin ich nicht, ich bin gesund."

„Weshalb wollten Sie mich tödten?"

„Weil Sie mein Vaterland unglücklich machen."

„Sind auch Sie durch mich unglücklich geworden?"

„Ich, so wie Jeder, der ein Deutscher ist."

„Wer hat Sie zu diesem Verbrechen aufgereizt?"

„Niemand, Sire! Meine eigene Ueberzeugung gab mir die Waffe in die Hand. Sie sagte mir, daß ich, wenn ich Sie tödte, meinem Vaterlande

Digitized by Google

und dem ganzen Europa den größten Dienſt erwieſe."

„Sahen Sie mich hier zum erſten Male?"

„Nein, Sire! Ich habe Sie bereits in Erfurt zur Zeit des Congreſſes geſehen."

„Hatten Sie ſchon damals die Abſicht, mich zu tödten?"

„Nein, denn ich wähnte, Sie würden Deutſchland den Frieden geben, ich war damals Ihr Verehrer.

„Sind Sie ſchon lange in Wien?"

„Seit mehren Monden."

„Weshalb haben Sie die Ausführung Ihres Planes ſo lange aufgeſchoben?"

„Weil ich ihn erſt nach Ihrem Siege bei Wagram gefaßt habe; ich erkannte, daß Sie jetzt um ſo weniger die Bande des Deutſchen Vaterlandes löſen würden."

„Sie müſſen krank oder wahnſinnig ſein!"

„Sire, ich bin Keines von Beiden!" rief Staps.

Napoleon wandte ſich zu einem Adjutanten und ſagte:

„Holen Sie Corviſart!"

Der Adjutant eilte fort.

„Wer iſt Corviſart?" fragte Staps den General Rapp mit größter Ruhe.

Digitized by Google

„Ein Arzt."

„Den brauche ich nicht," verſetzte der junge Mann, „ich bin geſund, vollkommen geſund."

Corviſart, welchen Napoleon einige Tage früher von Paris nach Wien beſchieden hatte, befand ſich gerade im Schloſſe.

Die Zeit bis zu ſeinem Erſcheinen blieb im Kabinette Alles ſtill.

Der Arzt trat ein.

„Unterſuchen Sie den Puls des jungen Mannes!" befahl der Kaiſer dem Arzte.

Dieſer that es.

„Nicht wahr, mein Herr, ich bin nicht krank?" rief Staps.

Corviſart ſagte dann: „Sire, der Puls ſchlägt etwas heftig, aber der Menſch iſt keineswegs krank, die Unruhe iſt eine Folge leichten Nervenreizes."

„Werden Sie es glauben!" rief der Kaiſer dem Arzte zu, „der junge Mann iſt Hundert Meilen weit hieher gereiſt, um mich hier zu ermorden."

„Sehen Sie, Sire?" ſprach Staps mit einer freudigen Aufregung, „ich habe es ja vorher geſagt, ich bin nicht krank!"

Den Eindruck, den dieſe Worte, durch den Ton, mit dem ſie geſprochen wurden, hervorbrachten, war ein außerordentlicher.

Digitized by Google

Mit ſolcher Freudigkeit ſeinem Verderben entgegengehen, das konnte nur ein Wahnſinniger; mit einer ſolchen Ruhe dem Mächtigen gegenüberſtehen, das vermogte nur Einer, der von ſeiner vermeintlichen Sendung ſo durchdrungen war wie Staps.

Napoleons Verlegenheit war auf's Höchſte geſtiegen, er konnte dem Jünglinge ſeine Bewunderung nicht verſagen, und blickte ihn mit erhöhter Theilnahme an.

„Hören Sie mich an," begann er nach einer Weile wieder, „Sie ſind ein junger Hitzkopf, Sie ſtürzen ſich und die Ihrigen in's Verderben. Ich will Ihnen das Leben ſchenken, aber Sie müſſen Ihr Verbrechen bereuen und um Gnade bitten."

„Sire!" entgegnete Staps, „ich werde nie um Gnade bitten, denn ich will von Ihnen keine Gnade. Auch habe ich keine Urſache Etwas zu bereuen, als höchſtens das, daß mein Vorhaben mißlungen iſt."

„Teufel!" rief Napoleon; „Ihnen ſcheint alſo ein Verbrechen etwas Leichtes zu ſein?"

„Sie zu tödten iſt kein Verbrechen — iſt eine Pflicht!"

Die Anweſenden wurden noch mehr betreten.

Der Kaiſer ſah ihn mit finſterem Blicke an und fuhr fort: „Weſſen iſt das Bild, welches man bei Ihnen gefunden hat?"

Digitized by Google

Diese Frage versetzte den jungen Mann in eine traurige Stimmung. Die Erinnerung an Julie tauchte empor, die kurzen Freuden seiner Liebe stiegen wie lockende Blumen aus den Boden und nickten ihm freundlich zu. Er seufzte und erwiderte: „Es ist das Bild meiner Geliebten."

„Wird Ihr Unternehmen Sie nicht auch unglücklich machen?" fragte Napoleon.

Staps schüttelte verneinend den Kopf und sagte: „Nein, sie ist ein Deutsches Mädchen!"

Napoleon verwandte keinen Blick von dem jungen Manne, man sah deutlich, daß ihm dessen Erscheinung ein lebhaftes Interesse eingeflößt hatte; es fiel in der That schwer, den jungen Mann seinem Verderben zu überliefern.

Noch ein Mal wandte er sich zu Staps: „Hören Sie wohl auf mein Wort und führen Sie Sich dasselbe zu Gemüthe; ich frage Sie, würden Sie mir dankbar sein, wenn ich Sie begnadigte?"

Todtenstille.

Aller Blicke ruhten auf Staps.

Von dieser Antwort hing sein Schicksal ab.

Der Tod schwebte an einem Haare über seinem Haupte.

Es war nur eine athemlange, aber entsetzliche Pause.

Digitized by Google

Mit derselben stoischen Ruhe und Resignation antwortete der unglückliche Staps: „Nein, Sire, ich würde Sie dennoch zu tödten suchen.“

Allgemeines Entsetzen.

Das Haar riß.

Staps Loos war entschieden.

„Fort, fort!“ schrie Napoleon entsetzt, „fort mit dem Mörder!“

Der Jüngling wurde abgeführt.

Der Kaiser winkte den Anwesenden zu, ihn zu verlassen.

Man gehorchte.

Napoleon blieb allein!

* *
*

Mit verschränkten Armen ging der Kaiser in seinem Kabinette auf und nieder.

Seine Stirne war umwölkt, sein Auge schaute finster vor sich hin, einzeln abgerissene Sätze rangen sich zwischen den Lippen hervor.

„Also auch hier von Mördern bedroht — ein Deutscher — ein Wahnsinniger — wollte er ein Mucius Scävola werden — an Muth glich er dem Römer ganz — aber woher dieser Entschluß — bin ich hier wirklich so verhaßt — ist er der Einzige —

Digitized by Google

oder iſt's ein Complott — könnte dies Beiſpiel nicht auch Andere — der Illuminatismus greift in Deutſchland um ſich — wohin ſoll das kommen! — Mein Leben iſt bedroht — ich kann hier nimmer verweilen; dieſer junge Mann hat ein furchtbares Beiſpiel gegeben; ſein Fanatismus iſt unerhört, und Fanatismus iſt anſteckend!"

Seine Aufregung währte fort, plötzlich blieb er ſtehen, ein Entſchluß reifte in ſeiner Seele.

Er zog die Glocke.

„Champagny!" herrſchte er dem eingetretenen Kammerdiener zu, und dieſer eilte fort, den Miniſter zu holen.

Bald darauf erſchien dieſer vor dem Kaiſer.

„Wie ſteht es mit den Unterhandlungen, Herr von Champagny?"

„Sire, die Conferenzen haben ſeit mehren Tagen ganz aufgehört."

„Warum dies?"

„Weil wir uns in Bezug auf die Kriegskontribution nicht einigen konnten."

„Ich will, daß die Unterhandlungen ſofort wieder angeknüpft werden. Schließen Sie ab, ich wünſche den Frieden. Laſſen Sie es auf eine Million mehr oder weniger, die ich von Oeſterreich verlange, nicht ankommen. Geben Sie in dieſem Punkte nach.

Digitized by Google

Ich will der Sache ein Ende machen. Ich verlasse mich dabei ganz auf Sie."

Der Minister, gleich darauf entlassen, eilte, dem Befehle nachzukommen.

Napoleon blieb den Nachmittag allein, gegen den Abend ließ er Rapp rufen.

Als der General bei ihm eintrat, begann er: „Weißt Du, lieber Rapp, daß das Ereigniß von heute Morgens ein außerordentliches ist?"

„In der That, Sire —"

Der Kaiser ließ ihn nicht ausreden, und fuhr rasch fort: „Das sind die Resultate des Illuminatismus, der Deutschland beunruhigt. Wahrlich! Schöne Grundsätze, herrliche Ansichten! Sie bilden ihre Jugend zu Mördern heran. Was soll aus der Nation werden, wenn man solchen Samen in den jungen Boden säet? Sie bilden Fanatiker, Mörder, die sich in einer Secte einen. Gegen diesen Illuminatismus gibt es keine Mittel, Kanonenschüsse schüchtern eine Secte nur ein. Aber ich kann es noch immer nicht glauben, daß dieser junge Mensch mich aus eigenem Antriebe morden wollte."

„Sire, Sie täuschen sich."

„Nein, nein, ich täusche mich nicht, dahinter steckt Etwas! Man wird mir's nicht ausreden, daß Berliner und Weimarsche Hinterlist dabei betheiligt sind."

Digitized by Google

„Erlauben Sie mir, Sire, es zu sagen, daß Ihr Verdacht mir nicht begründet scheint. Staps ist hierin selbstständig; dies beweisen seine Ruhe und sein Fanatismus."

„Ich sage Dir aber, Rapp, es stecken Weiber dahinter, Weiber sind zu Allem fähig; wäre ich dessen nur gewiß, ich ließe sie aus der Mitte ihres Hofes entführen."*)

„O Sire, solch' abscheulicher Gedanke kann weder von einem Manne, noch von einer Frau an beiden Höfen kommen."

„Dieser Meinung bin ich nicht, haben sie nicht, während wir mit Preußen Frieden haben, den Schill gegen uns aufgewiegelt? Aber nur ruhig, wir werden schon ein Mal sehen."

Rapp antwortete: „Schills Sache steht mit Staps in keinem Zusammenhange."

Napoleon sah den General finster an, der Widerspruch reizte ihn; er wurde unwillig, und ging aus dem vertraulichem Tone sogleich in einen strengeren über, den er dadurch zu erkennen gab, daß er den Liebling nicht mehr mit „Du" anredete.

---

*) Diese Unterredung wird von Bourienne, dem sie Rapp mitgetheilt hat, erzählt. Wer über diese Aeußerung Napoleons Aufklärung haben will, lese die Memoiren von Las Cases, die ihm einiges Licht verschaffen werden.

Digitized by Google

„Sagen Sie, was sie wollen, mein Herr General!“ sagte er zu Rapp, „ich weiß es, man liebt mich weder in Berlin noch in Weimar.“

Rapp ließ sich nicht einschüchtern und versetzte: „Das ist unzweifelhaft, Sire, aber haben Sie auch Anspruch auf die Liebe dieser Höfe? Und wenn man Sie nicht liebt, läßt sich daraus schließen, daß man Sie auch ermorden will?“

„Ich kenne die Wuth aller dieser Weiber! Doch nur Geduld. Schreiben Sie jetzt an den General Lauer. Ich beauftrage ihn, Staps zu verhören. Sagen Sie ihm, er soll sich's angelegen sein lassen, eine Entdeckung aus ihm herauszubringen.“

Rapp eilte fort, den Befehl des Kaisers zu vollziehen.

Obwohl man sich bemüht hatte, den Vorfall geheim zu halten, so wurde er doch bald im ganzen Schlosse bekannt, und Napoleon, um die Aufmerksamkeit davon abzulenken, hatte schon am Mittage befohlen, daß das Ballet vom Kärnthnerthor-Theater an diesem Abende in Schönbrunn eine Vorstellung geben solle.

Die Zeit der Vorstellung rückte heran, das Hof-Theater zu Schönbrunn füllte sich mit dem auserwähltesten Publikum; Damen im elegantesten Staate füllten die Logen, die schönen Wienerinnen drängten sich

Digitized by Google

zu dieſen Vorſtellungen, wo man ſich an der Pracht des Franzöſiſchen Hofes weiden konnte; nur Wenigen gelang es, Eintrittskarten zu erhalten, das Parterre ſtrotzte von Offizieren, die Franzöſiſchen Marſchälle und Generäle erſchienen in voller Parade. Alle Räume erſtrahlten von Gold und Silber.

Das Ballet begann.

Napoleon erſchien in der Hofloge.

Der Jubelruf der Anweſenden empfing den Kaiſer.

Das Ballet „Pompejano" entzückte die Zuſchauer, denn es bot Julien, der Reizendſten aller Tänzerinnen, Gelegenheit, ihre Anmuth und Grazie vollkommen zu entfalten.

Noch wußte die Aermſte Nichts von dem Schickſale ihres Geliebten.

Der Beifall der Zuſeher war ſtürmiſch, aber Julie blieb gleichgültig wie immer.

Eine unerklärbare Angſt hatte ſich ihrer bemeiſtert.

Sie wünſchte nur, daß die Vorſtellung zu Ende gehen möge.

Julie hatte nur noch eine Scene, und ſtand zwiſchen den Kouliſſen, das Zeichen zum Auftreten erwartend.

Digitized by Google

Zwei von den Leuten, welche die Dekorationen dirigirten, befanden sich in der Nähe und sprachen mit einander.

„Du hast ihn also gesehen?" fragte der Eine.

„Freilich, er ist ein ganz junger Mann. —"

„Und er wurde arretirt?"

„Auf der Stelle, es war ja augenscheinlich, er wollte den Kaiser ermorden. —"

„Was ist er für ein Landsmannn?"

„Ein Deutscher, ich hörte, er soll ein Erfurter sein. —"

Julie horchte. —

Sie wurde unter der Schminke leichenblaß.

Todesangst.

In demselben Augenblicke erfolgte das Zeichen.

Sie mußte hinaus.

Mit welchen Gefühlen sie die Rolle zu Ende spielte!

Sie hörte Nichts, sah Nichts.

Die Musik drang wie ein Chaos von Tönen in ihr Ohr, ihre Bewegungen waren mechanisch, sie zitterte, athmete tief auf, endlich — nach einer martervollen Viertelstunde sank der Vorhang.

Sie eilte von der Bühne, um den Arbeitsmann näher zu befragen.

Aber ehe sie ihn fand, mußte sie wieder hinaus,

Digitized by Google

denn der stürmische Beifall hörte nicht auf, bis sie sich dem entzückten Publikum wieder zeigte.

Welche neue Qual! Endlich war sie frei; sie flog mit stürmisch pochendem Herzen, mit angsterfüllter Brust hinaus, sie erblickte den Sprecher von früher, und eilte auf ihn zu.

„Mein Herr!" stotterte sie, „Sie haben vorhin von einem jungen Manne gesprochen, welcher arretirt wurde, wann geschah dies?"

„Heute Vormittags bei der Parade!"

„Wissen Sie nicht seinen Namen zu nennen?"

„Ich glaube, er soll Staps heißen."

Julie schwankte todtenbleich in die Garderobe.

Eine Weile darauf fuhr sie in einem Wagen aus dem Schlosse; ihr Weg war ein kurzer, denn der Wagen mußte ihrem Gebote zu Folge, nach Penzing lenken.

Dieselbe Nacht brachten der Fürst Lichtenstein und der Französische Minister Champagny arbeitend zu, die Unterhandlungen gediehen zu Ende; als bei der Audienz am folgenden Tage Champagny mit dem Friedenstraktate vor Napoleon erschien, untersuchte er diesen kaum und unterschrieb, indem er seinen Minister für die schleunige Ausführung seines Befehls sehr eifrig beglückwünschte.

Digitized by Google

Die Kriegskontribution war auf 75 Millionen festgesetzt.

Das Unternehmen des unglücklichen Staps hatte den Frieden beschleunigt, und Oesterreich viele Millionen erspart.

*

* *

Julie, von einem heftigen Fieber befallen, befand sich in ihrer ehemaligen Wohnung beim Gärtner August.

Die wahre Liebe des jungen Mannes zeigte sich jetzt erst in ihrem glänzenden Lichte.

Er besorgte eiligst einen Arzt, miethete eine Wärterin und handelte an der Darniederliegenden wie ein treuer Bruder.

Schon am ersten Morgen übergab er ihr den Brief, welchen er von Staps erhalten hatte.

August kannte bereits den Zusammenhang und fand es für gut, den Befehl des jungen Mannes nicht zu befolgen, und den Brief dem Fräulein früher zu überreichen.

„Der Unglückliche!" jammerte Julie, als sie die Zeilen gelesen hatte; „das also war sein Vorhaben? Wer hätte an einen solchen unseligen Entschluß nur

Digitized by Google

denken können? Er hat ſich und mich unglücklich gemacht."

Sie hatte ſich nach Penzing bringen laſſen, um dem Orte, wo ſich ihrer Meinung nach Staps gefangen befand, näher zu ſein, und um durch Auguſt Kunde von dem Schickſale des geliebten Unglücklichen zu erhalten.

Sie ſandte dieſen auch am Vormittage aus; allein da er der Franzöſiſchen Sprache nicht mächtig war, ſo konnte er keine genügende Nachricht bringen.

Julie entſann ſich eines Beſſeren.

Sie bat Auguſt, den Garde-Capitain Alphons Letroir aufzuſuchen, und ihn zu bitten, ihr in ihrem jetzigen Aufenthalte einen Beſuch abzuſtatten.

In ſolcher Noth klammert man ſich an jeden Strohhalm, und hofft, daß er zum Rettungsanker werden könne.

Der Nachmittag war ſchon vorgerückt, als der Gärtner mit dem ſehnlichſt Erwarteten erſchien.

„Mademoiſelle!" rief der Garde-Kapitain mit inniger Theilnahme, „wie muß ich Sie finden! Was iſt denn vorgefallen, ſprechen Sie, womit kann ich Ihnen dienen?"

„Herr Kapitain, ich bin eine Unglückliche; erfahren Sie in wenigen Worten mein trauriges Geſchick: der junge Mann, welcher geſtern auf Napo-

Digitized by Google

leon das Attentat beabsichtigte, ist mein Jugendfreund. —

„Wärs möglich?" rief Alphons, „der Unglückliche! —"

„Sprechen Sie, Herr Kapitain! Ist keine Hilfe möglich?"

Alphons schüttelte den Kopf und entgegnete: „Versuchen Sie ja kein Einschreiten, denn es würde Sie in einen Prozeß verwickeln, der ihm nicht helfen und Ihre Lage nur verschlimmern würde. Der Kaiser hegt den festen Glauben, daß diese That die Folge einer Verschwörung sei, bei welcher namentlich Damen des höchsten Ranges betheiliget seien, die den jungen Mann zu ihrem Werkzeuge auserkoren haben. Sobald sie als Fürbitterin erschienen, so würde dies seinen Verdacht nur erhöhen, und Sie können die schlimmen Folgen hiervon gar nicht absehen."

Dieser Grund war der Kranken einleuchtend, auch hatte sie ja dem Geliebten das Versprechen geleistet, keine Bitte für ihn zu wagen, was sollte die Aermste thun?

Sie glich einer Gefesselten, die den Geliebten einem Verderben nahe sah, ohne daß sie ihm helfen konnte.

Julie ergoß sich in Klagen, und Alphons, von der innigsten Theilnahme beseelt, und von dem be-

Digitized by Google

dauernswürdigem Zustande der Kranken ergriffen, suchte sie auf's Freundlichste zu trösten.

„Verschaffen Sie mir Nachricht von ihm," bat die Sängerin, „die Ungewißheit ist das Schrecklichste, und verschlimmert meine Lage auf's Höchste. Herr Kapitain, ich sehe ein, es darf, es kann Niemand für den Unglücklichen Schritte thun, vielleicht wird ihm doch Gnade zu Theil, o, setzen Sie mich von seinem Loose in Kenntniß.

Alphons versprach dies und verließ traurig die Kranke.

Eine noch schrecklichere Nacht folgte diesem Tage.

Julie brachte sie schlaflos zu.

Der Gedanke, daß Staps rettungslos verloren sei, wich nicht aus ihrer Seele.

Sie wollte öfters das Lager verlassen, aber sie vermogte es nicht, sie wälzte sich jammernd auf demselben umher und verging schier in namenloser Qual.

So brach der Morgen des sechzehnten Oktobers heran.

Es war um sieben Uhr Morges.

Ganz in der Stille, ohne das geringste Aufsehen wurde der unglückliche Jüngling von Weidling her zur Mauer des Schönbrunner Gartens geführt.

Er hatte während der ganzen Zeit Nichts zu sich genommen.

Digitized by Google

Als man ihm zu essen brachte, wies er es zurück und sagte: „Ich habe Kraft genug, um in den Tod zu gehen.“

Bei der Mittheilung vom geschlossenen Frieden wurde er sehr traurig, und ein Schauder machte ihn erbeben.

Aber er faßte sich bald wieder.

Die Ruhe verließ ihn nicht mehr.

Er langte auf der für ihn bestimmten Richtstätte an.

Gefaßt und beinahe freudig schritt er dem Tode entgegen.

Die Soldaten, welche ihm den Tod geben sollten, traten vor.

Friedrich Staps rief mit lauter Stimme: „Es lebe die Freiheit! Es lebe Deutschland! Tod seinem Tyrannen!“*)

Drei Schüsse fielen.

Ein Deutsches Herz hatte zu schlagen aufgehört.

Friede seiner Asche!

* *
*

*) Historisch.

Digitized by Google

Eine Stunde ſpäter.

Alphons Letroir tritt bei Julie ein.

Er iſt leichenblaß.

„Heiliger Gott!“ rief die Jungfrau. „Sie bringen Nachricht —“

„Faſſen Sie Sich. —“

„Sprechen Sie!“

„Friedrich Staps iſt erſchoſſen.“

„Erſchoſſen!“ ſchrie Julie auf, und ſank zurück auf das Lager.

*

* *

Und im ganzen Lande donnern Kanonen.

Glockengeläute durchſchallt die Lüfte.

Aus allen Thoren fliegen Boten und Kouriere.

Wie der Blitz fliegt die Kunde von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.

Der Friede iſt geſchloſſen!

„Der Friede iſt geſchloſſen!“ jubelten Millionen Herzen.

„Der Friede iſt geſchloſſen!“ ſtammelt der Landmann und Bürger.

Heil dem Frieden!

Digitized by Google

*

* *

An demſelben Tage um die zweite Nachmittags-ſtunde reiſte Napoleon ohne Abſchied aus Wien fort. Er ſollte es niemals wieder ſehen!

Digitized by Google

XI.

Die Bedingniſſe des Friedens waren für Oeſterreich äußerſt hart; es erlitt durch die abgetretenen Ländertheile einen Verluſt von 2059 Quadratmeilen mit nahe an vierthalb Millionen Einwohnern; dazu kamen noch 75 Millionen an Kriegskontribution.

Allein auch bei dieſer Gelegenheit, ſo wie überhaupt während dieſes ganzen verhängnißvollen Krieges, zeigte ſich die echte, unverfälſchte Unterthansliebe der Oeſterreichiſchen Völker; ſie hingen jetzt an ihrem Fürſten mit eben ſolcher Treue und Hingebung wie früher, ſie ertrugen die Folgen des überſtandenen Krieges mit eben ſolcher Aufopferung, wie ſie früher den Krieg ſelbſt ertragen hatten.

Kaiſer Franz verkündete der Armee den Friedensabſchluß durch folgende Proklamation:

Digitized by Google

„Ich habe dem Kriege ein Ende gemacht, um „meine Völker von Neuem die Wohlthaten des Frie„dens genießen zu lassen, und ihr Wohl nicht länger „dem Ungefähr der Begebenheiten auszusetzen. Sie „haben ihre Treue und Anhänglichkeit in allen „Gefahren hinlänglich bewährt, und dadurch die „Bande, welche einen Fürsten und ein gutes Volk „verbinden, fester und unauflöslicher geknüpft. — Ich „erkenne in meiner Armee, an deren Thaten ich stets „mit Rührung zurückdenken werde, die Stütze meines „Thrones, der Schutz und die Bürgschaft für die künf„tige Ruhe meiner Unterthanen. In den letzten drei „blutigen Schlachten hat sie sich die Achtung und „Bewunderung der Welt erworben. Die zahllosen „Proben unerschütterlicher Treue und grenzenloser „Ergebenheit für meine Person, die sie abgelegt hat, „geben ihr die gerechtesten Ansprüche auf meine Liebe „und Erkenntlichkeit. Ihr Wohl, ihre Auszeichnung, „wird meine erste, angelegentliche Sorge sein.

„Es ist mir unmöglich, meinem herzlichen Wunsche „gemäß, das Verdienst eines jeden Individuums in „diesem Augenblicke zu belohnen, wo das Glück Aller „zugleich der Gegenstand meines Bestrebens sein muß. „Doch werde meinem tapfern Heere der höchste Be„weis von Dankbarkeit und Zufriedenheit, den ich „in den gegenwärtigen Umständen zu geben vermag.

Digitized by Google

„Außer den zahlreichen Beförderungen, die schon statt-
„gefunden haben, und den Gratifikationen, die den
„Truppen bewilliget worden sind, habe ich Maßre-
„geln zur Austheilung der jedem Corps bestimmten
„Maria-Theresia-Ordenskreuze, so wie der goldenen
„und silbernen Medaillen, mit denen noch besondere
„Gratifikationen verbunden werden sollen, getroffen. Zu
„gleicher Zeit verordne ich die Abhaltung eines Kapitels
„von besagtem Orden, und setze eine Commission für
„die Medaillen nieder, damit diejenigen, welche wegen
„glänzender Thaten auf Belohnung Ansprüche zu haben
„glauben, sie geltend machen können; sie mögen ver-
„sichert sein, daß man ihnen volle Gerechtigkeit wird
„widerfahren lassen. Der Friede führt nun die Ar-
„mee wieder in ihre Garnisonen zurück. Ich erwarte
„von ihr mit voller Zuversicht, daß sie den von alter
„Tapferkeit unzertrennlichen Geist der Disciplin, die
„Liebe zum Vaterlande, die Eintracht mit meinen
„übrigen Unterthanen, welche sie bis jetzt charakteri-
„sirte, erhalten wird, daß das Gefühl ihres eigenen
„Werthes in ihr nicht ersterben, und daß ein jeder
„ihrer Anführer stets mit mir vereint sich bestreben
„wird, den Geist der Ordnung und die innere gute Ein-
„richtung zu erhalten, welche allein uns eine dauerhafte
„Ruhe und Achtung bei unsern Nachbarn sichern kann."

„Franz."

Digitized by Google

Mit dem Frieden zugleich wurde eine Militairkonvention abgeschlossen, laut welcher die Oesterreichischen Staaten vom 4. November 1809 bis 4. Januar 1810 vom Französischen Militär gänzlich geräumt werden sollten.

Am 15. Oktober verließen schon die ersten feindlichen Truppen Wien.

Der berühmte Duroc beeilte sich mit seinen schon im vorigen Monate begonnenen Verschleppungen der besten Werke der Bibliotheken und Gallerien; Kunstschätze, Waffen, Trophäen wurden mitgenommen, auch die Archive blieben nicht verschont.

Unter allen Französischen Truppen, die in Wien waren, hinterließ nur das Corps der Garde-Matrosen eine gute Nachrede. Die Einwohner der Leopoldstadt standen mit ihnen im besten Einvernehmen, und konnten das musterhafte Betragen dieser Krieger nicht genug rühmen. Der Oberst dieses Corps, der würdige Baste, Befehlshaber der Donauflotille und der Schiffahrt von Ulm bis Raab, gab den Leopoldstädtern mehre Feste, und zur Friedensfeier einen prachtvollen Ball.

Gleich nach dem Friedensschlusse begann das Sprengen der Festungswerke und währte bis zum 10. November fort. Die Wälle vom Kärnthnerthor

Digitized by Google

bis zur Elendbastei jenseits des Schottenthores wurden in Schutt gelegt.

Die Durchmärsche der Französischen Truppen währten fort, bis endlich am 20. November der letzte Rest der Wiener Garnison nach einem Besitz von sechs Monaten und sieben Tagen die Stadt verließ.

Wien athmete wieder leichter auf; allenthalben sah man freundliche Gesichter, die lustige Kaiserstadt glich einer Familie, die endlich sehr lästiger Gäste los geworden ist.

Unter den Vielen, die früher ganz kleinlaut einhergingen, und nun wieder den Kopf hoch gegen die Wolken trugen, befand sich der wirkliche Rath Edler von Sonnenhell.

Seine würdige Gattin hatte keine Ursache mehr, die Ordensbrochure in die Mehlkiste zu verstecken, denn der korsische Attila war fort, und hinterm Rücken sind gut Trauben lesen.

Das berühmte Werk des Tapfersten aller Räthe prangte, in kirschrothem Sammt gebunden, auf der Kommode, Herr von Sonnenhell prunkte nun mit seinem Märtyrerthum für die Sache Oesterreichs. Wenn man seinen Worten Gehör schenkte, so erfuhr man, daß Napoleon über diese Brochure außer sich war, daß er ihn festnehmen ließ, und ihm heimlich, unter vier Augen, eine Stelle in seinem Staatsrathe

Digitized by Google

antrug, was aber er, nämlich der Edle von Sonnenhell, als glühender Patriot, mit Geringschätzung von sich wies, worüber Bonaparte so ergriffen wurde, daß er ihn reich beschenkte und frei ließ. Unter Allen, die für Oestereichs Sache gekämpft haben, hatte, den Worten des edelsten Rathes zu Folge, kein Einziger solche Verdienste erworben, wie er selbst, denn er hatte sein edles hoffnungsvolles Leben auf's Spiel gesetzt, und wäre gewiß erschossen worden, wenn Napoleon sein Genie nicht zu würdigen verstanden hätte. So schwelgte denn der Edle von Sonnenhell im Meere seiner Verdienste, und hoffte stärker als je auf den zu erhaltenden Orden.

Da wir jetzt von diesem edlen Patrioten für immer Abschied nehmen, so wollen wir zugleich, der Zeit ein wenig vorgreifend, berichten, daß seine Hoffnungen nicht erfüllt wurden. Der Edle von Sonnenhell erhielt nicht nur keinen Orden, sondern sogar in Folge seiner zu Oesterreichischen Ohren gelangten mündlichen Aeußerungen eine bedeutend große Nase, oder, wie man in der Wiener Amtssprache zu sagen pflegt: „einen starken Ripplер!"

An den Folgen dieser Ripplerei hatte er sein Lebelang zu tragen, denn er wurde so wie ein Chausseegraben, über den kein Steg führt, oft *übersprun-*

Digitized by Google

gen, und glich im Staatsdienſte einer ſchlechten Tänzerin auf dem Balle, die immer ſitzen bleibt.

Darüber kränkte ſich nun der edle Patriot gewaltig.

Er ſprach von Ungerechtigkeiten, von verkannten Verdienſten, räſonnirte zürnend über die beſtehenden Einrichtungen, prophezeihte den Untergang des Staates, aber Alles zwiſchen den vier Mauern ſeines Cabinets, bei geſchloſſenen Fenſtern und geſperrten Thüren, und ganz leiſe, damit ihn ja Niemand hören könne.

Der Edle von Sonnenhell hat alſo weder einen Orden noch eine höhere Stelle erhalten, die Hofrathswürde war ihm ein Kanaan, welches er nur von der Ferne anſehen durfte; unter Hoffen und Harren vergingen ſeine Lebenstage, und wenn er ſeitdem nicht geſtorben iſt, ſo wird er ſich wahrſcheinlich noch am Leben befinden.

Friede ſeinem räthlichen Leichnam! — — —

Wir begeben uns nun aus der Stadt nach Mariahilf.

Das Haus der reichen Tröblerin Konrad liegt vor uns.

Wir ignoriren aber vor der Hand die ehrenwerthe Familie unten, und verfügen uns in den obern

Stock, zu Charles Delour, oder Adam Landner, wie er eigentlich heißt.

Der junge Mann war genesen, und mußte nun ebenfalls Wien verlassen.

Er saß nachdenkend am Fenster und harrte der Schwester, welche zum Abschiede zu kommen versprochen hatte.

Sein Antlitz war blaß, seine Augen eingefallen, der Blick hatte etwas Gespenstisches, jeder seiner Züge verrieth den innern Gram.

Welch ein Leben lag vor ihm! —

Er mußte die Schwester, die einzige Verwandte verlassen, die Schwester, deren Nähe ihn Freuden ahnen ließ, welcher er nimmer theilhaftig werden sollte!

Es ist ein eigenes wohlthuendes Gefühl, sich von einem verwandten Auge überwacht zu sehen; die Theilnahme eines befreundeten Herzens läßt sich durch keine andere ersetzen. Und diese hatte Rosa an den Tag gelegt; sie vermogte zwar den Bruder nicht mit der ganzen Fülle ihrer schwesterlichen Liebe zu umfangen, denn er hatte sich ja ihrer Achtung beraubt; aber selbst jener Antheil, der ihm zufloß, reichte hin, ihn zu beseligen, ihn für immer glücklich zu machen. Wie gern wäre er nun in Wien, in ihrer Nähe ge-

Digitized by Google

blieben, allein er mußte fort, seine Sicherheit, seine Stellung erheischten es!

Als Rosa eintrat, war sie blaß.

Adam eilte ihr entgegen und küßte sie auf die Stirn.

Sie duldete es.

Der Anblick der Koffer und Kisten überzeugte sie, daß der Bruder schon reisefertig sei.

Sie konnte ihr Gefühl nicht bezwingen, sie weinte.

„Meine theuere Schwester!" rief Adam, und faßte ihre Hand.

„Mein Bruder!" schluchzte die Jungfrau.

Sie vermogte nicht weiter.

„So soll ich Dich wirklich verlassen, Rosa?"

„Du mußt," entgegnete sie gefaßt, „Du kannst, Du darfst nicht hier verbleiben. Fühlst Du nun, Adam, welch' ein trauriges Loos Dein Leichtsinn über uns verhängt hat?"

„Ob ich es fühle!" rief er erschüttert, „wie kannst Du noch fragen? Habe ich es nicht schon vom ersten Augenblicke an empfunden, als ich in Dir meine Schwester erkannte? Mir blüht in diesem Leben kein Glück wieder!"

„Du hast es auch nicht verdient, Bruder! Du hast über keine Härte des Geschickes zu klagen, denn was Dich auch treffen möge, ist nur eine gerechte

Digitized by Google

Strafe Deiner Vergehen. Was mich anbelangt, so hoffe ich, daß freundliche Tage mir all die Leiden und Drangsale vergüten werden, die ich seit dem Tode unserer Mutter erduldet habe."

„Du wirst glücklich sein, Rosa! Aber ich — ich — o mein Gott, welch' ein traurig Leben liegt vor mir!"

„Das Treiben der Welt wird Dich aufnehmen, zerstreuen, so wie es bisher der Fall gewesen."

„O dieser Vorwurf —"

„Es soll kein Vorwurf sein, mein Bruder, sondern ein Trost; leider, daß ich für Dich keinen andern habe!"

„Rosa, ich kann von Dir nicht scheiden, Du mußt mit mir. —"

„Nie und nimmermehr!" rief sie entrüstet; „wenn Du mir die letzten Augenblicke unseres Beisammenseins nicht noch mehr verbittern willst, so sprich diesen Wunsch ja nicht mehr aus. Und wenn es kein einziges Band gäbe, welches mich hier zurückhielte, und wenn ich unter fremden Menschen als Magd mein Leben fristen müßte, ich würde Dir dennoch nicht folgen. Du bist mein Bruder, ich werde Dich nicht vergessen, aber mich Deinen Händen anvertrauen, das könnte ich nie. Deine Stellung ist eine schmachvolle, und ich will an derselben keinen Antheil haben."

Digitized by Google

„Soll ich Dich alſo wieder allein zurücklaſſen?"

„O, ſorge Du für mich nicht; Du haſt Jahre lang mein vergeſſen, Du brauchſt auch fürder nicht mein zu denken; mich wird der Himmel nicht verlaſſen!"

„Roſa, kann ich gar Nichts für Dich thun?"

„Für mich? Nein!"

„Ich mögte ſo gern —"

Roſa ſann eine Weile nach und ſagte: „Höre mich an, Bruder, ich will und mag von Dir Nichts; haſt Du aber Ueberfluß, ſo will ich Dir Gelegenheit verſchaffen, ein mildes Werk zu thun. Die Wittwe des Vergolders Geiger, bei welcher ich wohne, ſchmachtet mit ſechs Kindern in dürftigen Verhältniſſen. Der Bräutigam der älteſten Tochter wurde erſchoſſen, von Deinem Kaiſer unſchuldig gemordet, der alte Geiger ſtarb hierüber vom Schlage getroffen; überſende ihr, was Du entbehren kannſt, durch einen Unbekannten, ohne daß ſie den Namen des Gebers erfährt; Deine Hilfe wird die Armen vor gänzlichem Elend bewahren, und Du wirſt das Bewußtſein haben, der Retter einer fleißigen Familie geweſen zu ſein."

Adam ſchloß ſie freudig in ſeine Arme und rief: „Du biſt ein Engel, meine Schweſter! Ich werde Deinen Wunſch erfüllen, Du ſollſt mit mir zufrieden ſein. Haſt Du ſonſt kein Anliegen an mich?"

Digitized by Google

„Noch eine Bitte."

„Sprich, meine Theuere!"

„Verlaſſe den Weg, den Du jetzt wandelſt, wende Dich einer andern Beſtimmung zu; Du erniedrigſt Dich ſelbſt, und machſt Dich der Achtung aller Beſſern verluſtig. Du haſt Dich dem Mächtigen angeſchloſſen; ich bedaure, daß Du Dein Vaterland verließeſt, aber daß Du es verriethſt, das iſt ſchändlich! Wenn Du nun ſchon die Partei, welcher Du Dich zugeſellt haſt, nicht verlaſſen willſt, ſo trachte wenigſtens einen ehrenvollen Platz einzunehmen; es kämpfen viele Deutſche unter den Fahnen Napoleons — nun wohl, ſchließ auch Du Dich den Bedauernswürdigen an; ich glaube, es wird Dir nicht ſchwer fallen, eine Stelle im feindlichen Heere zu erhalten, es iſt jedenfalls minder ſträflich, dem Feinde als Soldat zu dienen, wie als —"

Sie vermogte das harte Wort nicht über die Lippen zu bringen.

„O ſprich es nur aus," rief Adam, „wie als Spion, willſt Du ſagen; o, ſprich es aus, das verletzende Wort, ſchone mich nicht, ich habe ja keine Schonung verdient."

Roſa ſchwieg, und der Bruder fuhr nach einer Weile fort: „Ich werde Dir auch hierin willfahren,

Digitized by Google

ich thue Alles, um Dich mit meinem Andenken auszuſöhnen."

Die Jungfrau blickte ihn dankbar an und entgegnete unter Thränen: „O, hätteſt Du dies nie bedurft!" Dann ſetzte ſie hinzu: „Doch ich will nicht mehr über Deine Vergangenheit klagen, ich will mich freuen, von Deiner Zukunft Beſſeres zu hören."

„Das ſollſt Du, meine theuere Schweſter! Du erlaubſt mir alſo, Dir von Zeit zu Zeit Nachricht von mir zu geben?"

Sie nickte ihm weinend zu und flüſterte: „Du wirſt mich damit ſehr erfreuen."

Er ſchloß ſie in ſeine Arme, Roſa ruhte ſchluchzend am Herzen des Bruders.

Die Stunden verſtrichen, der Augenblick der Trennung nahte heran.

„Lebe wohl, Schweſter, lebe recht wohl! —"

„Leb' wohl, mein Bruder!" jammerte Roſa.

„Wirſt Du ohne Groll meiner gedenken?"

„Gewiß, ohne Groll. —"

„Und wenn ich einſt wiederkehren ſollte?"

„Dann wirſt Du mir und meinem Hermann ein lieber Bruder ſein."

„Ein lieber Bruder?"

„Ein ſehr lieber!" rief Roſa, und küßte ſeine zitternden Lippen.

Digitized by Google

„O dann, dann will ich die Stunde segnen, die mich von Dir scheiden ließ, um ein Besserer zu werden, als ich war, da Du mich gefunden hast!“

Die Geschwister lagen sich weinend in den Armen, und in keinem Augenblicke seines Lebens hatte Adam die Last seiner Schuld so sehr gefühlt, wie in dem jetzigen, denn er erkannte, welch' ein Herz er verlassen mußte.

Von dem Bruder begleitet, schwankte Rosa aus dem Gemache; unten in der Einfahrt umarmte sie ihn zum letzten Male und eilte dann fort, die Straße hinab.

Eine Stunde später brachte ein Franzose der Wittwe Geiger eine Chatoulle.

Der Bote ließ sich den richtigen Empfang in einigen Zeilen bestätigen, welche er mit einem Briefe von Rosa an den jungen Mann zurückbrachte.

Als Adam denselben öffnete, fand er in demselben eine Haarlocke und die Zeilen: „Lebe wohl, mein theurer Bruder — reise mit Gott und gedenke stets Deiner Schwester Rosa!“

Der Wagen war bepackt und stand in Bereitschaft.

Egidius und Servatia nahmen von ihrem Miethsmanne Abschied.

Adam trug ihnen auf, die zurückgelassene Ein-

Digitized by Google

richtung des ganzen Quartiers seiner Schwester zu übergeben.

Der Majoratsherr, welcher sich indessen auf dem Bocke einquartiert hatte und freudig die Peitsche schwang, mußte mit Gewalt von der Seite des Postillons gerissen werden.

Adam stieg weinend in den Wagen.

Noch ein stilles Lebewohl der Stadt und der Schwester. —

Der Postillon blies ein lustiges Stücklein und fort ging es gegen Frankreich zu.

*

* *

Am 26. November.

Die ersten K. K. Truppen sollen wieder in Wien einrücken.

Welch' eine Freude!

Zeitlich in der Frühe rasselten die Trommeln und riefen die Bürgermiliz auf ihre Aufstellungsplätze.

Mit klingendem Spiele marschirten die verschiedenen Corps, von ihren Stabsoffizieren angeführt, den Kommenden entgegen.

Außen vor der St. Marrer-Linie wurden sie erwartet, denn sie kamen die Straße von Ungarn herauf.

Digitized by Google

Der Jubel der Soldaten und Bürger war allgemein.

Der feierliche Zug setzte sich nun in Bewegung.

An der Spitze ritt eine Abtheilung der bürgerlichen Cavallerie, hinter dieser kam die Türkische Musik, eine Grenadier-Division und eine Compagnie des ersten Bürger-Regiments; diesen folgten die bürgerliche Artillerie, die Scharfschützen, die grauen Schützen, vom Corps der bildenden Künste überall nur eine Kompagnie, dann kam eine Division Grenadiere vom zweiten Stadtregiment, ebenfalls mit Türkischer Musik, und darauf eine Compagnie desselben Regiments.

Nun folgten die K. K. Truppen, angeführt von dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Moritz von Lichtenstein.

Diese bestanden aus zwei Divisionen von Hohenzollern Chevaur-Legers und einer fahrenden Batterie, dann aus einem Bataillon des Infanterie-Regiments Nystarray, aus zwei Bataillonen vom Regimente Hiller, aus dem ersten Bataillon der Wiener Freiwilligen und endlich aus andern zwei Divisionen der obengenannten leichten Reiterei.

Tausende von Zuschauern umwogten die Krieger und füllten die Straßen, durch welche der Zug ging.

Dieser nahm den Weg durch die Landstraße Woll-

Digitized by Google

zeil, Biſchofgaſſe über den Stock am Eiſen-Platz, Graben und Kohlmarkt, durch die Burg auf das Glacis, wo ſich ſämmtliche Truppen zwiſchen dem Burg- und Schottenthore aufſtellten.

Wer die Gefühle eines Soldaten beim Einrücken in die Friedensſtation kennt, wird den Jubel der Angekommenen leicht ermeſſen können.

Die Wiener waren vor Freude außer ſich, das Militair wurde beſchenkt und in den in den Vorſtädten ihnen zugewieſenen Quartieren freudig aufgenommen.

Es war gerade zwölf Uhr Mittags.

Die Familie Geiger ſaß beim Mittagsmahle.

Man ſprach eben von dem Geſchenk des unbekanntes Wohlthäters, welches zur Freude Roſa's reichlicher ausgefallen war, als ſie ſelbſt gehofft hatte; da rief außen eine männliche Stimme: „Einquartirung iſt da!"

Die Anweſenden ſprangen erſchrocken von den Sitzen.

Die Thüre flog auf.

Hermann Duſchel ſtürzte herein.

„Roſa!"

„Hermann!"

Ein Schrei —

Sie lagen ſich in den Armen.

„Mein Hermann!"

„Meine Roſa!"

Digitized by Google

„So habe ich Dich wieder?"

„Gesund und wohlerhalten."

Kein Auge war thränenleer.

Man hörte nur schluchzen, weinen, einzelne Laute stottern.

Ernestine, in deren Seele die Erinnerung an den verlornen Geliebten frisch aufgetaucht war, lag leichenblaß in den Armen der Mutter.

Es war eine Scene, in welcher der höchste Schmerz und die höchste Freude verkörpert da standen.

Welche Feder könnte diese Scene wahr genug ausmalen!

„O mein Gott!" rief Rosa weinend aus, „wie kann ich Dir für diese Gnade genug danken?"

Diese Worte wirkten auf Alle wie eine höhere Mahnung.

Alle, selbst die Kinder nicht ausgenommen, sanken auf die Knie. —

Die Hände sind gefaltet.

Tiefe Stille.

Die Einen danken für die Freude, die Andern für die ihnen gewordene Hilfe.

Nicht die Lippen, nur die Herzen beten.

Wir wollen die Scene nicht mehr belauschen.

Wir wissen ja schon die traurigen Mittheilungen, die sie sich zu machen haben, wir wollen nur noch

Digitized by Google

die Erklärung abgeben, daß Hermann auf seine Fürbitte in Berücksichtigung der oft erwiesenen Tapferkeit von seinem Bataillon zum ersten versetzt war, und solcher Weise heute in Wien einrückte. Sein erster Weg führte in die Neudeggergasse, da er dort seinen Freund Thell zu finden hoffte. — Wo war der Arme schon? Doch fort, wir haben noch Manches zu künden, wir wollen die Vereinten ihrem Glücke, ihrer Freude überlassen.

*

* *

Am folgenden Morgen las man an allen öffentlichen Plätzen folgende Kundmachung:

„Da der Unterzeichnete so eben durch einen Kou„rier die für das Herz eines jeden treuen Unterthans „höchst erfreuliche Nachricht erhielt, daß Se. Maje„stät, unser allgeliebter Landesvater, heute Nachmit„tags in unsere Mitte zurückkehren, so säume ich nicht, „dem Publikum dieses beglückende Ereigniß vorläufig „bekannt zu machen.

Rudolph Graf von Wrbna
K. K. bevollmächtigter Hofkommissair.

Ein Gefühl des Entzückens durchströmte die Herzen der Wiener.

„Der Kaiser kommt!" tönt es hier.

Digitized by Google

„Der Kaiſer kommt!“ ruft es dort.

Maſſen ſtrömen durch die Stadt.

Alles iſt in freudiger Aufregung.

Tauſende wogen bis zur St. Marrer Linie, um den geliebten Landesvater zuerſt ſehen zu können.

Wie geſagt, die Liebe des Volkes zu Kaiſer Franz bleibt für immer eine hiſtoriſche Wahrheit.

Es iſt vier Uhr Nachmittags.

Kaiſer Franz erſchien in einer offenen Chaiſe, ohne Bedeckung, ohne Hofſtaat, in ſeiner ganz einfachen Weiſe. Er trug die Uniform des ſeinen Namen führenden Huſarenregimentes.

„Willkommen! Es lebe unſer Kaiſer Franz!“ jubelten Tauſend und abermals Tauſend Stimmen.

Der Fürſt hörte nicht auf, ſich zu verneigen und zu grüßen.

Beim Stubenthor harrten die Bürgermeiſter und der Rath, um den Herrſcher zu bewillkommnen.

Der Jubel, das Vivatrufen währt fort.

Maſſen drängen ſich durch die engen Straßen der Stadt, der Zug bewegte ſich langſam.

Endlich langte man auf dem Burgplatze an.

Der Jubel erreichte den höchſten Grad.

Hüte wurden geſchwenkt, „Vivat!“ ſchrieen, „Willkommen!“ gerufen; es war eine rührende, ergreifende Scene!

Digitized by Google

Kaiser Franz wurde von dem, seine Chaise umdrängenden Volke herausgehoben, man drängte sich herbei, ihm die Hände und Kleider zu küssen, und trug ihn auf den Händen in seine Gemächer.

So können nur Kinder ihren Vater bewillkommnen, so kann sich nur die Freude einer Familie zeigen, die ihr geliebtes Oberhaupt nach langer Trennung wieder in ihrer Mitte sieht!

Die Dunkelheit ist indessen herangebrochen.

Wie mit einem Schlage, ohne daß hierzu ein Befehl erfolgt wäre, sind Stadt und Vorstädte beleuchtet. Lichter und Fakeln erhellen die Fenster, kein Haus, selbst in der entferntesten Vorstadt macht eine Ausnahme, ja sogar die Puhlerische Buchhandlung ist illuminirt, dieselbe Buchhandlung, die vor vier Monaten, während Napoleons Anwesenheit, Blumauers früher verbotene sämmtliche Werke in acht Bänden mit den Worten ankündigte: „Den gegenwärtigen Zeiten war es vorbehalten, die Fesseln des Geistes zu zerreißen!"

Wir stimmen mit ganzer Seele in das Zerreißen der Geistesfesseln, aber eine solche Ankündigung von einem Oesterreicher kurz nach der Schlacht von Wagram, die zeigt von der niedrigsten, von der gemeinsten Gesinnung, sie ist noch etwas mehr als niederträchtig!

Digitized by Google

Um sieben Uhr Abends beschloß Kaiser Franz die beleuchtete Stadt zu durchfahren.

Um dem ungestümen Volksandrang zu wehren, wurde ein Offizier, ein Korporal und zwölf Mann von der bürgerlichen Kavallerie zur Begleitung beordert.

Dieser, es war der Oberlieutenant Anton Schöffmann, erhielt von dem Fürsten von Trautmannsdorf das Verzeichniß der Gassen und Plätze, durch welche der Zug gehen sollte, mit folgender Anrede:

„Mein Herr Offizier! Da Se. Majestät die „Stadt zu durchfahren geruhen, und bei solchen Zu„sammenlauf des Volkes doch Wache hiezu nöthig ist, „so haben Sie drei Mann vor den Wagen und zehn „Mann rückwärts in geschlossenen Reihen zu beor„dern, es wird so langsam als thunlich geritten, und „nicht gestattet, den Wagen zu betasten, oder gar zu „besteigen. Uebrigens kenne ich das Benehmen der „Bürger Wiens in jedem Dienste zu gut, um Ihnen „hiezu weitere Verhaltungen bemerken zu müssen."

Oberlieutenant Schöffmann entgegnete mit einer Verbeugung: „Der heutige Dienst sei mir der heiligste meines Lebens und der Stolz meiner entzückten, unten harrenden Mannschaft, für deren Jeden ich bei Ausführung dieses allerhöchsten Befehls bürgen kann!"

Und nun begann der Zug.

Digitized by Google

Der Kaiser in der offenen Chaise, umwogt und umrauscht vom Jauchzen und Jubeln der begeisterten Volksmenge, konnte die Thränen der Rührung nicht verbergen.

Er durchfuhr alle Plätze und die vorzüglichsten Straßen der Stadt, ein Taumel von Entzücken umringte seinen Wagen, und wenn irgend Etwas geeignet war, die Wunden zu heilen, welche ihm der Krieg und dessen Opfer geschlagen hatte, so mußte es dieser rührende Liebesbeweis seines Volkes sein.

Er fuhr im Triumphe einher.

Er erkannte, daß diese Herzen noch immer für ihn schlugen.

Als man wieder in die Burg eintrat, bezeugte der Kaiser dem Bürger Oberlieutenant die allerhöchste Zufriedenheit über die pünktliche Ausführung der Befehle und begab sich in seine Gemächer.

Am nämlichen Abende gab der Magistrat in dem riesigen Apollosaale eine glänzende Tafel, wozu alle Offiziere des eingerückten Militairs und mehre Bürgeroffiziere geladen waren.

Wahrhaft bieder und herzrührend ist die Adresse, welche bei Gelegenheit der kaiserlichen Rückkehr an den Monarchen gerichtet wurde; sie lautete:

Digitized by Google

Die treuen Oesterreicher an ihren guten Kaiser bei seiner Zurückkunft nach Wien am 27. November 1809.

„Geliebter Fürst!"

„Wenn ein Volk im Kampfe mit dem Unglück, „leidend in mannigfacher Art, nur der Leiden seines „Fürsten gedenkt, dann ruht die Liebe auf tiefen „Gründen des Gefühls fest und unerschütterlich!

„Wir sind dies Volk! — Als unsere Söhne „dahinsanken im blutigen Streite, als glühender Ku„geln zerstörende Gewalt unsere Häuser stürzte, als „die Grundfesten Wiens erbebten vom Donner der „Schlachten, da dachten wir Dein, Fürst und Vater! „Da dachten wir Dein mit stiller Liebe!

„Denn Du hast diesen Krieg nicht gewollt; nur „das Verhängniß der Zeiten drang ihn Dir auf.

„Der Wille des Guten ist das Eigenthum der „Menschen, die Folgen seiner That liegt in der Hand „des Geschickes. Du hast das Beste gewollt, der „Urheber unserer Leiden warst nicht Du. —"

„Wir wissen es, daß Du uns liebst, wir wissen „es, daß unser Glück Dein heiliges, festes Wollen „ist; wir haben ihn oft empfunden, den Segen Deiner „väterlichen Milde; bezeichnet hast Du Deine Wieder„kehr mit neuer Wohlthat. Sei darum, o väterlicher „Fürst, in unserer Mitte mit unveränderter Miene

Digitized by Google

„gegrüßt! Wohl hat der unglückliche Erfolg des „Krieges Dir einen Theil Deiner Unterthanen geraubt, „doch vergiß ihn, den Schmerz Deines Verluſtes im „engeren Verein Deiner Treuen! — Nicht die Anzahl, „nur der feſte, ausdauernde Wille, die Alles „bindende Liebe ſind der Throne heilige Stützen, „und von dieſem Geiſte ſind wir beſeelt. Wir wol„len Dir erſetzen, was Du verlorſt, wir wollen werth „bleiben unſeres Vaterlandes. Denn kein Oeſter„reicher verläßt ſeinen Fürſten, wenn es „gilt! — Viel haben wir gelitten durch den verderb„lichen Krieg. Zertreten vom Hufe der Roſſe, ver„nichtet von der Hand der Gewalt, ſank die Aehre „des Feldes; zur dampfende Ruine ward ſo manche „friedliche Wohnung; viele blühende Söhne des Staa„tes ruhen im Grabe, und was Fleiß und Mühe „errang, ward des Augenblickes Raub. Viel iſt zu „beſſern, Viel zu vergüten, Viel zu vollenden!

„Doch in den Zeiten des Unglücks be„währt ſich die Kraft des Mannes! — Dar„um wollen wir, wie einſt, als der Krieg uns drohte, „zu jeder Aufopferung bereit, auch jetzt mit Kraft und „Liebe, mit Ausdauer und mit Ernſt zur Hilfe, zur „That, zur Aufopferung bereit ſein für das gemein„ſame Wohl! — Du, unſer väterlicher Fürſt, wirſt „mit Eifer und Kraft ſie erforſchen, die Quellen unſe-

Digitized by Google

„rer Leiden, Du wirst helfen, wo Du vermagst, wir „werden handeln nach unserer Pflicht, und bald wird „das Emporblühen unseres Wohlstandes des gemein„samen Eifers herrlicher Lohn! —

„Mögen sie darum auch in Trümmer zerfallen „sein, die Deine Burg umgebenden Mauern. Die „festeste Burg sind die Herzen Deines Volkes, und „in jeder Lage bleiben Sie Dein!"

*

* *

Wir können den kriegerischen Theil unseres Gemäldes nicht als zu Ende geführt betrachten, ohne nicht auch den Beschluß des Tiroler Heldenkampfes zu schildern, jener wahrhaft romantischen Geschichts-Episode, die jeden Denkenden mit Bewunderung ergreift, die jeden Fühlenden zu Thränen rührt.

Wir verließen Andreas Hofer, den Sandwirth von Passeyr auf dem Gipfelpunkte des Glückes.

Aber bald begannen sich düstere Wolken am Freudenhimmel zu thürmen; der Französische Brigade-General Payri war aus Italien her mit 5000 Mann in Südtirol eingedrungen, besetzte Roveredo, nahm Trient, und erfocht am 2. Oktober bei Lavis einen Sieg.

Unter dem Oberbefehl des Generals Drouet d'Erlon rückten 30,000 Mann, in drei Divisionen

Digitized by Google

vertheilt, welche von dem Kronprinzen von Baiern, Wrede und Deroy kommandirt wurden, in Tirol ein, und an demselben Tage, als in Wien der Frieden geschlossen wurde, entbrannte in Tirol der erneuerte Kampf.

Aber Tirols Stern war im Sinken, die Baiern drangen nach mehren kleinen Gefechten bis Innsbruck vor, und zogen am 25. Oktober in Innsbruck ein.

Hofer hatte die Stadt verlassen und begab sich nach Steinach.

Am vorletzten Tage dieses Monates erhielt er vom Erzherzog Johann folgende Note:

„Die Nachricht des abgeschlossenen Friedens wird „nun auch bis zu Euch gelangt sein; ich muß Euch „solche auf allerhöchsten Befehl bestätigen.

„Alles würde der Kaiser gethan haben, um die „Wünsche des Landes Tirol in Erfüllung zu bringen. „Allein so nahe dem Kaiser das Schicksal der biedern „Bewohner dieses Landes geht, so ist doch die Noth„wendigkeit eingetreten, Frieden zu machen.

„Ich setze Euch hierüber auf Allerhöchsten Befehl „mit dem Beisatze in Kenntniß, daß der Wunsch „Sr. Majestät dahingeht, daß die Tiroler sich ruhig „verhalten, und sich nicht zwecklos aufopfern mögen.

„Hauptquartier Keszthely am 21. Oktober 1809.

Erzherzog Johann.

Digitized by Google

Unseliger Weise wollte Hofer diesem Schreiben keinen Glauben schenken, weil er nicht das Wappen des Erzherzogs in dem Siegel fand.

Gleichzeitig erschien eine wohlwollende Proklamation des Vicekönigs von Italien an die Tiroler.

Hofer, von schlechten Räthen umgeben, verlor die ruhige Besinnung, er unterwarf sich, forderte seine Landsleute zu gleichem Schritte auf, und erließ andererseits doch Befehle zur Fortsetzung des Kampfes.

Die Vintschgauer und Oberinnthaler griffen zu den Waffen, erstürmten Meran und wurden bei Terlan auseinandergesprengt.

Hier und da noch ein Zucken und Glimmen, aber Alles ohne Zusammenhang, ohne Nachdruck, vergebliche Opfer!

Bis zum Ende dieses Jahres war Tirol unterworfen, die einzelnen Kommandanten waren theils nach Oesterreich, theils in die Schweiz geflüchtet.

Die Insurrection hatte ihr Ende erreicht.

Hofers trauriges Geschick kennt Jedermann.

Er flüchtete mit seiner Familie in eine Sennhütte, Verrath überlieferte ihn dem Feinde.

Er wurde mitten im Winter gefangen nach Mantua geführt, und dort auf einer Bastei, nicht weit von der Porta Ceresa, sollte ihn sein unglückliches Ende erreichen.

Digitized by Google

Es war am 20. Februar 1810.

Grenadiere bilden ein Quarrée.

Zwölf Mann und ein Korporal traten vor Hofer hin.

Der Tambour reicht ihm das weiße Tuch, um sich die Augen zu verbinden.

Andreas Hofer schlägt es aus.

Er wird erinnert, sich auf die Knie niederzulassen.

Der Sandwirth antwortet: „Ich stehe vor dem, der mich erschaffen hat und stehend will ich ihm meinen Geist wiedergeben."

Er erinnerte den Korporal, gut zu schießen, schenkte ihm ein Silberstück, welches noch während seiner Regierung in Innsbruck geprägt worden war, rief: „Gebt's Feuer!" und sank schlecht getroffen zu Boden.

Erst bei der zweiten Salve drangen die tödtenden Kugeln über den Augenbrauen und zwischen Lippen und Kinn ein.

Es war ein Uhr Mittags.

Die Schutzgöttin Tirols floh weinend in die Berge und blickte traurig nach Mantua's Wällen, wo ein treuer Sohn des Landes sein Leben aushauchte.

Die Geschichte aber, dieses unbestechliche Weltgericht, grub mit unvergänglicher Schrift in eines ihrer Blätter den Namen des einfachen Bauers: Andreas Hofer!

Digitized by Google

XII.

Am Sylvesterabende des Jahres 1809 war in dem größten Gemache des Gasthauses zum goldenen Kreuz in der Mariahilfer Vorstadt eine glänzende Tafel.

Oben an saß das nun verlobte Paar, Rosa Landner und Hermann Duschel.

An der Seite der Braut befanden sich die Frauen Agnes und Maria.

An der Seite des Bräutigams Ernestine und Julie.

Hierauf kam das zweite verlobte Paar, Herr Egidius Brenner und Frau Servatia Konrad, hochrothen Angedenkens.

Dann saßen da die fünf übrigen Kinder der

Digitized by Google

Wittwe Geiger und unter ihnen Herr Schani, der Majoratsherr der Tröblerin.

Dann war anwesend Herr Leopold Eiche, die alte patriotische Kanonierseele.

Dann war gegenwärtig der Gärtner August von Penzing.

Herr Andreas Duschel saß unten obenan, wie die Wiener sagen, und überwachte die Ordnung des freundlichsten Familienmahles.

In dem Kreise der Versammelten herrschte ein munterer, freundlicher Ton.

Der alte Eiche machte wie gewöhnlich seine Kanonenspäße, die herzlich belacht wurden.

Julie und Ernestine nahmen nur wenigen Antheil an der Freudigkeit, und man hütete sich, sie dazu aufzufordern, da man ihren Seelenschmerz kannte und ehrte.

Ihre Anwesenheit dämpfte in Etwas die allgemeine Lust.

Rosa und Hermann schwammen im Entzücken.

„Heh, Freund Brenner," rief ihm Hermann zu, „wer hätte es geglaubt, als wir am Abende nach dem ersten Tage bei Aspern beisammen lagen und den gedörrten Zwetschken und dem Käse des Kanoniers so wacker zusprachen, wer hätte es damals geglaubt, daß wir am Sylvester-Abende im Kreuz-

Digitized by Google

wirthshause so freundlich und friedlich bei einander sitzen würden?"

„Ich nicht," antwortete Brenner, und schüttelte den großen Kopf; „und am andern Tage, als ich den Schuß erhielt, würde es mir schon gar nicht in den Sinn gekommen sein."

„Auch ich hätte mir so eine schnelle Wendung nicht träumen lassen," nahm Madame Servatia das Wort; „ach, wie lange ist es denn her, als die Freiwilligen Wien verließen und wir von einander Abschied nahmen, der Himmel verzeih' mir meine Sünden! — Schani, gib Acht, daß Du Dir Deine roth manchesterne Weste nicht beschmierst! —"

„So geht es immer in der Welt," rief der redliche Gastherr, „auf Leid folgt Freud, dem Kummer die Lust, dem Winter der Frühling, dem Tode die Auferstehung."

Und der Kanonier rief, um den ernsten Sinn dieser Rede zu verwischen: „Wir aber wollen nur Lust und Freude, wir wollen nur Frühling und Sonnenschein, und vom Auferstehen ist gar keine Rede, denn wir wollen sitzen bleiben und essen und trinken, bis das alte Jahr zu Ende ist, und wenn die Glocken Zwölfe brummen, wollen wir das neue Jahr mit einem Toaste empfangen, und ausrufen: Der alte Gott lebt noch, Ehre dem Herrn in den Wolken,

Digitized by Google

Dank ihm für Alles, was er sendet! Hoch Oesterreich — Hoch Wien — Hoch seine Bürger — Vivant die Brautleute!"

Die Toaste wurden freudig wiederholt — das Rebenblut begeisterte Alle — die Gesellschaft wurde immer munterer.

Da schlug es zwölf Uhr.

Todtenstille.

Wir enden unser Gemälde.

Es begann am Sylvesterabende 1808 und es endet am Sylvesterabende 1809 mit dem zwölften Glokkenschlage.

*

* *

Was wir noch zu erwähnen haben, in wenigen Worten:

Julie und Ernestine traten in den Orden der barmherzigen Schwestern und widmeten den Rest ihres Lebens der Pflege der Kranken.

Adam Landner, Rosa's Bruder, starb in den Schneegefilden Rußlands.

Frau Servatia Brenner machte mit den Französischen Pferden und Wagen des heiligen Hilarius ein sehr glänzendes Geschäft. Sie kannte ihre Leute zu gut und hatte sich nicht verrechnet. Was sich seit

Digitized by Google

jener Zeit auch geändert haben mag, jene Leidenschaft für alles Fremde und Ausländische hat sich, Dank dem glühenden Patriotismus unserer Aristokratie, bis auf den heutigen Tag erhalten.

Rosa und Hermann — halt — von ihnen kein Wort, denn ihr Glück war unbeschreiblich.

Zum Schlusse verkündige ich Ihnen, meine theuern Leser, daß ich diese Zeilen am 6. September 1846 niederschreibe, und mache Sie auf eine echt marktschreierische Weise auf mein nächstes Werk aufmerksam, welches ein Sittenroman aus dem jetzigen Wiener Leben werden soll; und den Titel führen wird:

Eine Maria Magdalena in Wien.

Ende.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google